



Alle Ereignisse und Personen sind vom Autor erfunden. Jegliche Übereinstimmungen der Namen, Nachnamen und beruflichen Positionen der Personen mit Namen lebender oder verstorbener Menschen, wie auch mit tatsächlich geschehenen Ereignissen sind absolut zufällig und vollkommen unbeabsichtigt.

Die verborgene Realität ist im Leben der Menschen jeden Tag präsent. **Die Erkenntnis** ihrer Geheimnisse **hilft** dem Menschen nicht nur die Erfahrung der Existenz in dieser Welt zu bekommen, sondern auch **einen Schritt** in der Erforschung des eigenen Selbst **zu machen...** Zahlreiche sogenannte Volkskrankheiten, plötzliche Depressionen, Selbstmordversuche, Unfälle, Morde sind oft die Manifestationen der Tätigkeit der **verborgenen Kräfte**. In der Vergangenheit gab es diejenigen, die ihnen aktiv Widerstand leisteten und die Menschen auf der **anderen Seite der Realität** verteidigten. **Die Waage** von Gut und Böse liegt **in den Händen** eines **jeden Menschen** selbst. Alles bestimmt sein Esoosmos.



Teil 1. Ein außergewöhnlicher Angelausflug

Es waren die letzten warmen Tage des vergehenden Sommers. Jeder nutzte diese Zeit auf seine Weise und wusste diese großzügige Gunst der Natur zu schätzen. Einige begnügten sich mit der Beobachtung des sonnigen Tages durch die Wohnungsfenster, anstatt der regnerischen Bilder, die für diese Jahreszeit üblich waren. Andere beeilten sich, an die frische Luft zu gehen, indem sie entlang der wenigen grünen Inseln spazierten, die auf wundersame Weise inmitten der grauen Asphalt- und Beton-Komposition der städtischen Zivilisation erhalten geblieben waren. Und die Abenteuerlichsten sehnten sich nach der Natur, um sich ausgiebig zu erholen, genug Kraft und Eindrücke für den kommenden langen Winter zu sammeln.

Drei Autos, vollgepackt mit denjenigen, die in der Morgendämmerung angeln wollten, fuhren langsam entlang eines Waldweges und umfuhren sorgfältig Erdlöcher und Unebenheiten. Der Fahrer des führenden Wagens war ein blonder Mann mit dunkelblondem Schnauzbart. Dem Aussehen nach war er etwa 30 Jahre alt, mittelgroß und athletisch gebaut. Freunde behandelten ihn mit Respekt und nannten ihn "Sensei", da er seit vielen Jahren die Schule der fernöstlichen Kampfkünste leitete und unter Profis für sein Können berühmt war. Seine Haupttätigkeit war jedoch die Medizin, und zwar die Vertebrologie. Sensei war ein ziemlich außergewöhnlicher, interessanter Mensch mit umfangreichem Wissen und unerschöpflichen Sinn für Humor. Deshalb gab es, wie immer, mehr als genug Leute, die mit ihm Zeit verbringen wollten, selbst bei solch einer "ruhigen Veranstaltung" wie Angeln.

Senseis "Moskwitsch" blinkte paarmal mit den Bremslichtern, und die Autos, die ihm folgten, hielten an. Der Fahrer warf einen bewertenden Blick auf eine Spur der Straße, die an einer breiten Lichtung endete und fragte mit einem ironischen Blick den großen jungen Burschen, der sich auf dem Beifahrersitz breit machte:

„Na, wo hast du uns denn hingebracht, du unehelicher Sohn des Vaterlandes?“

„Ich, hingebracht?!“, Eugen antwortete mit einem Grinsen und fügte dann schelmisch hinzu: „Aber ... Sensei, du bist es, der fährt, ich zeige nur den Weg

in die strahlende Zukunft!”

Sensei lächelte zusammen mit den anderen Jungs. Eugen blickte umher auf die Gebüsche entlang des Waldweges und auf die Lichtung vor ihm und sagte scherzhaft:

„Ja! Es scheint so, als wäre das der richtige Ort.“

„Es scheint so“, „es scheint so!“!, sein Freund Stas konnte sich nicht mehr zurückhalten. Stas saß auf dem Rücksitz und hielt ein drei Liter großes Einmachglas mit Wasser in den Händen, in dem Köder für Raubfische - "Schmerlen" schwammen. „Die Sonne ist schon aufgegangen. Es ist Beißzeit! Und wir prüfen in der Wildnis zum vierten Mal dein "Es scheint so".“

„Ich sagte doch, dass ich vor zwei Jahren hier war“, begann sich Eugen lachend zu rechtfertigen und fügte poetisch hinzu: „Ich erinnere mich, dass da ein Wald war, eine Lichtung, ein Fluss ... Das war ein erstklassiger Ort! Unmengen von Fischen! Da plätscherten solche große!“

Bei diesen Worten, um die anderen zu beeindrucken, begann er, seine Arme weit auszustrecken, um die Größe der Fische zu zeigen. Aber seine Spannweite war offensichtlich durch das Innere des Autos begrenzt, um genauere "Parameter" der im Fluss lebenden "Monster" zu veranschaulichen. Wie man scherzhaft im Volksmund sagt, je länger die Arme des Fischers sind, desto weniger Vertrauen hat man in seine Geschichten.

„Übertreib nicht, Eugen! So etwas gibt es in der Natur nicht“, erklärte Sempai Viktor, ein stämmiger Kerl, der neben Stas saß und ein Brötchen aß.

„Die gibt es, gibt es! Klar gibt es die!“, redete Eugen beflügelt auf ihn ein.

„Das gibt es doch, Sensei. Sensei, sag es ihnen...“

„Warum sollte es sie nicht geben? Heutzutage ist doch alles möglich“, stimmte Sensei mit einem Lächeln zu. „Auch solche, und solche mit zwei Köpfen und auch mit drei Schwänzen...“

Die Jungs lachten, während Eugen mit gespielter Beleidigung mit der Hand abwinkte.

„Oh, warum sollte ich mit euch reden ... Ich werde sehen, womit ihr euch brüstet, wenn ihr so einen Bombenträger fangt.“

Mit diesen Worten stieg er erhobenen Hauptes aus dem Wagen aus und ging voraus, um den Durchgang zum Fluss sowie die umliegende Gegend zu besichtigen.

„Stas, begleite ihn mal“, schlug Sensei vor, als das Lachen im Auto mehr oder weniger verstummte. „Wenn die Stelle gut ist, bleiben wir hier. Sonst fahren wir bis zum Abend mit diesem „direkten Abkömmling von Sussanin“ herum.“

Stas nickte und reichte das Einmachglas vorsichtig an Viktor weiter.

„Nimm die wertvolle Fracht und schau das du sie nicht aufisst, du Vielfraß!“, sagte er und drohte dabei scherzhaft mit dem Finger.

„Die sind ja ganz schön träge“, bemerkte Viktor ironisch und betrachtete den Inhalt dieses "Wander-Aquariums".

„Was willst du denn? Die armen Dinger mussten sich nach so einer Fahrt übergeben“, jammerte Stas, der die ganze Nacht mit der mühsamen Beschaffung dieser Leckerei für die Welse verbrachte. „Zum ersten Mal im Leben machen sie eine Landreise und haben Eugen als Reiseführer. Gütiger Himmel!“

„Ja, kein Glück gehabt“, bemitleidete sie Viktor lachend.

Stas stieg aus dem Auto aus und eilte Eugen hinterher, der gerade hinter der Kurve verschwinden wollte.

Es ist anzumerken, dass sich in den Autos ein recht gemischtes Publikum versammelte, wenn man nach Alter und Beruf urteilt. Zum Beispiel war Viktor, der in Senseis "Moskwitsch" fuhr, ein Ermittlungsbeamter. Eugen und Stas, abgesehen von ihrem "lebenslangen" Streben nach unermüdlichem Training, verdienten sozusagen in den "Pausen" ihren Lebensunterhalt als Automechaniker. Der vierte Passagier in Senseis Auto, Ruslan, ein hagerer mittelgroßer Kerl mit leicht ausgeprägten Muskeln, war ein gewöhnlicher Werkarbeiter.

Der Fahrer des zweiten Autos, das im Volksmund "Bobik" genannt wurde, war Wladimir - ein stämmiger mittelgroßer Mann mit willensstarken Gesichtszügen. Er leitete bereits seit Jahren eine Speznas-Gruppe (AdÜ: Spezialeinheit des russischen Militärdienstes). Neben ihm saßen seine Freunde - Kameraden: Bogdan, Oleg und Sewa (Freunde nannten in Swat). Sie fielen nicht nur durch ihre militärische Haltung auf, sondern auch durch ihre besondere Art der Kommunikation, die sich unter Menschen entwickelt, die lange Zeit gemeinsam im Dienst waren. Der vierte Passagier, der neben Wladimir saß, stammte merkwürdigerweise aus einem ganz anderen sozialen Umfeld. Es war erst einen Monat her, dass Valera aus dem Gefängnis kam, wo er eine weitere Haftstrafe abgesessen hatte. Er war Wladimirs Kindheitsfreund und ein Nachbar. Äußerlich war Valera nicht viel anders als Sewa oder Oleg. Ein gewöhnlicher junger Bursche, mittelgroß, durchschnittlich gebaut. Sein Gesicht trug jedoch einen besonderen Abdruck des Lebens in einem Gefängnis. In seinem etwas

strengen Blick konnte man Misstrauen lesen, sogar eine versteckte Drohung für jeden, der es wagen würde, seine Privatsphäre zu verletzen.

Hinter dem Steuer des dritten Autos, dem "Wolga", saß Nikolaj Andrejewitsch. Seine Fahrgäste waren junge Leute, die gerade ihr Studium abgeschlossen hatten: Andreas, Nastja, Tatjana und Kostja. Man würde diese fröhliche Gruppe nicht als eingefleischte Fischer bezeichnen, Nikolaj Andrejewitsch natürlich ausgenommen. Ganz im Gegenteil. Die Gruppe war so voll von beschwingter jugendlicher Energie, dass sich kein anständiger Fisch solchen Generatoren von Lachen, Scherzen und unaufhaltsamen Geplapper nähern würde. Wahrscheinlich nur ein Psychotherapeut (der übrigens Nikolaj Andrejewitsch war) konnte eine solche Atmosphäre aushalten, aber auch nicht allzu lange. Alle Anwesenden in diesem Auto wollten jedoch solch eine seltene Gelegenheit nicht verpassen, gemeinsam mit Sensei irgendwohin in den Kurzurlaub aufzubrechen. Deshalb gaben sie sich als "Angler" aus, angeblich um ihre Angler-Fertigkeiten sowie ihre Kenntnisse über die Flora und Fauna der Umgebung zu verbessern.

Diese große, bunt zusammengewürfelte Gruppe wartete ungeduldig auf die Rückkehr ihrer Erkunder - Eugen und Stas. Etwa nach 10 Minuten kamen die Beiden im Joggingtrab mit freudiger Nachricht zurück. Schon von weitem begannen sie, den Autofahrern und ihren Passagieren Zeichen zu geben, dass der Angelplatz endlich gefunden sei. Eugen versuchte als Pantomime eine ganze Fülle von Fischen unterschiedlicher Größen zu zeigen. Die Fischgrößen zeigte er beim Laufen an verschiedenen Körperteilen seines Begleiters.

„Hier!“, sagte Stas keuchend und stieg zusammen mit Eugen in Senseis Auto ein. „Erst geradeaus, dann nach rechts. Da ist eine bequeme Durchfahrt zum Fluss.“

Nach der mühsamen Warterei und Bewältigung der letzten Meter zum lang erwarteten Ziel, kamen die Autos zu einer Lichtung, die am Ufer eines Flusses lag. Der Ort war wirklich schön. Der Fluss machte an dieser Stelle einen sanften Bogen. Die Lichtung war von einem Nadelwald, gemischt mit Laubbäumen, umgeben. Tannenduft schwebte in der Luft. Die grüne Wiese war voller leuchtender Sonnenstrahlen und voller Lichtreflexe von diamantfunkelnden Tautropfenperlen. Das alles, zusammen mit dem Blick auf das gegenüberliegende Ufer, ergab einfach ein bezauberndes Bild der Natur.

Das sandige leicht abfallende Ufer, war noch unberührt von groben Stiefelabdrücken und das erfreute die leidenschaftlichen Angler dieser großen Gruppe, die ein Interesse an hiesiger Fauna hatten. Zufrieden mit dem Erscheinungsbild des Ortes, machten sich alle daran, die verlorene Zeit aufzuholen. "Erfahrene Angler", angeführt von Sensei, schnappten ihre Angelausrüstung, gingen sofort zum Wasser, um sie zu platzieren, und das mit

einer solchen Leidenschaft, als ob bis zur Verwirklichung ihrer Anglerträume nur zehn Sekunden bleiben würden. Andere begannen ein Zeltlager zu errichten.

Als der ganze allgemeine Organisationskram erledigt war und die Leute vom Frühstück leicht gestärkt waren, verteilte sich fast die ganze Gruppe mit Spinn- und Angelruten entlang des Ufers. Die meisten setzten sich bequem mit ihrem Angel-"Arsenal" in größerem Abstand zueinander und hofften insgeheim auf einen guten Fang genau an ihrem ausgewählten Platz.

Die Küstenwildnis füllte sich schnell mit den Utensilien der Zivilisation. Wenn ein Papua aus Neuguinea zufällig hierher käme, würde er wahrscheinlich eine lange Zeit damit verbringen, all diese seltsamen Dinge anzuschauen. Und wenn man ihm die Bedeutung jedes einzelnen Gegenstandes erklären würde, einschließlich diverser super-duper Angelausrüstung, würde der Papua sicher drei Tage lang darüber lachen, wie es irgendein cleverer Händler geschafft hat, so viele Leute, den ganzen Stamm sozusagen, reinzulegen. Aber einen Papua gab es nicht in der Nähe, und die für dumm verkauften Leute glaubten, dass die Dinge, die sie kauften, helfen würden, die schlaunen Fische aus dem Fluss zu locken.

Der einzige Mann, der noch im Lager blieb, war Eugen, und das lag daran, dass sich sein Fischnetz hoffnungslos verhedderte. Der Bursche gehörte zu jener ungewöhnlichen "Angler-Kategorie", die es nicht ertragen konnten, stundenlang mit einer Angelrute in der Hand zu sitzen. Er mochte es, sofort Fische zu fangen, und das in rauen Mengen. Eugen konnte vielleicht noch bei einer Unterwasserjagd Auge in Auge einem Fisch nachjagen. Zumindest war es eine Art sportlicher Eifer - wer als erster aufgibt. Aber untätig zu sitzen und das Wasser vom Ufer aus zu betrachten, war ganz und gar nicht in seinem Sinne. So nahm Eugen zum Angeln immer ein "Kuddelmuddel"-Fischernetz. Damit ist alles ganz einfach: man spannt ein Fangnetz, treibt Fische rein und das war's - die Fischsuppe kann gekocht werden. Das ist die ganze "nasse" Arbeit. Deshalb, als Eugen den Jungs einen grandiosen Fang versprach, hatte er im Prinzip nicht viel geheuchelt, in der Hoffnung auf seine siegessichere Option. Allerdings gab es eine unvorhergesehene Fehlzündung. Abends hatte er keine Zeit gehabt, das Netz zu Hause zu überprüfen, und auf der letzten Angeltour hatte er sich nicht die Mühe gemacht, es ordentlich zu verpacken. So bekam er das unvermeidliche Ergebnis. "Der Kuddelmuddel" machte diesmal seinem Namen alle Ehre und brachte Gewichte und Schwimmer hoffnungslos durcheinander. Egal, wie sehr sich der Bursche auch anstrengte, die Sache bewegte sich nicht vom Fleck.

Aber Eugen wäre nicht Eugen, wenn er in Verzweiflung fallen oder so tun würde, als würde er versagen. Zumindest in der Gegenwart der Mädels erlaubte er sich das nicht. Und seinen langen Aufenthalt im Lager während der besten

morgendlichen Beißzeit der Fische erklärte er seinen Freunden mit nichts anderem als mit "reinen Gentlemans-Beweggründen" - den Mädels mit seinen witzigen Geschichten eine "unschätzbare" Hilfe bei ihrer harten Frauenarbeit "dem Abwasch nach dem Ansturm solcher "hungrigen Horde" - zu leisten. Kurzum, auch dort verschwand Eugen keine Zeit. Auf einem Klappstuhl sitzend, sprach er den Mädchen sein "Mitgefühl" aus:

„...und das in unserem technologischen Zeitalter, in dem die Raumschiffe den himmlischen Raum durchkreuzen und der Mensch neunzig Prozent der Produktion automatisierte, müssen diese feinen, zarten Finger eine unendliche Anzahl von Bewegungen über diesem schmutzigen, modernisierten menschlichen Futtertrog ausführen, diesem monströsen Ding, das die Zuneigung zum Fleisch, seinem Leib und die Eitelkeit fördert...“

Zu dieser Zeit tauchte "auf dem Waldweg", durch den die Fahrzeuge dieser Gruppe sich den Weg bahnten, ein Jeep auf. Der Jeep hielt an der Einfahrt zur Lichtung. Der Fahrer - ein schwächlicher Mann - stieg aus. Sein blasses Gesicht war vom blonden Haar und einem schütterten rötlichen Bart umrahmt. Seine Camouflage-Fischerkleidung war ihm etwas zu groß und sah aus, als würde sie jemandem anderen gehören.

Eugen unterbrach seine feurige Rede für das "Arbeitsvolk" und blickte neugierig in Richtung des ungebetenen Gastes. Der Fahrer des Jeeps, als er den durchdringenden Blick spürte, steckte seine Hand in die Hosentasche. Mit der anderen Hand spielte er mit dem Autoschlüsselanhängen und schlenderte zu Senseis "Moskwitsch", dessen Heck leicht in die "Straße" ragte.

„Nun, wessen "Schindmähre" hat sich denn hier auf halbem Weg breit gemacht?“, sagte der Fremde mit absichtlich lauter Stimme und trat ein paar Mal mit dem Fuß gegen den Reifen.

Eugen sprang sofort auf und verschluckte sich fast an seinem Speichel vor Empörung, so viele Worte wollte er auf einmal in einem Atemzug, adressiert an den ungebetenen Gast, sagen.

„Hey, Mann, warum trittst du mit deinen Füßen?!“

„Ist das deine Schrottkarre?“, fragte er spöttisch.

„Meine oder nicht, was geht dich das an?“, Eugen näherte sich eilig dem Auto von Sensei. Er holte ein nicht ganz sauberes Taschentuch heraus und tat so, als ob er vom Auto die letzten Staubpartikel abwischen würde. Bei einer so offensichtlichen Liebe zu einheimischen Autos nahm Eugen eine bedrohliche Haltung des eifrigen Besitzers ein.

„Was ist denn eigentlich los?“

„Wie, was ist los?!“, empörte sich der Fahrer. „Du lässt diesen Schrotthaufen mitten auf der Straße stehen und fragst, wo das Problem liegt! Normale Autos kommen nicht durch.“

„Ist dieser Traktor ein "normales Auto"?!“ Ein Feuer patriotischer Gefühle flammte in Eugen auf. „Auf so einem kannst du nur Nashörner in Afrika treiben und nicht auf den anständigen slawischen Wegen die Luft verderben! Außerdem gibt es hier ausreichend Platz. Deinem Traktor wird nichts passieren, wenn du seine Raupen ein wenig Richtung Büsche verfrachtest.“

„Aha, sofort, hättest du gerne! Wirst du danach das Auto spachteln und lackieren?“

„Warum denn nicht, wenn ein solches Bedürfnis entstehen sollte? Ich kann es nicht nur lackieren, sondern auch für dich nach vollem Programm bemalen, wenn du willst. Deine eigene Mutter wird es nicht wiedererkennen! Warte mal, ich hole das Werkzeug...“

Und Eugen wandte sich den Zelten zu, als wollte er sein Versprechen sofort erfüllen. Er machte ein paar Schritte, zögerte, setzte einen albernen Gesichtsausdruck auf, drehte sich um und sprach verblüfft:

„Hey, Mann, ein Gedanke kam mir in den Kopf... Wofür brauchst du diesen Weg? Da vorne ist eine Klippe. Dieser Platz ist besetzt. Wir sind viele! Findest du etwa keinen anderen Platz? Der Fluss ist doch so groß.“

„Was heißt wofür? Ich habe die Fische hier eine Woche lang gefüttert, habe ihnen verschiedene Gerichte wie in einem Restaurant serviert. Und ihr kamt angestürmt an den zugefütterten Platz...“

„Na ja, ich habe doch auch die Fische hier gefüttert!“, Eugen machte einen sturfrechen Gesichtsausdruck und sagte fröhlich: „Man kann sagen, ich habe das letzte Stück Brot geopfert und alles für sie, die verdammten Schuppenschwänzigen! Hmmm, so wie es aussieht, haben wir beide sie total überfüttert! Sie liegen wahrscheinlich auf dem Flussboden, wie ein Schwein nach dem Mittagfraß, zu faul, um die Schwanzflossen zu bewegen. Und ich frage mich, warum sie nicht beißen? Sie haben doch Blähungen, die armen Dinger...“

Die Mädels, die auch dieses Gespräch hörten, lachten leise.

„Hey, Mann, warum lassen wir diese frechen Fische nicht einfach "auf Dynamiten"?“

„Was?!“

„Ich sage, ob du zufällig Dynamit dabei hättest?“, fragte Eugen mit offensichtlichem Interesse absichtlich laut.

Vor solch einer übermütigen Rede dieses Verrückten, konnte er keinen ernsten Gesichtsausdruck mehr bewahren. Die Mundwinkel des Fahrers gingen nach oben und es entblößten sich seine lückenhaften Zähne.

„Keine Sorge, ich kriege sie trotzdem.“

Eugen schaute auf das Subjekt Namens "Zahnarztfreude" und sagte mitfühlend: „Weißt du zufällig, ob Fische Herzinfarkte erleiden können?“

Offensichtlich warf diese Frage den Mann aus der Spur der Nörgelei und er antwortete mit Achselzucken:

„Keine Ahnung. Wahrscheinlich. Wenn es ein Herz gibt, kann es auch einen Herzinfarkt geben.“

„Dann macht es Sinn.“

„Was macht für dich Sinn?“

„Ich habe mich schon gefragt, wie du die Fische rausholen wolltest!“

„Ach so!“, der Mann kapierte es und lachte mit Eugen gutherzig.

Nachdem er gelacht hatte, sprach der Jeep-Fahrer in einem ruhigeren Ton:

„Na gut, ruf den Besitzer des Wagens.“

„Ich bin sein Stellvertreter. Bin ich ihm etwa nicht ähnlich?“

„Du?“, grinste der Mann. „Du bist nicht schlau genug... und einen Schnurrbart hast du auch nicht.“

Eugen öffnete schon den Mund, um über seinen glänzenden Intellekt zu streiten, aber als er von dem Schnurrbart hörte, zögerte er und sah den Fahrer aufmerksam an.

„Ruf ihn schon“, hetzte er Eugen und beobachtete seine Reaktion.

„Wozu brauchst du ihn?“

„Er wird gebraucht, Punkt. Was, soll ich vor dir Rechenschaft ablegen?“

„Nun, sieh zu, Mann“, warnte ihn Eugen scherzhaft für alle Fälle. „Du hast es so gewollt. Ich wollte das Beste, Sicherste für deine Person...“

Mit diesen Worten ging er in Richtung des Flusses und verschwand hinter der

Uferböschung.

Sensei und Nikolaj Andrejewitsch saßen auf einem knorrigen Baumstamm, der in seinem langen Leben offensichtlich alle möglichen Arten von zweiten "Hauptarbeitswerkzeugen" von Anglern gesehen hat. Jeder der Beiden hielt eine Angelrute in der Hand und schaute auf seinen Schwimmer so, als ob ein Fisch gleich anbeißen würde. Eugen ging den Sandhügel hinunter. Keiner der Amateurlangler achtete auf seine Ankunft, so groß war ihre Konzentration auf den Fangprozess. Der Bursche schaute die auf dem Wasser treibenden Schwimmer an und stellte die ewige Frage des am Ufer entlang schlendernden Fußgängers:

„Und, beißt einer?“

„Na ja, nur Kleinfische“, antwortete Sensei mit einem gewöhnlichen Satz eines Anglers.

Eugen stand noch ein wenig mit der heimlichen Hoffnung, dass in seiner Gegenwart ein grandioser Biss beginnen würde. Aber ohne dieses bedeutsame Ereignis abzuwarten, kehrte er zum Thema des Tages zurück.

„Hey, Sensei, da ist ein frecher Typ, der nach dir fragt. Er kreuzte mit einem Jeep auf. So ein Hochnäsiger...“

Sensei, ohne seinen Blick von dem Schwimmer abzuwenden, grinste und fragte mit einem Lächeln:

„So ein Dünnler mit einem roten Bart?“

„Ja.“

„Ha, verjage ihn!“

„Verstanden“, freute sich Eugen und begann zügig den Sandhang hinaufzuklettern.

„Hey, halt!“, rief ihm Sensei nach. „Das war doch ein Scherz... Das ist der Pater.“

„Pater?!“ in unsagbarer Überraschung rutschte Eugen den Sandhang hinunter. „Derjenige, von dem du sagtest, er würde sich uns beim Angeln anschließen?“

Sensei nickte lachend, sah in das verwirrte Gesicht des Burschen und begann, seinen "Angler Hinterhalt" zu verlassen.

Als er seinen Freund sah, war Pater Johann (oder wie Sensei ihn von Kindheit an nannte - Wano) sofort wie verwandelt. In ihm konnte man den früheren, pingeligen Jeep-Fahrer nicht mehr erkennen. Er nahm eine demütige

Körperhaltung an und machte einen leidgeprüften Gesichtsausdruck. Mit ungewöhnlich herzlicher Stimme, die "O's" betonend, begann der Gast, seine Beschwerden auszuschütten und zu belehren:

„Was in aller Welt ist los? Es ist schon schlimm genug, dass ich euch kaum finden konnte, und das nur mit Gottes Hilfe, dazu noch verbreitet dieser listige Knabe abscheuliche Lästereien. Es kam fast zur Handgreiflichkeit...“

Danach schilderte Pater Johann gekonnt und detailliert die Szene seiner Begegnung mit Eugen und zog somit die Zuhörer auf seine Seite. Dann hielt er eine kurze belehrende Predigt darüber, wie man seinen Nächsten lieben sollte. Sensei hörte mit ernstem Blick der bewegenden Rede von Pater Johann zu, nickte als Antwort und schaute vorwurfsvoll zu Eugen. Letzterer wurde durch solche Worte des Paters sogar ein wenig verlegen. Die Spitzen seiner Ohren waren rot wie bei einem straffälligen Schuljungen. Als die feurigen Worte des Paters den Burschen dazu brachten, stumm auf das Gras unter seinen Füßen zu starren, bereit, vor lauter Scham über sein Verhalten besonders vor Sensei im Erdboden zu versinken, verstummte Pater Johann plötzlich misstrauisch. Eugen schwieg zunächst, erdrückt von der zerstörenden Flut von "Anschuldigungen", hob dann zaghaft sein "überschwängliches Haupt" und ... sah, wie Wano und Sensei in stummem Lachen erbebten. Und dann verstand Eugen endlich den ganzen "verborgenen Sinn" dessen, was gesagt wurde.

„Puh!“, atmete er erleichtert aus.

Alle drei brachen in Gelächter aus. Das Lachen als erquickliche Verlockung brachte die Jungen und Mädchen zusammen. Wano begrüßte Sensei herzlich und schüttelte den anderen die Hand. Er wechselte zu seiner üblichen Sprache und bemerkte scherzhaft:

„Nein, wirklich, ich habe zwei Stunden gebraucht, um eure Manöver zu entschlüsseln. Wir wollten uns eigentlich woanders treffen...“

„Wie es mir erklärt wurde, wo dieser Platz ist, so habe ich es auch weitergegeben, sagte Sensei fröhlich und nickte zu Eugen.“

„Oh, also war er derjenige, der es dir erklärt hat?!“, rief Wano mit einem Lachen aus. „Kein Wunder, dass ihr hier seid. Du bist mir einer, ein so genannter Iwan Ossipowitsch...“

„Was? Welcher Iwan Ossipowitsch?“ Eugen verstand das nicht.

„Sussanin, junger Mann, Sussanin. Es ist eine Schande, die eigene Geschichte nicht zu kennen“, sagte Pater Johann vorwurfsvoll.

Die ganze Gruppe brach in Gelächter aus. Der Name des berühmten Bauern

vom Kostroma Bezirk, der im Jahre 1613 die Truppen der polnisch-litauischen Invasoren in die unwegsame Waldwildnis führte, klebte an Eugen das ganze Leben lang, und das von völlig unterschiedlichen Menschen. Dies schiente den Burschen aber nicht zu stören, im Gegenteil, es verleite ihm einen gewissen Stolz für seinen historischen Landsmann. Eugen täuschte ein Lächeln vor, da er im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller stand, zuckte mit den Schultern und sagte humorvoll:

„Jeder kann sich irren. Wer weiß schon, was im Leben passiert? Übrigens, das Motto meiner Vorfahren war: "Alle Ereignisse des Lebens sind je nach Umständen und Möglichkeiten genau in zwei Hälften geteilt. Es könnte sein, es könnte aber auch nicht sein"."

Mit diesen Worten löste er eine neue Schar von Witzen und Gelächter in seine Richtung aus.

Anschließend, als alle endlich herausgefunden hatten, wer ist und welchen Platz er unter der Sonne einnimmt, wurde der Ehrengast herzlich begrüßt. Bei dem Versuch, sich vor dem Neuankömmling zu rehabilitieren, hetzte Eugen unnatürlich für seine Schelmenhaftigkeit und bot eine breite Palette von seinen Dienstleistungen an. Er half mit, den Jeep in der Nähe "des besten Baumes auf der Lichtung" zu parken, der seiner Meinung nach den breitesten Schatten bot. Vorsichtig brachte er die Angelausrüstung von Wano an den Rand des Wassers. Er pumpte sogar sein Schlauchboot selbst auf.

Der Nachschub an Angelutensilien durch ein so wertvolles Transportmittel auf dem Wasser begeisterte alle Anwesenden unaussprechlich. Natürlich wurde das Recht, "zuerst zu paddeln", an die eifrigen Angler weitergegeben. Zusammen mit Wano wechselten sie sich bei der Erkundung der Flusswege auf der Suche nach dem Fischbiss ab.

Eugen, nachdem er sich vergewissert hatte, dass das Objekt seiner "glühenden Liebe auf den ersten Blick" in beträchtliche Entfernung gepaddelt war, lächelte listig. Seine Augen blitzten schelmisch auf. Als alle schon in den Prozess des morgendlichen Angelns vertieft waren, machte sich der "Nachkomme von Sussanin" derweil daran, seinen lang gehegten hinterlistigen Plan in die Tat umzusetzen. Außerdem glaubte er, dass er wegen des hoffnungslos verhedderten Fischnetzes in naher Zukunft nicht mehr angeln gehen könnte.

Nachdem er eine leere Dose gefunden hatte, baute Eugen sie fachmännisch zu einer einfachen Sprühflasche um, indem er ein paar Löcher im Deckel durchstach. Dann füllte er sie mit Wasser und ging zum Lebensmittelzelt, wo er großzügig Zucker in die Dose reinschüttete. Dann rührte er seine "Knallmischung" gründlich um. Und beim Aussteigen aus dem "Bunker" blickte er mit einem zufriedenen Grinsen auf das Boot. Der Bursche spazierte zum

Jeep, ging um ihn herum und betrachtete liebevoll dieses fremdländische Ungetüm. Er schaute sich um und begann, nachdem er keine Zeugen entdeckte, mit einem unbeschreiblichen Vergnügen, einen süßen, wässrigen Weg vom Ameisenhaufen, der sich hinter dem voluminösen Stamm "des besten Baumes auf der Lichtung" befand und einen glückseligen Schatten bildete (zu dem dank Eugens exorbitanten Bemühungen das Auto erfolgreich geparkt wurde), bis zum verhassten "Traktor" zu ziehen. Eine patriotische Melodie pfeifend, übergoss er mit besonderer Begeisterung die Reifen und die unteren Türschlitze des Jeeps.

Das einzige, was der Bursche bedauerte, war, dass es für diese Szene keine Zuschauer gab, die seine Erfindung und sein Schauspieltalent würdig zu schätzen wussten. Es war nur ein Vogel, der in der Nähe auf einem hohen Kiefernast mit zur Seite geneigtem Kopf saß und mit Neugierde das für seine Vogelnatur unverständliche Gewusel eines irdischen Zweibeinigen beobachtete. Nachdem der Behälter geleert war, atmete "der gerächte Sussanin" mit großer Erleichterung aus und, wie ein treues Mitglied von Greenpeace, begann er mit Vergnügen zu beobachten, wie die ersten Ameisen-Scouts erfolgreich die unsichtbare Strecke bewältigten, die er gezogen hat. Eugens Stimmung hat sich offensichtlich verbessert. Aber sein schelmischer Enthusiasmus war noch nicht erschöpft.

Eugen wartete, bis die Sonne das Wasser leicht erwärmt und beschloss, auf die Unterwasserjagd zu gehen und mindestens einen prachtvollen Fisch zu fangen. Nachdem er auf der Suche nach dem Fisch-Klondike über die Wasseroberfläche einen Blick geworfen hatte, hielt Eugen seinen Blick wieder auf das am gegenüberliegenden Ufer treibende Boot, das ihn wie ein Magnet anzog.

Wano war schon seit einer halben Stunde da, zusammen mit Viktor, der ihn gebeten hatte, sein Partner beim Fischen vom Boot aus zu sein. Und dann wurde Eugens abenteuerlustiger Verstand von seiner unveränderlichen "Muse" besucht - nach den Vorstellungen des Burschen eine hinreißende mystische Frau mit einem unerschöpflichen Sinn für Humor.

Er packte seine schwere Tauchausrüstung aus und trug es schnaufend zum Schilfrohr, wobei er sich die Mühe machte, einen kleinen Umweg durch die Waldwildnis zu machen, um unbemerkt zu bleiben. Und genau in dem Moment, als der Bursche begeistert die Tauchausrüstung anzog, raschelte das Schilf verdächtig. Zwischen dem Schilfrohr tauchte der Kopfscheitel von Stas auf. Sein Freund erschien, wie man so schön sagt, im interessantesten Moment.

„Oh! Und ich denke, wohin bist du verschwunden? Ich sah, wie du die Taucherausrüstung nahmst und in den Wald gingst. Wolltest du etwa

unterirdisches Schwimmen versuchen? Da dachte ich mir, ich muss solch ein unterhaltsames Spektakel mit eigenen Augen sehen.”

„Das gibt's doch nicht!“ grinste Eugen. „Siehe mal, er beschloss, meine hellen Gedanken mit seinen schmutzigen Pfoten zu begrabschen...“

Bevor Stas auftauchte, hatte Eugen gerade im Kopf seine große Kombination vollendet, um die anwesenden Angler davon zu überzeugen, dass es an diesem Ort nicht nur Fische gab, sondern Fische von gigantischer Größe, wie Haie. Der Gedanke an einen echten Angler-Trubel gefiel ihm. Das Erscheinen von Stas war in den strategischen Plänen von Eugen nicht vorgesehen, denn es ist bekannt: was zwei wissen, weiß auch das Schwein. Aber gleichzeitig konnte er es nicht erwarten, jemandem seinen grandiosen Plan dieses amüsanten Abenteuers mitzuteilen.

Und wer außer Stas, einem unfreiwilligen Zeugen seiner zahllosen Abenteuer, würde ein solches Unterwasserspektakel zu schätzen wissen? Stas war seinerseits von solchem "bisslosen" Angeln gelangweilt. Deshalb, als Eugen die Grundzüge des Plans dargelegt hatte, unterstützte sein Freund ihn nicht nur, sondern äußerte auch den Wunsch, an dem Unterwassertrubel unmittelbar teilzunehmen und ergänzte Eugens Plan mit raffinierten Details. Nachdem er seine Taucherausrüstung zum Ausgangspunkt, also zum Schilf, geschleppt hatte, legte Stas seine Ausrüstung an und tauchte zusammen mit Eugen ins Wasser, in der Annahme, dass er und sein Freund von der halb schlafenden Anglergesellschaft unbemerkt blieben.

Die Beiden schwammen im tiefen Wasser zu Wanos Schlauchboot. Zu dieser Zeit saß Viktor in der Nähe des Hecks mit einer Angelrute in der Hand. Die Fische hier wollten nicht nur beißen, sondern schienen seinem fetten Wurm nicht einmal näher zu kommen, den er gestern so liebevoll im Gemüsegarten seiner Großmutter ausgegraben hatte. Viktor kämpfte hart, um wach zu bleiben, und versuchte, seinen Blick auf den schwankenden Schwimmer zu konzentrieren. Doch immer öfter wanderten seine Pupillen verräterisch zum Nasenrücken zusammen, seine Augen fielen zu und ein süßer ruhiger Traum ersetzte verlockend das Bild der monotonen Flusslandschaft. Nur dank der enormen Willenskraft, angetrieben von seinem Gewissen und seinem Pflichtgefühl als Angler, schaffte Viktor von Zeit zu Zeit seine bleischweren Augenlider zu öffnen.

Wano saß am anderen Ende des Bootes mit seinem Spinning. Sein Angeln war dynamischer. Er warf ständig einen Spinner in den Fluss, mal hier, mal da, ohne die Hoffnung aufzugeben, irgendetwas zu fangen. Es schien, als ob dieser Mensch die Worte "Müdigkeit", "Schlaf", "Niedergeschlagenheit" überhaupt nicht kannte. Während er die Angelleine mit seinem Spinner weiter aufwickelte, blickte Wano über das Wasser in der Nähe des Bootes. Dann schielte er in

Richtung des dösenden Viktors und entfernte sich vorausschauend mit einem rätselhaften Lächeln vom Bootsrand. Er spulte schnell die Angelleine auf und begann mit Begeisterung, als ob nichts geschehen wäre, den Blinker zu wechseln.

Zu diesem Zeitpunkt waren die "Diversanten" bereits an den exakten Koordinaten. Eugen schwamm vorsichtig zu dem Wurm, der träge am Fischhaken zuckte, und zog mit Kraft an der Angelschnur. Der verschlafene Viktor fiel vor Überraschung fast ins Wasser und griff instinktiv nach der Angelrute. Adrenalin strömte in übermäßiger Dosis in sein Blut und wie ein plötzlicher Orkanwind wirbelte im menschlichen "Dachboden" all der staubige "Ramsch" in Form von den uralten Jagdinstinkten auf. Viktors Augen wurden in einem Moment rund. Und ganz nach dem Motto des Fischers "Fische mögen Stille" vergessend, rief er Wano voller Aufregung zu:

„Ich habe ihn! Gefangen, gefangen!“

Die Angelleine straffte sich, bog die Rute in einen steilen Bogen und begann, sich im Kreis zu drehen. Viktor, der sein Anglerglück nicht fassen konnte, versuchte hartnäckig, sie an sich zu ziehen.

„Wow! So ein Fisch! Das muss ein riesiger Hecht sein“, sagte er prahlerisch und fokussierte seinen bewundernden Blick auf den Strudel des trüben Wassers.

Wano tat so, als sei er überglücklich für seinen Kameraden und begann fieberhaft ihm mit Ratschlägen zu helfen, wie man diesen "Fisch" am besten herausbekommt. Auf dem "Schiff" flammten die Leidenschaften der Fischer auf.

„Schau, schau wie er führt!“ berauscht von dem beispiellosen Erfolg, prahlte der "glückliche Angler". Viktor stand sogar vor Aufregung auf. „Das Netz, ich meine... den Kescher, gib mir den Kescher, ich werde ihn gleich rausholen!“

In diesem Moment zog sich die Angelleine plötzlich in die Mitte des Flusses und gleich darauf folgte ein kräftiger Stoß auf den Boden des Bootes. Durch diesen plötzlichen Stoß konnte Viktor, der hungerissen von der Jagd nach einem "riesigen Hecht" war, das Gleichgewicht nicht mehr halten und fiel über Bord. Sein Gefühl für persönliche Sicherheit vor solchen Flussmonstern übertraf sofort seinen Anglerinstinkt. Viktor ließ seine Angelrute los und kletterte mit unglaublicher Geschwindigkeit zurück ins Boot, dabei warf er dieses in Panik mitsamt Wano fast um. Und wenn nicht die rechtzeitige Hilfe von Pater Johann gewesen wäre, wer weiß, wie es geendet hätte.

„Wahnsinn! Wahnsinn!“ wiederholte Viktor es wie einen Zauberspruch und klapperte mit den Zähnen, entweder wegen des kühlen Wassers oder aus Angst.

„Nein, hast du es gesehen? Und wie er zuschlug! Sicherlich so einer, nicht kleiner als...“

Bei diesen Worten nahm die "Anglerkrankheit" ein immer größeres Ausmaß an.

„Ja, anscheinend ein alter Wels“, nickte Wano, der mit seiner ganzen Erscheinung das geweckte Interesse eines Hobbyanglers äußerte.

„Wels?! Oh, Wahnsinn! Nein, hast du das gesehen, hast du es? Es gibt einen ganzen Schwarm von ihnen. So eine Rute staubte er ab, der Lump!“

„Ja, dieser Wels kommt etwa auf sechzig Kilogramm“, fachte der Fischerpartner die Leidenschaften an und begann zu paddeln. „Mit meiner Spinnrute werden wir ihn sicherlich nicht bewältigen können.“

"Ja, ja", befürwortete ihn Viktor und war insgeheim froh, dass sich ihr Boot von dem Ort seiner jüngsten "Freude" entfernte, die für ihn in völligem Horror endete. „Wir müssen eine stärkere Angelleine und größere Haken nehmen...“

Offensichtlich von der Angst, die er durchgemacht hatte, ließ sich Viktor zu einem unaufhörlichen verbalen Erguss hinreißen. Er begann spontan, sich unglaubliche Pläne auszudenken, um diese Fische zu fangen.

Am Ufer wartete bereits auf die Leid-Angler der neugierigste Teil der Angelgruppe. Sie ließen ihre Angelruten fallen und starrten erstaunt auf den unglaublichen Flug von Viktor ins Wasser, gefolgt von einer glücklichen Aufnahme der "Rettung des Ertrunkenen", die sich sofort in ein rasantes Rudern seines Partners ans Ufer verwandelte. Nachdem er einen festen Untergrund unter den Füßen gefühlt hatte, wurde Viktor letztendlich mutig. Er erzählte überschwänglich den Jungs von seinem fast erfolgreichen Fang und von dem heldenhaften Kampf mit diesen Flussmonstern im Wasser, wo er fast einen Fisch am Schwanz erwischt hatte... Wie bekannt, sind die größten der gefangenen Fische immer diejenigen, die im entscheidenden Moment des Kampfes vom Haken gehen.

Angestachelt durch die Angel- und Jagdleidenschaft, nicht wenig angespornt durch Wano, übertrug sich die Begeisterung auf die anderen. Alle begannen, sich für den Fang der Trophäen vorzubereiten. Einige von ihnen brachten riesige Haken, andere "Kapronfäden" und jemand zufällig den mitgenommenen großen finnischen Aluminium-Kescher... Jemand warnte, dass es besser sei, nicht ins Wasser zu gehen, denn er hatte eine tragische Geschichte über einen riesigen Wels gehört, der einen ganzen Hund verschluckt hätte, und angeblich gäbe es auch menschenfressende Welse. Und dann folgte eine ganze Reihe von verschiedenen "wahren" Fällen. Nach all diesen Horrorgeschichten begannen die Leute gemeinsam ein Super-Angelgerät zu bauen, und zwar eines für alle.

Wano unterstützte, wie es sich gehört, die Initiative der Fischer moralisch, beteiligte sich aber nicht aktiv an der Realisierung des "Projektes". Freundlich stellte er das Boot den Enthusiasten zur Verfügung und stoß zu Sensei und Nikolaj Andrejewitsch, die friedlich und weit vom Getümmel auf ihrem knorrigem Lieblingsbaumstamm saßen.

„Was ist dort für eine Panik?“ fragte Sensei Pater Johann.

„Ach“, winkte er mit der Hand ab, „dein Sussanin gab sich als Amphibienmensch aus. Er und sein Freund legten eine Taucherausrüstung an und spielten uns einen Streich.“

„Ahhh... Dieser kann noch mehr Blödsinn machen... Angeln ist allgemein eine gute Sache... besonders für die Entwicklung des Vorstellungsvermögens.“

Die Männer lachten und schauten in jene Richtung. In der Zwischenzeit kamen Eugen und Stas auf die Jungs zu, als ob nichts gewesen wäre. Sie beteiligten sich aktiv an der allgemeinen Aufregung und gossen durch aufgeregte Reden und intensives Gestikulieren Öl ins Feuer.

Die jungen Leute verbrachten fast drei Stunden mit dem Fangen des Wunderfisches. Abwechselnd paddelten die Jungs entlang und quer des Flusses und versuchten Viktors sonderbaren "Fisch" zu entdecken. Am Ende waren alle müde, hatten ihre Kraft und Nerven erschöpft und praktisch den Glauben daran verloren, überhaupt etwas zu fangen.

Irgendwann am Nachmittag wurde das Geheimnis des "Wunderfisches" auf eine über alle Maßen triviale Weise gelüftet. Und vor allem, von wem? Von dem unnachahmlichen Komödienschreiber selbst, der von dem anderen im Schilf feierlich einen Eid abgenommen hatte, das Geheimnis von fast "staatlicher Bedeutung" nicht zu verraten... Zunächst lief alles wie geplant. Eugen beschloss sogar, seinen Mut und sein Heldentum eines furchtlosen Schwimmers vor den Angler-Zuschauern zu demonstrieren. Das Wasser war schon warm genug, aber nach all den Horrorgeschichten wollte keiner mehr so richtig ins Wasser steigen. Nur Eugen badete mit großem Vergnügen, tauchte, wie eine Ente, an verschiedenen Stellen auf der Suche nach großen Welsen.

Aber in einem Moment begann der Bursche, der sich in der Tiefe befand, plötzlich und verzweifelt im Wasser zu zappeln, wie ein Ertrinkender. Zuerst dachten alle, es sei seine übliche Albernheit. Aber normalerweise wurde eine solche Aktion von einer witzigen Rede begleitet, die der Öffentlichkeit als die "Heldentaten" des Besitzers dieses Körpers ankündigte. Jetzt aber dümpelte Eugen lautlos vor sich hin und verschwand periodisch unter Wasser. Stas war der erste, der zur Hilfe eilte. Hinter ihm, ohne zu zögern, sprangen Bogdan und Svat ins Wasser. Zu dieser Zeit gelang es Eugen endlich, sich von etwas zu

befreien, und er eilte zum Ufer mit einer solchen Geschwindigkeit, von der wahrscheinlich nicht einmal Meisterschwimmer träumen können. Er sprang wie ein Blitz aus dem Wasser und drehte sich entsetzt um und begann, die Stelle anzustarren, an der er fast ertrunken wäre.

„Was ist passiert?“ Die Jungs liefen heran und fragten.

„Haben die Welse angegriffen?“ erkundigte sich Viktor aufgeregt.

„Ach, was für Welse?!“ schwatzte Eugen vollkommen ernst. „Das waren Stas und ich, die einen Scherz gemacht haben. Und jetzt hat mich tatsächlich etwas in die Tiefe gezogen. Es war so anhänglich und zottelig! Einfach gruselig! Ich habe immer noch eine Gänsehaut. Ich befreite erst ein Bein, als es sich am anderen festkrallte! Ich wollte eintauchen, aber es war so groß...“

Sensei, der hinter der Gruppe vorbeikam, blieb stehen, hörte dem Gespräch zu, schaute auf die von Eugen angegebene Stelle auf dem Wasser. Er schaute sich alle Anwesenden an, lächelte und ging seinen Weg, um ein paar Ersatzhaken zu holen.

Die Menge lauschte den Worten von Eugen mit Misstrauen, als er plötzlich in eine Erstarrung fiel. Sein Blick harrte auf dem Wasser. Alle schauten in diese Richtung. Im wogenden Strudel erschien ein unfassbares Monster, das mit langem Wassergras bedeckt war. Es begann sich langsam dem Ufer zu nähern. Die Menge stand regungslos da: einige konnten sich aus Neugier, andere aus der naturbedingten Schwäche nicht vom Fleck rühren. Als bei diesem "Monster" allmählich ein menschlicher Körper aus dem Wasser zum Vorschein kam und sein Oberteil vom Wassergras befreit wurde, begannen, die in Erstarrung gefallenen, erste Lebenszeichen zu zeigen. Am Ende "transformierte" sich dieses Objekt von Eugens übergroßer Angst schließlich zu Wano, der, nachdem er den letzten "Büschel" Wassergras abgeschüttelt hatte, ins Wasser tauchte und sich die Haare mit den Händen glättete und mit seinem unveränderlichen Lächeln mit den lückenhaften Zähnen ans Land kam.

„Nun, wie war der Wels?“ neckte er Eugen spöttisch und die Menge überschlug sich vor Lachen.

Nach diesem Vorfall hatte niemand mehr Angst, ins Wasser zu gehen. Die Jungs planschten im Fluss und verscheuchten glattweg sogar die kleinsten Fische. Wano unterstützte aktiv diese turbulente Begeisterung der Jugend, mit einem endlosen Schwall seiner Witze. Er beeindruckte Eugen dermaßen tief, dass Eugen nicht merkte, wie er sich mit ihm anfreundete und fand in ihm einen unverzichtbaren Partner in seinen "amüsanten Angelegenheiten". Fast alle hatten das Angeln aufgegeben und gaben sich der Erholung hin. Nur Sensei war immer noch ein hingebungsvoller Angler, der mit seiner Angelrute am Ufer

saß. Wano und Eugen hielten es nicht mehr aus, näherten sich demonstrativ Senseis Angelrute und begannen einer nach dem anderen an der Angelschnur zu ziehen und einen gewaltigen Biss zu imitierten. Sensei ertrug ihren Spot relativ lange, und dann hielt er es nicht mehr aus und sagte mit einem Lächeln:

„Wenn Angeln nicht so beruhigen würde, hätte ich euch Karauschen schon längst "versenkt".“

Eugen rief ihm optimistisch zurück:

„Fische ertrinken nicht im Wasser!“

Und Wano bemerkte sogleich ironisch:

„Hörst du, Amphibienmensch, hast du nicht etwas verwechselt in Bezug auf das, was genau im Wasser nicht untergeht?“

Über die Weiten des Flusses erklang das ausgelassene Lachen.

Als sich die Gruppe nach den "Wasserprozeduren" selig in der Sonne ausstreckte, kam Wladimir auf Sensei zu.

„Was, Stille?“ Er nickte in Richtung Schwimmer. „Stille“, sagte Sensei mit trauriger Note.

„Lass diese undankbare Beschäftigung bleiben“, riet Wladimir mit einem Lächeln. „Meiner Meinung nach hat es hier noch nie gute Fische gegeben.“

„E-e-e, nein...“ sagte Sensei hartnäckig, aber nach einer Pause grinste er und fügte hinzu: „Kennst du ein Volksomen eines Anglers? „Einen guten Biss gibt es entweder bevor du zu angeln beginnst oder nachdem du deine Angelleinen bereits aufgewickelt hast“.“

„Stimmt! Also wickelt die Leine auf, wie es das "ehrlichste" Anglervolk der Welt rät“, schlug Wladimir lachend vor.

Sensei unterstützte seinen Scherz:

„Deutest du subtil auf das "Naturgesetz" an, wonach ehrliche Menschen keine guten Fischer sein können?“

Sie lachten beide und erinnerten sich an einen bekannten Anglerwitz.

„Ich wünschte, ich könnte wenigstens einen anständigen fangen. Sonst“, Sensei zeigte auf das Einmachglas, in dem ein paar Heringe friedlich schwammen, „lässt mich der Kater icht einmal über die Türschwelle.“

Wladimir grinste wieder und blickte in Richtung des Waldes. Von dort kam Valerij und ging zum Lager. Hinter sich schleppte er einen langen trockenen Baumstamm.

„Oh, Valerij... Wieder schleppt er einen Baumstamm...“ Sensei sah sich um.

„Guter Kerl. Er bereitet Brennholz für den Abend vor, im Gegensatz zu manchen anderen“, er sah Wladimir unzweideutig an und sagte dann, „mich eingeschlossen.“

„Ich habe ihm vorgeschlagen, schwimmen zu gehen. Aber er hält sich von der Gruppe fern.“

„Er ist schüchtern. Das erste Mal in einer neuen Gruppe. Er kennt niemanden außer dich.“

„Das ist richtig“, sagte Wladimir mit einer Bassstimme. „Übrigens, ich wollte mit dir über ihn sprechen. Er ist kein schlechter Kerl. Sein Schicksal ist aber schwer. Ich würde ihm gerne helfen, damit er nicht wieder in Schwierigkeiten gerät... Wir sind sozusagen Freunde seit unserer Kindheit. Er ist mein Nachbar. Früher besuchten wir zusammen das Sporttraining und waren in einer Clique... Seine Eltern arbeiteten im Norden und Valerij wurde von seiner Großmutter großgezogen. Eine gütige Frau. Als seine Eltern aus dem Norden für immer zurückkamen, war er gerade vierzehn. Da fing sein "Spaßleben" an. Sein Vater begann zu trinken und die Mutter zu schlagen. Sie ließ sich scheiden, ohne lange zu überlegen und heiratete einen anderen Mann. Und er entpuppte sich keinesfalls besser als sein Vater. Also sie tauschte Not gegen Elend, wie man sagt. Nur die Streitereien in der Familie nahmen zu. Valera begann mit und ohne Grund auszuflippen. Das erste Mal kam er in den Knast aus Dummheit. Er war gerade achtzehn geworden. Einen Monat vor der Einberufung hat er bei einer Straßenschlägerei einen Mann verprügelt. Er bekam ein Jahr Knast. Als er rauskam, lungerte er herum... Er bekam keinen Job. Und dann ging ihm noch der Stiefvater jeden Tag auf den Geist, indem er sagte, er werde keinen Schwerverbrecher auf seine Kosten ernähren. Kurzum, er hatte kein Geld, in den Jugendjahren hat man aber viele Wünsche. Und dann bekam er noch drei weitere Jahre für einen Raubüberfall. Er kehrte zurück, das Leben zu Hause war aber nach wie vor unerträglich. Und um eine Wohnung zu mieten, braucht man Geld. So kam er mit Kriminellen in Kontakt. Er heiratete. Aber nicht einmal ein Jahr später ließen sie ihn ins offene Messer laufen. Reingelegt haben sie ihn, wie einen Dummkopf in die Straftat, und der Kerl landete, wie ein Volltrottel, wieder im Knast. Gut, dass er mit fünf Jahren davongekommen ist. Während er im Gefängnis saß, verließ ihn seine Frau, seine Eltern starben bei einem Autounfall. Von seinen Verwandten blieb nur seine Großmutter, und die ist jetzt in ihren Achtzigern... Er ist gerade aus dem Gefängnis gekommen, er ist immer noch auf Bewährung... Um es kurz zu fassen, sein Leben war nicht

einfach. Er ist aber kein schlechter Kerl.”

„Ja, kein schlechter ... nur bloß drei Vorstrafen“, schmunzelte Sensei.

„Das Leben hat sich so entwickelt. Ich kenne ihn schon seit so vielen Jahren! Ich habe ihm ins Gefängnis immer Briefe geschrieben sozusagen moralisch unterstützt. Besonders in den letzten vier Jahren haben wir viel geschrieben. Es wäre gut, ihn irgendwo unterzubringen, damit er nicht wieder abstürzt... Er ist charakterschwach, instabil...”

„Instabil, sagst du?“ Sensei grinste wieder und schaute Wladimir auf eine seltsame Weise an.

Dieser geriet in Verlegenheit.

„Nun, man weiß ja nie, ob er nicht wieder unter den bösen Einfluss gerät oder etwas Unnötiges tut...”

„In Ordnung, wir werden uns etwas einfallen lassen.”

Während alle scherzten, bemerkte niemand, wie es Abend wurde. Oleg und Swat begannen sich aufzuwärmen. Diese "schlechte Angewohnheit", die für viele Anwesenden bereits zum physiologischen täglichen Bedürfnis wurde, wirkte auch auf die anderen ansteckend. Die Jungs von den Speznas hatten eine etwas andere Trainingstechnik als die Jungs von Sensei. Daraus ergab sich ein gegenseitiges Interesse beider sich aufzuwärmenden Seiten. Ein Wort nach dem anderen und die Jungs begannen, ihre "militärischen" und "zivilen" Erfahrungen auszutauschen. Nach und nach kam es zu kleinen Sparrings.

In der Zwischenzeit versuchten Pater Johann, Sensei, Wladimir und Nikolaj Andrejewitsch immer noch zu angeln, zogen Kleinfische, wie sie es nannten, "wenigstens für den Geruch für die Fischsuppe", und warteten untröstlich auf das Läuten der Glocken aus den "Pfaden", die einen großen Biss signalisieren sollten. Wären sie Greise, würden sie sich für nichts anderes interessieren, außer für eine Angel in der Hand und den Prozess des Angelns. Aber junges Blut sprudelte noch in ihren Adern. So schauten sie immer öfter in Richtung der Sparringspartner. Endlich beschloss Wano, seine Angelrute in der Obhut von Wladimir zu lassen, und ging auf die Kämpfer zu.

„Oh!“ grinste Sensei. „Wenn der Pater sich mit dem Training befasst, bedeutet das, dass jetzt der belehrende Prozess beginnen wird. Komm mit, schauen wir uns das mal an.”

Als sie sich näherten, war Pater Johann bereits in seinem Repertoire. Während des Sparrings verletzte Stas unabsichtlich Eugens Lippe, als er mit ihm

kämpfte und versuchte, Wladimirs Jungs einen interessanten Griff zu zeigen. Pater Johann wuselte um Eugen herum wie eine fürsorgliche Henne um ein Küken, wobei er fast gewaltsam eine kalte Kompresse in Form eines wasserbefeuchteten Taschentuches anlegte. Zuerst winkte Eugen erstaunt ab, wohl, eine gewöhnliche Sache, aber unter dem Druck von Pater Johanns Überredungskunst gab er nach. Diese Szene erregte ungewollt die Aufmerksamkeit der anderen Beobachter.

„Ja... Genau... Es ist immer so: wenn der Verstand dumm ist, leidet der Körper“, erklärte der Pater Eugen das Wesentliche des Scheiterns. „In dir drinnen sollte die Kraft Gottes sein. Ohne sie ist dein Körper nur Staub, die Unendlichkeit des Leidens.“

„So führt die Unendlichkeit des Leidens beim Training letztlich zur "Stabilität des Körpers während des Kampfes"“, antwortete Eugen humorvoll und versuchte, vom Baumstamm "für die Bestraften und Verletzten" aufzustehen.

Aber der Pater, der offensichtlich seine belehrende Predigt noch nicht beendet hatte, legte seine Hand auf Eugens Schulter und drückte ihn wieder an seinen vorherigen Platz. Pater Johann war es viel lieber, von oben nach unten zu predigen, als diesem fast zwei Meter großen Riesen "in den Bauchnabel zu atmen".

„Was du nicht sagst... Das Wichtigste im Menschen ist der Geist Gottes. Er ist die wahre Quelle der Kraft, nicht das vergängliche Fleisch. Verlasse dich auf ihn...“

„...jedoch sei selbst auf der Hut“, unterbrach Eugen Pater Johann, der wieder versuchte aufzustehen.

Doch Wano setzte ihn wieder mit "eiserner" Hand nieder. Der Pater schüttelte den Kopf und sah zu Sensei, der sich näherte. Die Stimme eines Greises imitierend, mit seiner Lieblingsbetonung auf dem "O", sagte Wano:

„Nein, WOs für eine Jugend? WOs für Taten? WOs für WOrte? Als wir jung wOren, hatten wir nicht so herumgealbOrt. Wir frOgten um Rat: "Dürfen wir dies und dürfen wir das?"“

Sensei und Wladimir lächelten und sahen den Pater an.

„Ich sage es dir doch, du Tölpel, verlasse dich nicht auf deine Muskelberge, sondern auf den Geist Gottes, der in dir ist“, fuhr Pater Johann fort Eugen zu belehren. „Ohne Ihn bist du ein Jämmerling, ein Abtrünniger aus Fleisch!“

„Bin ich ein Jämmerling?! Bin ich ein Abtrünniger aus Fleisch?!“ Eugen war empört und stellte sich mit seiner ganzen Statur aufrecht gegen den hageren

Pater.

Die Komik der Situation sorgte für Gelächter bei der Gruppe, die das Geschehen beobachtete. Wano schaute auf Eugens riesigen Rumpf mit trainierten Muskeln, maß ihn mit einem verächtlichen Blick, winkte mit der Hand ab und sagte:

„He, du Schwächling! Ist das etwa Kraft?! Es ist nur ein aufgeblasener Sack voller Knochen. Puste drauf und er wird davonfliegen. Ich werde es dir zeigen, was Gottes wahre Kraft ist, die durch das Sakrament des unaufhörlichen Gebets angesammelt wurde.“

Bei diesen Worten hob Pater Johann belehrend den Zeigefinger. Dann begann er, demonstrativ den Oberkörper freizumachen. Ein jämmerlicher Anblick bot sich den Anwesenden: ein hagerer, abgemagerter Pater, als käme er gerade aus Buchenwald. Seinem Körper fehlte selbst der Anschein von Muskeln. Unter der blassen Haut des Paters konnte man nur seltsam dicke Sehnen sehen, was ihn wie eine verhungerte Kuh im Stall eines nachlässigen Besitzers aussehen ließ. Aber nur ein wahrer Profi konnte auf diese nicht unwichtige Tatsache achten, und noch auf die ungewöhnlich breiten Handgelenke und vergrößerten Ellbogen- und Schultergelenke. Bei den anderen rief seine Erscheinung eher ein Mitleidsgefühl hervor, ein brennendes Verlangen, diesem unterernährten Naturwunder so schnell wie möglich etwas Essbares zu geben. Sogar Eugen, der auf ein Duell erpicht war, ist beim Anblick dieser wandelnden "Reliquie", wie man sagt, die Luft ausgegangen.

Alle guckten mit unverhohlenem Lächeln auf den seltsamen Pater, der dazu aufrief, ihr Schicksal auf die Probe zu stellen. Es schien, dass eine Berührung mit dem Finger den armen Kerl zerbröseln würde. Niemand, entweder aus Mitleid oder aus Respekt, wagte es, sich Pater Johann zu nähern, der in weniger als zwölf Stunden jedermanns Freund geworden war.

„Nun?!“ Der Pater stemmte wichtig die Arme in die Seiten und stand erwartungsvoll ganz für sich allein.

„Wer denkt, dass er stark ist? Kommt tretet vor. Zwei, drei oder auch acht Leute. Die Kraft des Geistes ist eine große Kraft. Sie kann viel mehr als das.“

Als Sensei Mitgefühl und Mitleid auf den Gesichtern der Gruppe sah, kam er Pater Johann zu Hilfe:

„Kommt, kommt schon, seid nicht schüchtern, Ungläubige. Wenn der Pater sagt, dass er kann, dann kann er es auch.“

Mit seinem "Segen" begannen sich die Leute ein wenig zu rühren. Als Eugen Wanos ernste Einstellung zum Sparring sah, kam er auf Sensei zu und, da er in

seinem Wortschatz keine Worte fand, um seine ganze Empörung auszudrücken, streckte er ein paar Mal die Hand in Richtung des Paters aus.

„Sensei, nun wohin?!“ kam es schließlich aus seiner mitleidigen Natur heraus. „Ich könnte ihn unbeabsichtigt umbringen, so eine Sünde für meine Seele... Ich habe doch so einen Schlag...“

Und da er kein adäquates Wort finden konnte, schlug Eugen mit seinem Fuß einen "Yoko" gegen den nächsten Baum, der viel dicker als der Rumpf von Pater Johann war. Der kräftige Schlag ließ den Baum erbeben und trockene Äste fielen von oben herab.

„Nun, wohin?“ wiederholte er seine Frage.

Worauf der Pater, dem Eugens Demonstrationen völlig gleichgültig blieb, mit priesterlicher Stimme belehrend sprach:

„Nicht im Fleisch, mein Sohn, ist die Kraft des menschlichen Geistes, sondern in seiner Seele. Jesus spuckte ja auf einen Feigenbaum, der keine Früchte trug, und er verdorrte. Und von deinen Kräftchen sind nur Zweige abgefallen.“

„Gut“, schmolte Eugen, bereit, seine Richtigkeit in der Tat zu beweisen.

Das war alles, was Wano wollte. Er lebte auf und begann, die Leidenschaften des Publikums wie ein Marktschreier auf dem Marktplatz aufzuheizen.

„Wer möchte noch die Kraft des inneren Geistes auf sich spüren? Was, ist er der Einzige?“ der Pater zeigte mit dem Finger auf Eugen. „Einer auf dem Feld ist kein Krieger gegen eine solche Kraft... Kommt schon, noch jemand, der mutig ist... Ich empfehle euch dringend, euch in aller Ernsthaftigkeit zu zeigen, denn ich zeige es das erste und das letzte Mal.“

Die Jungs lächelten, nahmen seine Worte auf ihre eigene Weise auf und mehr zum Lachen als für ein echtes Sparring, begannen sie, ihre Kandidaturen gegen den dünnen Pater aufzustellen. Sensei grinste nur rätselhaft und warnte dann, entweder aus Scherz oder im Ernst:

„Schaut, aber denkt daran: Die Augen trügen. Der Pater mag es zu scherzen. Wenn er in dieser Form spricht, haltet eure Ohren steif. Ich rate euch, in vollem Kontakt zu arbeiten“, und er fügte mit einem Hauch von schwarzem Humor hinzu, „damit dieses Mal nicht euer letztes sein wird.“

Schließlich umringten acht Leute, die sich an diesem Scherz beteiligen wollten, Wano und kreisten ihn in einem Abstand von zwei-drei Metern ein. Eugen nahm gezielt eine Position gegenüber dem Pater ein. Einerseits natürlich, schaffte es Pater Johann, ihn zum Sparring zu entfachen. Andererseits tat dem Burschen der Pater aufrichtig leid. „Er hat ja keine Ahnung, mit welcher Kraft

er es zu tun hat, überlegte sich Eugen. Drei Speznas-Kämpfer, die schon in Krisengebieten waren, und noch dazu unsere Jungs. Wieso rennt er mit dem Kopf durch die Wand? Er wird mit einem Schlag zu Pulver vermahlt... Mit einem Schlag?!"

Und da hatte Eugen eine "tolle Idee". Er entschied sich, den "edlen Ritter" zu spielen: als erster Wano anzugreifen und ihn mit einem einfachen Griff zu Boden zu werfen, um den Pater vor Schlägen anderer Angreifer bzw. vor einem möglichen "Polytrauma" zu schützen. Wie bekannt, schlägt man nicht denjenigen, der am Boden liegt. Von diesem Gedanken befeuert, stellte sich Eugen in Kampfstellung, um mit seinem Anschein die Bereitschaft zu zeigen. Und ohne lange zu überlegen, sprang er als erster auf Wano zu und versetzte ihm einen Schlag auf die Brust, woraufhin (daran bestand für Eugen kein Zweifel) der Pater zu Boden gehen würde. Aber von wegen!

Pater Johann stand frei mit einem Fuß nach vorn. Aber im Moment des Schlags wich sein dünner Körper schnell und leicht wie eine Feder in einem Orkanwind zur Seite aus. Der vernichtende Schlag von Eugen, der die Kraft von mehr als hundert Kilogramm des Gewichts des Burschen trug, verfehlte nur wenige Millimeter die Brust des knochigen Paters. In diesem Moment schwoilen Pater Johanns Sehnen ungewöhnlich an und Wanos rechte Hand flog wie eine Kugel in einem Schuss in Eugens Brust und führte mit der offenen Handfläche einen kräftigen Gegenschlag aus, ähnlich dem "Glöckchen"-Schlag. Entgegen allen Gesetzen der Physik flog der Körper des "edlen Ritters" von der knochigen Hand des Paters mit so einer Geschwindigkeit weg, als ob Eugen in voller Fahrt mit einer Eisenbahnlokomotive, die die Verspätung des Tages aufholte, kollidieren würde. Kaum war der "edle Ritter" in der von Wano vorgegebenen Richtung gelandet, reagierten die restlichen Kämpfer, die vorher mit einem Grinsen da standen, sofort auf den Gegenangriff von Wano. Oder besser gesagt, reagierten ihre Gehirne, die jahrelang für solche Extremsituationen trainiert wurden. Ihr Unterbewusstsein bewertete sofort die Situation und aktivierte unter Ausblendung ihrer Emotionen den Selbstschutzreflex, um die eigene Sicherheit zu gewährleisten.

Stas stand auf der rechten Seite, am näherten zum Pater. Deshalb flog beim demonstrativen Gegenangriff von Wano sofort sein Bein mit einem "Mawashi"-Schlag heraus. Aber fast gleichzeitig, als sich Stas' Bein vom Boden löste, schlug Pater Johann hockend mit der Geschicklichkeit eines Panthers mit dem linken Fuß kraftvoll gegen Stas' Standbein. Die Beine des Burschen flogen hoch und er sackte auf den Rücken. Aber sofort machte er eine Rolle auf sichere Entfernung, hielt an, um selbst zur Besinnung zu kommen und die Situation zu beurteilen. Sein Körper, sich vom Sturz erholend, hatte es eindeutig nicht eilig zu kämpfen. Stas zog es vor, das grandiose Sparring in all seinen Details von der Seite zu betrachten. Eugen krabbelte aus dem benachbarten Dickicht und starrte ununterbrochen mit Augen voller Bewunderung auch auf die Szene

der unglaublichen Verwandlung des schwächtigen Paters.

In dieser Zeit rechnete Wano graziös mit den anderen ab. Seine Füße blitzten abwechselnd in dem gemeinsamen Haufen der sich bewegenden Körper. Drei Kämpfer flogen aus dem Kreis unmittelbar nach Stas, nur mit ein paar Sekunden Abstand, heraus, keineswegs von ihrem eigenen Wunsch geleitet, alle Freuden eines solchen Kunstflugs zu spüren.

Andrej wich ein paar Mal geschickt der Angriffslinie von Wano aus, aber vielleicht, weil sein Angriff nicht auf ihn gerichtet war. Ermutigt durch diese gespenstische Hoffnung auf einen möglichen Sieg, startete der Bursche einen heftigen Angriff. Im Moment, in dem Wanos Gesicht offen war, nutzte dies Andrej und schlug ihn mit aller Kraft mit einem direkten Fußschlag "Mae-Geri". Aber der Körper des Paters schwang sofort wie ein Pendel zurück. Wano schlug mit seiner Hand sofort das auf ihn fliegende Bein nach oben aus und beschleunigte damit dessen Bewegung. Und anstatt den Burschen, der das Gleichgewicht verloren hatte, "ruhig" auf dem Rücken landen zu lassen, trat Wano ihm in den Hintern, und zwar so, dass er seine Flugbahn von frei-vertikal auf gezwungen-horizontal änderte und wie ein Torpedo ins Gebüsch flog. Anscheinend hat er den Pater mit seinem „Rumgehampel“ schon zu sehr genervt.

Während dieses demonstrativen Fluges sprangen die verbliebenen Kostja und Ruslan, ohne sich abzusprechen, schnell von Pater Johann zur Seite, ohne das Schicksal herauszufordern, um eine ähnliche Weltsicht im Zustand der Schwerelosigkeit auszuleben. Pater Johann, so als hätte er damit nichts zu tun, schaute sich um und winkte ihnen mit dem Finger:

„Bitte, seid so freundlich...“

Worauf sie lächelnd antworteten:

„Nein, danke, Pater. Wir hatten schon heute früh die Kommunion empfangen...“

Mit diesen Worten sorgten sie für eine Runde Gelächter und eine Entspannung der Situation. Die Atmosphäre war wieder einmal von unermüdlichem Humor und gutmütigen Witzen erfüllt, sowohl von Pater Johann als auch von denen, die "die Kraft Gottes" des knochigen Paters erlebten. Als alle Kämpfer eine aufrechte Position eingenommen hatten und anfangen, bewundernd über einen dermaßen kurzen Kampf zu diskutieren, zog Pater Johann wieder seine "Camouflage"-Kleidung an. In das Gespräch kommend, hob er demonstrativ den Finger zum Himmel und sagte bedeutungsvoll:

„Ihr seht, meine Kinder, welche Kraft der Glaube Gottes uns gibt, der Dienst dem Herrn...“

Dann lächelte er und blickte zu Sensei und fügte hinzu:

„...und natürlich die jahrelange Freundschaft mit Sensei.“

Die Menschenmenge brach wieder in Gelächter aus. Die Jungs erinnerten sich an die verschiedenen Kuriositäten, die mit den "langen Jahren der Freundschaft mit Sensei" verbunden waren.

Nach diesem Ereignis wurde die Autorität von Wano in der Gruppe noch höher. Besonders übermäßig wuchs sie in den Augen von Eugen, der in der Aufregung eines unvergesslichen Fluges nicht wusste, wie er es dem Pater recht machen sollte. Er bot sogar freundlicherweise an, seinen Jeep zu waschen, der, nach der Aussage vom Burschen, sich in "das schönste und praktischste Auto auf unseren Straßen" verwandelte. Warum sollte so eine luxuriöse Schönheit die ganze Nacht schmutzig sein, während ihr Besitzer darin schläft? Besser ist es, sie gleich in einen ordentlich funkelnden Zustand zu bringen. Es ist angenehm für das Auge und es wird leichter drinnen zu atmen sein. Pater Johann widerstand einem solchen "aufrichtigen" Angebot Eugens nicht und reichte ihm schweigend, aber mit einem listigen Lächeln, die Schlüssel.

Als erstes parkte Eugen das Auto auf einen neuen Platz um, angeblich war dort die Wiese ebener und zum Fluss war es nah. Und dann mit hektischer Eile rannte er mit einem Eimer, um Wasser zu holen, begleitet von Witzen und Spott von den Jungs, so wie "Paters Lakai", "bereitet sich zur Verleihung der Mönchsweihe" vor. Aber Eugen lächelte nur zurück. Er hat den Jeep mit so viel Sorgfalt und Liebe gewaschen, innen wie außen, als hätte er den ganzen Tag nur davon geträumt, das Auto von Pater Johann zu waschen.

Die zunehmende Dämmerung war fast zur Nacht geworden, als sich die fernöstlich-kämpferischen Leidenschaften der Gruppe beruhigten. Nach dem Abendessen setzten sich alle dicht aneinander ans Feuer und tranken genüsslich ihren duftenden Kräutertee.

Es wehte eine leichte Brise. Sterne leuchteten verstreut am Himmel. Die Wärme des Feuers, die Frische der belebenden nach Kiefer duftenden Luft und das faszinierende Bild der Sterne schufen eine besondere Weltwahrnehmung, die offenbar bei vielen Menschen entsteht, die aus der zivilisierten, verrauchten und mechanisierten städtischen Box in die Weiten der lebenden Natur fliehen. Es war angenehm, in dieser stillen Nacht zu sitzen, sich ungezwungen zu unterhalten und mal auf das Feuer, mal auf den funkelnden Himmel zu schauen.

„Was für eine Schönheit“, sagte Tatjana aufschauend. "Die Sterne sind so grell, so anziehend..."

Kaum hatte das junge Mädel ihren Eindruck geäußert, trat Kostja mit seiner üblichen logischen Weisheit in ihre Welt der Faszination ein.

„Das liegt daran, dass wir in der Nähe des Wassers sind. Und die Städte, mit ihren Beleuchtungen, sind weit weg. Die Luft ist verdünnt, deshalb sind die Sterne auch so hell.“

Andrej schnaubte und konnte sich den Sarkasmus nicht verkneifen:

„Nun, du hast aber eine Anatomie des Denkens, Mann! Wenn Lieutenant Rzhevsky hier wäre, hätte er sich schon längst mit dir duelliert, und zwar mit der Hand des Meisters direkt in deine Fresse. Die Dame spricht von Sternen, und du sprichst von der dünnen Luft.“

Der Gruppe fing an zu lachen. Kostik wurde von allen Seiten mit einer Flut von Witzen und Anekdoten bombardiert, die er gerade noch mit seinen Lieblings-Aphorismen parieren konnte, was eine noch größere Welle des Gelächters auslöste. Da er dem verbalen Druck nicht standhalten konnte, stürzte sich der Bursche schließlich im Scherz auf Andrej, dem Anstifter dieses "Skandals".

„Es ist immer so! Wie der französische Comedian sagte: „Und wo er mich nur nicht getroffen hat! Überall bin nur ich das Ziel seiner spitzen Pfeile.“ Und indem er seinen Freund vorwurfsvoll ansah, rezitierte er sein Lieblingsgedicht, das er oft benutzte, wenn er aus einer verzwickten Situation rauskommen wollte:

„Ich weiß, Mylord, wie wortgewandt Ihr seid. Euer Kopf ist mit Beispielen vollgestopft.

Aber vielleicht ist das schon genug? Kümmert Euch besser um euch selbst.

Und überlasst mich meinem Schicksal.“

„Nun, was soll man da sagen?“ Andrej breitete seine Arme aus. „Nur ein Wort - Diplomat! Wofür ich ihn respektiere, ist, dass er einen so weit wegschickt und dass du dann mit großer Freude auch noch hinläufst.“

Daraufhin schmunzelte Eugen und schielte in die Richtung des Paters:

„Ja, ein solcher Abend wie heute macht aus jedem einen geschickten Diplomaten.“

Alle haben wieder gelacht. Als das Lachen verstummte, entstand eine längere Pause. Die Leute vertieften sich wieder in stiller Betrachtung des Feuers und des Nachthimmels. Die Flammen tanzten leidenschaftlich ihren bezaubernden Tanz zum melodischen Knistern der brennenden Zweige. Von dieser Glut flogen die Bündel der Funken im kreisenden Wirbel in die Höhe und setzten ihre verrückten "Pas" im Raum der Dunkelheit fort. Und es ließ sie wie eine Vielzahl

von klitzekleinen Sternchen aussehen, die ihren einen einzigartigen Moment lebten.

Nikolaj Andrejewitsch, der die Himmelssterne betrachtete, brach als erster das Schweigen.

„Die Sterne sind in der Tat faszinierend... Wenn man darüber nachdenkt, wie viele Welten es um uns herum gibt, wie viele Galaxien, die ihr eigenes Leben führen, kollidieren, divergieren, untergehen... Irgendwo geschehen grandiose Katastrophen, irgendwo entstehen neue Formen. Und all dieses Leben sprudelt ständig inmitten dieses riesigen Universums. Wenn man sich solche unglaublichen Massen, Größen, diese wahnsinnigen Bewegungsgeschwindigkeiten der Galaxien von einigen hundert Kilometern pro Sekunde und überhaupt diesen ganzen gigantischen Prozess vorstellt, entsteht unwillkürlich eine Frage: Wer sind wir überhaupt vor dem Hintergrund von Milliarden von diesen Sternen? Nichts, nicht einmal ein Lichtpunkt... Und doch sind wir uns dieses brodelnden Lebens bewusst. Und wir realisieren nicht nur, sondern erkennen und erforschen den Prozess der Schöpfung des Lebens und des Untergangs dieser riesigen Objekte. Es erweckt den Eindruck, dass uns erlaubt wurde, durch das Schlüsselloch des Universums zu schauen, dabei nur mit einem Auge, sowohl in den Mikro- als auch in den Makrokosmos.“

„Und warum nur mit einem?“ interessierte sich Ruslan mit einem Glucksen.

„Wie warum?“ sagte Kostik humorvoll. „Um unsere Neugier zu befriedigen wie die anderen leben. Es ist doch die ewige "Wohnungsfrage"!“

Nikolaj Andrejewitsch lächelte und sagte:

„Ich denke, wenn es nur eine "Wohnungsfrage" wäre, würde man uns nicht so detaillierte Informationen in Formeln und Zahlen geben, in akribischen Bestätigungen des Offensichtlichen für den menschlichen Verstand. Hier ist eine andere Frage angebracht: "Wofür?" Offensichtlich, damit wir etwas verstehen, etwas sehr Wichtiges, was uns selbst, unser Wesen, unsere Natur betrifft...“

Pater Johann nickte zustimmend mit dem Kopf.

„Vielleicht ist das der Grund, warum Gott seine Schlüssellocher nicht vor uns verbirgt, weil er unsere Natur kennt und möchte, dass wir tiefer in die Gesetze Seiner Schöpfung eindringen, damit wir, Seine Kinder, an Seiner vollkommenen Schöpfung teilhaben können. In der Bibel gibt es solch tolle Zeilen von katholischen Briefen des heiligen Apostels Jakobus im ersten Kapitel, Vers 25: "...Wer sich aber in das vollkommene Gesetz der Freiheit vertieft und an ihm festhält, wer es nicht nur hört, um es wieder zu vergessen, sondern danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein.“ Und als er das

Zitat beendet hatte, fügte er seiner Rede eine Erklärung hinzu: „Selig ist, wer das Rechte tut“.

„Ja-a-a“, verweilte Nikolaj Andrejewitsch nachdenklich, dann lebte er auf, erinnerte sich an etwas und wandte sich an Sensei: „Apropos, ich hatte einen einzigartigen Patienten, einen Astronomen. Ein üblicher depressiver Fall, Gefühl der Einsamkeit, weil seine Frau ihn für einen anderen Mann verlassen hatte. So drückte dieser Wissenschaftler seinen Zustand auf eine recht unterhaltsame Weise aus, indem er ihn mit dem Leben der Sterne assoziierte. Und das Wichtigste ist, dass es ein Verständnis in ihm gab, wenn auch auf eine eigentümlich getarnte Weise, dass die Einsamkeit in Wirklichkeit eine Illusion der Psyche ist, ihre Fiktion, da der Mensch objektiv von Gesellschaft umgeben ist. Und das Gefühl der Einsamkeit entsteht meist durch die Unfähigkeit, sich darin zu adaptieren. Der Astronom interpretierte all diese Überlegungen interessanterweise in der Sprache seines Berufsfaches. Er sagte, wenn man einen Stern betrachtet, erscheint er uns auch als ein einsames Objekt. Tatsächlich ist es nur eine Illusion unseres bloßen Auges, denn selbst moderne Teleskope können in einem solchen Stern dreihundert bis fünfhundert Sterne unterscheiden.“

„Ach, das ist noch nichts“, winkte Eugen wissend mit der Hand ab. „Wenn man sich unter einem modernen Mikroskop dieses hier ansieht...“ sein Finger bewegte sich in Richtung von Pater Johann, aber seine Augen trafen gerade noch rechtzeitig auf einen unmissverständlichen Blick des Paters, der Eugen dazu zwang, die Richtung seines Fingers plötzlich auf die gegenüberliegende Seite zu ändern, wo Stas saß. „Dieses verdächtige Subjekt, was man dort nicht alles entdecken kann! Ein ganzes Universum aus allen möglichen Gemeinschaften von Flöhen, Keimen und diversen kleinen ekelhaften Parasiten.“

„Du bist selbst ein kleiner ekelhafter Parasit!“ parierte Stas mit einem Lächeln. „Man kann es auch mit dem bloßen Auge sehen...“

Die ganze Gruppe lachte wieder. Und als der Spaß nachließ, setzte Nikolaj Andrejewitsch fort:

„Nun, das bestätigt nur, dass Sterne und Menschen in vielerlei Hinsicht ähnliche Geschöpfe sind. So ist es auch in unserem Leben. Sterne, wie Menschen, "leben" in Gruppen - Clustern, die durch die Kräfte der gegenseitigen Anziehung verbunden sind. Und das Interessante daran ist, dass bei ihnen, wie in der menschlichen Gesellschaft, binäre Systeme am weitesten verbreitet sind...“

„Welche, welche?“ hakte Viktor nach.

„Duale Systeme“, erklärte diesmal Sensei. „Es ist wie zwei Sonnen, die sich um ein gemeinsames Massenzentrum drehen.“

„Ja“, bestätigte Nikolaj Andrejewitsch. „Dieser Astronom sagte mir, dass es sehr stabile Systeme sind... Und außer Doppelsternen gibt es auch Dreifach-, Vierfach- und Fünffach-Sterne. Sie kommen aber seltener vor als Doppelsterne. Aber natürlich schenkte er dem Thema der Dreifach-Sterne besondere Aufmerksamkeit und verglich es mit seinem eigenen Fall. Es stellt sich heraus, dass Dreifach-Sterne nicht stabil koexistieren können. Und wisst ihr, warum? Zwei Sterne stoßen einfach einen dritten Körper aus und sie selbst bewegen sich noch lange Zeit stabil in der Nähe voneinander.“

„Ein Naturgesetz der Mechanik“, sagte Sensei mit einem Achselzucken. „Ein dritter Körper stört die Bewegung der beiden anderen und führt in der Regel zum Zerfall eines solchen Systems.“

„Erstaunliche Gesetze und vor allem stimmen sie mit der menschlichen Gesellschaft in vielerlei Hinsicht überein“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Es hängt davon ab, wie man diese Gesellschaft betrachtet“, legte Swat mit einem Kichern sein Wörtchen ein. „Besonders eine Trinität. Wenn es mit einer Frau kombiniert wird, ist es eine Sache, es ist eine delikate Frage, ich streite nicht darüber. Aber wenn es sich um eine männliche Gesellschaft handelt... Es entsteht manchmal so ein stabiles System, vor allem in dem Prozess des Besaufens zu dritt, dass man über diese gegenseitige Anziehung nur staunen kann. Und, was wichtig ist, ist so eine Angelegenheit: Sie trinken nicht zu viert oder zu fünft, sondern gerade zu dritt, nicht mehr und nicht weniger.“

„Es macht das Denken leichter, es schafft eine Art Ganzheit des Verstandes“, bemerkte Bogdan kichernd.

„Richtig“, bestätigte Oleg und verdeutlichte: „Vier ist bereits ein Überschuss, einer ist schon zu viel.“

„Das Interessanteste ist, dass dort alles dasselbe ist“, lachte Nikolaj Andrejewitsch zusammen mit allen und zeigte auf den Himmel. „Bei denen sind die Vier- und Fünffach-Sterne auch ein unzuverlässiges Kollektiv. Und es zerfällt viel schneller. Es ist nichts anderes als die Handlung derselben Naturgesetze. Bei den Sternen können sich solche Lebensgemeinschaften viele Male während ihrer Existenz bilden und wieder zerfallen. Und ein Stern, so erklärte mir mein Patient, kann ständig seine Partner wechseln. Das heißt, dass zum Beispiel in dichten Sternhaufen ein Stern während seines Lebens bis zu sechsmal in verschiedene "Gruppen" gehen kann...“

Eugen schaute Pater Johann listig an.

„Pater, das ist doch ein himmlischer Ehebruch. Wo schaut die Kirche hin?“

Pater Johann machte einen "klugen" Gesichtsausdruck, schaute zu den Sternen und verkündete mit pfäffischer Stimme:

„Alles geschieht, mein Kind, nach dem Willen Gottes.“

Damit sorgte er für Gelächter bei den Anwesenden.

„Und es ist wahr“, nickte Nikolaj Andrejewitsch fröhlich und wandte sich wieder an Sensei. „So hatte ich nicht einen Patienten, sondern eine ganze Fundgrube von psychologischen Argumenten für unsere depressiven Klienten. Er steckte mich so sehr mit seiner Vergleichsanalyse an, dass ich mich nach Gesprächen mit ihm selbst für seine Wissenschaft zu interessieren begann. Er brachte mir sogar Bücher über unterhaltsame Astronomie mit.“

Sensei grinste und fragte scherzhaft:

„Ich habe nicht verstanden, wer von euch denn der Patient war?“

„Na ja, manchmal passieren auch solche Vorkommnisse in der Medizin“, unterstützte der Psychotherapeut seinen Humor mit einem Lachen. „Weißt du wie unsere Ärzte manchmal sagen: "Manchmal bekommt man einen so "talentierten" Irren, dass er, bevor du dich versiehst, dich leicht in seine Lage versetzt“.“

Die Gruppe brach wieder in Gelächter aus.

„Kannst du dir vorstellen, was ich in diesen Büchern gelesen habe?!“ fuhr Nikolaj Andrejewitsch fort und erzählte begeistert von seinen Eindrücken. „Es stellt sich heraus, dass in komplexen Sternensystemen von hundert, zweihundert oder tausend Sternen sich die Interaktionssituation kardinal ändert, gar nicht so wie bei einfachen Ansammlungen. Ein Stern fühlt nicht mehr jeden Nachbarn. Er fühlt das allgemeine Feld und bewegt sich recht gleichmäßig. Das heißt, der Einfluss der Nachbarn wird gewissermaßen ausgeglichen.“

„Solche stabilen Gruppen finden sich häufig in Galaxien“, bemerkte Sensei wie selbstverständlich.

„Genau! Und ich habe es auch bemerkt. Es ist genau wie in der menschlichen Gesellschaft. Eine und dieselbe Psychologie der Massen! Denn im Grunde genommen nivelliert die Masse die Individualität des Menschen, d.h. sie stellt in vielerlei Hinsicht den Menschen gleich, die völlig unterschiedlich sind, und vergibt den beitretenden Menschen neue Eigenschaften. Nehmen wir mal die Lehre nach Le Bon. Was sind die Hauptunterscheidungsmerkmale des Individuums in der Masse? Erstens: Anonymität, das Verschwinden der

bewussten Persönlichkeit. Zweitens, die Vorherrschaft der unterbewussten Persönlichkeit, die Reduktion von Intellekt und Rationalität. Drittens, die Orientierung der Gedanken und Gefühle der Massen in eine Richtung. Und, was am wichtigsten ist, die Bildung der Einstellung des Individuums zur unmittelbaren Erfüllung der eingeflüsterten Ideen. Man könnte sagen, es ist alles fast wie bei den Sternen.

Aber das ist noch nicht alles. Ich interessierte mich für Zahlen, für die Anzahl der Sterne in solchen komplexen Ansammlungen. Etwas Ähnliches gibt es auch in der menschlichen Gesellschaft. Und das nicht nur in der menschlichen Welt, sondern auch in der Tierwelt. Die Biologen haben interessante Arbeiten, die mit der Psychologie der Massen im ähnlichen Vergleich mit dem Verhalten der Tiere verbunden sind. Durch die Verarbeitung der Daten identifizierten die Wissenschaftler die optimale Anzahl der Menschen in einem Kollektiv - nicht mehr als hundertfünfzig Menschen. Wobei diese Zahl auf eine Vielzahl von Gemeinschaften anwendbar ist, angefangen von einem Stamm von Jägern und Sammlern bis hin zu einer Kirche, dem Militär und den Dienstleistungs-Kollektiven. Alles begann mit der Beobachtung des Verhaltens von Pavianen und Schimpansen durch Biologen, als eine positive Korrelation zwischen dem Volumen der Großhirnrinde, insbesondere des Frontal- und Temporallappens, und der Gesamtzahl im Tierrudel festgestellt wurde.“

„Und was ist eine Korrelation?“ fragte Viktor, der die professionelle Sprache von Nikolaj Andrejewitsch nicht ganz verstand.

„Nun, es ist eine Korrelation, eine Wechselbeziehung... Also, in den Experimenten wurden Affen beobachtet. Sie lebten in Gruppen von etwa fünfzig Individuen. Alle Tiere im Rudel waren miteinander vertraut. Darüber hinaus pflegten sie sogar verschiedene gegenseitige Beziehungen: Freundschaften, Feindschaften, sie bildeten eine Art Bündnisse. Auf der Grundlage ihrer Beobachtungen, führten Wissenschaftler Berechnungen unter Berücksichtigung der Größe des Gehirns des Homo sapiens durch und ermittelte diese Zahl für ein menschliches Kollektiv - nicht mehr als hundertfünfzig Menschen! Sie stellten auch fest, dass beim Wachstum einer Gemeinschaft die Menschen beginnen, sich darin als Fremde zu empfinden. Das bedeutet, sie verlieren im Wesentlichen die Fähigkeit, den Überblick über alles zu behalten, was innerhalb des Kollektivs geschieht. Dieses entpersonalisiert sich sozusagen und zerfällt dann in einzelne Gruppen. Und das Wichtigste ist, dass es praktisch unmöglich ist, ein solches Kollektiv zu steuern. Was bedeutet das? Es werden Helfer benötigt. Folglich entsteht automatisch ein Machtapparat... Also haben Sterne und Menschen viel Gemeinsames.“

„Selbstverständlich“, konstatierte Sensei ruhig. „Es ist die Welt der Materie. Ihre Gesetze gelten sowohl für die Mikro- als auch für die Makrowelt. Für die

Materie sind eine bestimmte intelligente Organisation, bestimmte Überlebensgesetze und begrenzte Existenzdauer charakteristisch. Die Materie ist anfänglich und endlich. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich Sterne und Menschen so ähnlich sind.“

Sensei nahm eine Handvoll Äste und warf sie ins Feuer.

„Und nicht nur Menschen, sondern auch der Rest der Lebewelt. Nehmt zum Beispiel Ameisen. Inwieweit sind ihr Leben, ihre Infrastruktur organisiert? Sie schaffen neue Kolonien, und jede hat eine streng definierte Funktion: die einen beschaffen Nahrung, die anderen bewachen, die dritten beschäftigen sich mit der Belüftung, die vierten erstellen neue Schächte, die fünften führen Kriege. Es gibt unter ihnen Kleindiebe, Parasiten, Schmarotzer, es gibt auch "Sklavenhalter". Es ist genau dieselbe Hierarchie, dieselbe Organisation... Schaut man im Maßstab der Galaxien, findet man dort eine analogische Situation. Sie reißen sich gegenseitig die Materie aus, die Planeten, "verschlingen" sich gegenseitig, kollidieren, trennen sich. Und die Menschheit verhält sich genauso... Selbst in einer kleinen Gruppe strebt jemand danach, ein Führer zu sein. Zwei Führer kommen nicht miteinander aus. Es gibt dann immer ein Konflikt.“

„Das ist richtig“, stimmte der Psychotherapeut zu. „Also, Materie ist Materie. Doch trotz dieser, sagen wir mal, Absonderung ist die ganze Materie eng miteinander verbunden.“

„Wie ist das gemeint?“ verstand Andrej nicht. „Bedeutet es, dass ich mit einem Stern oder einer Mikrobe verbunden bin, die in einer fernen Galaxie lebt?“

„Ja“, sagte Sensei einfach und warf eine weitere Handvoll Äste ins Feuer.

Andrej hob verwundert die Augenbrauen.

„Bist du mit dem Konzept der Gravitationsfelder vertraut?“ fragte ihn Sensei.

„Nun...“

„Ihre Eigenschaften sind von der heutigen Menschheit noch lange nicht erforscht... Für die Gravitationsfelder sind jedoch solch enorme Geschwindigkeiten charakteristisch, dass es, wenn man sie mit der Lichtgeschwindigkeit vergleicht, so wäre, als würde man die Bewegung der modernsten Rakete mit der einer alten, gebrechlichen Schildkröte vergleichen. Für Gravitationsfelder gibt es praktisch keinen Begriff der Entfernung, aber es gibt den Begriff der blitzartigen Fortbewegung. Und gerade dank dem gemeinsamen Gravitationsfeld, dessen Grundelement das Teilchen Po ist, ist jedes Atom an deiner Nasenspitze mit jedem Atom der Sonne, anderer Planeten, Sterne und sogar, wie du es ausdrückst, mit jedem Atom einer Mikrobe, die in

irgendeiner fernen Galaxie lebt, verbunden... Schließlich ist die Materie als solche ein riesiger Organismus, der sich dank ständiger Umwandlung seiner Energien verwandelt...”

„Es ist natürlich schwierig, sich diese riesige Unendlichkeit mit Hunderten Milliarden von Sternen als irgendeinen Organismus vorzustellen“, sagte Wladimir in den Nachthimmel schauend.

„Was soll man machen“, sagte Sensei.

„In unserem Kopf sind zum Beispiel auch Milliarden von Nervenzellen, die praktisch ihre eigenen Galaxien bilden, die ab dem Moment der Geburt auflodern. Jede Sekunde finden im Gehirn etwa 100.000 chemische Reaktionen statt. Und wenn man es aus der Perspektive eines Mikrowesens betrachtet, zum Beispiel eines Quarks, welches eine dieser Nervenzellen "bewohnt", dann würde auch ihm das Gehirn wie eine unerklärliche, unerkennbare Unendlichkeit erscheinen. Das ist normal... Unser Verstand ist sehr begrenzt. Noch dazu gibt das tierische "Ich" mit seinem Egoismus keine Ruhe, das sich selbst als "Bauchnabel" der Weltevolution betrachtet, mit einer solch großartigen Körperform. Aber was sind wir im Grunde genommen für diesen riesigen Organismus? Nur die Asche von längst erloschenen Sternen.”

„In welchem Sinne?“ verstand Swat nicht.

„Im direkten Sinne,“ antwortete Sensei. „Hast du dich niemals gefragt, was dein Organismus ist?“

„Nun, wie? Muskeln, Knochen, Blut...“

„Schau tiefer, riet Sensei freundlich.”

„Dies ist eine bestimmte Ansammlung von chemischen Elementen, die im Durchschnitt aus 65 % Sauerstoff, 18 % Kohlenstoff, 10 % Wasserstoff, 3 % Stickstoff besteht und alles andere macht weniger als 1% aus.”

„Und die Knochen?“

„Was ist mit den Knochen? Knochen sind auch eine reine Chemie, eine Art "Depot" für Mineralsalze wie Kalzium, Phosphor, Magnesium. Und etwa dreißig weitere Spurenelemente. Und natürlich Wasser, das berühmte H₂O. Jetzt überlege, woraus die Sterne bestehen, zum Beispiel, in unserer Galaxie? Aus den gleichen chemischen Elementen wie Wasserstoff und Helium, die zu den häufigsten Elementen gehören... Wie ich bereits sagte, gibt es eine gemeinsame Masse der Materie. Dank bestimmten Kräften, Bausätzen und Kombinationen wandelt sie sich in verschiedene materielle Objekte um. Zum Beispiel bilden sich aus interstellarem Gas durch Kondensation ständig neue Generationen von Sternen, und aus dem darin vorhandenen Staub mit dem gleichen Satz

chemischer Elemente - Planeten. Wovon wird zum Beispiel das Sternenlicht unterstützt? Von der Freisetzung der Kernenergie in ihren Kernen während des Syntheseprozesses von schweren Elementen, und zwar von Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Silizium, Eisen und so weiter. Wenn die Sterne aber am Ende ihres Lebens angelangt sind, geben sie den größten Teil ihrer Materie an den interstellaren Raum zurück und reichern ihn mit schweren Elementen an. Typischerweise passieren riesige Explosionen von sogenannten Supernovae, die fast alle chemischen Elemente erzeugen.“

„Die aus der Mendelejews Tabelle?“ erkundigte sich Oleg.

„Nun, sagen wir, aus der vollständigen Tabelle, einschließlich der Elemente, die momentan von dieser Menschheit noch nicht entdeckt wurden... Das freigesetzte Gas, wird zum Baumaterial für neue Generationen von Sternen, Planeten und Leben auf ihnen. Somit stellt sich heraus, dass die Substanz, aus der zum Beispiel unser Sonnensystem, die Erde und natürlich auch wir entstanden sind, mehrmals in der Zusammensetzung von bereits existierenden Sternen verwendet wurde.“

„Du sprichst die Wahrheit, mein Sohn“, stimmte Pater Johann zu. „Deshalb heißt es in der Bibel, dass Gott den Menschen aus dem Staub von der Erde erschuf und ihm den Lebensodem einblies, und so wurde der Mensch eine lebendige Seele.“

„Völlig richtig. Deswegen, wenn der Mensch seine Lebenskraft - Prana, das heißt "Lebensatem" für sein Tierisches, sein Materielles verschwendet, wird er leider im wahrsten Sinne des Wortes zu Asche. Und wenn er es für das Wachstum seiner Seele nutzt, beginnen hier ganz andere Gesetze zu wirken - die Gesetze der geistlichen Welt. Das bedeutet natürlich nicht, dass die menschliche Materie nicht mit der Zeit als Dünger für die Erde verarbeitet wird. Der Körper ist nur eine Hülle für die Reifung der geistlichen Substanz und ist, wie jede Materie, sterblich. Wenn aber während der Existenz dieser Hülle die Gedankenkraft, die Seele und der "Lebensatem" in ihrem Inneren synthetisiert würden, dann würde ein völlig neues geistliches Wesen geboren werden, eine Persönlichkeit der Ewigkeit, wenn man so will, auf die die Gesetze der Materie nicht mehr wirken.“

Sensei wurde still. Auf einmal fragte Valera, der während des Gesprächs keinen Laut von sich gab:

„Was ist das Leben in seinem wahrsten Sinne?“

Sensei sah ihn aufmerksam an und sagte einfach:

„Es ist lediglich **Esoosmos - ein innerer Energieimpuls.**“

Nach so einer Antwort schwiegen alle eine Zeit lang und dachten offensichtlich

über das Gehörte nach. Dann begann Kostja laut zu überlegen:

„Wenn aber das Leben nur ein Energieimpuls ist, dann muss es theoretisch eine Menge davon geben, unter anderem auch das intelligente. Aber bisher wurde noch nicht einmal ein Planet wie der unsere entdeckt, mit den notwendigen Bedingungen für die Entwicklung von intelligentem Leben. Es scheint also, dass wir mit unserer Intelligenz wirklich ganz allein sind.“

„Ich muss dich "enttäuschen"“, sagte Sensei ironisch. „Solche Planeten wie unseren gibt es Milliarden! Und solche, die an einem Feuer sitzen und in den Himmel schauen, gibt es auch Milliarden. Aber das hat nichts zu bedeuten.“

„Aber warum nehmen sie mit uns keinen Kontakt auf?“

Eugen erinnerte sich an etwas Lustiges und grinste:

„Und wozu sollten sie Kontakt mit solchen "Humanoiden" aufnehmen, die in ihrem sozialen "Dreschboden" leben und ständig nörgeln. Weißt du, was für Gerüchte im Umlauf sind?“ Er beugte sich vor und flüsterte verschwörerisch, als würde er eine supergeheime Information mitteilen: "Man sagt, dass das Ausbleiben der Kontakte aus dem Kosmos zu der Erde endgültig das Vorhandensein von intelligenten Zivilisationen darin bestätigt.“

Die Jungs brachen in Gelächter aus, als sie so einen Experten in Sachen "Humanoide" sahen.

„Nein, jetzt im Ernst“, erwiderte Kostja und richtete die Brille, die ihm von der Nase rutschte. „Welches intelligentes Leben kann es im Kosmos geben, wenn es dort im Grunde genommen gar nichts gibt, Staub und ähnliches?“

„Nicht nur auf anderen Planeten, sondern sogar im Weltraum gibt es intelligentes Leben“, hielt ihm Sensei entgegen.

„Es ist klar, dass es nicht unsere luftatmende Form ist, die Sauerstoff benötigt. Der Schlüssel zum Leben ist der Energieimpuls, nämlich Esoosmos. Und den Impuls zum Leben kann zum Beispiel die thermische Energie geben, oder die Energien der elektromagnetischen, Gravitationsfelder und so weiter. Und das wird auch ein Leben sein, aber ein anderes als das biologische. Unser Verstand ist einfach gewohnt zu denken, dass nur Aminosäuren als Bausteine von lebendigen Organismen dienen können. Und wir wollen einfach nichts anderes als diese Behauptung sehen und akzeptieren. Was ist mit Aminosäuren? Im Weltraum ist dieser "Baustein" überall verstreut, na und? Es bedeutet noch gar nichts. Aminosäuren allein sind noch weit nicht das "Haus", in dem intelligente Wesen angesiedelt sind. Es ist nur ein "Baustein", der noch in die Form eines "Hauses" gelegt werden muss.“

„Und wie könnte ein alternatives Leben sonst aussehen?“ fragte Kostja

verblüfft.

„Nun, zum Beispiel gibt es Wesen mit dem Vorhandensein eines entsprechenden Intellekts, die außerhalb der Planeten, im interkosmischen Raum, leben. Sie füllen riesige Territorien. Es ist eine der größten Populationen intelligenter Wesen... Das, woraus sie bestehen, kann nicht einmal als Materie im menschlichen Sinne bezeichnet werden. In unserem irdischen Vergleich erinnert die Struktur ihrer sozusagen "Zellen" (in denen es nicht einmal einen Hinweis auf Aminosäuren gibt) ähnelt der Form von Kölbchen, solcher Zylinderchen. Aber wenn sie sich miteinander verbinden, ändern sie ihre Form. Es sind einzelne Teilchen. Ihre Struktur ist viel besser organisiert und komplexer als unsere... In seinem natürlichen Zustand ist dieses Lebewesen nicht sehr lang. Es hängt jedoch von seinem "Alter" ab. Ihre Größe kann von wenigen Millimetern bis zu mehreren Metern variieren. Wenn sich dieses Wesen im Ruhezustand befindet, zersetzt es sich und verschmilzt mit der Außenwelt. Und bei der Fortbewegung organisiert es sich einfach, das ist alles... Im Grunde können diese Wesen auf jeden Planeten gelangen.“

„Was, auch auf unseren Planeten?“ Ruslan war erstaunt.

„Natürlich. Nur bei uns ist es schwer, sie mit bloßem Auge zu sehen, außer mit Hilfe moderner Geräte. Weil sie völlig andere Geschwindigkeiten haben... Sie können sich organisieren, sie können in einzelne Teile zerfallen, aber gleichzeitig existieren sie bei diesem Zerfall weiter auf der energetischen Ebene und können sich bei Notwendigkeit wieder zusammensetzen. Sie können leicht in die Parallelwelt übergehen...“

„Nun, wenn diese intelligenten Wesen existieren, sollten wir doch ihre Anwesenheit irgendwie spüren“, sagte Kostja.

„Keineswegs. Wir überschneiden uns einfach nicht mit ihren Geschwindigkeiten, deswegen können wir sie nicht spüren. Aber prinzipiell ist es möglich ihre Bewegung festzuhalten. Wenn sie in unsere Atmosphäre eintreten, rücken bei ihrer Fortbewegung die getrennten Gruppen ihrer "Zellen" näher zusammen. Während der Bewegung ähneln sie einem länglichen Körper, um den sich eine Spirale windet, die an den Stab eines manuellen Fleischwolfs erinnert. In diesem Moment kann man sie mit modernen Geräten festhalten, aber bei einer sehr hohen Aufnahmegeschwindigkeit und Fokussierung auf diese Objekte. Nun, auf eine andere Weise... Im Prinzip setzen sie keine Energie frei. Die Wärme, die sie erzeugen, verbrauchen sie selbst. Man kann noch ihre Cluster sehen, wenn man das auf dem Spektrum der Verteilung der thermischen Energie verfolgt: Die Temperatur, zum Beispiel von Sonnenstrahlen, sinkt hinter ihnen, da hier ein Prozess der "Absorption" stattfindet.“

Kostja stellte erneut eine Frage, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte:

„Und wodurch bewegen sich diese Wesen?“

„Durch das Gleiten entlang der Gravitationsfelder. Sie nutzen die Gravitation, um sich zu bewegen. Ihre Bewegung ähnelt einer sich drehenden Spirale. In unserer Atmosphäre sieht es zum Beispiel so aus, als würden sie die Luft aufwirbeln. Aber in Wirklichkeit ist es nicht so. Diese Schraubenbewegung hängt mit unseren Magnetfeldern zusammen.“

„Kann man sie fangen?“ äußerte Andrej, in dem sich offensichtlich sein primitiver Jagdinstinkt aktivierte, seine "verrückte Idee".

„Fangen?“ grinste Sensei. „Das ist so, als würde man versuchen, mit dem Rand eines Fischernetzes, welches kein Netz hat, Fische zu fangen.“

„Warum?“

„Weil alles nicht so einfach ist. Unsere zwischenatomaren, korpuskularen Zellabstände sind zu groß, um das Durchdringen dieser Wesen durch uns zu spüren. Wir sind für sie wie eine Leere.“

„Wie kann man das verstehen?“, fragte Pater Johann.

„Nun wie... Was ist im Grunde genommen der Mensch, bzw. sein Körper? Leere. Wenn wir in den Mikrokosmos unseres Körpers reinschauen, können wir sehen, dass unsere Moleküle, Atome und Elektronen sich auf großer Entfernung voneinander befinden. Und je weiter wir uns in ihre Aufteilung vertiefen, desto mehr Leere wird vorhanden sein. Die Leere im Menschen beträgt etwa 97,7 %. Im Prinzip, wenn man all diese Leere wegschaffen würde, passt alles, was vom Menschen übrig bleibt, bildlich gesprochen, durch ein Nadelöhr ... Wir kommen nicht in Berührung mit diesen Wesen, weil zwei Faktoren das verhindern: zwischenatomare Abstände und Zeitbeschleunigung. Ihr Esoosmos funktioniert, wie ich schon sagte, in einer anderen Frequenz. Deshalb kommen wir miteinander so gut wie gar nicht in Berührung. Das ist ein Paradoxon der Parallele, das von der modernen Physik noch nicht beschrieben oder untersucht wurde.“

„Ich habe das irgendwie nicht ganz kapiert“, sagte Andrej.

„Nun, zum Beispiel, während ich euch das alles erzählte, durchdrangen, genauer gesagt flogen durch unsere Körper, auch durch deinen, Milliarden Neutrinos durch. Und ihr habt es nicht einmal gespürt. Ein Neutrino besteht übrigens aus fünf Teilchen P_0 , im Gegensatz zu den "Kölbchen" dieser Lebewesen, die aus drei Teilchen P_0 bestehen. Und außerdem bewegen wir uns in unserer Existenz mit einer bestimmten Geschwindigkeit in einem

bestimmten Zeitlauf', erklärte Sensei geduldig. „Diese Wesen sind deshalb allgegenwärtig, weil sie frei beschleunigen können. Wir können es uns, im Gegensatz zu ihnen, nicht leisten. Da wir einfach nicht aus unserer Zeit herauskommen, sind wir hier eingeschränkt. Denn der Übergang erfordert... sagen wir, eine Beschleunigung des Energiepotentials in uns, so dass wir zusammen mit unseren Astral, Mental und dem gleichen in eine andere Zeit oder andere Parallele übergehen könnten. Gerade auf dieser Ebene muss die Beschleunigung stattfinden. Dann ja. Wir werden uns bewegen. Aber wie werden wir uns dann bewegen? Wir verschwinden hier und tauchen in einer beschleunigten Zeit wieder auf. Aber wenn wir in der anderen Welt erscheinen, gelangen wir im Grunde genommen in eine analoge Parallele. Also, es ist nicht ausgeschlossen, dass es dort die gleichen Meere, Himmel und Sonne gibt, aber wir werden in eine völlig andere Welt gelangen, die sich nicht mit unserem Leben (in seinen Frequenzen) überschneidet. Zum Beispiel kann dort, wo bei uns ein modernes Gebäude steht, eine Wüste oder ein Wald sein.“

„Ja, in der Welt gibt es viel mehr Leben, als wir denken“, sagte Nikolaj Andrejewitsch, „und wir sind noch weit davon entfernt sie zu begreifen.“

„Natürlich, bei weitem nicht erforscht“, stimmte Sensei zu. „Die Menschheit, kann man sagen, beginnt gerade den Kindergarten zu verlassen und die Schultür ein bisschen zu öffnen. Denn wieviel Zeit ist seit dem Beginn der intensiven Entwicklung der Wissenschaft vergangen? Etwas über 160 Jahre sind seit der Erfindung des Transformators und der elektromagnetischen Induktion vergangen, vor fast 60 Jahren wurde der Atomkern gespalten, vor 30 Jahren erschienen Computer mit Blasenspeicher... Das ist doch ein elementares Wissen... und eine lächerliche Zeitspanne, wenn man das Alter der Menschheit bedenkt! Das sind nur die ersten Schrittden, um die vielfältige Welt zu erforschen...“

Und Lebensformen gibt es wirklich eine Menge! Wenn die Menschen es zeitlich schaffen, werden sie auch das Paradoxon der Parallele erforschen können. Es gibt nichts Kompliziertes daran. Alles, was man braucht, ist... Aber lasst uns nicht ins Detail gehen. Kurz gesagt, es ist nicht kompliziert, mit der Entwicklung der modernen Technologien ist es durchaus realistisch - in die Parallelwelt über zu gehen und dort ein durchaus intelligentes Leben mit entsprechendem Intellekt zu finden. Warum sollte man es irgendwo auf dem Mars mit seinen für Menschen gefährlichen Mikroben suchen, wenn es gleich nebenan ist? Leben gibt es reichlich. Im Großen und Ganzen ist das Universum das Leben selbst, das Leben in seiner breitesten Ausprägung und Vielfalt.“

Die Kälte der Nacht hat sich schon längst um uns gelegt, deshalb wurde die Wärme des Feuers noch spürbarer und angenehmer.

„Und was ist der Übergang ins Nirwana?“, fragte Stas. „Ist es ein Ausgang über

die Grenzen unseres Zeitzyklus? Das Übergehen in eine andere Parallele?“

„Keineswegs. Es ist ein Ausgang über die Grenzen der Parallelen, über die Grenzen der Zeit und des Raums. Es ist ein Ausgang aus den materiellen Universen... Denn im Grunde genommen, wenn man darüber nachdenkt, was ist das Leben in menschlicher Form? Dies ist eine vorübergehende Anwesenheit der geistlichen Substanz in den einander abwechselnden Formen der hochmolekularen Konglomerate der Materie. Sagen wir mal so, es ist eine Art Schale für die Reifung des inneren Fötus, der die Seele ist. Dieser Fötus verändert in dieser zeitlich-räumlichen Schale nur seine Hüllen - die Körper. Ein geistlich reifer Mensch stirbt nicht, er geht fort.

Wenn der Mensch sich geistlich entfaltet, erkennt er, wer er ist und wo er gelandet ist. Unser Universum ist nur eine der materiellen Parallelen. Auch hier existieren mehrere Parallelen. Alle von ihnen sind interessant, alle sind bewohnt. Da ist nichts dabei, das ist ganz natürlich. Jede Parallele darin ist materiell und existiert in ihrer eigenen Zeit, mit ihren eigenen Geschwindigkeiten, mit ihrer eigenen Art der Materie. Jedoch ist der Austritt über die Grenzen der Materie hinaus auf die geistliche Ebene... das ist viel bedeutsamer. Es ist ein Übergang in die Realität Gottes. Genauer zu sagen oder es zu erklären, ist sehr schwierig, denn wir sind auf unseren materiellen Verstand mit seiner assoziativen Wahrnehmung beschränkt... Aber außerhalb der materiellen Welt gibt es so viel mehr Interessantes.

Jeder Mensch kann in die Realität Gottes übergehen, weil es in ihm ein Teilchen dieser Realität gibt, nämlich seine Seele. Das Paradoxe ist aber, dass die Menschen aufgrund ihrer Verklemmtheit in der Materie ihre Seele "das Ewige für eine Phantasie halten und die Augenblicke der Existenz der eigenen illusorischen Hülle" des Körpers für die Realität halten und dies als Leben betrachten.“

„Ich verstehe es irgendwie nicht ganz, wie der Körper eine Illusion sein kann, wenn ich ihn eigentlich spüre?“ fragte Valera verwundert.

„Dein Körper ist nur eine fokussierte Welle, die einen kurzen Impuls in Form von Lebensenergie "Prana", erhält. Die Zeit seiner Entstehung nach dem Impuls, die Zeit seiner Hochgeschwindigkeitsfahrt bis zum vollständigen Erlöschen - dieses Intervall ist das, was du Leben nennst. Das ist ein sehr flüchtiger Zeitabschnitt. Bevor du dich versiehst, ist das Leben bereits vorbei. Die Frage ist, wie wirst du dieses Leben während des Durchlaufs nutzen, wie wirst du die Kraft jenes inneren Impulses, der dir gegeben wurde, verbrauchen?

Und wie kann ich es rational verbrauchen, wenn die Ereignisse, die in meinem Leben passieren, nicht von mir abhängen? Jeden Tag gibt es neue "Kopfschmerzen", eine ständige Sorgenlast.

„Merke dir: Alles ist in dir! Wenn du dich innerlich veränderst, wird sich auch die Welt um dich herum verändern. Die materiellen Probleme sind eine vorübergehende Erscheinung, eine Art Prüfung für dich... Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr dein Gedanke materiell ist und wie er die Kraft deiner Aufmerksamkeit nutzt. Wenn du deinen schlechten Gedanken "Kakodämon" den Vorzug gibst, dann, entschuldige, es ist deine eigene Schuld, dass dein "Kopfschmerz" ins chronische Stadium überging. Und wenn du gute Gedanken bevorzugen würdest, das heißt, wenn du dein Zentrum positiver Gedanken "Agathodämon" täglich stimulieren würdest, würdest du über deine innere Veränderungen staunen und darüber, wie sich die Welt um dich herum verändern würde, als ob Gott selbst seinen Blick auf dich richten und dir helfen würde. Es ist ein unbeschreibliches inneres Gefühl der Anwesenheit. Wenn du dich im Zustand der grenzenlosen Liebe zu allem in deiner Umgebung befindest, wenn du diese Liebe Gott schenkst, erwacht deine Seele, die ein Teil von Ihm ist. Wenn deine Seele erwacht, bist du derjenige, der sich in erster Linie verändert. Und wenn du dich veränderst, bedeutet das, dass sich eine ganz andere Realität eröffnet, solche Möglichkeiten, von denen du nicht einmal geträumt hast..."

Das Gespräch, das ungewollt dazu führte, dass die ganze Gruppe still wurde, hörte ebenso plötzlich auf, wie es begann. Als Sensei zu Ende gesprochen hatte, trat eine Stille ein, die nur durch das Knistern der Glut gestört wurde. Alle saßen schweigend da, eingetaucht in die geheimnisvolle Welt der eigenen Gedanken. Die Flamme des Feuers erlosch und hinterließ eine Erinnerung an ihre frühere Existenz in den rötlichen Rissen glühender Kohle, die allmählich abkühlte, verglühte und sich zu einem Häufchen Asche verwandelte.

Es war etwa zwei Uhr nachts. Der leichte Wind hörte längst auf. Die Fische bissen nach wie vor nicht an und die Glöckchen gaben keinen einzigen Ton von sich. Sensei schaute auf seine beleuchtete Uhr und sagte:

„Nun, solange so eine Stille herrscht, schlage ich vor, dass wir vor dem morgendlichen Angeln noch ein bisschen schlafen.“

Viktor zögerte:

„Ich denke, wenn die Leute jetzt einnicken, werden sie es kaum schaffen, um fünf Uhr morgens aufzustehen. Es bleiben nur noch..."

„Keine Sorge, es wird niemand verschlafen, das verspreche ich dir“, versicherte Pater Johann mit einem schelmischen Lächeln. „Ich habe einen wunderbaren Wecker, der durch sein Klingeln das ganze Angelcamp aufwecken wird.“

Sensei sah seinen Freund an und grinste.

"Solange dein Wecker nicht die ganzen Fische verscheucht."

„Nun, das kann ich nicht garantieren“, sagte Pater Johann ironisch.

Und so gingen wir nach und nach auseinander und räumten die um uns herum geworfene Angelausrüstung auf.

Sensei war gerade dabei, die Angelrute von jemandem aufzuwickeln, die achtlos neben den Baumstamm, auf dem sie saßen, geworfen worden wurde, als Valera zu ihm kam. Er begann, die Angelschnur zu entwirren und leuchtete mit der Taschenlampe drauf. Valera wollte offensichtlich etwas fragen, traute sich aber nicht. Sensei, als er sah, dass ihn etwas plagt, sagte gutmütig:

„Wolltest du etwas fragen?“

Valera war ein bisschen verlegen und sagte nach einer Pause:

„Ja... Gibt es Gott wirklich?“ Sensei sah ihn aufmerksam an. „Bist du bereit, die Antwort zu hören? Sie könnte dein Leben auf den Kopf stellen“, sagte er und fügte nach einem kurzen Schweigen hinzu:

„Wenn du dich einfach für das Thema interessierst, gibt es jetzt reichlich Literatur zu lesen, nimm und lies. Dort drüben sitzt ein Priester, auch er ist ein guter Gesprächspartner.“

Valera schaute Sensei direkt in die Augen.

„Für mich ist es nicht einfach ein Interesse. Ich bin bereit, die Antwort von dir zu hören.“

„Ja“, sagte Sensei bestätigend. „Gott gibt es.“

Die Nacht wich langsam zurück und überließ den Platz dem Sonnenaufgang. Die Morgendämmerung löste die Dunkelheit ab. Wie ein Malerlehrling, der sich täglich in der Malerei übte, skizzierte sie zunächst flüchtig die Außenlinien des Grundrisses des Naturbildes und zeichnete dann sorgfältig jedes kleine Detail mit ihrem Bleistift nach. Allmählich wurde das Bild klarer und die Schatten wurden kontrastreicher. Bald nahm der Künstler selbst - die Morgendämmerung, die Arbeit auf, indem er die fertige Skizze mit einer vielfältigen Farbpalette bemalte. Die Vögel begannen das vertraute Morgenrepertoire zu singen und erfüllten alles ringsum mit harmonischem Gesang. Und plötzlich, inmitten dieser wunderbaren Melodie, erklang so ein wirrer Laut, ähnlich dem Brummen, oder dem Brüllen eines aus dem Winterschlaf geweckten Bären, so dass die erschrockenen Vögel alle auf einmal

verstummten.

Und es war so... Eugen bewegte sich im Schlafsack und wachte von einem ungewohnten Gefühl auf, als ob sein Körper sich in einer sehr unbequemen Position befinden würde. Er versuchte, die Augen zu öffnen, aber zu seiner Überraschung sah er nur eine undurchdringliche Dunkelheit. Im Halbschlaf, unfähig, irgendetwas zu verstehen, wollte er sich auf die andere Seite drehen, nun, im Traum kann ja einiges geschehen. Doch stattdessen kam eine unklare Bewegung heraus, als ob Eugen etwas festhalten würde. Auf einmal begann das von Panik ergriffene Bewusstsein zu arbeiten, wie man sagt, um komplett aufzuwachen. Plötzlich erkannte der Bursche, dass seine Hände vorne gefesselt und seine Augen verbunden waren. Sein Schlafsack war am Fußende fest umschlungen. Und das Wichtigste: Seine Beine waren aufgehängt, und sein Kopf und oberer Rücken stützen sich auf etwas Weiches.

Der Schlaf war weg wie von der Zauberhand. Er begann heftig zu zappeln und versuchte, sich aus dieser unerwarteten Gefangenschaft zu befreien. Bei jeder Bewegung wurde das "Kissen" unter seinem Kopf immer flacher, als würde es einsacken. Nicht nur das, etwas Kleines und Kitzliges begann auf seinem Gesicht und Hals zu krabbeln und Eugen aggressiv zu beißen, wie man sagt, überall. Als der Bursche es endlich schaffte, mit seinen gefesselten Händen die Augenbinde von den Augen zu reißen, welche wie aus dem Nichts während seines süßen Traums auftauchte, und den Reißverschluss seines Schlafsacks zu öffnen, sah er den ganzen Horror seiner Situation. Der Schlafsack war im Bereich seiner Füße mit einem Seil verknotet, und der Knoten war so raffiniert, dass er bei der Körperbewegung noch fester wurde. Das Seil war an einen dicken Ast des "besten Baumes auf der Lichtung" gebunden, und der Kopf, wie es sich herausstellte, war an einen großen Ameisenhügel gelehnt. Bei dem Versuch, sich zu befreien, wühlte Eugen unwillkürlich seinen oberen Teil auf, und Horden winziger Krieger stürzten sich unverzüglich auf den Angreifer ihres Heimes. Der Bursche fuchtelte mit den gefesselten Händen vor ihm herum und versuchte, sich seine "gestrigen Verbündeten" vom Gesicht zu verscheuchen, was seine ohnehin schon "heikle" Situation nur noch verschlimmerte.

In der Stille der schlummernden Natur brach eine Schimpftirade aus, sowohl über die "Sch..." als auch über die genaue Adresse und Richtung, zu denjenigen, die sich einen solchen Streich ausgedacht hatten, gehen sollten. Die Stimme eines "brüllenden Bären" schreckte das gesamte Lager auf wie eine plötzliche Sirene der Luftabwehr. Die verschlafenen Burschen sprangen bei dieser plötzlichen Unterbrechung ihres Schlafes mit verrückten Augen aus ihren Zelten und Autos. In der Zwischenzeit versuchte Eugen sich mit einer gehörigen Portion Ausweichgeschick sowie durch das Wunderwerk seiner aufgepumpten Bauchmuskeln aus den Fesseln zu befreien. Seine Gedanken tendierten in Richtung eines Streichs der Speznas-Jungs. Wer sonst außer diesen

"Diversanten" konnte so professionell solch komplizierte Knoten machen? Sicherlich nicht der Pater?! Und schon gar nicht seine eigenen Leute, denn in der Gruppe von Sensei gab es ganz andere Menschen mit anderen Einstellungen.

So seltsam es klingen mag, die ersten, die zur Hilfe kamen, waren die Jungs vom Speznas. Eugens Befreiung wurde von solchen emotionalen Ausbrüchen auf beiden Seiten begleitet, dass sich das ganze Lager darum versammelte. Nikolaj Andrejewitsch und Sensei kamen dazu. Später gesellte sich noch Wano zu ihm, der im Gegensatz zu den anderen fit, wie ein Turnschuh aussah. Sensei brauchte nur seinen Kindheitsfreund anzugucken, um zu verstehen, was passiert war. Er lächelte, seufzte schwer, schüttelte vorwurfsvoll den Kopf und wendete seinen Blick zur Seite. Während Eugen wie ein Koalabär vom Baum mit Gelächter abgenommen wurde und Wladimir ihm humorvoll erklärte, dass seine Jungs nichts damit zu tun hatten, waren letztendlich alle wach. Das Interessanteste war, dass es genau fünf Uhr morgens war, die Zeit des "Aufstehens", die gestern von Pater Johann versprochen wurde. Worauf sich Wano beeilte, zu scherzen, sich zu rechtfertigen, dass es ein reiner Zufall sei.

Nachdem sich der allgemeine Trubel gelegt hatte und alle mit dem morgendlichen Frischmachen beschäftigt waren, fand Eugen zu seiner unsäglichen Überraschung neben allen "Reizen" des Aufwachens auch noch Zucker in seinem "süßen Schlummer" (im Schlafsack). Und in diesem Moment dämmerte es ihm, wer der Autor und Vollstrecker dieses heimtückischen Plans war, dieses unvorhersehbaren Anschlags auf seine geehrte Person. Ohne einen Moment zu zögern, ging Eugen zur "Abrechnung". Mit einer geschäftsmäßigen Geste kam er zu Wano. Er hockte und justierte das Angelgerät am Flussufer. Eugen, der sich an den gestrigen Flug erinnerte, blieb vorsichtshalber in einiger Entfernung vom Pater stehen.

„Du bist es also?! Du bist derjenige, der mir einen "süßen Morgen" beschert hat!“ rief Eugen anklagend, als wäre er ein Staatsanwalt.

„Ich höre dir zu, mein Sohn“, sagte Pater Johann mit seinem unnachahmlichen Lächeln.

„Wie konntest du nur?! Ich war mir doch meiner Schuld bewusst, ich habe mich ehrlich und gewissenhaft von meinen "Sünden" reingewaschen, und du ... Es sind doch keine Ameisen! Es sind Raubtiere! Was, wenn sie in meine Ohren oder in meine Nase hineinkriechen würden? Sie könnten doch... sie könnten...“, Eugen konnte nicht die richtigen Worte finden, um seine Empörung auszudrücken. „Mein Gehirn auffressen! So!“

„Gehirn?!“ Pater Johann war überrascht und fügte freundlich hinzu: „Sei nicht traurig, mein Sohn, für dich besteht keine Gefahr. Und was das Reinwaschen von den Sünden betrifft...“ und die Augen von Wano funkten freudig auf. „Nun,

wenn Du darauf bestehst...”

„Ich?! Aber ich...”

Bevor Eugen etwas erwidern konnte, fing Pater Johann mit einer geschickten Bewegung den fuchtelnden Arm des empörten Burschen ab und überwarf ihn mit Leichtigkeit mithilfe eines Elementes des Kampf-Aikidos in die Luft. Er schaffte es, Eugens Körper so zu werfen, dass er ein paar Meter vom Ufer flog und im Wasser landete. Der Bursche fiel schwerfällig wie ein nasser Sack in den Fluss, und erzeugte dabei nicht nur Spritzer, sondern einen "Fluss-Tsunami". Als Eugen entsetzt auf der Oberfläche erschien, rief er als erstes:

„Wofür?!“

Pater Johann grinste und antwortete, als ob nichts geschehen wäre:

„Siehst du, mein Sohn, ich habe auch meine Schulden beglichen. Ich habe dich von Kopf bis Fuß mit Weihwasser reingewaschen.“

„Inquisitor! Seelen-Versenker! Das Wasser ist doch kalt. Hier ist es wie in der Hölle...”

„In der Hölle?! Das ist nichts, mein Sohn, im Vergleich zur echten Hölle. Du hast keine Ahnung, was dort einige zappelige "Wasserwesen" erwartet...“, begann Pater Johann mit schwarzem Humor ihn mit Horrorgeschichten zu erschrecken.

Die ganze Szene löste bei den Zuschauern Gelächter aus. Und Sensei schaute vom Steilufer auf das aufgewühlte Wasser und schüttelte den Kopf:

“Nun, die letzten Fische sind verscheucht. Was seid ihr für Angler...”

Es war ein herrlicher Morgen. Das Wetter war schön und ruhig. Und alles wäre toll, aber die großen Fische bissen immer noch nicht. Obwohl sich Pater Johann und Eugen ständig gegenseitig neckten und so seltsam es auch scheinen mag, setzten sie sich gemeinsam hin, um vom Ufer aus zu fischen. Genauer gesagt, war es Pater Johann, der sich hingesezt hatte. Und Eugen half ihm aus Langeweile, indem er Fisch-"Leckerbissen" an den Haken hängte. Er war so sehr mit seiner Arbeit beschäftigt, dass er in dieser Sache sogar bemerkenswerte Kreativität bewies, in dem er verschiedene Käfer, Spinnen und schleimige Larven aus dem Wald mitschleppte. Womit sie die Fische nicht nur anlocken wollten, indem sie großzügig verschiedene Köder ins Wasser warfen, aber das Ergebnis war das gleiche. Lediglich Kleinfische bissen. Gewollt oder ungewollt arrangierten sie an diesem Morgen ein Festmahl für die Fische und

fütterten sie mit den köstlichsten Walddelikatessen. Zu guter Letzt organisierte Eugen zusammen mit Pater Johann die Zeremonie der Erlassung der "Sünden" für alle gefangenen kleinen Fische. Sie valedzierten, wie man sich nicht fangen lässt, wenn im Wasserwirbel auf dem Weg plötzlich Haken mit Gratisködern auftauchen, und wie hart man arbeiten muss, um seine tägliche Nahrung zu erjagen. Und dann, unter feierlichem Pfeifen eines fröhlichen Liedes von Eugen, ließen sie die Fische in Frieden frei zurück in den Fluss.

Eugen und Pater Johann verloren das Interesse fürs Angeln und begannen, den anderen Anglern Streiche zu spielen, wodurch sie endgültig der gesamten Gruppe auf den Keks gingen. Als sie genug davon hatten, begannen sie sich gegenseitig zu necken und übten sich in der Kunst, neue Streiche zu erfinden. Und, natürlich, hat sich Pater Johann in der Erfindung besonders ausgezeichnet. Dank seiner Bemühungen fand Eugen den ganzen Tag lang Ameisen in seinen belegten Broten und anderem Essen, welche von Wano unbemerkt untergejubelt wurden. Im Allgemeinen ergänzten sie sich trotz ihrer "zwischenmenschlichen Konfrontation" vollkommen. Sensei gab ihnen sogar scherzhaft den Spitznamen "zwei Hälften von Äsops Seele". Vielleicht wäre der altgriechische närrische Sklaven-Fabeldichter in seinem 6. Jahrhundert v. Chr. unsagbar erstaunt gewesen, wenn ihm jemand von einer solchen unvorhergesehenen Reinkarnation seiner Seele in ferner Zukunft erzählt hätte.

Der Tag verging wie im Fluge. Zur Mittagszeit begann die Gruppe, dem Beispiel von Valera folgend, mit vereinten Kräften Brennholz für das Feuer zu sammeln und säuberte unbemerkt für sich selbst den Waldboden rund um die Lichtung von diesem "Müll". Das Ergebnis war ein ganzer Berg von trockenen Ästen und Baumstämmen. Am Nachmittag war das Lager etwas verwaist. Die Speznas-Jungs beschlossen zusammen mit Wladimir, die Gegend entlang des Flusses auf der Suche nach fischreichen Orten zu erforschen und versprachen, nicht so schnell zurückzukommen. Valera hingegen äußerte den Wunsch zu bleiben.

Anscheinend waren Wladimirs Jungs zu sehr mit der "Fischjagd" beschäftigt, denn als die Gruppe mit dem Abendessen fast fertig war, waren sie immer noch nicht da. Valera beschloss sogar, auf der Suche nach Wladimir am Ufer entlang in die Richtung zu gehen, in welche die Jungs gegangen waren, und gleichzeitig die abgelegenen "Wege" auf Bisse zu überprüfen. Er berichtete Sensei darüber. Nach dem Weggehen von Valera verkündete Eugen stolz in Bezug auf das Verschwinden der ganzen "Truppe":

„Sieht! Sie haben mich nicht mitgenommen, deshalb haben sie sich verlaufen.“

Worauf Wano sofort eine Bemerkung machte:

„Ohne dich haben sie eben mehr Chancen, zurückzukommen.“

Eugen setzte ein komisches Lächeln auf und die Leute brachen wieder einmal in Gelächter über seine Clownerie aus.

Übrigens, noch während des Abendessens brachte Eugen die Anwesenden wieder zum Lachen mit einer eher gründlichen Inspektion seines Essens, indem er, wie beim Zoll, fast jeden Zentimeter des verzehrten Essens kontrollierte. Zu seinem Glück gab es dort keine "feindlichen Diversanten". Und jetzt, während der Teerunde hat er sich sogar ein wenig entspannt. Der Bursche schaute triumphierend zu Wano, der gegenüber saß, nach dem Motto, "auch wir sind wachsam". Als Eugen eine Tasse Tee bekam, beschloss er, ihn sogar ohne Zucker zu trinken, um nicht wieder auf einen von Pater Johannis Tricks hereinzufallen. Er nahm von Nastja eine Tasse des aromatischen, heißen Getränks an, bemerkte in seinem Glas schwimmende Teeblättchen und murmelte mit einem Lächeln sanft:

„Also, Mädels, wer hat den Tee gemacht? Ihr hättet das Wasser heißer kochen sollen. Hier schwimmen die ganzen Teeblättchen.“

„Was ist los, Eugen?“ Tatjana war überrascht. „Es ist doch ein Beuteltee.“

Nach diesen Worten war Eugen das Lachen sofort vergangen. Er begann, seine "Teeblättchen" aufmerksam anzuschauen. Auch Stas blickte neugierig in seine Tasse und stellte lachend fest:

„Ja, es sind Ameisen, Ameisen.“

„Heiliger Bimbam! Aber wie?!“ Er war sich sicher, dass die Mädchen sich auf eine solche Provokation sicher nicht einlassen würden. Eugen schaute auf den schelmischen Blick von Wano und bemerkte erst dann die Teekanne, die neben ihm stand. „Mist! Greenpeace sollte dich holen! Die internationale Konvention schreit nach dir! Das ist ein Skandal! Ich werde mich bei den Vereinten Nationen beschweren! Ich werde einen Brief an den Papst schreiben!“

Eugen empörte sich humorvoll noch eine gute halbe Stunde lang und verkündete den ungefähren Text seiner "Beschwerden", die jeweils unweigerlich von Wanos urkomischen Kommentaren begleitet wurden. Die Scherze dieses Pärchens und ihr unaufhörliches Lachen führten sogar bei einigen zu den Lachkrämpfen im Bauch. Gut, dass Nikolaj Andrejewitsch sich rechtzeitig in die Verfassung der "offiziellen Briefftexte" intervenierte, und beschloss, die Zeit rationaler für ein Gespräch mit Sensei zu nutzen. Umso mehr war es möglich, sozusagen in Abwesenheit von "Unbeteiligten", offen über die wichtigsten Themen zu sprechen. Wano war zwar anwesend, stellte aber keine unnötigen Fragen. Auch Sensei selbst zögerte nicht, in seiner Anwesenheit über alles offen zu sprechen. Nachdem Nikolaj Andrejewitsch gewartet hatte, dass sich das Lachen der Leute nach einem weiteren Witz beruhigte, begann er sanft das

Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.

„Nein, wirklich, wohin ist unsere Speznas verschwunden?“

„Sie müssten ein fischreiches Plätzchen gefunden haben, wenn sie sogar auf das Abendessen verzichtet haben“, vermutete Viktor und verschlang einen Keks nach dem anderen.

„Ja, wenn die Fische beißen, vergisst man alles andere. Eine komplette Ausblendung der Zeit“, scherzte Nikolaj Andrejewitsch.

„Übrigens die Zeit. Ich wollte dich schon immer im Detail darüber fragen“, wandte er sich an Sensei.

„Ich habe aktuell oft Phasen, besonders nach der Meditation, in denen der Begriff der Zeit auf der subjektiven Ebene fast verschwindet. Es tritt ein solcher Effekt ein... ich würde sagen..., eines kristallklaren Zustandes des Bewusstseins. Die Leistungsfähigkeit steigt enorm. Es gibt einen solchen Eindruck, besonders wenn man nach der Meditation den Papierkram erledigt, als ob man die ganze Bibliothek zur Hand, oder besser gesagt im Kopf hätte, und alle notwendigen Informationen, werden leicht an die Oberfläche des Bewusstseins gebracht.

Eigentlich interessiert mich das Phänomen der Zeit als solches schon lange. Und ich habe eine Menge Fragen. Nun, mit dem offiziellen Teil ist alles klar: in der Wissenschaft wird die Zeit als Maßeinheit für bestimmte periodische Vorgänge verwendet. Es ist klar, dass sie in der Philosophie als ein Zustand der Materie, eine Form des fortlaufenden Wechsels der Ereignisse, erscheint. Es ist klar, dass sie untrennbar mit dem Raum verbunden ist, und die universellen Eigenschaften der Zeit sind Dauer, Unwiederholbarkeit und Unumkehrbarkeit. Die Eigenschaften des Raums sind Ausdehnung, Einheit der Kontinuität und der Diskontinuität. Das alles scheint klar zu sein... Aber im Großen und Ganzen... Meiner Meinung nach gibt es einen großen Unterschied zwischen der Art und Weise, wie wir die Zeit messen, und wie wir sie tatsächlich durchleben. Ich habe den Eindruck, dass es gleichzeitig mehrere Wahrnehmungen der Zeit in unserem Bewusstsein gibt, die um das Recht auf Mitsprache kämpfen. Die Eine ist die wissenschaftliche, die versucht, die Präzision und Quantifizierung der Regeln der Zeit zu rechtfertigen. Die Andere ist die soziale, die versucht, diese Regeln zu brechen. Die Dritte hat mit der Wirkung der subjektiven Zeitwahrnehmung zu tun, zum Beispiel, während der Meditationen. Die Vierte verblüfft mit seinen Phänomenen in Stresssituationen. In diesem Zusammenhang habe ich eine Reihe von Fragen an dich. Aber zuerst würde ich gerne wissen, was die Zeit in Wirklichkeit ist?“

„Die Zeit?“ Sensei schüttelte den Kopf und sagte: „Du fängst ein großes Thema an... Im Prinzip hast du richtig gesagt, dass Zeit ein ziemlich relativer Begriff ist.“

Bei der Aussage über die Zeit hängt vieles davon ab, wer dieses Phänomen beobachtet, aus welchem Referenzsystem und warum. Wenn wir sie in der Realität in ihrer Erscheinungsform betrachten, kann die Zeit in folgende Arten unterteilt werden:

- 1) **Die wahre Zeit**, die direkt von der Allat-Kraft abhängt; wenn ihr euch erinnert, existiert alles in dieser Welt (sei es Materie oder Energie), einschließlich der Zeit, nur dank Allat, wovon ich euch bereits erzählt habe;
- 2) **Die globale Zeit** (oder absolute Zeit) ist das Zeitintervall zwischen dem Erscheinen der Materie und ihrem völligen Verschwinden auf der Skala des Absoluten;
- 3) **Die objektive Zeit** ist eine uns vertraute Zeitauffassung - Sekunden, Stunden, Monate, Jahre, die durch die Zeit des Umlaufs der Erde um die eigene Achse und die Sonne bedingt sind, das heißt durch die stabile Wiederholung physikalischer Prozesse mit gleichen Zeitabständen;
- 4) **Die subjektive Zeit** - individuelle Wahrnehmung der Zeit von jedem Individuum.

Aber damit du diese Vorgänge besser verstehst, werde ich dir wohl diese Zeitkonzepte anhand einer bildlichen Demonstration erklären." Sensei bat die Gruppe um eine Streichholzsachtel und nahm ein Streichholz raus. „Pass auf. Stellen wir uns vor, dass das Feuer dieses Streichholzes, vom Moment des Anzündens bis zum Ende der Verbrennung des Schaftes, ein Prozess der Erschaffung und Vernichtung aller Materie ist. Der Moment der Bewegung, wenn ich dieses Streichholz nehme, es an die Sachtel heranführe, mich bemühe, einen Funken zu zünden, wenn das Streichholz sich entzündet und bis es vollständig verbrennt - all das ist, bildlich gesprochen, im globalen Maßstab der Ablauf der **wahren Zeit**, das heißt der Moment des Entstehens, Wirkens und Verschwindens der Allat-Kraft im Prozess der Erschaffung und Zerstörung der Materie. Für unsere menschliche Wahrnehmung gibt es in dieser Zeit keine Gegenwart, es gibt nur Vergangenheit und Zukunft.

Die globale Zeit ist die Spanne des Zeitverlaufes vom Beginn des ersten Funkens bis zum Ende der vollständigen Verbrennung dieses Streichholzes. Dabei wäre es richtiger, den gesamten Prozess nicht beim Brennen des Streichholzes mit dem Schwefelkopf nach oben, sondern gerade nach unten, zu charakterisieren. Achtet auf den Unterschied der Bewegungsgeschwindigkeit der Flamme."

Sensei zündete ein Streichholz an und demonstrierte uns eine gleichmäßige, langsame Flamme bei der Position des Schwefelkopfes nach oben und drehte sofort das Streichholz mit dem Schwefelkopf nach unten. Die Flamme, die nach oben stieg, ergriff schnell den Schaft des Streichholzes. Sensei löschte sofort

das Feuer, um sich nicht zu verbrennen.

„Lasst uns diesen Augenblick anhalten“, sagte er mit einem Lächeln. „Achtet auf die Stellen, die in dieser umgedrehten Streichholzposition von Flammen ergriffen wurden.“ Sensei reichte das erloschene Streichholz herum. „Auf globaler Ebene läuft nun, grob gesagt, der gleiche Prozess ab. Das mit zunehmender Geschwindigkeit sich ausdehnende Universum beschleunigt zwangsläufig die globale Zeit, hat aber keine Auswirkung auf die wahre Zeit. Die moderne Physik hat folgendes Axiom über die Zeit: in jeder Hinsicht geschehen gleiche Phänomene innerhalb des gleichen Zeitabschnitts. Die globale Zeit ist für das menschliche Verständnis relativ, da die logische Bewertung dieses Prozesses durch die materiellen Strukturen des Gehirns erfolgt. Daher geht die heutige Wissenschaft davon aus, dass es keinen realen physikalischen Prozess in der Natur gibt, mit dem man die globale (absolute) Zeit messen kann. In diesem Zusammenhang gibt es ein solches Postulat, dass der Zeitlauf von der Bewegungsgeschwindigkeit des Referenzsystems abhängt.“

„Wie das?“ begriff Andrej nicht.

„Nun, wie ich schon sagte, hängen die Ansichten über den Zeitlauf in vielerlei Hinsicht davon ab, von welchem Punkt des Referenzsystems aus diesem Prozess beobachtet wird. Stellt euch vor, dass dieses Versuchs-Streichholz riesengroß ist, sagen wir, ein Kilometer lang. Ihr seid ein Beobachter (das heißt in unserem Fall der Punkt des Referenzsystems), der sich für die Erforschung dieses Brennvorgangs in einem gigantischen Hebewerk, einem Kran befindet, der parallel zum Streichholz aufgestellt ist.“

„Aha-a-a!“ Eugen "erfasste" den Sinn, und sagte verträumt: „So, ich wäre mit einem Helm, im Feuerwehranzug und einem Feuerlöscher in der Hand.“

Die Jungs grinnten, und Stas beschwerte sich scherzhaft bei Sensei:

„Nein, es ist unmöglich, auch nur mentale Experimente mit ihm durchzuführen! Ich stellte mir gerade vor, wie ich in einem weißen Kittel eines Wissenschaftlers mit einer jungen, schönen Assistentin da stehe, als dieser beschmierte Typ mit einem Feuerlöscher in der Hand in meine klare Phantasmagorie eindrang!“

„So ist es!“ bejahte Kostja. Die Gruppe lachte.

„Nun, das sind spezielle Fragen der Wahrnehmungsqualität“, sagte Sensei halb scherzhaft. „Nun, stellt euch vor, dass der Verbrennungsprozess begann und die Flamme (die in unserem Vergleich das Universum darstellt, das entstand und sich auszudehnen begann) sich von unten nach oben bewegt. Wenn eure Geschwindigkeit auf dem Hebewerk die gleiche ist wie die des Feuers, bleibt die Zeit für eure Wahrnehmung relativ stillstehend. Wenn ihr euch schneller als

das Feuer bewegt, kommt es euch vor, als würde sich die Brennzeit verlangsamen. Und wenn ihr euch langsamer als die Flamme bewegt, werdet ihr sehen, dass die Zeit sich beschleunigt.“

„Das verstehe ich nicht?!“ staunte Kostja. „Warum sollte ich aufgrund meiner eigenen Wahrnehmung Vermutungen anstellen, wenn ich zum Beispiel eine Stoppuhr verwenden könnte?“

„Du bist so ein Schlapfen mit einer geerdeten Denkweise!“ grinste Eugen gutmütig. „Wo ist die Stoppuhr und wo ist der Kosmos!“ Dabei nickte der Bursche ausdrucksvoll zum Boden und zum Sternenhimmel.

Alle lachten wieder. Darauf antwortete Sensei: „Lacht nur, aber in gewisser Weise hat Eugen recht. Was ist eine Stoppuhr? Ein Instrument zur Messung von Zeitspannen in Sekunden. Und was ist eine Sekunde? Es ist nur eine konventionelle Maßeinheit. Ihre Definition wurde mit zunehmenden wissenschaftlichen Erkenntnissen in dieser Frage immer wieder verändert. Die moderne Definition von einer Sekunde wurde 1967 eingeführt. Heutzutage bezeichnen die Menschen als Sekunde das Zeitintervall, in dem eine bestimmte Anzahl von Perioden der Strahlung einer bestimmten Wellenlänge des Cäsiumatoms stattfindet. Diese wird von ihnen derzeit als die genaueste aller Grundeinheiten des SI-Systems angesehen. Worüber können wir noch reden?!“ Den letzten Satz sagte Sensei mit einer gewissen Zweideutigkeit. Dann schwie er eine Weile und fuhr fort: „Die objektive Zeit, am Beispiel des Brennens eines Streichholzes, ist ein Moment in der Zeit der physikalisch-chemischen Prozesse, entstanden während des Brennens. Und die subjektive Zeit ist die individuelle Zeitwahrnehmung eines Teilchens dieses Prozesses.“

Da sich aber die globale Zeit ständig beschleunigt, beschleunigt sich auch dementsprechend die objektive Zeit. Allerdings aus der Position der Subjektiven Wahrnehmung des Menschen, ändert sich die objektive Zeit nicht, das heißt, wie ein Tag 24 Stunden dauerte, so dauert er immer noch so lang. Es entsteht ein Zeitparadoxon: einerseits beschleunigt sich die Zeit und der Mensch fühlt es. Wie man sagt, kaum wacht man Montag auf, so ist es schon Samstag. Andererseits bleibt vom Standpunkt der Physik die objektive Zeit stabil, ich meine Jahr, Monat, Tage, Stunden, Sekunden. Und dieses ganze Phänomen der Zeit ist zunächst einmal dadurch bestimmt, dass die Zeit, ebenso wie der Raum, integrale Eigenschaften der Materie darstellen. Ohne die Materie gäbe es keine Zeit und keinen Raum. Die Zeit ist nun, ebenso wie der Raum, sehr eng mit der Gravitation verbunden.“

„Mit Gravitation?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch erstaunt nach.

„Ja. **Zeit, Raum und Gravitation sind Eigenschaften von Allat, die sich in der Energie des Teilchens Po manifestieren. Allat ist der Urgrund für die Entstehung und die Existenz der materiellen Welt. Gerade der innere Impuls**

nach vorn, der Energie Po erschuf die Zeit. Heute kann Zeit als enorme Energie mit enormer Dichte definiert werden... Sowohl Zeit als auch Gravitation und Raum sind der gesamten materiellen Welt eigen. In der nichtmateriellen Welt, oder der geistlichen Welt, in der Realität Gottes, wie auch immer man es nennen mag, also in jener Welt hinter der Grenze, gibt es überhaupt keine Zeit, Raum und Gravitation.

„Und was gibt es dort?“, fragte Viktor.

„Weißt du, es ist im Prinzip unmöglich, logisch zu erklären, was es dort, hinter der Grenze gibt. Warum? Weil das menschliche Gehirn materiell ist; es ist begrenzt. Und seine Gedanken, obwohl sie eine feinere Struktur der Materie sind, sind aber dennoch Materie. Warum haben zu allen Zeiten geistliche Lehrer zu den Menschen gesagt: "Glaube"? Denn das Bewusstsein des Menschen kann diese Welt nicht vollständig wahrnehmen. Es kann ohne Widerstand entweder daran glauben, was als reiner Glaube bezeichnet wird, wenn ein Mensch sich auf seinen Agathodämon einstellt; oder es kann es als Hypothese akzeptieren, wenn ein Mensch zwischen seinen positiven und negativen Gedanken schwankt; oder es kann all dies als Fiktion betrachten, wenn ein Mensch auf der Welle des Kakodämons ist, wenn er viele Zweifel hat... Aber das, was hinter der Grenze liegt, kann man auf innerer Ebene wirklich fühlen. Dazu muss man eine bestimmte Stufe der geistlichen Vollkommenheit erreichen.“

„Befindet sich Shambhala auch hinter der Grenze, in der Zeitlosigkeit?“, fragte Stas.

„Ja. Deshalb gibt es dort weder Vergangenheit noch Zukunft, wie wir sie verstehen.“

Nikolaj Andrejewitsch nutzte die Pause und versuchte, das Gespräch wieder auf das Thema Zeit zu lenken.

„Gibt es ein Spiegelbild der Welt? Denn wenn es wirklich existiert, können wir über die physikalische Rolle des Zeitvektors sprechen, sowohl in eine als auch in die andere Richtung. Zumindest sind die Beweise für die Materie und Antimaterie bereits gefunden. Und ich denke, wenn die Existenz des Spiegeleffekts der Zeit nachgewiesen wird, dann ist es durchaus realistisch, eine Zeitmaschine zu entwickeln.“

„Eine Zeitmaschine?“, lächelte Sensei. „Ich kann dir versichern, dass alle diese Vermutungen bleiben werden.“

„Aber warum?“

„Weil es unmöglich ist, eine Zeitmaschine für materielle Objekte zu entwickeln. Ich erkläre, warum. Die Zeit hat in der materiellen Welt einen Vektor, das heißt,

sie fließt in eine Richtung vom Moment der Manifestation der Materie bis zum Moment ihres Verschwindens. In der Tat unterliegt die materielle Welt dem gleichen Zeitzyklus - der wahren Zeit. Es ist klar, dass die materielle Welt vielfältig ist und es gibt darin viele Parallelen. Allerdings befinden sich all diese Parallelen nur auf unterschiedlichen Frequenzen, aber... in derselben wahren Zeit. Das heißt, du kannst dorthin im Raum teleportieren. Eine augenblickliche Teleportation ist für die materiellen Objekte durchaus real. Aber du gelangst auf eine andere Frequenz in demselben globalen Zeitpunkt."

„Wartet, wie das?“, verstand Andrej nicht. „Selbst wenn man von einem Punkt der Erdkugel zu einem anderen, mit dem Flugzeug fliegt, gibt es einen Zeitunterschied.“

„Was du meinst, gehört zum Konzept der subjektiven menschlichen Zeit. Es sind Momente. Wir sprechen später noch darüber... Übrigens Momente. Im Grunde genommen ist die wahre Lebenszeit der materiellen Welt mit all ihrer Vielfalt in Wirklichkeit nur ein Augenblick, mehr nicht. Für uns erstreckt sie sich über Milliarden von Jahren. In Wirklichkeit ist diese Zeit äußerst begrenzt. Unendlichkeit und Ewigkeit sind in ihrer wahren Manifestation nur in jener Welt hinter der Grenze, also der Realität Gottes eigen, aber keineswegs der materiellen Welt. Die materielle Welt für jene Seite ist wie ein gewisses Aufblitzen, das seinen Anfang und sein Ende hat. Das materielle Leben kann bildlich mit einem Wassertropfen auf einem von der Sonne glutheißen Wüstensand verglichen werden. Kaum ist er erschienen, verschwindet er sofort, verdunstet. Obwohl er in Wirklichkeit nur von einem Zustand in einen anderen übergeht. Aber seine Momente des Verweilens auf dem Sand, ist beispielsweise für die Ladung eines Elektrons, das sich darin befindet, ein ganzes Leben im "grenzenlosen Universum".“

„Das bedeutet, dass die Anti-Zeit als solche also gar nicht existieren kann?“, stellte Nikolaj Andrejewitsch klar.

„Absolut richtig.“

„Und was ist mit der Existenz von Teilchen und Antiteilchen?“

„Es verstößt nicht gegen das Gesetz der Materie. Schließlich existieren sie in der gleichen Zeit. Antiteilchen und Teilchen haben die gleichen Größenordnungen und andere physikalische Eigenschaften. Es ist nur so, dass einige ihrer Eigenschaften, wie die elektrische Ladung oder der magnetische Moment, gegensätzliche Zeichen haben. Das ist alles. Auch das, was die Wissenschaftler in der Zukunft entdecken werden, wenn natürlich diese Zukunft für diese Zivilisation eintreten wird, wird sich auf die Veränderung der Frequenz als solche beziehen, nicht aber auf die allgemeine Zeit.“

„Nun gut, was ist dann mit der Tatsache, dass ein Mensch im Prozess der

Reinkarnation in jede irdische Zeit gelangen kann, auch in die Vergangenheit? Das widerspricht im Allgemeinen deinen Worten.”

„Hier liegt kein Widerspruch vor. Darin liegt das menschliche Paradoxon. Im Menschen ist eine Seele anwesend, ein in der Materie verkapselter Einschluss von außerhalb, aus der Welt der Wirklichkeit Gottes. Im Prinzip ist sie nach allen Konzepten die wahre Antimaterie. Alles andere, was die Menschen als "Antimaterie" bezeichnen, ist nur eine Transformation der Energie Po. Wenn einem Menschen die Lebensenergie Prana ausgeht und er stirbt, geht seine Seele zusammen mit dem persönlichen Abdruck über die Grenze der materiellen Welt in die nichtmaterielle Welt, also in die Zeitlosigkeit...”

„Und was ist dieser persönliche Abdruck?”

„Das ist ein interessanter Punkt. Der persönliche Abdruck ist natürlich ein bildlicher Vergleich. Das bedeutet jenes innere Wesen, das der Mensch während seines Lebens geschaffen hat, zusammen mit all seinen Kümernissen, dem Gedächtnis und Gefühlen. Wohl gemerkt mit den Erinnerungen von seinem ganzen Leben, von jedem Augenblick vom Anfang bis zum Ende. **Warum ist es sehr wichtig, das ganze Leben lang ein MENSCH zu sein? Denn wenn du "hier" eine Wahl hast, sowohl in Bezug auf die Gedanken als auch in Bezug auf die Handlungen, dann wirst du "dort" nur das bekommen, was du durch deine Wahl verdient hast.**

Es gibt also im menschlichen Verständnis ein Konzept von "Vergangenheit", weil wir subjektiv beurteilen, während wir uns in der Gegenwart befinden. **Und das Leben ist in der Tat eine Abfolge von Augenblicken, die durch Esoosmos bedingt sind, das heißt, ein ständiger innerer Impuls von der Energie Po in der Gegenwart.** Hinter der Grenze existiert der Begriff der Vergangenheit nicht, genauso wie der Zukunft als solcher. Wenn unsere Seele reinkarniert, das heißt, wenn sie aus der Zeitlosigkeit in die materielle Welt eintritt, betritt sie die vielschichtige Ebene der Realität der Gegenwart, die wir für uns in ihren einzelnen Erscheinungsformen als Vergangenheit oder als Zukunft wahrnehmen würden. Das wars. Deshalb kann die Seele in unserem menschlichen Verständnis so "in der Zeit reisen" und sich in neue Körper inkarnieren. Aber für jegliche materiellen Objekte ist das nicht möglich. Alles, was ihnen in der materiellen Welt geschehen kann, hängt mit der Transformation der Energie Po im gegenwärtigen Moment zusammen.”

Nikolaj Andrejewitsch, der offenbar die Worte von Sensei noch einmal gedanklich durchging, begann wie zu sich selbst leise zu sprechen:

„Das heißt, wenn ein Mensch stirbt...”

„Übrigens, ein Tod ist einem anderen Tod nicht gleich”, fügte Sensei hinzu. „Was ich erzählt habe, passiert genau in dem Fall, wenn die Lebensenergie des

Menschen "Prana" ausgeschöpft ist. Dabei passiert es bei jedem auf die eigene Weise. Alles hängt von der subjektiven Zeit ab und das Alter als solches spielt keine Rolle. Prana kann bei manchen Menschen in der Kindheit ausgeschöpft sein, bei anderen - im mittleren Alter, bei dritten - im hohen Alter. Es spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, dass die Seele danach den Zyklus der Wiedergeburt durchläuft. Es gibt aber Fälle eines vorzeitigen Todes, wenn der Mensch noch ausreichend Prana besitzt, aber zum Beispiel gewaltsam getötet wurde oder wenn er sich dummerweise das Leben genommen hat. Dann geht seine Seele, die sich zusammen mit dem Astralkörper, ihren dünnen Hüllen, den Resten des nicht verbrauchten Pranas vom toten Körper trennt, nicht zur Reinkarnation über, sondern beginnt hier, in dieser Zeit, in diesem Leben auf der feinstofflichen Ebene zu existieren, sagen wir, in Form von... einem "Gespenst", wie die Menschen dieses "Subjekt" nennen. Es wandert in diesem Zustand "weder hier noch dort" für eine ziemlich lange Zeit, viel länger als der Mensch in seinem Körper gelebt hätte. Denn die Energie Prana wird ohne einen materiellen Körper sehr langsam aufgebraucht. Die Seele kann sich von diesem anhaltenden Alptraum nur dann befreien, wenn das Prana verbraucht und die feinstofflichen Körper aufgelöst sind. Wesentlich ist auch, dass in diesem Wesen alle Kümernisse, die es angesammelt hat, als es noch im Körper war, sich um das Vielfache verstärken. Und mit diesen persönlichen Kümernissen muss es die ganze "Lebensperiode" des Gespenstes existieren."

„Das ist keine beneidenswerte Perspektive“, schnaubte Andrej.

„Klarer Fall“, erwiderte Sensei. „Was die subjektive Wahrnehmung der Zeit durch den Menschen betrifft, so ist sie in vielerlei Hinsicht relativ. Warum ist das so? Erstens, weil alle Vorgänge im Mikrokosmos und Makrokosmos aus dem Blickwinkel des menschlichen Sehsinns, mittels der Bewertung der Ereignisse durch das menschliche Denken wahrgenommen werden. Der Gedanke entsteht in erster Linie, ich erinnere euch daran, im materiellen Gehirn, das in seiner Wahrnehmung begrenzt ist. Die Menschheit hat eine Menge Konzepte über die Zeit angesammelt, die für die Menschen bloß für ein bequemeres Leben und das Erkennen der Welt um sich herum notwendig sind. Allerdings sind all diese Begriffe bedingt, angefangen vom Kalender und bis zu Sekundenbruchteilen, mit ihren relativen Abweichungen. Nehmen wir zum Beispiel die Chronobiologie, die sich mit der Vielfalt der inneren Biorhythmen von Lebewesen beschäftigt. Auch hier ist der Begriff der Zeit für jeden Organismus relativ...“

„Nun, im Prinzip ja“, stimmte Nikolaj Andrejewitsch Sensei überein. „Wenn wir einen Menschen nehmen, so arbeitet jedes seiner Organe mit seiner eigenen Frequenz, mit seiner eigenen Schwingungsperiode: Gehirnwellenschwingungen, die einer Zehntelsekunde entsprechen, ein Atemzyklus von sechs Sekunden, ein auf Sekunden basierender Grund-Herzrhythmus und so weiter...“

Eugen, der diese Worte hörte, scherzte sofort:

„Ja genau... Ich habe Stas immer gesagt: „Du bist kein Mensch, du bist eine zufällige Ansammlung von Organen“. Aber er hat mir nicht geglaubt.“ Und zu seinem Freund gewandt, fügte er hinzu: „Hörst du, was ein kluger Mensch sagt...“

Nachdem der Arzt gemeinsam mit allen über Eugens Wortspiel gelacht hatte, kommentierte er dennoch diese scherzhafte Äußerung:

„Nur auf den ersten Blick scheint es so, als ob jedes Organ in seinen Schwingungsvorgängen "zufällig" wäre. Jeder Organismus hat seinen Haupt-"Schwingungs-Zeitgeber", der die Gesamtarbeit des ganzen Organismus synchronisiert, wie ein zentraler Prozessor in einem Computer.“

„Absolut richtig“, nickte Sensei und präzierte dann: „Aber auch all diese Sekundenschwankungen sind relativ. Wenn sich die äußeren Bedingungen ändern oder ein psychologischer Faktor aktiv darauf Einfluss nimmt, kann sich die innere Zeit entweder verlangsamen oder beschleunigen, genauer gesagt, in erster Linie verlangsamt oder beschleunigt sich der menschliche Esoosmos. Und dann verlangsamt sich bzw. beschleunigt sich entsprechend der Arbeit des Organismus. Zum Beispiel in Stresssituationen.“

„Wie Pawlow schrieb: "Im Grunde der Zeitählung im ZNS liegt ein Wechsel zwischen Erregung und Hemmung vor ""“, fügte Nikolaj Andrejewitsch hinzu.

„Ja. Zeit ist also ein relativer Begriff, besonders in einem Biosystem. Alle Menschen, Pflanzen, Tiere und Insekten haben eine unterschiedliche Lebensdauer, altern unterschiedlich schnell. Vereinfacht gesagt, hat jeder Mensch einen unterschiedlichen Vorrat an Prana, deshalb läuft die biologische Uhr bei jedem mit seiner eigenen Geschwindigkeit. Dementsprechend ist die Zeitwahrnehmung von Objekten der Materie für uns unterschiedlich.“

„Mit seiner eigenen Geschwindigkeit?“, hakte Ruslan nach. „Wie ist das zu verstehen?“

"Nun, nehmen wir Reliktbäume, zum Beispiel die Goldene Straucheibe, die zwei- bis viertausend Jahre alt wird. Wie auch die anderen langlebigen Bäume, wächst sie langsam, aber dafür lebt sie länger. Oder nehmen wir Schildkröten. Viele ihrer Arten werden bis zu hundert Jahre alt. So ist beispielsweise die Reaktionsgeschwindigkeit der Landschildkröten zwei- bis dreimal langsamer als unsere. Wenn du an ihnen vorbeigehen würdest, wäre es für sie so, als ob du rasen würdest, so wie ein Motorradfahrer mit der Geschwindigkeit von ca. 50 Stundenkilometer an dir vorbei rasen würde... Oder nehmen wir eine Fliege. Wir nehmen sie als ein Wesen mit einem eigenen Zeitzyklus wahr, das sich von unserem völlig unterscheidet. Rein rechnerisch dauert ein Lichttag für eine

Fliege so lange, wie für uns ein Kalendermonat. Wir sind für sie unvorstellbar langsame Geschöpfe. Und warum? Weil die Lebensgeschwindigkeit einer Fliege viel schneller als die eines Menschen ist. Entsprechend ist ihre Reaktionsgeschwindigkeit viel schneller... Während, zum Beispiel, Eugen seine Hand über sie hebt und versucht, sie zu fangen, wird sie genug Zeit haben, alle Beinchen und Flügel zu putzen, festzustellen, woher die Bedrohung kommt und wohin es für sie besser und sicherer ist, zu fliegen, bevor sich dieses faule Geschöpf dazu herablässt, seine Riesenhand zu senken. Dabei steigt die Fliege in aller Ruhe in die Luft, indem sie Dutzende von Flügelschlägen pro Sekunde macht und davonfliegt.“

„Ich bin doch kein Sadist“, verteidigte sich Eugen, blickte zu Pater Johann und fuhr fort: „Im Gegensatz zu manch anderen, wir werden auf sie nicht mit dem Finger zeigen. Ich liebe die Natur!“

Doch dann sah er eine Mücke, die sich auf seinem Arm niedergelassen hatte und klatschte unwillkürlich darauf. Die Gruppe fing an zu lachen.

„Man kann es sehen“, grinste Wano.

„Es ist nur ihr Schicksal“, rechtfertigte sich Eugen, indem er die Mückenreste von seinem Arm abwarf.

„Interessant, ob man die eigene Zeit so einteilen kann, dass man, wie man sagt, lange und glücklich leben und am selben Tag sterben kann?“, fragte Ruslan, der von seinen Träumen gefesselt war.

Kostja grinste und bemerkte sarkastisch:

„Warum nicht? Der Geschichte ist sogar ein solcher Fall bekannt. Auch in Pompeji lebten sie lang und glücklich... und alle starben an einem Tag.“

Die Gruppe lachte wieder, setzte die Geschichte fort und überschüttete Ruslan mit Scherzen. Als die fünf Minuten des Lachens vorbei waren, sagte Sensei:

„Ein Mensch ist zu vielen Dingen fähig. So wie er sein Leben gelebt hat, nutzt er praktisch keine seiner Fähigkeiten, die in ihm angelegt sind. Allerdings kann er in extremen Situationen, wie ich euch bereits erzählte, ihre Manifestation beobachten. Das gilt auch für die Zeit: die subjektive Zeitwahrnehmung wird stark beschleunigt, die äußere gewöhnliche Zeit hingegen scheint sich zu verlangsamen. Am häufigsten werden, natürlich, die Menschen mit gefährlichen Berufen damit konfrontiert: Piloten, Rennfahrer, Stuntmen und dergleichen. Unter extremen Bedingungen haben manche Menschen das Gefühl, dass sich die Zeit wirklich verlangsamt, und in diesem Zeitintervall schaffen sie alles Mögliche zu tun, um die Situation zu korrigieren. Und wenn sie aus diesem Zustand herauskommen, entdecken sie, dass sie im Bruchteil

einer Sekunde dutzendfach mehr Arbeit geleistet haben, als sie im normalen Leben hätten leisten können.“

„Und wie kann man das erklären? Wird in diesen Momenten mehr Prana verbraucht?“, erkundigte sich Nikolaj Andrejewitsch, nachdem er seine Vermutung geäußert hatte.

„Ja. Eine rasante Freisetzung von psychischer Energie erzeugt einen kräftigen Prana-Schub, der wiederum den Esoosmos des Menschen beeinflusst. In diesem Fall beschleunigt er sich einfach, deswegen schafft es der Mensch, in einem Augenblick viel mehr zu machen als in seinem natürlichen Zustand... Die gleichen Empfindungen erleben auch gewöhnliche Menschen, wenn sie mit akuten Krisensituationen konfrontiert werden. Der Ausdruck "das Leben zog an dir wie ein Film im Schnelldurchlauf vorbei" sind also nicht nur Worte.

Hier, in der Zeitspanne, in der wir uns befinden, gibt es eine gemeinsame Welle der Zeit... Oder besser gesagt, um es einfacher zu verstehen, wir fahren mit einem bestimmten Auto des Lebens, das sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit bewegt. Wir sehen nur das, was wir sehen. Warum? Weil unsere Atome sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit bewegen. Wenn sie um ein Vielfaches schneller werden, bedeutet das nicht, dass wir schneller sterben, sondern nur, dass das, was wir sehen, verschwindet und ein völlig anderes Bild oder eine andere Abbildung erscheint. Es gibt viele Dimensionen, es ist ziemlich real, und daran ist nichts auszusetzen.“

Im Gespräch entstand eine kurze Pause. Nikolaj Andrejewitsch schwieg eine Weile, dachte über etwas nach und fragte dann erneut:

„Bezüglich der Teleportation... Ich erinnere mich an unsere Gespräche über Teleportation, aber ehrlich gesagt, kann ich mir immer noch nicht wirklich vorstellen, wie das in der Realität abläuft...“

„Um genauer zu sein, zu glauben“, korrigierte ihn Sensei mit einem Lächeln und nannte die Dinge beim richtigen Namen.

Der Arzt verzog das Gesicht. Offensichtlich hatte er eine solche Fragestellung während des Gesprächs mit Sensei vermieden.

„Vielmehr, um für sich selbst die Grundlage des Phänomens zu verstehen“, redete sich Nikolaj Andrejewitsch aus der Patsche, und senkte den Blick irgendwie schamhaft, als ob er versucht hätte, seine Gedanken zu sammeln und eine genauere Frage zu diesem Thema zu formulieren.

Und dann plötzlich, fast neben sich hörte er die Stimme von Sensei mit einem Hauch von Ironie:

„Die Grundlagen, sagst du? Grundlagen sind natürlich eine gute Sache. Nur

muss der Glaube vor ihnen da sein...”

Nikolaj Andrejewitsch sah sich überrascht um. Neben ihm auf dem freien Platz, so als ob nichts geschehen wäre, saß Sensei, der auf unklare Weise dort auftauchte.

„Richtig“, ertönte Senseis Stimme erneut, aber diesmal hörte der Doktor sie aus der vorigen Entfernung.

Erst in diesem Moment bemerkte Nikolaj Andrejewitsch, dass aus Sensei zwei geworden waren. Der eine saß auf seinem Platz ihm gegenüber, und der andere, ganz real, wie man sagt, aus Fleisch und Blut, saß auf einem Baumstamm neben Nikolaj Andrejewitsch.

„Ist das Hypnose?“, sagte der Psychotherapeut erstaunt, das Erste, was ihm in den Sinn kam.

Die beiden Senseis grinnten gleichzeitig.

„Schlimmer“, sagte der, der neben ihm saß mit einem Lächeln, und teilte ihm mit Flüsterstimme, als ob das ein Geheimnis wäre, mit: „Es ist eine Persönlichkeitsspaltung... Wie nennt man das bei euch?“

„Schizophrenie, oder?“ murmelte Viktor automatisch, nicht weniger erstaunt, ohne seinen Blick von dem anderen Sensei, der in der Nähe saß, abzuwenden.

Der zweite Sensei schüttelte sich in stillem Gelächter. Nikolaj Andrejewitsch schüttelte leicht den Kopf und versuchte, seine Fassungslosigkeit zu kontrollieren, indem er sich entweder an Viktor wandte oder sich selbst überzeigte:

"Es wäre Schizophrenie, wenn nur du alleine das alles gesehen hättest, aber wenn das massenweise..."

Dann stockte er und sah den anderen Sensei wieder aufmerksam an.

„Das ist ja keine Hypnose, das ist es nicht“, beruhigte ihn Sensei, der ihm gegenüber saß.

„Hmm, als ob außer Hypnose nichts anderes existieren würde“, bemerkte der andere Sensei spöttisch und wandte sich an den ersten. „Das passiert, wenn man voreilig Wissen teilt... Man fängt sofort an, einen neuen Helm zu einer alten Unterhose anzuprobieren.“

Der erste Sensei lächelte über diese Interpretation seines "Klons" und begann geduldig, Nikolaj Andrejewitsch zu erklären:

„In der Tat ist hier alles genial einfach. Der Raum ist mit der Gravitation verbunden, die Gravitation ist mit der Zeit verbunden. Und alles zusammen ist untrennbar mit der Wirkung von Allat verbunden... Für dieses Phänomen sind die einfachen fundamentalen Gesetze eigen...“

Nikolaj Andrejewitsch schaute verwirrt von einem Sensei zum anderen, offensichtlich traute er seinen Augen und Ohren nicht ganz. Eugen dagegen, als er ein solches "Wunder" gesehen hatte, verschluckte sich beinahe an der Marmelade, die er zuvor, wie eine Katze des Herrchens saure Sahne, verputzt hat. Ohne seinen erstaunten Blick von diesem "Spaß" abzuwenden, als ob er Angst hätte, dass alles gleich verschwinden würde, stoß der Bursche Stas vorsichtig an:

„Hey, kneif mich...“

Stas, der von dieser Erscheinung einen leichten Schock erlitt, erfüllte so gewissenhaft die Bitte seines Freundes, dass Eugen wie verbrüht aufsprang und das Glas mit Marmelade umwarf.

„Autsch! Bist du verrückt geworden?!“

„Du hast mich doch selber darum gebeten“, zuckte Stas mit den Achseln.

„Nun, aber nicht so! Guck, was für einen blauen Fleck du mir gesetzt hast“, und dann sagte er mit einem Ton des Bedauerns mit dem Blick auf die verschüttete Marmelade: „Oh, Mann, so viel Leckerer ist nun hin!“

Doch die Marmelade war sofort vergessen, denn im nächsten Moment richtete sich Eugens Aufmerksamkeit komplett auf den zweiten Sensei. So seltsam es auch erscheinen mag, aber während dieses kleinen Kuriositäten-Zwischenfalls, der die Aufmerksamkeit einiger Anwesenden ablenkte, verschwand der zweite Sensei nicht. Und auch später, egal wie sehr die Leute versuchten, die "Erweckungs"-Aktionen mit sich selbst durchzuführen, blieb der zweite Sensei hartnäckig an seinem Platz. In der Zwischenzeit setzte sich Eugen, nachdem er den verblüfften Viktor beiseitegeschoben hatte, neben den zweiten Sensei hin und reichte ihm, da ihm nichts anderes einfiel, die Hand.

„Hallo.“

„Hi“, grinste der zweite Sensei und schüttelte ihm fest die Hand.

Eugen starrte sie aufmerksam an, als wäre es ein Goldbarren, und dann senkte er die Stimme zu einem spannenden Flüstern und sprach mit Zweifel:

„Sensei, bist du es etwa?“ und, nachdem er sich zu dem ersten Sensei umwandte, fügte er hinzu: „Das ist...“

Er begann, seine Fragen über den zweiten Sensei mit Hilfe von Mimik zu "telegrafieren". Obwohl er ernst aussehen wollte, kam es eher witzig rüber. Daraufhin brachen sowohl der erste Sensei, an den dieses "Telegramm" gerichtet war, als auch der zweite Sensei, nach dem sich Eugen erkundigen wollte, vor Lachen in Tränen aus. Eugen hingegen, als er sah, dass seine stillen Botschaften unentschlüsselt blieben, versuchte, sie zu verlautbaren.

„Darf Ich... eh ...dich... eh ... berühren.“

Der erste Sensei nickte, nicht in der Lage, etwas laut auszusprechen. Eugen tastete behutsam den Armbeuge des zweiten Sensei. Worauf dieser, sich die Tränen vom Lachen wegwischend, sagte:

„Siehst du! Und du wolltest ihnen noch von höheren Gesetzen erzählen. Wie kommst du denn darauf, dass sie dazu bereit sind? Ich persönlich sehe hier nur eine Umwandlung der traditionellen Orientierung, sonst nichts.“

Der zweite Sensei winkte hoffnungslos mit der Hand ab. Eugen wollte zwischenzeitlich, als würde er seiner rechten Hand nicht trauen, auch mit der linken die Schulter des Doppelgängers abtasten. Aber in diesem Moment verschwand der zweite Sensei genauso blitzschnell, wie er erschienen war. So schnitten die Handflächen des Burschen ruckartig durch die Luft, anstatt auf seiner Schulter zu stützen. Eugen war selbst von dieser Unerwartetheit verlegen, führte verdutzt die Handflächen zusammen und schaute sich peinlich um.

Nikolaj Andrejewitsch legte sofort seine Hand auf den Baumstamm, wo der zweite Sensei saß.

„Na so was, er ist warm“, stellte der Doktor mit unbeschreiblichem Erstaunen fest.

Als die Anderen das hörten, sprangen sie von ihren Plätzen auf, weil sie sich persönlich davon überzeugen wollten. Nur Sensei und Wano blieben auf ihren Plätzen. Dabei saß Pater Johann ganz still und betrachtete die Geschehnisse mit einem ernsten Gesichtsausdruck.

„Sensei, wie hast du das gemacht?!“, fragte Andrej erstaunt.

„Ach“, winkte Sensei mit der Hand ab. „Vergesst es.“

„Was meinst du mit "vergisst es"? Wie kann man das vergessen?!“ entrüstete sich Eugen, nachdem er aus dieser schockierenden Erscheinung erwachte. „Ich, wisst ihr, opferte für die Wahrheit die Hälfte meiner Flanke diesem Ungeheuer“, er nickte auf Stas, „beraubte mein "Ego" des süßen Genusses“, er zeigte auf das umgestürzte Glas mit Marmelade, „und überhaupt bekam ich

beinah einen Dachschaden! Und das alles nur, um es zu vergessen?!”

Aber Sensei grinste und schmunzelte und antwortete nur mit den Witzen. Offensichtlich wollte er, nachdem er die Reaktion der Jungs gesehen hatte, nichts mehr erklären. Nach einer Weile, als alle mehr oder weniger zur Besinnung gekommen waren, verkündete Nikolaj Andrejewitsch:

„Nein, also wirklich, Sensei... Ich verstehe, dass wir von der Seite dumm aussahen. Dennoch wäre es schade, wenn diese momentane menschliche Schwäche uns das Wissen über solch ernste Dinge berauben würde.“

„Und vielleicht nicht nur uns...“, fügte Anastasia für alle unerwartet hinzu.

Sensei schaute den Sprechenden aufmerksam in die Augen, dann lächelte er zustimmend und sagte:

„Nun, wenn das so ist, dann gut, wie ihr wollt.“ Alle wurden munter und setzten sich bequem hin.

„Du sprachst von einigen Gesetzen, die diesem Phänomen innewohnen“, erinnerte ihn Nikolaj Andrejewitsch.

„Absolut richtig“, bestätigte Sensei und sprach bereitwilliger: „Die momentane Teleportation im Raum ist für den Menschen eine elementare Sache. Und hier bedarf es überhaupt keiner Beschleunigung, über die sich die Wissenschaftler jetzt den Kopf zerbrechen. Man muss nur lernen, wie man die Teleportation nutzt. Und um das zu tun, muss man die allgemeinen Gesetze der Zeit kennen. Dann wird Teleportation für den Menschen genauso selbstverständlich werden wie heute zum Beispiel das Licht. Denn als Edison die Glühbirne erfand, war das für viele Menschen ein Schock. Aber dann wurde die Erfindung so alltäglich, dass wir heute, wenn wir einen dunklen Raum betreten, routinemäßig das Licht einschalten, ohne überhaupt darüber nachzudenken, was Elektrizität ist. In der Tat jedoch wissen die Menschen immer noch nicht, was Elektrizität wirklich ist, da ihnen nur eine sehr allgemeine Vorstellung davon gegeben wurde. Dennoch haben sie sich an solche Erscheinung dieser Kraft gewöhnt und nutzen diese erfolgreich. Und sie gingen sogar so weit, dass sie Computer mit ihrem gemeinsamen Informationsnetzwerk erschufen.“

Was ich euch jetzt erzähle, betrifft also die Gesetze der wahren Zeit, die dieses Phänomen bestimmen. Mit diesem Wissen kann jeder neue Edison die Phänomene der Zeit verstehen... Also, die Zeit ist, wie ich schon sagte, eine riesige Energie, die durch die Umwandlung der Allat-Kraft in das Teilchen der Energie Po entstanden ist, die wiederum den Esoosmos Po erzeugte. Die Zeit fließt nur in einer Richtung von der Vergangenheit in die Zukunft. Sie ist eng mit der Gravitation verbunden. So wie sich die Zeit ausbreitet, so breitet sich auch die Schwerkraft aus. Für die Zeit sind Ursache und Wirkung

charakteristisch. Zwischen Ursache und Wirkung gibt es einen Raum-Zeit-Punkt, oder die Gegenwart. Sie gehört weder zur Ursache noch zur Wirkung. Durch sie findet jedoch die Umwandlung von Ursache in Wirkung statt. Ist es soweit verständlich? Jetzt kommt das Wichtigste.

Betrachten wir das Prinzip, wie die Zeit funktioniert. Im allerersten Energieimpuls P_0 , der die Zeit erzeugt, gab es einen Energiesprung von der Gegenwart in die Zukunft, das heißt, von der Gegenwart zur Wirkung, der den einzelnen Vektor der Zeit festlegte. Aufgrund des Teilchens P_0 , das die Zeit erzeugte, sind die Gravitationselemente entstanden. Die Ursache wird durch die Gravitationskräfte zur Gegenwart hingezogen und erzeugt auf diese Weise das Gravitationsfeld. Und sogleich geschieht durch den inneren Impuls P_0 , der die Zeit erzeugt, ein Sprung von der Vergangenheit in die Zukunft. Das heißt, die Ursache geht in die Bewegung der Zeitenergie über. Dabei wird die Konstanz der Zeitenergie in Abhängigkeit von der Dichte der Materie beibehalten. Gäbe es zum Beispiel keine Zeitenergie, und dementsprechend keine Gravitation, wäre unsere Sonne längst ausgebrannt, Magnetfelder hätten nicht existieren können, das Atom hätte seine Elektronen nicht halten können, usw. Einfacher ausgedrückt, durch eine solche esoosmische Manifestation der Zeit wird sowohl das äußere als auch das innere Element der Materie aufrechterhalten...”

In diesem Moment, auf einem freien Platz abseits der Sitzenden, erschien plötzlich Senseis Doppelgänger. Er warf die in der Nähe liegenden Äste ins Feuer und begann dann, als wäre nichts geschehen, wie selbstverständlich, die Erzählung Senseis zu ergänzen.

„Ja, aber vergiss nicht zu erwähnen, dass die Zeit, abgesehen von ihren allgemeinen Eigenschaften, ein Individualitätsmerkmal in jeder Entstehung der Materie aufweist. Wo es einen Prozess der Verdichtung der Zeit gibt, gibt es immer einen Prozess der Verdichtung der Gravitation. Allmählich nimmt auch die Kraft der Zeit zu. In der materiellen Welt können Zeit und Gravitation als die mächtigsten Energien betrachtet werden, natürlich nach der Energie P_0 . Wobei die Gravitation ein vor-esoosmischer Zeitzustand im Prozess der Evolution der Materie ist. Die Gravitation kann als eine der Komponenten der Zeit, bezüglich der Vergangenheit, bezeichnet werden. Die Gegenwart ist nur der Moment der Manifestation der Energie P_0 , die den inneren Impuls, das heißt, den Esoosmos erzeugt.“

„Vergesst nicht mitzuteilen, dass für die Zeit eine Asymmetrie charakteristisch ist“, erklang die Stimme des dritten Senseis, der hinter Eugen stand. Während sich alle erstaunt umdrehten, legte er seine Hand auf die Schulter des Burschen. Dieser zuckte überrascht zusammen und schaute zaghaft zu dem neben ihm stehenden Sensei, der, als er seine Reaktion sah, ihm wie ein alter Bekannter zuzwinkerte und ihm auf die Schulter klopfte. „Ja, ja, mein Freund, eben dank der Asymmetrie der Zeit findet der Fortschritt statt, alles Materielle

existiert seine Zeit lang und wird für die Transformation der Energien in neue materielle Formen aufgewendet. Die Energie geht dank Esoosmos von einer Form in eine andere über.“

Während er sprach, schaute Eugen ihn von der Seite an, wie ein Bär das Objekt seines großen Schreckens anschaut. Der Bursche drehte langsam seinen Kopf und blickte auf Senseis Hand, die auf seiner Schulter ruhte. Eugen schien nicht einmal zu atmen. Inzwischen ertönte die Stimme des vierten Senseis aus der Dunkelheit.

„Nun, wenn schon so eine Party losgeht“, sagte er, während er sich aus der Richtung des Lebensmittelzeltes mit Keksen in der Hand, die er aß, dem Feuer näherte, „dann erzählt ihnen auch über die Lichtgeschwindigkeit. Wie lange kann man die Bewunderung der Menschen für diese Schildkröte Tortilla beobachten?“

Der vierte Sensei grinste über seinen eigenen spielerischen Vergleich, ging auf Wano zu, reichte ihm freundlich die Packung mit Keksen und bot die süße Leckerei an. Wano nahm vorsichtig einen Keks und nickte konfus dankend. Aber er aß den Keks nicht, sondern hielt ihn in den Händen, als wäre er eine Reliquie. Sensei lachte, als er ihn ansah und verschluckte sich dabei. Er fand keine Flasche Mineralwasser in der Nähe und schnappte sich sofort eine Tasse abgekühlten Tee aus Wanos Händen und nahm ein paar Schlucke.

„Ich bedanke mich“, sagte er zufrieden und gab die Tasse zurück.

Wano antwortete wieder mit einem Nicken.

„Ja, erzähle ihnen von der Lichtgeschwindigkeit“, bat der zweite Sensei.

„Es ist höchste Zeit, dass sie davon erfahren“, stimmte der dritte Sensei zu. „Denn sie können nur eins mit eins multiplizieren und schaffen es aber nicht, zwei mit zwei zu multiplizieren... So berechneten sie zum Beispiel 1972 "mit großer Genauigkeit" nach Quantenfrequenz-Standards, dass die Lichtgeschwindigkeit "im Vakuum ungefähr" $299,79 \times 10^6$ Meter pro Sekunde beträgt, und das war's dann auch schon. Es ist doch ein Witz, diese Geschwindigkeit bis jetzt als Grenzgeschwindigkeit der Ausbreitung von physikalischen Einflüssen zu betrachten! Sag ihnen, dass es in der Tat bei weitem nicht so ist.“

„Nun, wenn ihr so meint“, zuckte der erste Sensei mit den Schultern. „Bitte sehr... Die Lichtgeschwindigkeit wird heute mit der Zeit in Zusammenhang gebracht, und das ist wirklich falsch. Das Licht breitet sich dank des Gravitationsfeldes aus. Der primäre Impuls, der dem Photon die Beschleunigung verleiht, übersteigt die Lichtgeschwindigkeit beträchtlich. Die

Bewegung der Lichtgeschwindigkeit hängt lediglich von den physikalischen Eigenschaften des Lichts ab. Und die Gravitation verleiht dem Licht die Geschwindigkeit und erhält es aufrecht, da sie die Photonen anzieht und damit das Licht beschleunigt und es zum Esoosmos heranzieht. Betrachtet man es aus der Perspektive der Zeit, so bewegt sich das Licht sprunghaft, wobei es sich am Übergangspunkt der Zeit verlangsamt und danach beschleunigt. Dies beweist, dass die Geschwindigkeit der Gravitation schneller als die Lichtgeschwindigkeit ist. Ohne Gravitation und Esoosmos würde das Licht stillstehen und es gäbe nicht einmal eine primäre Freisetzung des Lichts. Da dies der Ursache entspricht. Und die Ursache, während sie in die Wirkung übergeht, geht durch den Punkt der Gegenwart, das heißt, den zeitlichen inneren Impuls. Dieser ganze Prozess beruht auf der primären Anziehungskraft von der Vergangenheit auf die Gegenwart und durch Esoosmos - in die Zukunft, das heißt als Folge.“

Sensei wurde still, und die Gesprächspartner in seiner Gestalt verschwanden.

„Das Interessante daran ist, dass die Gravitationswechselwirkung in der modernen Physik als die schwächste der wirkenden Kräfte angesehen wird. Gemeint ist die Gravitationswechselwirkung von materiellen Körpern, zum Beispiel Ziegelsteine auf der Straße oder Planeten im Weltraum. Der Witz dabei ist, dass trotz der Menge an verschiedenen Theorien, niemand jemals herausgefunden hat, was die Gravitation eigentlich ist. Allerdings müssen wir es würdigen, es wurde rein theoretisch berechnet, dass die Gravitation aus Teilchen besteht, sogar ein Name wurde ihnen gegeben - das Graviton. Aber niemand hat eine Ahnung, was dieses Graviton ist. Und dass, obwohl in der Geschichte einiger Völker nicht nur genau dieses Graviton erwähnt wird, sondern auch seine physikalischen Eigenschaften recht detailliert beschrieben werden. Denn das Graviton ist nichts anderes als das Teilchen Po. Genau aus diesen Teilchen besteht, wie ich schon sagte, das gesamte Universum. Zum Beispiel besteht das Neutrino, wie ihr bereits wisst, aus fünf Teilchen Po. Dabei hat es eine regelmäßige Form eines fünfzackigen Sterns. Übrigens, dadurch, dass sich Allat größtenteils durch das Neutrino manifestiert, wurde es oft in Form eines fünfzackigen Sterns dargestellt, was einen doppelten Sinn hatte: als Symbol des weiblichen Ursprungs und als Allat. Obwohl es im Großen und Ganzen ein und dasselbe ist.“

„Warte, Sensei, was bedeutet es, dass sich Allat größtenteils durch das Neutrino manifestiert?! Ich habe es irgendwie nicht ganz verstanden“, murmelte Nikolaj Andrejewitsch.

“Weißt du, Neutrinos unterscheiden sich in hohem Maße von anderen sogenannten Elementarteilchen. Erstens: das Neutrino kann eine Masse haben und es kann keine haben. Es kann mit dem Gravitationsfeld, mit den gleichen magnetischen oder elektromagnetischen Feldern interagieren, oder auch

nicht. Außerdem kann sich das Neutrino mit Lichtgeschwindigkeit fortbewegen, aber im Gegensatz dazu kann es sich verlangsamen und seine Flugbahn ändern. Am fantastischsten, aus der Sicht der modernen Physik, ist wahrscheinlich die Fähigkeit des Neutrinos, sich augenblicklich auf unendlicher Entfernung zu bewegen.“

„Wie das?“, fragte Eugen.

„Ganz einfach. Bei der Wechselwirkung mit dem Gravitationsfeld geht das Neutrino von einem Zustand in einen anderen über. Sagen wir, von dem Teilchenzustand in einen Energiezustand mit einer streng definierten Frequenz, dabei erzeugt das "angeregte" Gravitationsfeld, zum Beispiel, an einem bestimmten Punkt unseres Sonnensystems eine Gegenanregung an einem bestimmten Punkt des Gravitationsfeldes in einer anderen Galaxie. Und so verschwindet das Neutrino hier und jetzt ohne Zeitverlust und unabhängig vom Raum und erscheint dort und jetzt. Es bildet, wie Physiker sagen, ein "Wurmloch" in Zeit und Raum.“

„Wow!“, brachen die Leute in Jubel aus.

„Die natürlichen bzw. physikalischen Eigenschaften von den Neutrinos nutzend, werden die Menschen auch in der Lage sein, beliebige Entfernungen mit minimalem Energieaufwand und fast ohne Zeitverlust zurückzulegen.“

„Nun, um ehrlich zu sein, klingt es wie Science-Fiction“, bemerkte Nikolaj Andrejewitsch skeptisch.

„Nun, um ehrlich zu sein“, betonte Sensei die ersten Worte, „vor hundert Jahren war die Atombombe auch Science Fiction ... Und was die Neutrinos angeht, sage ich noch mehr: gäbe es keine Neutrinos, gäbe es auch kein Leben. Das Neutrino spielt eine kolossale Rolle bei der Entstehung der für euch sichtbaren Welt. Und übrigens hat es, genau wie Allat, eine ganzheitliche Zeiteinheit - 11 Minuten 56,74 Sekunden.“

„Wow. Das nenne ich ein Elementarteilchen!“, wunderte sich Eugen. „Und was ist darin vom Elementaren übriggeblieben?“

„Nur die Bezeichnung“, scherzte Stas.

„Wie man sagt. Im Allgemeinen bedeutete bzw. implizierte in sich der Begriff "Elementarteilchen" ursprünglich etwas absolut Elementares, wie die Physiker sagen, den ersten Baustein der Materie. Nachdem jedoch in den 1960-er Jahren Hunderte von Hadronen mit ähnlichen Eigenschaften entdeckt wurden, die innere Freiheitsgrade besitzen und aus Quarks bestehen, wurde der neue Begriff "fundamentale Teilchen" erfunden, womit die elementarsten Teilchen wie Leptonen, Quarks und andere vermeintlich strukturlose Teilchen gemeint waren, die "nicht in ihre Bestandteile zerlegt werden können". Besser werde ich

mich nicht in die Feinheiten der Physik vertiefen, es wird kaum interessant für euch sein. Aber ich gebe euch ein einfaches Beispiel zum allgemeinen Verständnis. Nehmen wir das Elektron. Ich hoffe, jeder weiß, was das ist?”

„Natürlich! Klar wissen wir das,“ sagte Eugen prahlerisch. „Das sind so kleine negativ geladene Teilchen, die um ein Atom herumfliegen wie Flöhe auf einem Hund.“

Alle lachten. Sensei winkte mit der Hand ab, so, als ob er sagen würde, dass es gut ist, dass es wenigstens dieses Verständnis in diesem überschwänglichen Kopf gibt und fuhr fort:

„Das Elektron war also das erste Elementarteilchen, das 1897 vom englischen Physiker namens Thompson entdeckt wurde. Und das erste Antiteilchen, das entdeckt wurde, war Positron. Es ist ein Teilchen mit der Masse eines Elektrons, aber mit einer positiven elektrischen Ladung. Dieses Positron wurde 1932 von dem amerikanischen Physiker Anderson entdeckt. Nun, ich hoffe, ihr wisst auch, dass die elektronische Struktur des Atoms seine Eigenschaften bestimmt, einschließlich der für die Chemie wichtigen Fähigkeit des Atoms, chemische Verbindungen zu bilden.“

„Ja!“, bestätigte Eugen stolz. „Sowohl Hunde als auch Flöhe bestehen aus Atomen, die von Elektronen umgeben sind. Die Anzahl der Elektronen bestimmt, welcher von ihnen ein Hund und welcher ein Floh ist!“

Alle lachten und Sensei nickte zustimmend:

„Natürlich ist das ein grobes Beispiel, aber im Wesentlichen zeigt es die Bedeutsamkeit der Elektronen. Elektronen gehören also nach Ansicht der modernen Physiker zu den fundamentalen, das heißt strukturlosen Teilchen. Tatsächlich besteht das Elektron aber aus 13 Teilchen Po oder Gravitonen. Weil das Graviton ein rein hypothetisches Teilchen ist und nicht experimentell bewiesen, sondern theoretisch berechnet wurde und für die Bezeichnung des Teilchens Po am besten geeignet ist, kann man rein hypothetisch mit Sicherheit sagen, dass von allen "fundamentalen" Teilchen nur das Graviton ein solches ist. Die anderen bestehen aus 3, 5, 7, 12, 33, 70 und anderer Mengen der Teilchen Po. Außerdem spielen viele "fundamentalen" Teilchen, die aus der gleichen Anzahl von Teilchen Po bestehen, aber unterschiedliche Formen und Vorzeichen der Ladung haben, unterschiedliche Rollen in diesem Theater der Materie. Ein Beispiel dafür ist das Elektron und Positron. Beide bestehen aus 13 Teilchen Po und beide haben eine Spiralförmigkeit. Der einzige Unterschied besteht darin, dass das eine negative äußere Ladung, eine "linke Spirale" und ein positives inneres Potential hat, während das andere das Gleiche hat, nur umgekehrt - eine positive äußere Ladung, eine "rechte Spirale" und ein negatives inneres Potential.“

Nikolaj Andrejewitsch, der Sensei aufmerksam zuhörte, bemerkte taktvoll:

„Ich bin natürlich kein Physiker, also werde ich es nicht bestreiten. Aber soweit ich mich erinnere, hat das Elektron tatsächlich eine negative Ladung, und das Positron - eine positive. Über die Spiralform kann ich auch nichts sagen, ich habe sie nicht gesehen. Aber Sensei, von welchem inneren Potential sprichst du, das sind doch Elementarteilchen, oder? Ich kann dir hier nicht ganz folgen...“

„Ich bin nicht derjenige, der an deinem Unverständnis schuld ist“, lächelte Sensei, „sondern Bohr.“

„Was hat er damit zu tun?“

„Bohr? Und wer ist das?“ interessierte sich Ruslan.

„Er war ein dänischer Physiker, der zu seiner Zeit, genauer gesagt 1912, vorschlug, das Problem der sich um den Kern bewegenden Elektronen dadurch zu lösen, dass er für sie sogenannte stationäre Umlaufbahnen zuteilte, auf denen sich die Elektronen bewegten und dabei keine Energie verloren.“

„Nun, was hat denn dieser Mann angerichtet?“ fragte Eugen mit seinem untrüglichen Sinn für Humor.

„Geduld, mein Freund, Geduld“, sagte Sensei mit einem Lächeln und fuhr fort: „In der Tat ist alles viel einfacher, als es sich die Wissenschaftler heutzutage vorstellen. Zum Beispiel hat unser Planet Erde eine negative äußere Ladung und ein positives inneres Potential und die Sonne hat eine positive äußere Ladung und ein negatives inneres Potential. Die Erde und die Sonne bewegen sich zusammen mit der gesamten Galaxie mit einer enormen Geschwindigkeit im Gravitationsfeld. Dies kann man, um es euch zu verdeutlichen, zum Beispiel mit zwei Hanteln vergleichen, die von einem Schiff in den Ozean geworfen wurden. Auf ihrem Weg durch die Dicke des Ozeanwassers interagieren die Hanteln mit Wassermolekülen und bilden verschiedene Störungen und Wirbel. So verursachen auch die Sonne und die Erde, wenn sie die Dicke des Gravitationsfeldes durchqueren, dessen Störungen und Aufwirbelungen und erzeugen auf diese Weise ein elektromagnetisches Feld, das seinerseits eine äußere Ladung, entsprechend dem Potential der sich bewegenden Körper, bildet. Das heißt, wenn das innere Potential positiv ist, dann wird dementsprechend die äußere Ladung negativ sein, wie die des Elektrons und der Erde. Genau dieser Unterschied zwischen innerem Potential und äußerer Ladung erzeugt "stationäre" Umlaufbahnen sowohl für die Planeten um die Sonne als auch für die Elektronen um den Atomkern. Andernfalls würden Objekte einfach zusammenkleben oder auseinanderfliegen und niemals "stationäre" Umlaufbahnen haben. Da die äußere Ladung fluktuiert und im Gegensatz zum inneren Potential nicht konstant, das heißt, nicht stabil ist,

kann sie, ich meine die äußere Ladung, ohne Mitwirkung des stabilen inneren Potentials keine "stationären Umlaufbahnen" erzeugen. Alle materiellen Objekte vom Quark bis zu den Sternen haben ein inneres Potential, sonst könnten sie nicht materiell sein. Gerade die Qualität der inneren Energie charakterisiert ein materielles Objekt. Wenn wir zum Beispiel rein hypothetisch einen Planeten und einen Stern gleicher Masse nehmen und sie zerstören, sagen wir, zerreißen, würde der Planet eine kleine Menge an zerstörerischer Energie freisetzen, während der Stern im Vergleich zum Planeten eine riesige Menge freisetzen würde. Ein ähnliches Ergebnis würde eintreten, wenn ein Elektron und ein Positron "auseinandergerissen" werden würde. Aber das vielleicht beste Beispiel, das ihr verstehen könnt, ist die Atombombe. Bei einer geringen Menge an Substanz entsteht eine Explosion von enormer Stärke, das heißt, die Freisetzung des negativen Potentials des Atoms. Zusammenfassend kann man sagen, dass der dänische Physiker Bohr teilweise Recht hatte, aber nur teilweise (was die stationären Bahnen der Elektronen betrifft), und in vielerlei Hinsicht lag er in dieser Frage falsch. Das geladene Elektron verliert Energie, stellt aber mittels des Esoosmos das innere Potential wieder her.

Aber die quantenmechanische Theorie der Atomstruktur, die das Atom als ein System von Mikroteilchen betrachtet, die nicht den Gesetzen der klassischen Mechanik unterliegen, ist absolut irrelevant. Auf den ersten Blick scheinen den Menschen die Argumente des deutschen Physikers Heisenberg und des österreichischen Physikers Schrödinger überzeugend zu sein, aber wenn man das Ganze von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, sind ihre Schlussfolgerungen nur teilweise richtig, und im Allgemeinen liegen die Beiden falsch. Es liegt daran, dass der Erste das Elektron als Teilchen beschrieb, und der Zweite - als eine Welle. Übrigens ist auch das Prinzip des Wellen-Korpuskel-Dualismus inaktuell, weil es den Übergang eines Teilchens in eine Welle und umgekehrt nicht erklärt. Das heißt, die Erklärung der gelehrten Herren ist irgendwie unvollständig. In Wirklichkeit ist alles ganz einfach. Generell möchte ich sagen, dass die Physik der Zukunft sehr einfach und verständlich ist. Die Hauptsache ist, dass man diese Zukunft erlebt. Was das Elektron betrifft, so wird es nur in zwei Fällen zu einer Welle. Der erste ist, wenn die äußere Ladung verloren geht, das heißt, wenn das Elektron nicht mit anderen materiellen Objekten interagiert, zum Beispiel mit dem Atom. Der zweite - im vorosmischen Zustand, das heißt, wenn sein inneres Potential sinkt."

„Übrigens, zum inneren Potential. Sensei, du sagtest, dass jedes materielle Objekt es hat. Und was ist mit dem Menschen?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Ja, natürlich! Für den Menschen ist das nicht nur die Lebensenergie, sondern der entscheidende Faktor. Wer ist er: ein Mensch oder ein denkendes Tier?! Die Sache ist die, dass der Mensch, im Gegensatz zu anderen materiellen Objekten, sein inneres Potential vom negativen (destruktiven) zum positiven

(schöpferischen) verändern kann.“

„...Und auch andere materielle Objekte steuern“, erschien der zweite Sensei. „Zum Beispiel nutzen wir die positiv geladenen Teilchen mit einem negativen inneren Potential ganz geschickt und ganz gerne. Übrigens, vielleicht ist es an der Zeit, ihnen zu sagen, was es wirklich ist und wie es effektiver genutzt werden kann?“

„Du meinst die Elektrizität, nicht wahr?“, fragte der dritte Sensei, und als er die verblüfft erstaunten Gesichter der Zuhörer sah, sagte er humorvoll: „Ich glaube nicht, dass sie allzu sehr daran interessiert sein werden. Zumal, es ist nichts im Vergleich zu der Tatsache, dass sie nun die Möglichkeit haben, mich in dreifacher Ausführung zu sehen. Obwohl in Wirklichkeit...“

Beide Phantome von Sensei verschwanden so plötzlich, wie sie erschienen waren.

„... Obwohl in Wirklichkeit“, setzte Sensei die Erzählung des dritten verschwundenen Sensei fort, als ob nichts geschehen wäre, „ist das alles sehr einfach und für jedermann zugänglich, genau wie die Elektrizität und es verstößt überhaupt nicht gegen die Gesetze der Physik.“

Es trat eine lange Pause ein. Hätte jemand die am Feuer sitzende Gruppe von der Seite betrachtet, hätte man meinen können, man sei in eine eingefrorene Zeit geraten. Offensichtlich hatten die Leute alle Mühe, ihre Gedanken nach einer solchen schockierenden Dosis an Eindrücken zu sammeln, ganz zu schweigen von den Informationen, die für die meisten nicht ganz verständlich waren, und für einige sogar völlig unverständlich. Sogar Nikolaj Andrejewitsch, der unersetzliche "gesunde Menschenverstand" dieser Gruppe, fragte Sensei nach langem Schweigen:

„Was war das gerade? Hast du etwa erzählt, wie man einen Computer am Beispiel von Elektrizität erschafft?“

Sensei lächelte und antwortete ebenso scherzhaft:

„Nein, das ist nur eine Vorstufe zur Herstellung einer Glühbirne.“

„Boah!“ platzte es aus Pater Johann heraus, begeistert entweder von den Doppelgängern, oder von dem, was er gehört hatte. „Wie viele Jahre hast du deine Talente versteckt! Ich bin natürlich auch schlau, aber in diesem Ausmaß?!“

Wano schaute auf den Rest seines Tees und zuckte verwirrt mit den Schultern.

„Sensei, ich kapiere etwas nicht“, sagte Viktor und lauschte seiner eigenen

Stimme. „Wie kann man diese mehrfache Zweiteilung erklären?“

„Es ist ganz einfach, wenn man die Reinheit der Gedanken des Agathodämons beherrscht“, sagte Sensei irgendwie traurig, als ob seine Arbeit nicht richtig gewürdigt würde. Aber das war nur eine flüchtige Erscheinung seiner verborgenen Gefühle, denn er fuhr mit recht heiterer Stimme fort: „Denn gerade dadurch transformiert die Allat-Energie das Teilchen Po. Und Po ist, wie ihr wisst, ein Bestandteil aller Materie... Aber, Leute, diese Reinheit der Gedanken muss erst erreicht werden. Auf dem Unterschied der Potentiale von euren Kakodämon und Agathodämon, kommt man, wie auf einer Landschildkröte, nicht weit. Wir kehren also wieder zu unserem ursprünglichen ...“

Doch den Rückfragen nach zu urteilen, war es die Technik der Teleportation, die die Gruppe am meisten interessierte. Woraufhin Sensei, der traurig diese Hektik beobachtete und offensichtlich bereits bedauerte, dass er eine solch demonstrative Vorführung arrangiert hatte, antwortete:

„All diese "Wunder in einem Sieb" sind unwichtig! Ich habe es schon oft gesagt und wiederhole es immer wieder: Es ist viel wichtiger für einen Menschen, ein MENSCH zu werden, den inneren Glauben und die Liebe zu Gott zu entwickeln. Das ist wichtig! Das verdient die Aufmerksamkeit... Der Mensch ist im Grunde ein geistliches Wesen, jenseits all dieser Materie...“

„Nein, Sensei, man will einfach logisch verstehen ...“, fing Andrej an, sich zu rechtfertigen und stockte in der Mitte des Satzes.

„Gerade darin liegt das Problem, und nicht nur eures, sondern dass der ganzen Menschheit“, seufzte Sensei. „Warum gibt es so viele Religionen, warum gibt es ständig Streitigkeiten, all diese Zankereien, gegenseitige Anschuldigungen? Weil der Mensch der Intuition der Seele die Logik des Denkens vorzieht... Alles, was er wahrnimmt, nimmt er durch Erklärungen, durch Logik wahr: „Das sehe ich. Das sehe ich nicht. Ich sehe, es kommt ein Auto. Wenn ich davor trete, wird es mich überfahren. Im besten Fall landet man in der Unfallchirurgie.“ Das versteht er. Die Steckdose ist unter Spannung. Er kann die Elektrizität nicht sehen. Aber er weiß, dass er einen Stromschlag bekommt, wenn er seinen Finger hineinsteckt, auch wenn er den Strom nicht sehen kann. Das ist die logische Erklärung... Gott kann er aber nicht logisch erklären. Das passt nicht in das menschliche Bewusstsein, denn sein Bewusstsein ist begrenzt...“

Warum ist es für den Menschen ohne innere Liebe und absoluten Glauben unmöglich, zu Gott zu kommen? Weil solange er in seinem Bewusstsein das geistliche Leben vom materiellen Leben nicht trennt und das Geistliche in den Vordergrund nicht stellt, kann der Mensch nicht einmal begreifen, dass Gott existiert. Er kann viel lesen, schönreden, kann spielen, indem er die Maske eines hoch geistlichen Menschen anprobiert, aber, sich insgeheim nur ein materielles Leben wünschen. Worin besteht das Paradoxon? Der Mensch sieht

die Manifestation Gottes in einem unerklärlichen Phänomen oder Umstand. Aber er kann das logisch nicht erklären. Und der Mensch ruft: "Das ist ein Gotteswunder!" In religiöser Ekstase schlägt er sich fast mit dem Kopf auf den Boden. Aber sobald die Ekstase vorbei ist, vergisst der Mensch Gott. Er nimmt Ihn wieder nicht wahr. Daher hängen all diese Probleme der Menschheit in Bezug auf Gott damit zusammen, dass der Mensch Ihn nicht aufrichtig wahrnehmen und verstehen will. Warum sagen in verschiedenen Ecken der Erde die Wenigen, die es geschafft haben, die geistliche Vervollkommnung zu erreichen, zu ihren Anhängern - "glaub und geh"? Weil es unmöglich ist, ohne wahren Glauben zu Gott zu kommen. Der kleinste Zweifel macht alles zunichte.

Das Gehirn ist nicht in der Lage, die Fülle Gottes zu erfassen. Hier muss der Glaube ohne Zweifel sein. Wenn der Glaube ohne Zweifel aufkeimt, legt der Mensch seinen tierischen Ursprung an eine Kette und wird geistlich vollkommener. Aus irgendeinem Grund denken die Menschen, dass dies sehr schwer ist. Obwohl es im Grunde genommen nichts Schweres gibt. Die Schwierigkeit liegt in der Einfachheit. Schickt diese Materie mit ihren fiesen Gedanken einfach weit weg. Lasst keine schlechten Gedanken auf das Territorium eures Bewusstseins rein, wie beim Grenzübergang. Und die Materie, sie muss dich nach ihrer Natur ständig drillen, belästigen und schreien, dass das alles ein Unsinn ist, schau, was sie für eine Praline in schöner Verpackung sei! Und es ist unwichtig, dass sie manchmal wie Scheiße schmeckt. Die Hauptsache ist der Schein, die Schaffung einer Illusion, einer für dich "objektiven Realität", was für ein schönes Leben dich erwartet, wenn du daran glaubst. Das ist normal. Es ist, würde ich sagen, Luzifers professionelle Arbeit. Er hat, bildlich gesprochen, wie ein guter Programmierer, für den Menschen ein Spiel mit vielen materiellen labyrinthischen Versuchungen auf dem Weg zum geistlichen Ziel erschaffen. Wer dieses Spiel gegen ihn gewinnt, kann reif zu Gott kommen. Und Luzifer ist nicht schuld daran, dass die Menschen seine virtuelle Realität der Materie mehr als Gott lieben. Denn dem Menschen ist in diesem Spiel die Hauptwaffe des Sieges gegeben - die Kraft der Gedanken und die Freiheit der Wahl. Und die ganze Verantwortung für die Wahl in seinem Leben liegt beim Menschen. Und wenn er das Leben eines Sklaven der Materie gewählt hat, wird er so lange reinkarnieren, bis er ein komplettes "Game Over" erreicht hat. Wenn er aber frei sein und ein richtiges Leben in Liebe führen will, kann er sich mit Würde aus dem Labyrinth der Materie befreien.

Worin liegt der Sinn? Je höher der Mensch geistlich aufsteigen kann, desto mehr und positiver kann er auf die unorganisierte materielle Substanzen Einfluss nehmen. Denn die wahre Reue ist, wenn man aufhört, das Spiel der Illusion zu spielen und beginnt, wahrhaftig zu leben, nach den Gesetzen der geistlichen Welt. Wenn du jedoch wegen der Schwäche deines Geistes kein wahres Leben führen kannst, wähle wenigstens das Spiel, das des Menschen würdig ist."

Sensei verstummte. In diesem Moment waren Schritte aus der Dunkelheit zu hören. Alle blickten zum Ufer. Der einsame Strahl der Laterne glitt den Uferweg entlang und beleuchtete den Weg für den Nachtwanderer... Valera kam zum Feuer. Eugen atmete erleichtert aus. Trotz des kühlen Abends wischte sich Valera den Schweiß von der Stirn.

„Wladimir ist nirgends zu sehen. Ich spazierte am Ufer entlang ... Wo sind sie hin?“

Sensei schaute auf seine Uhr und schüttelte den Kopf: „Nun, ich staune über Wladimir. Die Jungs kamen, um sich auszuruhen, und er arrangierte für sie wahrscheinlich einen Waldlauf.“

„Vielleicht haben sie sich verlaufen?“, vermutete Ruslan und stockte, als er das Grinsen der älteren Jungs sah.

„Genau, die Speznas hat sich verirrt. Das ist wirklich ein Witz“, sagte Stas mit einem Grinsen.

„Und warum nicht?“ warf Eugen ein. „Ich kann also ein Sussanin sein. Warum ist Wladimir schlechter als ich? Er übertraf mich bereits in allen Punkten. Ich führte euch lediglich zwei Stunden lang, und er beinahe fünfeinhalb.“

„Keine Sorge, Eugen, ich glaube nicht, dass dich jemand als Irreführer übertreffen kann. Du bist ein exklusives Exemplar!“ lachte Viktor.

„Genau“, neckte Stas Eugen. „Ein seltenes natürliches Exemplar des Halbleiters.“

„Ja, nicht zu vergleichen mit Moses“, sagte Pater Johann mit seinem „Zahnlücken-Lächeln“. „Kennt ihr die 'Volks-Weisheit'? Moses führte die Juden vierzig Jahre lang durch die Wüste und es war nutzlos. Und unser Sussanin hat die ihm Folgenden in ein paar Tagen erledigt.“

Die Gruppe erbebte von einer erneuten Lachwelle.

„Schon gut, schon gut. Ich werde euch bei der nächsten Wanderung an diese Scherze erinnern. Gebt mir einfach Zeit!“, drohte Eugen mit Humor.

Mit diesen Worten stand er vom liegenden Baumstamm auf und begann, um das Feuer herumzulaufen. Wano beobachtete ihn heimlich. Zu dieser Zeit begann Nikolaj Andrejewitsch, mit Sensei leise über etwas zu sprechen. Eugen lief eine Weile rum, blieb dann stehen und setzte die Mine eines großen Denker-Kombinators auf. Endlich kam ein Gedanke über seine Lippen, der den Burschen quälte:

„Nein, wir dürfen nicht tatenlos dasitzen?! Wir müssen dem Bruder Sussanin

helfen! Was, wenn er es mit seiner Garde wirklich übertrieben hat...”

Ohne es mit jemanden abzusprechen, begann Eugen enthusiastisch ein Superfeuer zu entfachen und warf drei große Bündel trockener Zweige ins Feuer. Die Flamme brach viel schneller aus, als er erwartet hatte. Wegen der starken Hitze und der Nähe zur Feuersäule sprangen alle sofort auf und flohen in verschiedene Richtungen, um einen sicheren Abstand zu gewinnen.

„Was für ein Kindergarten!“, sagte Sensei und schaffte es gerade noch, von dem heruntergefallenen brennenden Ast wegzuspringen. „Eugen! So ein Schädling! Wozu hast du das gemacht?“

Eugen selbst war von einer solchen Überraschung verwirrt, versuchte aber Ruhe zu bewahren und fand wie immer Ausreden für sein Handeln.”

„Warum sollte man das gute trockene Zeug vergeuden? Wir reisen sowieso morgen früh ab und werden keine Zeit haben, einen solchen Berg zu verbrennen. So ist es nützlich für den Wald, die Asche als Dünger und es ist kein schlechtes Signalfeuerchen.“

„Feuerchen!“, verspottete ihn komisch Wano. „Du bist mir einer... Wem willst du mit diesem Pionierlagerfeuer ein Zeichen geben? Etwa fliegenden Untertassen?“

„Jaa!“, Eugen machte ein begeistertes Gesicht und blickte "hoffnungsvoll" in den Himmel. „Den Brüdern im Geiste.“

Die Leute lächelten, und Sensei winkte mit der Hand in seine Richtung ab. Wano nickte zustimmend:

„Stimmt, er ist unverbesserlich.“

Danach drehten sich beide um, gingen vom Feuer weiter weg und setzten ihr Gespräch mit Nikolaj Andrejewitsch fort. Eugens Aktion teilte die Gruppe ungewollt in einzelne Grüppchen. Alle warteten ungeduldig darauf, dass der Großteil der reingeworfenen Äste verbrennen wird.

Das Feuer brannte lichterloh und verzehrte gierig den Berg von Kleinholz. Seine Kraft schien mit jeder Sekunde zu wachsen und erzeugte mit seiner mächtigen Naturgewalt ein atemberaubendes Schauspiel seiner mächtigen Elemente. Die riesige Feuersäule schlängelte sich wie ein lebendiges Wesen in einem rasenden Tanz von tausenden hellen Flammenzungen nach oben. Sie kontrastierten mit dem dunklen Wald und erzeugten einen großen Feuerschein.

Alles wäre gut... Aber gerade in diesem Moment geschah ein unglaubliches Ereignis, das buchstäblich in einer einzigen Welle alle starken Eindrücke vom

kürzlich Gesehenen, hinweg fegte... Valera trat an Sensei heran. Zu dieser Zeit erzählte Nikolaj Andrejewitsch leidenschaftlich etwas, während Wano und Sensei aufmerksam zuhören. Aber sobald Valera in der Nähe vor Sensei stehen blieb, seinem Gesichtsausdruck nach offenbar in Absicht, etwas Wichtiges zu sagen, wandte sich Sensei zu ihm. Ihre Blicke trafen sich.

„Valera, wolltest du mich etwas fragen?“

„Ja“, antwortete er mit fester Stimme.

Die Leute, die in der Nähe standen, erstarrten und hielten den Atem an. Valera schaute Sensei offen in die Augen. Vielleicht lag es daran, dass sein Blick so offen war und nicht sein übliches Stirnrunzeln, vielleicht beleuchtete ihn das Feuer zu hell, oder aus einem anderen Grund, aber Valeras Gesicht hatte sich verändert. Es nahm gewisse vollkommene flüchtige Züge an. Das, was Valera danach sagte, so, als ob er in jedes Wort ein Teilchen seiner Seele hineinlegen würde, verstanden wahrscheinlich nicht alle.

„Ich bin mir bewusst, dass ich nur ein Mensch bin. Aber **ich möchte Ihn erkennen.**“

„Der Weg zu Ihm ist einfach und schwer zugleich. Bist du bereit?“

„Ich kenne den Weg nicht, aber ich werde dorthin gehen, wo auch immer du mich hinschickst.“

Pater Johann, der in der Nähe stand, konnte sich einen Kommentar nicht verkneifen und sagte sarkastisch:

"Was meinst du mit "Ich werde dorthin gehen, wo auch immer du mich hinschickst?" Was wäre, wenn er dich zum Beispiel ins Wasser schicken würde? Würdest du hingehen?"

„Ich werde ins Wasser gehen“, antwortete Valera zuversichtlich, ohne seinen Blick von Sensei abzuwenden.“

„Nun, ins Wasser geht es noch“, ließ Pater Johann nicht locker. „Und was ist, wenn ins Feuer?“

„Ich werde ins Feuer gehen“, sagte Valera ebenso sicher.

In diesem Moment, unerwartet für alle Anwesenden, streckte Sensei seine Hand nach vorne in Richtung des Feuers und sagte:

„**Geh.**“

Valera drehte sich schweigend um und ging, wie ein Mensch, der vollkommen furchtlos ist, auf das Riesenfeuer zu. Wano beobachtete ihn zunächst mit einem

Lächeln, aber sobald sich Valera dem Feuer näherte, zuckten Wanos Lippen und das Lächeln verschwand sofort aus seinem Gesicht. Valera schob die brennenden Äste mit dem Fuß beiseite und... ging gelassen ins Feuer, als wäre es nicht das Feuerelement, sondern die kühle Nachtluft. Zu sagen, dass die Anwesenden schockiert waren, wäre sehr untertrieben. Sie erlebten eine echte tierische Angst und Entsetzen, verursacht durch ein Gefühl der Unwirklichkeit des Geschehenen. Wano, Nikolaj Andrejewitsch und Stas waren die ersten, die in Aufregung versuchten, Valera zu retten. Aber Sensei, ohne seinen Blick von Valera abzuwenden, hielt sie mit einer Geste auf.

Die Flammen brachen unterdessen in ein außergewöhnliches, helles Feuer und schlossen Valera in einen engen Ring ein. Kaum zu glauben, aber seine Kleidung und er selbst blieben unversehrt. Es war, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Valera drehte sich langsam zu Sensei um. Sein Blick war immer noch zuversichtlich und offen. Er behielt absolute Ruhe, die an die Gleichgültigkeit gegenüber allem, was um ihn herum geschah, grenzte. Es schien, dass er in diesem Moment "etwas" ganz anderes sah und fühlte, was die Beobachter dieser Szene nicht sehen konnten. Sie hatten nur das Pech, seinen sterblichen Körper in Flammen zu sehen. Wahrscheinlich sind nur etwa fünf bis zehn Sekunden vergangen bis Sensei die Hand hob und Valera wortlos aus der Feuersäule zurückwinkte. Aber für alle Anwesenden dehnte sich diese Zeit zu einer Ewigkeit aus. Die Realität und die Unwirklichkeit des Geschehens vermischten sich in ihren Köpfen und verwischten gnadenlos ihre Grenzen während der Betrachtung des atemberaubenden Spektakels.

Valera begann, aus dem Feuer herauszukommen. Die Flammen griffen ehrfürchtig nach ihm, loderten ungewöhnlich lebhaft, als wollten sie ihren willigen Gefangenen nicht loslassen. Valera kam völlig unversehrt heraus. Er näherte sich Sensei schweigend. Und dann geschah das, was man das "große Geheimnis" nennt. Zufällige Zeugen dessen waren vier Leute, die neben Sensei standen: Nikolaj Andrejewitsch, Wano, Anastasia und Stas. Als Valera sich Sensei näherte, öffnete dieser seine Hand und reichte ihm einen erstaunlich reinen weißen Stein, auf dem irgendwelche Hieroglyphen eingezeichnet waren. Durch das ungewöhnliche Licht, in dem sie erstrahlten, war es fast unmöglich, sie besser zu erkennen. Dieses Leuchten verschmolz in eine Strömung und erzeugte ein seltsames Gefühl, als ob das Licht nicht von der Inschrift, sondern von den Augen des Betrachters ausgehen würde. Valera nahm schweigend den weißen Stein und versteckte ihn vor neugierigen Blicken in seiner Hand. Alles war wieder an seinem gewohnten Platz, als ob nichts gewesen wäre. Nur das aufgewühlte Lagerfeuer und der schockierte Zustand der Gruppe erinnerten an das unglaubliche jüngste Ereignis.

Aus der Dunkelheit kam das Getrappel. Die Speznas-Männer rannten völlig außer Atem auf die Lichtung hinaus.

„Puh!“, Wladimir wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Und wir dachten, hier brennen die Zelte, rannten, wie zu einem Brand, im wahren Sinne des Wortes. Warum habt ihr so ein Feuer gemacht?“

Pater Johann, wie immer ohne die Selbstbeherrschung zu verlieren, wandte sich zu Wladimir und antwortete:

„Alle Beschwerden an diesen Schlingel“, zeigte er auf Eugen mit einer Kopfbewegung. „Das Hirn des Burschen hängt. Heute hat er eindeutig eine Überdosis Adrenalin.“

„Ach, du lieber Himmel!“, empörte sich Wladimir spöttisch. „Hast du Benzin ins Feuer gegossen, oder was? So kann man den Wald in Brand setzen.“

Verblüfft von dem, was er sah, sagte Eugen nicht einmal ein paar Worte zu seiner Verteidigung, wie er es immer tat, was Wladimir unsagbar überraschte. Er betrachtete die Gesichtsausdrücke der anderen und fragte verwundert:

„Was ist hier passiert?“

„Das Übliche,“ antwortete automatisch Nikolaj Andrejewitsch.

Nun, "das Übliche" heißt "das Übliche", Wladimir hakete nicht weiter nach. Wenn nötig, werden sie es ihm selbst sagen. Und er eilte zu Sensei, um ihm die gute Nachricht zu überbringen.

„Wir haben einen wunderbaren Angelplatz gefunden! Schau, wir haben so eine Brasse und sogar einen Hecht gefangen!“ Wladimir zeigte stolz den Fang. „Das ist nicht weit von hier, etwa 5 km flussabwärts. Lasst uns morgen früh dorthin fahren und erst dann nach Hause.“

„Gut,“ stimmte Sensei zu und schaute sich die Trophäe der Speznas an, als ob nichts gewesen wäre. „Wir müssen nur früher ins Bett gehen, um den Sonnenaufgang nicht zu verschlafen.“

Die letzten Worte von Sensei rissen Eugen wie ein elektrischer Schlag aus seinem anhaltenden Stupor. Er blickte in die Richtung des lächelnden Wano und sagte lautstark:

„Nein, ich werde morgen kein Wecker sein! Ich werde heute Nacht überhaupt nicht schlafen gehen...“

Mit seiner übertriebenen Empörung brachte er wieder die ganze Gruppe zum

Lachen und versetzte ungewollt alle in einen Sturm von emotionalen Regungen zu diesem Thema. Während all diesem Trubel zog sich Valera unbemerkt in Richtung Strand zurück. Er wollte offensichtlich gerade in diesem Moment alleine sein. Zu dieser Zeit begannen die Zeugen des Geschehenen, sich mit den Rückkehrern, in denen sie eine treue Zuhörerschaft gefunden haben, über das neulich Gesehene zu unterhalten.

In der Zwischenzeit stand Sensei, in der Gesellschaft von Nikolaj Andrejewitsch und Wano, und rauchte eine Zigarette. Auf alle Bitten der Gruppe, das geschehene Phänomen zu erklären, lächelte er nur und schwieg hartnäckig. Dies entfachte ihre Leidenschaften noch mehr. Die Jungs zogen die Baumstämme vom Feuer weg, setzten sich darauf und begannen, ihre eigenen Versionen vorzutragen und zu versuchen, das Unerklärliche zu erklären.

„Wie kann so etwas sein?“, gestikulierte Ruslan.

„Nun, manche Menschen laufen doch auf Glut“, überzeugte ihn Andrej.

„Glut ist das Eine, hier ist aber ...“

„Nein, wartet,“ unterbrach sie Eugen. „Wie es bei der Glut geschieht, ist klar. Die Asche dient als Isolator. Aber wie war es hier?“

„Das ist unmöglich!“, bestand Ruslan darauf.

„Warum ist das unmöglich?“, Kostja versuchte, wie immer, die Aufmerksamkeit von allen auf seine Person zu lenken. „Ich habe gelesen, dass die Ureinwohner der Fidschi-Inseln... Diese Inseln befinden sich im südwestlichen Teil des Pazifiks“, erklärte er stolz mit seinen Geographiekennntnissen prahlend. „Kurz gesagt, führen diese Ureinwohner überhaupt rituelle Tänze auf Lavasteinen aus, die auf mehrere hundert Grad erhitzt sind. Übrigens, trotz der starken Hitze wird sogar die Haut an den Fußsohlen nicht beschädigt. Das sind doch Lavasteine! Und das ist nur ein Lagerfeuer.“

„Nun, geh hinein, wenn es so einfach ist“, riet ihm Ruslan lächelnd.

„Bin ich etwa blöd?“, schnappte Kostja zurück. „Ich fühle mich an der frischen Luft sehr wohl.“

„Vielleicht war er im Meditationszustand?“, vermutete Viktor.

„Und weiß er überhaupt, was das ist?“, schnaubte Andrej.

Alle schauten zu Wladimir, der versuchte zu begreifen, was hier geschah.

„Nein, ich hatte ihm mal über die "Lotusblüte" geschrieben“, sagte er. „Aber

nichts weiter Ernstes...”

Sensei, der zu dieser Zeit nicht weit weg von der Gruppe stand und den Jungs zuhörte, blickte zu Nikolaj Andrejewitsch. Dieser verstand ihn ohne Worte und beeilte sich, sich den Diskutierenden anzuschließen. Er setzte sich auf den Baumstamm, ließ ein paar andere Leute zu Wort kommen und stieg dann locker in die Diskussion ein.

„Das ist alles ganz einfach, Leute“, begann er mit den üblichen Worten von Sensei. „Aus wissenschaftlicher Sicht ist das alles durchaus erklärbar. Der ganze Trick liegt in den Fähigkeiten der Psyche und in der Realität der Physik. Der Kerl hatte bestimmt schon früher Probleme mit der Psyche, die mit inadäquatem Verhalten einhergingen. Und obwohl wir vor dem Rausgehen aus dem Feuer eine gewisse Losgelöstheit von der Außenwelt, Abwesenheit von den emotionalen Erscheinungen beobachtet haben, bin ich mir dennoch mehr als sicher, dass er vor dem Betreten des Lagerfeuers unweigerlich einen Schockzustand erlebte, der mit einer intensiven Adrenalinausschüttung ins Blut einhergeht. Und die Wirkung von Adrenalin verursacht in manchen Fällen ein starkes und langanhaltendes Schwitzen. Es ist möglich, dass sich bei ihm durch den erlebten Stress bestimmte Bereiche der Großhirnrinde erregt und gleichzeitig andere gehemmt haben. Dies wiederum wirkte sich auf die thermoregulatorischen Zentren des Hypothalamus aus, was zu Veränderungen in deren Arbeit führte. Die Folge dessen war eine Hyperhidrose - kurz gesagt, übermäßiges Schwitzen. erinnert ihr euch an diesen Reflexweg?“ Nikolaj Andrejewitsch schaute sich die Anwesenden an. „Vom Hypothalamus zur Medulla oblongata, dann zu den Rückenmarksneuronen auf der Höhe der Brust und Lendenwirbel, über die Ganglien des Grenzstrangs zu den Schweißdrüsen. Wobei nicht das übliche Schwitzen auftrat, sondern, wie schon gesagt, ist es durch die Hyperhydrolyse mit erhöhtem Wasseranteil bedingt. Als Folge, beim Eintritt in eine Hochtemperaturumgebung, begann eine intensive Verdampfung und die Bildung einer Art Schutzschicht. Zu beachten ist auch, dass er dort nur ein paar Sekunden lang war. Dies war gerade ausreichend für eine vollständige Verdampfung dieser Schicht. Und wenn er noch ein bisschen länger geblieben wäre, hätte er das Gleiche erlebt, was allen passiert wäre...“

„Ja, vollkommen logisch“, stimmte Wano zu, so, als ob er aktiv zuhören würde.

„Und jetzt zerlegt das Feuer in seine Zonen mit ihren unterschiedlichen Temperaturen. Und alles wird sofort klar...“

Während Nikolaj Andrejewitsch das Gesehene "aus wissenschaftlicher Sicht" überzeugend erklärte, stand Eugen auf und begann sich intensiv aufzuwärmen, versuchte sogar, auf der Stelle zu laufen. Von außen betrachtet könnte man meinen, dass ihm die Beine vom langen Sitzen eingeschlafen wären und er

beschloss, ein paar Übungen zu machen, deswegen achtete niemand besonders auf ihn, sondern alle hörten Nikolaj Andrejewitsch leidenschaftlich zu.

„...Der Verbrennungsprozess findet nur beim Vorhandensein und in einem bestimmten Verhältnis von drei Komponenten statt: freiem Sauerstoff, brennbarem Material und einer Wärmequelle. Wie ihr wisst, ist die Verbrennung eine komplexe, schnelle chemische Umwandlung, die mit der Freisetzung großer Wärmemengen einhergeht. Die Verbrennung ist eng mit physikalischen Prozessen verbunden. Insbesondere die Umwandlung von Masse in Energie, genauer gesagt in Wärme, und unterliegt den hydro- bzw. gasdynamischen Gesetzmäßigkeiten. Es ist klar, dass die Grundlage der Verbrennung genau die chemische Umwandlung bildet, d.h. die Zersetzung einiger Moleküle der Substanz und die Bildung von anderen. In unserem Fall berücksichtigen wir die Gesetze, nach denen chemische Reaktionen ablaufen, ihren Mechanismus, ihre Geschwindigkeit... Im Allgemeinen, lasst uns ein wenig mit der chemischen Physik auseinandersetzen, insbesondere, mit einem ihrer Bereiche - mit chemischer Kinetik...“

Während Nikolaj Andrejewitsch sich bemühte, die Wechselwirkung von Atomen und Molekülen bei der Verbrennung vor dem ohnehin schon trägen Publikum zu erklären, hatte Eugen inzwischen sein Aufwärmen beendet. Sein Körper war von der körperlichen Anstrengung mit Schweiß bedeckt. Sich anschauend, lächelte der Bursche selbstgefällig und sagte zu sich selbst: „Nun, Adrenalin habe ich ohnehin mehr als genug.“ Und mutig ging er zum Feuer. Geschickt krepelte er sein Hosenbein bis zum Knie hoch, zog seinen Turnschuh und die Socke aus und stellte ohne nachzudenken seinen Fuß ins Feuer. Es dauerte keine halbe Sekunde, da zog Eugen abrupt das Bein raus und begleitete seine Bewegung mit einem lauten spezifischen Aufschrei im Sinne von "Euch werde ich es noch zeigen!". In der Luft verbreitete sich der eklige Geruch von verbrannten Haaren. Mit seinen unvorhersehbaren Handlungen erschreckte der Bursche alle Anwesenden, und danach brachte er sie zum Lachen. Wano lachte über seine Aktion am meisten.

„Andrejewitsch! Deine ganze Theorie ist Quatsch!“ versuchte Eugen, das Gelächter der Gruppe zu übertönen. „Ich bin verschwitzt, habe mehr als genug Adrenalin, aber ich habe mir nur das Fell auf dem Bein verbrannt! Mit unterschiedlich behaarten Beinen kann ich mich jetzt am Strand nicht blicken lassen. Das heißt, fühlt mal den Unterschied! Und im Winter? Dieses Bein wird jetzt doch frieren! Das ist alles deine Schuld, Andrejewitsch!“

„Warum ist es seine Schuld?“, setzte sich Pater Johann für Nikolaj Andrejewitsch ein. „Er hat recht. Bevor du deine Gliedmaßen ins Feuer steckst, solltest du dich mit klugen Leuten beraten. Bei Überhitzung hat sich dein Verhältnis von CO₂ und O₂ im Blut sowie das Säure-Basen-Gleichgewicht verändert. Außerdem hat dein Schweiß heute eine andere Zusammensetzung.“

Neben Wasser und Natriumchlorid gibt es da eine hochentzündliche, sauerstoffhaltige organische Verbindung namens HCOOH.“

„Was-was?! Und was ist das?“, war Eugen überrascht.

„Wie, was ist das? Eine gesättigte Monocarbonsäure.“

„Das kapiere ich nicht.“

Pater Johann neigte den Kopf zur Seite, als ob er sich zum Erklären gequält hätte, und sagte mit einem Lächeln, die Worte genüsslich in die Länge ziehend: „Am-ei-sen-säu-re...“

Die Gruppe brach in so ein schallendes Gelächter aus, dass es schien, dass sich die Bäume erschütterten.

„Hey... du... du!“, rang sich Eugen qualvoll ab und konnte sein schärferes Worten kaum zurückhalten. „Konntest du mich nicht früher warnen?!“

„Woher soll ich wissen, welcher Wind in deinem leeren Kopf weht? Du hast das Feuer gemacht, hast dich gebraten und ich bin daran schuld!“, antwortete ihm Wano lachend, und sagte dann beschwichtigend: „Macht nichts, macht nichts, du wirst jetzt wie ein geteertes Ferkel rumlaufen“, und fügte verschmitzt hinzu: „gespickt mit Ameisen!“

„Ich sagte doch - Inquisitor! Ich habe genug von dir und deinen Ameisen.“

„Hast du genug?!“ Wano machte ein überraschtes Gesicht. „Warte, mein lieber, die Nacht liegt noch vor uns.“

Mit diesen Worten heiterte er das Publikum endgültig auf und lenkte es komplett auf das Nachdenken über seine "Ameisenstrategie" in Bezug auf Eugen bzw. über alle möglichen Abenteuer der Nacht um. Letzten Endes, nachdem sie genug gelacht hatten, ging die Gruppe schlafen, um vor dem morgendlichen Angeln ausschlafen zu können. Nur Eugen blieb am Feuer sitzen und drohte Wano, dass er kein Auge schließen würde. Worauf Wano mit einem Lächeln antwortete:

„Ja-Ja, mach nur. Bewache mich, während meines tiefen und festen Schlafs.“

Aus Anastasias Tagebüchern:

*„Es ist unmöglich, all die Herrlichkeit in Worte zu fassen, die ich zweimal in so kurzer Zeit erlebt habe. Ich habe Angst, dieses außergewöhnliche Gefühl zu verlieren, das in mir noch lebt, also beeile ich mich, es in meinem Tagebuch zu beschreiben. Erstaunliche innere Freiheit, grenzenlose Liebe, ein unglaublich reales **Gefühl Seiner Gegenwart**... Valera hat es verstanden, er hat sich geöffnet.*

*Das ist wirklich das **Wahre Leben**, vor dem die Seele schwingt, die Illusion verschwindet. In Seiner Realität gibt es keine Hindernisse. Ein unendliches Gefühl von Freiheit, ein helles Licht und ein beeindruckendes inneres Gefühl des Einsseins mit Ihm! Wie schade, dass die menschliche Sprache so dürftig ist und es keine Möglichkeit gibt, Seine Realität zu beschreiben! Aber wie erstaunlich es ist, auch nur für ein paar Augenblicke darin zu sein! Es ist unvergleichlich! Es ist wirklich das große Glück des Menschen, eines Menschen, der in sein wahres Zuhause zurückkehrt!!!*

Teil 2. Verborgene Realität

Es kam der trübe, regnerische Herbst. Der tosende Ozean des grünen Laubs änderte seine Farbe zu kunterbunten Farbtönen und veranstaltete für sich selbst einen Abschieds-Maskenball vor dem Ansturm der kalten Winde - der Wintervorboten. Die Tage verwöhnten die Menschen immer seltener mit einem Schimmer von Sonnenstrahlen und tauchten sie immer mehr in ihr undurchdringliches Grau ein. Und die Menschen selbst bewegten sich im Gleichklang mit dem Wetter düster auf den Straßen, ergriffen von alltäglichen Problemen. Nach den sonnigen Sommertagen, nach der Erholung voller Spaß, kehrte alles wieder in seine gewohnten Kreise zurück.

Eugen klopfte an die weiße Tür. Eigentlich war das kein Klopfen, sondern ein Trommelwirbel. Danach betrat er das Sprechzimmer von Nikolaj Andrejewitsch.

„Doktor, kann ich Sie sprechen?“, sagte der Busche lächelnd und bewegte seine Augen zum Spaß zum Nasenrücken.

Nikolaj Andrejewitsch löste sich von der routinemäßigen Schreibearbeit, sah ihn an und lachte:

„Komm herein, komm herein, hoffungsloser Patient!“ Er stand vom Tisch auf, schüttelte Eugens Hand und bot ihm mit einer Geste den Platz im Sessel an. Der Bursche setzte sich zunächst bescheiden hin, aber als er in die weichen Kissen sank, entspannte er sich im Sessel und legte eifrig ein Bein über das andere.

„Ach, es ist schön hier bei euch“, sagte er und begutachtete das saubere, geräumige Sprechzimmer. „Stille. Keinerlei Hektik ... Ruhe dich aus, wie lange du willst.“

„Hat dir unsere Einrichtung gefallen?“, lächelte Nikolaj Andrejewitsch. „Kein Problem! Ich kann dir einen einwöchigen Urlaub organisieren. Wenn du willst, bringe ich dich in der benachbarten Abteilung, im Krankenzimmer mit besonders unruhigen Patienten unter. Es macht Spaß, ist interessant und vor allem genau richtig für dein Temperament. Und was für eine "intellektuelle

Unterhaltung"! Ich kann dir ein freies Bett anbieten ... im Zimmer mit Napoleon!"

„Hey, Andrejewitsch, komm schon! Mich als Liebling der Slawen, als freien Sussanin - und in ein Zimmer mit einem kleinen Franzosen?!“

Sie lachten.

„Nun, warum hast du angerufen? Du hast irgendwas am Telefon geplappert und aufgelegt“, sagte der Psychotherapeut in einem ironischen Ton.

„Nun, die Sache ist die... Mit der Schwester eines Kumpels ist etwas nicht in Ordnung. Genauer gesagt, überhaupt nicht in Ordnung. Sie ist gerade 15 geworden. Plötzlich, wie aus heiterem Himmel, hat sie beschlossen, ihr Leben zu beenden. Sie hat zweimal innerhalb einer Woche versucht, sich umzubringen. Alle in der Familie haben schon Angst, sie allein zu lassen, sie lassen sie nicht einmal zur Schule gehen. Sie überwachen sie abwechselnd... Und vor allem, es ist nicht so, dass sie völlig ... das kann man nicht sagen. Sie scheint ein normales Mädchen zu sein, hübsch, gut in der Schule, guter Sinn für Humor. Woher hat sie diesen Blödsinn? Es ist ein Rätsel.“

„Liebeskummer vielleicht?“

„Ich glaube nicht.“

„Gibt es eine familiäre Vorgeschichte mit psychischen Erkrankungen?“

„Woher soll ich das wissen? Eigentlich nicht“, blickte der Bursche Nikolaj Andrejewitsch fröhlich an und fügte verschmitzt hinzu: „In der eigenen Familie kann man die Sache nicht einmal gründlich erforschen. Woher kann ich dann wissen, was für "Kakerlaken" andere Leute im Kopf haben?“

Nikolaj Andrejewitsch lächelte und winkte wie üblich mit der Hand ab.

„Nun, bei dir ist ohnehin alles klar“.

„Es kommt darauf an“, wandte Eugen mit einem schweren Seufzer ein. „Kurz gesagt, sie wissen nicht, was sie tun sollen: sie in der Psychiatrie unterzubringen oder doch nicht. Sie suchen jetzt einen guten Arzt. Und ich habe ihnen geraten, sich an Sie zu wenden, sozusagen auf Grund meiner großen Bekanntschaft. Man muss ja den Menschen helfen.“

Nikolaj Andrejewitsch lächelte kurz über seinen verspielten Dorfakzent und sagte:

„Nun, wenn es sein muss, dann helfen wir. Umso mehr wegen deiner großen Bekanntschaft...“

Sie machten einen Termin aus, wann Eugen das Mädchen mit ihren Verwandten zum Termin bringen soll. Als er das Datum und die Uhrzeit im Terminplaner notierte, atmete Nikolaj Andrejewitsch erleichtert aus und sagte ernsthaft:

„Und ich dachte schon, dass mit dir irgendwas ist...“

„Ach nein, bei mir ist alles in absoluter Ordnung“, antwortete Eugen mit einem zufriedenen Grinsen und fügte angeberisch hinzu: „Ich bin gesund!“

„Gesunde Menschen gibt es nicht. Es gibt nicht gründlich genug untersuchte“, sagte Nikolaj Andrejewitsch sanft und schaute durchdringend in Eugens Augen.

„Komm schon, Andrejewitsch“, zappelte Eugen in seinem Sessel und lächelte. „Lässt man sich mit dir ein, wirst du mich auch noch als einen Schizophrenen abstempeln“.

„Und was ist schon dabei, wir alle haben einen Keim der Schizophrenie. Was ist aber das Wichtigste...“

„Was?“

„Diesen Keim nicht zu gießen.“

Eugen grinste.

„Nun, danke, Herr Doktor, ich werde Ihren Rat befolgen... für meinen Baum.“

Sie lachten erneut und bei dieser fröhlichen Stimmung verabschiedete sich Eugen schnell.

Alina war erst fünfzehn Jahre alt. Fünfzehn Jahre alt... Was für ein kurzer Zeitraum ist es für die Geschichte der Staaten! Und wie lang und bedeutungsvoll erscheint er in Bezug auf die persönliche Erkenntnis der Welt, vor allem, wenn es deine ersten fünfzehn sind, die du in dieser Welt gelebt hast... Wie viel Neues eröffnet sich vor dir, wie viele Geheimnisse warten noch auf dich, in dem voll fließenden Fluss des Lebens, der wie ein Strom von Menschen hinter der Hülle des familiären Daseins fließt. Wie schön erscheint dieser Fluss aus der Ferne, wie anziehend seine Fortbewegung, wenn man ihn aus dem langweiligen Familienschutzhafen beobachtet! Man wünscht sich so sehr, darin einzutauchen, man hat so viel Sehnsucht, so schnell wie möglich die lang ersehnte Unabhängigkeit zu erlangen und ein verlässliches Floß zu finden, um unbeschwert auf dem Fluss zu fahren und von so einer faszinierenden Reise nur das Glück zu empfinden. Glatte Träumereien, Hoffnungen und völliges

Fehlen der Erfahrung des Eintauchens in die wirkliche Realität ...

Die Jugend hat ihren ganz eigenen Charme, besonders wenn sie gerade ihre schönen zarten Blütenblätter entfaltet. Alina war ein hübsches Mädchen, wie die meisten ihrer Altersgenossen. Sie hatte die gleichen Hobbys wie viele Mädchen in ihrem Alter. Wie jeder andere auch, versuchte sie ihr Bestes, um ihre Individualität aus der Masse abzuheben, indem sie die üblichen Mittel einer Jugendlichen benutzte. In den Herzensangelegenheiten beschränkte es sich bisher auf öffentliche Zuneigungsbekundungen für Jugend-Pop-Star-Lieblinge sowie auf heimliche Seufzer für die in der Schule beliebten Jungs. Einige Mädchen aus ihrer Klasse hatten bereits eigene feste Freunde, mit denen sie bei Gelegenheit versuchten, vor ihren Freundinnen "Familienbeziehungen" zu demonstrieren. Aber vor allem mochten es die Mädchen diese Beziehungen gerne im Beisein der Gleichaltrigen zu besprechen. Alina, die nicht wusste, wie sie sich bei einem solchen Thema hervorheben sollte, erzählte allen, dass sie einen Freund habe, der angeblich in einer anderen Stadt lebe. Sie hätten sich am Meer kennengelernt, er habe seinen Wehrdienst abgeleistet und habe jetzt ein eigenes Business, zusammen mit seinem Bruder hatte er einen Lebensmittelladen. Im Allgemeinen wurde all das Beste, was ein Mädchen sich vorstellen konnte, im Bild dieses Bräutigams verkörpert. Und um überzeugender zu wirken, brachte Alina ihren Freundinnen in die Schule "seine" Briefe, die sie selbst erfolgreich verfasst und geschrieben hatte, indem sie die Handschrift ihres Bruders kopierte. Und sein Foto, welches sie heimlich aus dem Armee-Fotoalbum ihres Bruders entwendete, trug sie immer bei sich und zeigte bei jeder Gelegenheit ihr zärtliches Verhältnis zum Abbild ihres festen Freundes.

Doch eines Tages änderte sich alles in ihrem Leben. In der Oberstufe ihrer Schule tauchte ein neuer Junge auf. Sein Name war Wlad. Er erregte sofort die Aufmerksamkeit vieler Mädchen als geheimnisvolle, attraktive Persönlichkeit in ihrem grauen, langweiligen Schulalltag. Viele Mädchen hatten Liebeskummer. Auch Alina wurde davon nicht verschont. Zusammen mit ihrer Freundin Marina lief sie ihm überall hinterher. Neben seinen anderen Tugenden kannte er sich auch mit moderner Musik gut aus. Als er dann als DJ für die Schuldiscos engagiert wurde, wurde er für viele zu einem vergötterten lokalen Idol, ganz zu schweigen von seinen alten treuen Bewunderinnen Alina und Marina.

Wlad war ein typischer Anführer. Die Mädchen waren beeindruckt von seiner Galanterie und dem Verhalten eines erwachsenen Mannes. Er konnte sich nicht nur für sich selbst, sondern auch für seinen Freundeskreis einsetzen, weshalb er sich schnell Autorität und Respekt bei den Jungs verschaffte. In der Schule kursierten ganze Legenden über ihn. Selbst seine Lehrer sprachen mit ihm auf eine besondere Art und Weise, mit Respekt, anders als mit den anderen

Schülern, und sagten ihm eine Karriere als Diplomat oder Politiker voraus. Es lag in seinem Blick, seinen Manieren und Reden eine Art Verslossenheit, eine erwachsene Erfahrung, die ihn auffallend von seinesgleichen unterschied und ihm einen besonderen geheimnisvollen Reiz verlieh.

So kam es, dass Alina und Marina ständige Mitglieder seiner Partygesellschaft wurden. Sie vergötterten ihr Idol und waren insgeheim eifersüchtig aufeinander, wenn er sich erlaubte, einer Konkurrentin ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Wlad verabredete sich mit verschiedenen Mädchen. Aber eines Tages, nachdem er mit der nächsten Freundin Schluss gemacht hatte, geschah das scheinbar Unglaubliche für Alina. Wlad bot ihr an, seine Freundin zu sein. Alina wurde von der Freude, die ihr entgegenschlug, fast ohnmächtig. In der Tat, sie träumte so sehr davon und war bereit, alles zu opfern, nur um den Traum zu verwirklichen.

Doch wie sich später herausstellte, währte ihr Glück in Form von Oohs, Seufzern und unschuldigen Küssen nicht ewig, sondern nur "einen Monat und fünf Tage", wie sie es für sich selbst, wie eine endliche Formel ableitete. Alles zerbrach an einem Tag, als der Junge, ohne sich mit unnötigen Erklärungen aufzuhalten, anfang, mit einem anderen Mädchen auszugehen... Und mit wem?! Mit ihrer besten Freundin. Marina wurde eine weitere seiner Günstlinge und brach alle Beziehungen zu Alina um der "großen Liebe" willen ab. Aus Verzweiflung fiel Alina in eine Depression. Zum Glück war ihre Klassenlehrerin eine erfahrene Pädagogin und arbeitete nicht das erste Jahr mit Jugendlichen. Als sie den Zustand des Mädchens sah, begann sie, ihr verschiedene Aufgaben im Zusammenhang mit der Organisation von Schulveranstaltungen zu geben. Diese gemeinschaftlichen Aufgaben und das neue Umfeld lenkten Alina allmählich von ihrem Liebeskummer ab, dadurch kam sie wohlbehalten aus der Depression raus.

Aber das Leben ist eine unberechenbare Sache. Eines Tages, als Alinas seelische Wunden mehr oder weniger verheilt waren, kam es zu einer unerwarteten Wendung der Ereignisse. Eines Tages kam Marina tränenüberströmt zu Alina nach Hause. Sie hatte fast genau die gleiche Geschichte, aber mit einem noch mehr rührenden Ende. In dem Versuch, Wlad an ihrer Seite zu halten, ging Marina viel weiter als ihre Freundin und opferte ihre Jungfräulichkeit. Aber keine vier Tage nach diesem Ereignis, wurde Wlad plötzlich kalt zu ihr. An diesem Abend war Marina sehr offen zu ihrer Freundin. Sie hörte nicht auf, diese um Verzeihung zu bitten und zu beklagen, dass Wlad sie offensichtlich wegen ihrer Unerfahrenheit im Bett verließ. Marina trauerte untröstlich um ihre entlaufene Liebe. Und auch Alina wurde sentimental und konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. Sie weinte jedoch nicht, weil sie die Freundschaft mit Marina abgebrochen hatte, sondern weil sie sich an all die Bitterkeit und den Schmerz über ihren Verlust erinnerte. Und als die

Freundinnen, nachdem sie sich gegenseitig verziehen hatten, gemeinsam über das verlorene Glück schluchzten, klingelte plötzlich das Telefon.

Seltsamerweise war es Wlad, der auf unerklärliche Weise wusste, dass Marina jetzt bei Alina war. Aber noch unglaublicher klangen seine Worte. Wlad entschuldigte sich bei beiden Freundinnen für das, was er ihnen angetan hatte. Er bereute, versicherte, dass er wirklich beide mochte, dass er sich selbst nicht verstehen kann, wen er mehr liebt: an Alinas Seite dachte er über Marina, und an Marinas - über Alina nach. Sie sind für ihn wie Gleichgesinnte. Nach zehn Minuten des Gesprächs haben die Freundinnen Wlad mit Bewunderung zugehört, und die Ohren fest an den Hörer angelegt. Die Herzen pochten ehrfurchtsvoll in ihrer Brust, und in ihren Augen glitzerten die Funken des früheren Glücks. In der Zwischenzeit lud Wlad sie zu einer Party bei ihm zu Hause ein um seine Schuld wieder gut zu machen. Nach diesem Gespräch quietschten Alina und Marina vor Freude, so dass es schien, dass das Echo dieser mädchenhaften Freude auf der anderen Seite des Planeten zu hören war.

Am lang ersehnten Freitag legten die Freundinnen ihr schönstes Make-up auf, zogen ihre besten Outfits an und gingen auf die Party. Bei Wlad zu Hause waren etwa zwanzig junge Leute, viele der Gäste waren den Mädchen unbekannt. Es sah alles ziemlich interessant und attraktiv aus. Schließlich ist jeder bekanntlich bestrebt, bei Fremden den besten Eindruck zu machen und sich nur von seiner besten Seite zu zeigen. Es spielte eine gute rhythmische Musik und es war recht Spaßig.

Unter den Anwesenden war auch ein Mädchen aus der Oberstufe namens Katja. Bevor Wlad in die Schule kam, war sie ein Mauerblümchen. Nichts Besonderes, wie Marina sie nannte, eine "graue Maus". Aber dem Klatsch und Tratsch des "Schulradios" nach zu urteilen, war sie es, mit der Wlad seine "Sammlung" von Mädchen in dieser Schule begann. Jetzt war sie nicht mehr wiederzuerkennen. Aus einem hässlichen Entlein verwandelte sie sich nicht einmal in einen Schwan, sondern in ein prächtiges Pantherweibchen. In der Schule wurde sie nur noch Kat genannt. Die Jungs kämpften in den Schulgassen um das Recht, in der Pause neben ihr zu stehen und konkurrierten miteinander. Man hatte den Eindruck, dass die gesamte männliche Hälfte der Schule auf einmal auf sie aufmerksam wurde. Kat hatte einen subtilen Charme an sich, den sie vorher nicht gehabt hatte. Außerdem hatte die Schulleistung des Mädchens zuvor zu wünschen übriggelassen. Und plötzlich stieg diese, wie aus dem nichts, als ob jemand die Vorratskammer ihres Gedächtnisses mit einem unsichtbaren Schlüssel geöffnet hätte. Ihre Transformationen waren im Allgemeinen mehr als auffallend, was zu den fantastischen Legenden über Wlad, die sich in der Schule verbreiteten, führte.

Auf Wlads Party verhielt sich Kat ziemlich bescheiden, was Marina und Alina

gefielen, trotz der üblichen mädchenhaften Konfrontation. Kat hing Wlad nicht um den Hals, wie es die anderen demonstrativ taten, und kam ohne ihr übliches treues aus Jungs bestehendes Gefolge zur Party, was in gewissem Maße ihre Chancen gegenüber den anderen Mädchen ausglich.

An diesem Abend kam Kat selbst auf Marina und Alina ohne jede Arroganz zu und lernte sie ungezwungen besser kennen. Bereits nach zwei Stunden himmelten die Freundinnen sie an und teilten ihr ihre intimsten Mädchengeheimnisse mit. Kat wiederum erzählte ihnen eine Menge interessanter Dinge und hob Wlad in den Augen der Mädchen auf ein unerreichbares Podest. Und zwischendurch erzählte sie ihnen, dass es angeblich einen engeren Kreis von Leuten gab, zu dem auch Wlad gehörte. Es ist mehr als eine Familie. Wer in diesen Kreis eintritt, ist für immer mit seinen Mitgliedern verbunden und keine Kräfte werden sie trennen können. Die Mädchen waren neugierig. Sie sehnten sich danach die geheimnisvolle Seite im Leben ihres geliebten Wlad aufzuschlagen und in diese "Elite von den Eliten der menschlichen Gesellschaft" zu gelangen. Aber Kat begegnete ihrem Wunsch mit einigen Zweifeln und sagte, dass es sehr schwierig sei, dorthin zu gelangen, man müsse die Prüfungen bestehen und bereit sein, alles zu tun, was man ihnen sagt. Dieses Geheimnis faszinierte die Freundinnen noch mehr, und sie sagten ohne zu zögern zu. Kat versprach, bei Bedarf ein gutes Wörtchen für sie einzulegen, denn ihrer Meinung nach waren sie einfach "coole Mädchen, die ein besseres Leben verdient haben". Sie versprach, ihnen schon am Sonntag die erste Nachricht zu überbringen und vereinbarte einen Treffpunkt.

Marina und Alina waren übergücklich. Auf dem recht späten Rückweg von der Party sprachen sie darüber, wie sehr sie Wlad liebten und dass sie für seine Liebe alles tun würden, um bis in die Ewigkeit mit ihm zusammen zu sein. Mit besonderer Inspiration sprachen sie über Kat und wie so ein graues Mäuschen zu der Königin aller Jungs geworden war. Und sie waren sich einig, dass das alles auf ihre Hingabe an eine geheime Familie zurückzuführen war. Alina wohnte in einer Wohnung eines neunstöckigen Hauses, Marina wohnte in einem Einfamilienhaus nebenan. Die Mädchen erreichten problemlos Alinas Haus und befanden sich in bester Laune. Beim Betrachten der Sterne beschlossen sie plötzlich, auf das Dach des neunstöckigen Gebäudes zu steigen, um, wie in ihrer Kindheit, einen besseren Blick auf diese märchenhafte Sternenvelt zu haben. Sie gingen nach oben in ihr ehemaliges "himmlisches Reich", so saßen sie eine Weile und betrachteten den weiten Sternenhimmel und träumten davon, wie glücklich sie sein werden, nachdem sie so cool wie Kat geworden sind. Schließlich wandte sich ihr Gespräch wieder Wlad zu, seinem charmanten Auftreten, seinen Tugenden, dann seinen Handlungen, der Tatsache, dass er offensichtlich nicht endgültig an ihre aufrichtige Liebe zu ihm glaubte. Und dann schlug Marina unerwartet vor, durch ihren Tod ihre Treue und Liebe zu ihm und zur geheimen Familie zu beweisen. Sie würden alle

verstehen, wie sehr sie ihn geliebt haben, wenn sie sterben würden. Und Wlad wird zutiefst trauern, dass er keine von ihnen haben kann und das Geschehene bedauern. Sie feuerten einander immer mehr mit den Worten an, nahmen sich an den Händen und näherten sich in ungewohnt fröhlichem Aufschwung mutig dem Dachrand. Alina sagte feierlich, dass sie ihr Leben für die beste Freundin und für ihre "große Liebe" opfert, und Marina versicherte Alina begeistert darüber dasselbe und fügte hinzu, dass ihre Freundschaft nun ewig sein würde. Mit diesen Worten traten die Mädchen an den Dachrand, küssten sich zum Abschied und...

Die starken Männerhände warfen sie plötzlich zurück, auf das Dach. Von dem Sturz und den Schmerzen wachten die Mädchen auf. Plötzlich hörten sie deutlich, wie Alinas Bruder, der mit erschrockenem Gesicht vor ihnen stand, sie fast in unflätiger Sprache anschrie. Entweder vom eigenen Schmerz oder vom Schrei des Jungen, aber den Mädchen wurde plötzlich klar, dass sie sich wirklich fast vom LEBEN in der Blüte der Jugend getrennt hätten, vom LEBEN, das sie in letzter Zeit so sehr genossen haben und "wo sie endlich glücklich wurden". Gänsehaut überlief ihre Haut von der bloßen Erkenntnis ihrer Tat, die sie selbst nicht wirklich erklären konnten. Was war in diesem Moment in sie gefahren? Was wenn der Bursche nicht rechtzeitig gekommen wäre...

Alinas Bruder war gerade auf dem Heimweg und sah Alina und ihre Freundin auf der gegenüberliegenden Seite gehen. Als er sich von seinen Freunden verabschiedete, bemerkte er, dass die beiden Mädchen in das Treppenhaus reingingen. Der Bursche wäre ihnen fast nachgegangen. Der Aufzug hielt, dem leuchtenden Schild nach zu urteilen, im neunten Stockwerk. Alinas Bruder dachte sich zunächst nichts dabei und dachte, dass einer der Bewohner des Hauses mit den Mädchen mitfuhr. Aber als weder nach 5, noch nach 10 Minuten seine Schwester mit ihrer Freundin nicht zu Hause eintraf, kam ihm der beunruhigende Gedanke in den Kopf, den Dachboden und das Dach zu überprüfen. Man weiß nie, wer sonst in den Aufzug gestiegen sein könnte ... Und, wie sich später herausstellte, war die Überprüfung nicht grundlos.

Er schob die Mädchen von der Kante des Daches weg und hatte genauso viel Angst wie sie, aber der Junge fackelte mit ihnen nicht lang rum. Er packte sie an ihren Kragen und schleifte sie nach Hause. Alinas Eltern waren schockiert, als sie die Geschichte hörten. Alina kriegte natürlich am meisten ab. Aber sie informierten Marinas Eltern nicht und beschränkten sich darauf, dass Alinas Bruder das Mädchen bis zum Eingangstor ihres Hauses begleitete.

Das Wochenende verlief mehr oder weniger friedlich, obwohl Alina auf Befehl ihrer Eltern und ihres älteren Bruders unter Hausarrest stand. Sie selbst war in Panik vor einer solchen Dummheit, vor diesem für ihren Charakter unnatürlichen Selbstmordversuch. Und auch irgendwo in ihrem Inneren war

sie froh über diese häusliche Abgeschlossenheit im Kreise ihrer Verwandten. Die ganzen Tage über hatte sie ihrer Mutter im Haushalt geholfen. Am Sonntagabend machte sie ihre Hausaufgaben, packte ihre Bücher in die Tasche und ging mit ruhigem Gewissen ins Bett.

Um Mitternacht von Sonntag auf Montag wachte Alina plötzlich von schrecklichen Kopfschmerzen auf. Sie hatte gesehen, wie ihre Mutter in solchen Fällen "Citramon" einnahm, um sich vor einer Schmerzattacke zu retten. Alina beschloss, sie nicht zu wecken und einfach die Tablette einzunehmen. Sie nahm den Arzneikasten heraus und suchte das Schmerzmittel unter den Packungen anderer Medikamente. Und dann erinnerte sich Alina mit Schrecken daran, dass sie versprochen hatte, sich am Sonntag mit Kat zu treffen. Das Treffen war ihr aufgrund der jüngsten Ereignisse völlig entfallen. Alina verfiel in eine schreckliche Verzweiflung und konnte nicht aufhören, sich Vorwürfe zu machen: "Wie konnte ich das nur vergessen? Kat muss mit Neuigkeiten zu dem Treffen gekommen sein. Vielleicht hat sie es geschafft, mit der "geheimen Familie" eine Abmachung zu treffen. Und ich habe sie so sehr enttäuscht! Es ist doch Kat selbst! Sie könnte dafür sorgen, dass sich alle in der Schule von mir abwenden und mich zu einer Ausgestoßenen machen!" Eine Welle solcher Angst und Hoffnungslosigkeit überkam Alina, dass sie vor nervlicher Überanstrengung unwillkürlich begann, alle Tabletten nacheinander auszupacken. Der verwirrte Blick des Mädchens fiel auf einen Haufen weißer Kugeln. Und aus Verzweiflung hatte sie plötzlich den furchtbaren Drang, sie alle auf einmal zu schlucken, um allen Belastungen ihres Lebens sofort ein Ende zu setzen und nie und niemals wieder zu leiden. Sie ging in die Küche, um Wasser zu holen, und begann, alle Tabletten und Pülverchen auszupacken und in das Glas zu schütten. Offensichtlich hatten das brennende Licht und verdächtiges Rascheln ihre Mutter geweckt.

"Was machst du denn da?", rief die Frau, die plötzlich hinter Alinas Rücken auftauchte und zu dem Mädchen eilte.

Sie warf das Glas mit der trüben Lösung beiseite und zwang ihre Tochter fast mit Gewalt dazu, die Tabletten auszuspucken, die sie hastig in den Mund steckte. Aber ein kleiner Teil davon schaffte Alina trotzdem runterzuschlucken. Auf den Schrei der Mutter hin kamen der Vater und der Bruder angerannt. Nachdem sie einen Krankenwagen gerufen haben und der Magen ausgepumpt wurde, rief die Mutter, ohne zu wissen warum, Marinas Eltern an. Der Anruf, der alle Mitglieder ihrer Familie aufweckte, kam mehr als zur rechten Zeit.

Alinas Mutter äußerte ihre Besorgnis und bat nachzusehen, ob es Marina gut gehe. Marinas Mutter, die sich wunderte, was ihrer Tochter zu so später Stunde eigentlich passieren könne, ging dennoch in ihr Zimmer. Doch als sie dorthin blickte, wurde sie einfach nur fassungslos: die Beine knickten ihr vor Angst ein, ihr steckte ein Kloß im Hals und ihr wurde übel. Vor Marinas Mutter bot sich

ein schrecklicher Anblick: die Tochter, krampfhaft zuckend, hängte an einem Strumpf, der an den Griff eines Fensterrahmens gebunden war. Das Mädchen konnte gerade noch gerettet werden, indem sie rechtzeitig aus der Schleife gezogen wurde. Wie sich später herausstellte, versuchte Marina genau in den Minuten, als Alina die Tabletten schluckte, sich zu erhängen.

Aus nachfolgenden Telefongesprächen mit Alinas Mutter erfuhr Marinas Mutter, dass der Selbstmordversuch ihrer Tochter, wie es sich herausstellte, nicht ihr erster war. Ein Wort nach dem anderen und anstelle von Worten der Dankbarkeit für den rechtzeitigen Anruf, kamen schwere Vorwürfe zu rieseln. Marinas Mutter glaubte, dass es Alina war, die ihre Tochter beeinflusst hätte, weil sie selbst nie auf so etwas gekommen wäre. Wie es so häufig vorkommt, ohne der Sache auf den Grund zu gehen, zerstritten sich die Frauen untereinander.

Nach dem Vergiftungsversuch ihrer Tochter begannen Alinas Eltern, sich ernsthaft Gedanken über die psychische Gesundheit des Mädchens zu machen und fingen an, nach guten Ärzten zu suchen.

Zur vereinbarten Stunde brachte Eugen Alina und ihre ganze Familie in das Sprechzimmer des Psychotherapeuten. Nikolaj Andrejewitsch lernte sie kennen, hörte aufmerksam zu und führte mit jedem von ihnen ein Gespräch unter vier Augen. Er führte ein langes Gespräch mit dem Mädchen, testete sie. Alina verhielt sich ganz normal. Der Arzt stellte bei ihr keine offensichtlichen geistigen Abweichungen und Pathologien fest. Ihre Psyche entsprach durchaus ihrem Alter. Die Familie, in der sie lebte, war problemlos. In der Beziehung zu ihren Eltern gab es bei Alina keine besonderen Schwierigkeiten. In der Schule war das Mädchen gut, war gesellig, nahm aktiv am sozialen Leben der Schule teil. Die Lehrer haben sich nicht über ihr Verhalten beschwert. Generell gab es im Großen und Ganzen nichts zu beanstanden. Natürlich hatte das Mädchen Angst wegen ihrer unnatürlichen Tat. Als Nikolaj Andrejewitsch ihr zuhörte, wurde er mehr und mehr davon überzeugt, dass sie eher auf einer lebensbejahenden Position stand. Man hatte das Gefühl, dass sie etwas verheimlichte, aber normalerweise würde man all diese Geheimnisse in der weiteren Kommunikation herausfinden. Im Großen und Ganzen schien Alina ein ganz normaler Mensch zu sein. Der Therapeut scherzte sogar, als er sein Urteil den Eltern abgab, wären doch nur alle seine Patienten so nette Lebensgenießer.

So fand der Psychotherapeut keinen offensichtlichen Grund, der das Mädchen zu Selbstmordversuchen getrieben hatte. Der Psychotherapeut betrachtete die Abweichungen im Zustand des Verhaltens im ersten Fall als Affektdarstellung, d.h. als nervös-psychische Erregung mit dem Verlust der Willenskontrolle

infolge der vorübergehenden Hemmung der Aktivität der Großhirnrinde. Er verband es mit den natürlichen Prozessen der Entwicklung des Gehirns des Heranwachsenden. Im zweiten Fall kam es zu einer Manifestation von Autoaggression, die durch den depressiven Zustand des Mädchens verursacht wurde. Deshalb empfahl Nikolaj Andrejewitsch die Einnahme von Antidepressiva sowie eine Psychotherapie.

Die Familie beruhigte sich ein wenig und ging nach Hause. Alle mochten den Arzt, auch Alina, wegen seiner Höflichkeit, seines Humors und seiner aufmerksamen Art. Die Eltern bedankten sich bei Eugen für diese Bekanntschaft und sagten, dass sie kaum einen Spezialisten von solchem Niveau hätten finden können.

Am Abend plante Alinas Mutter sogar ein festliches Familienessen, um alle noch mehr aufzumuntern. Alina unterstützte die Idee "mit Feuereifer" und begann, ihrer Mutter zu helfen. Während sie kochten, scherzten sie und erzählten sich gegenseitig Witze. Ihre Mutter hatte bereits begonnen, den Tisch zu decken, und Alina machte sich an das letzte Gericht. Sie machte Sandwiches und begann, die Butter mit einem Messer auf das Brot zu streichen. Plötzlich gab es einen Rückfall. Kaum ging die Mutter aus der Küche, schnitt sich Alina, als ob sie sich für ein paar Sekunden von der Außenwelt abschalten würde, die Venen an den Handgelenken auf. Ein solches unberechenbares Handeln schockierte die Familie erneut unsagbar. Die Wunden wurden schnell verbunden, das Mädchen bekam ein Beruhigungsmittel und die Mutter rief Nikolaj Andrejewitsch an.

Der Arzt hatte zu dieser Zeit Dienst. Die Nachricht über das Mädchen verblüffte ihn. Der Fall war ernster, als er vermutete. Ein anderer Arzt hätte eine solche "aussichtslose Patientin" schnell abgeschoben, aber nicht Nikolaj Andrejewitsch. Er zögerte nicht, vereinbarte mit seinen Kollegen eine dringende Einweisung des Mädchens in die benachbarte psychiatrische Abteilung und organisierte einen Wagen für die Einlieferung. Alina wurde in einem separaten Zimmer untergebracht, ihr wurde ein Schlafmittel gespritzt und eine Pflegerin zugewiesen, die das Mädchen überwachen sollte.

Obwohl die Nacht des Dienstes ruhig war, schloss Nikolaj Andrejewitsch bis zum Morgen kein Auge zu. Er blätterte durch alle mögliche Literatur über Suizidologie, Psychologie, Soziologie, Psychiatrie und analysierte die entstandene Situation immer wieder aus verschiedenen Blickwinkeln. Aber er konnte keine eindeutige Antwort finden, die ihn als Fachmann zufrieden stellte. Das Einzige, was er beim Nachdenken über das vorangegangene Gespräch mit den Eltern des Mädchens offenbarte, war, dass er den Informationen über die Mutter vielleicht nicht die gebührende Bedeutung beigemessen hatte. Sie hatte einen eindeutigen Einfluss auf das Mädchen. Und der Vater ließ bei ihm durchsickern, dass seine Frau kürzlich von Menschen aus irgendeiner

neumodischen Sekte besucht worden war. Sie lasen angeblich gemeinsam mit ihr die Bibel und führten Gespräche. Die Mutter war Hausfrau und hatte freie Zeit. Der Vater hingegen hatte eine negative Einstellung zu dieser Beschäftigung seiner Frau. Er bezeichnete sich als orthodox. Es gab also wahrscheinlich einen Konflikt zwischen den Eltern in Anwesenheit des Mädchens. Und das wirkte sich negativ auf sie aus. Oder vielleicht hatten es diese "Brüder und Schwestern" irgendwie geschafft, ihren Verstand zu bearbeiten. Außerdem verheimlichte das Mädchen irgendetwas. Man sollte sich auf jeden Fall damit detaillierter auseinandersetzen und noch einmal mit ihren Eltern sprechen. Zumindest sah der Psychotherapeut im Moment keinen anderen beachtenswerten Grund.

Nachdem Nikolaj Andrejewitsch seine "Arbeitsmeditation" abgeschlossen hatte, beschloss er, nach Alina zu sehen. Das Mädchen schlief friedlich und die Pflegerin saß mit einem Buch in den Händen und kämpfte fleißig mit dem Schlaf. Nachdem er sich nach der Lage erkundigt und mit der Pflegerin gesprochen hatte, blieb Nikolaj Andrejewitsch einige Zeit neben Alinas Bett stehen und dachte über das Geschehene nach. Und dann, ob es nun daran lag, dass er gerade aus dem Zustand der Meditation rauskam, oder an seinem intuitiven Gefühl, spürte er deutlich ein starkes negatives Feld, das von dem Mädchen ausging. Er fühlte sich sogar selbst ein wenig unwohl. Nikolaj Andrejewitsch setzte praktisch automatisch den "Schutz", den Sensei ihm einst beigebracht hatte. Er erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der Pflegerin. Aber die ältere Frau antwortete wie immer: "Erträglich". Als er aus dem Zimmer rausging, wurde Nikolaj Andrejewitsch noch stutziger. Irgendetwas stimmte mit dem Mädchen eindeutig nicht. Auf der intuitiven Ebene verstand er, dass die Essenz des Geschehenen jenseits der einfachen Gründe lag, mit denen er versuchte, dieses Phänomen zu erklären. Dieser Fall erforderte eine dringende Rücksprache mit Sensei. Nikolaj Andrejewitsch beschloss, bis zum Morgen zu warten und ihn in seinem Büro anzurufen.

Aber am Morgen stellte es sich heraus, dass Sensei die Stadt gestern verlassen hatte. Er musste nach dem Schema der üblichen Methoden vorgehen. Nikolaj Andrejewitsch bat seine Kollegen, neben der psychotherapeutischen und medikamentösen Arbeit mit dem Mädchen zusätzliche Untersuchungen: EKG und EEG durchzuführen, ein MRT des Gehirns und sie durch einen Neurologen, einen Augenarzt und einen Therapeuten untersuchen zu lassen. Alinas Fall interessierte Nikolaj Andrejewitsch ernsthaft, in erster Linie als Wissenschaftler. Die Sache ist die, dass solche Vorfälle in letzter Zeit in der Region recht häufig geworden waren. Als ob eine Welle über die Städte kam, gab es eine ganze Reihe von Selbstmorden von Kindern und Jugendlichen, die ohne sichtbare Gründe Suizid begingen. Diesen Fall zum Anlass nehmend, setzte sich Nikolaj Andrejewitsch zum Ziel, der Enträtselung dieser unverständlichen "Kinderepidemie" bei eigentlich gesunden Kindern näher zu kommen und,

wenn möglich, zu versuchen, den Auslösemechanismus des suizidalen Verhaltens zu entdecken. Alinas Fall wurde für ihn ein ideales Forschungsobjekt.

Beim Nachdenken über die möglichen Ursachen für das affektive Verhalten des Mädchens beschloss Nikolaj Andrejewitsch, Pater Johann anzurufen. Nach einer gegenseitigen Begrüßung fragte Nikolaj Andrejewitsch:

„Weißt du vielleicht, wann Sensei zurückkommt? Er wird dringend benötigt.“

„Ich bin mir nicht sicher, aber er hat versprochen, dass er bald zurückkommt. Wozu die Eile?“

„Ich habe von deinem "Ameisenkind" einen solchen Fall vermittelt bekommen...“

Wano grinste.

„"Ameisenkind"?! Dieser sucht ständig Abenteuer. Und was für ein Fall?“ Nikolaj Andrejewitsch erzählte kurz die Geschichte des Mädchens, ohne zu vergessen, seine Version über den Einfluss der Sekte zu erwähnen.

„Weißt du, aus irgendeinem Grund bin ich mir sicher, dass darin der innere Konflikt des Mädchens liegt“, antwortete Pater Johann, nachdem er dem Psychotherapeuten aufmerksam zugehört hatte. „Heutzutage gibt es eine Menge dieser neumodischen Sekten. Mit den negativen Folgen ihres zerstörerischen Einflusses auf die Psyche der Menschen kommen wir kaum zurecht. Und sie zielen alle auf die Jugend ab. Du kannst dir nicht vorstellen, wie viele zerstörerische religiöse Organisationen aufgetaucht sind! Von Stunde zu Stunde wird es nicht leichter! Sie nutzen bereits überall die Technik der psychologischen Manipulation des Bewusstseins, um ihre Mitglieder zu rekrutieren und zu halten. Sie verführen die Menschen mit ihren Missdeutungen und streben nach totaler Kontrolle über die Gedanken, Gefühle und das Verhalten ihrer Gemeinde. Und die wahren Ziele sind eigentlich mehr als banal - illegale Bereicherung und Macht ihrer Führer, oder auch Interesse bestimmter Organisationen am sklavischen Bewusstsein der Menschen. Also zombifizieren sie alle der Reihe nach. Und was braucht es, um einer Jugendlichen den Kopf zu vernebeln? Sie zieren sich nicht einmal vor den Erwachsenen, und schon gar nicht vor Kindern... Sie nutzen deren Unerfahrenheit und Informationsmangel aus und täuschen sie nach Belieben. Übrigens, ist das Mädchen getauft?“

„Ja, sie wurde vor zwei Jahren getauft.“

„Das ist gut... Umso mehr kann es einen Konflikt geben! Das Mädchen wurde in den Traditionen der Orthodoxie erzogen, getauft wurde sie bereits als

Heranwachsende. Und dann diese... kamen hierher und fingen an, ihre Sichtweisen aufzudrängen. Und wem? Gerade der Mutter. Vielleicht ist das Mädchen dadurch innerlich zerbrochen. Du sagtest doch, dass der Vater sehr zum traditionellen christlichen Glauben steht.”

„Ja. Soweit ich herausfinden konnte, gab es in der Anwesenheit des Mädchens ein paar Streitereien darüber. Der Vater sagte, er sei getauft worden und würde sich nicht umtaufen lassen. Und die Mutter sah nichts Schlimmes im Lesen der Broschüren und in den Besuchen dieser Menschen. Übrigens, der Vater sagte wiederholt, dass seine Frau zombifiziert wird.”

„Siehst du! Wenn sie versuchten, die Mutter zu zombifizieren, dann konnten diese "Brüder und Schwestern" auch dem Mädchen irgendetwas eingeredet haben...”

„Die Eltern behaupten, dass das Mädchen keinen Kontakt zu diesen Typen hatte. Obwohl... Alina sagte, dass sie in letzter Zeit manchmal das Gefühl habe, von jemandem gesteuert zu werden.”

„Gesteuert zu werden?!”, Pater Johann schwieg einen Moment lang und sagte dann: „Ich habe eine Idee! Lass sie uns im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlung vor dem Mädchen und seiner Familie den Ritus des Exorzismus inszenieren!”

„Ein Exorzismus? Du hast Ideen!”

„Überstürze nichts, überlege es dir gut. Das wird eine gute psychologische Unterstützung für das Mädchen sein. Wenn sie glaubt, dass jemand sie steuert... Und wir treiben quasi den Dämon aus ihr heraus und suggerieren ihr, dass sie dank der Kirche gerettet wird. Und wenn die Eltern bei dem Ritus anwesend sein werden und sie die Pseudo-Literatur aus dem Haus entfernen... Wirst du sehen, das Mädchen wird sich beruhigen und in ihrer Psyche wird sich wieder alles normalisieren.”

„Es ist im Prinzip möglich. Warum inszenieren wir es nur und führen es nicht durch?”

„Weißt du, es ist sehr schwer zu beweisen, dass der Satan im Mädchen steckt. Es ist nicht einfach, vom höheren Klerus die Erlaubnis zu bekommen, den Ritus durchzuführen. Und die Inszenierung wird eine gute psychologische Unterstützung für das Mädchen sein. Letzten Endes, wenn sie und ihre Eltern bei den Gebeten anwesend sein werden, wird es nicht schlimmer werden, im Gegenteil, es wird Harmonie in die Familie bringen. Gleichzeitig wird das Mädchen sehen, dass ihre Mutter das Christentum nicht aufgegeben hat und in der Familie alles beim Alten geblieben ist.”

„Nun, versuchen wir es mal, vielleicht hilft es wirklich... Wir müssen doch irgendetwas tun. Denn wir können sie nicht die ganze Zeit auf Schlaftabletten halten. Ich werde mit den Eltern sprechen. Wenn sie einverstanden sind, werden wir es versuchen.“

So wurde es entschieden.

Am vereinbarten Tag kam die Familie des Mädchens zusammen mit dem Psychotherapeuten und Eugen in die Kirche von Pater Johann. Pater Johann begrüßte alle herzlich, auch Eugen mit einem kaum bemerkbaren Lächeln. Eugen konnte ein solches Ereignis einfach nicht verpassen, noch dazu im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Pater Johann. Die Ernsthaftigkeit der Situation, die ihm Nikolaj Andrejewitsch eingängig erklärte, verstehend, verhielt er sich mehr als korrekt und tat so, als ob er diesen Pater zum ersten Mal sehen würde. Anzumerken ist, dass der Bursche an diesem Tag einen völlig neuen Menschen in der Person von Pater Johann entdeckte.

Mehrere Stunden hintereinander lasen der Pater und seine Assistenten die Gebete. Seine Stimme war nicht nur wohlklingend, sondern ging unter die Haut durch ihre Intonation und Kraft. Offensichtlich kam seine vorherige professionelle Ausbildung im Bereich der Psychologie zum Ausdruck. Sogar Eugen, der der ganzen Prozedur skeptisch gegenüberstand, war davon so angetan, dass er sich sogar niederkniete und anfang sich zu bekreuzigen. Am Ende wurde das Mädchen mit Weihwasser beträufelt. Dieser Vorgang hatte eine große emotionale Wirkung auf alle Anwesenden. Nikolaj Andrejewitsch, der sich von Pater Johann verabschiedete, bemerkte:

„Nun ja, beeindruckend... Diese Akustik, dieses Licht... Und das Mädchen, soviel ich gesehen habe, ist fast in Trance gefallen. Die Wirkung der Antidepressiva war bei ihr noch nicht ganz weg. Obwohl das den Effekt verstärken sollte... Wie auch immer, toll, gut gemacht! Einfach ohne Worte!“

„Wir haben unser Bestes gegeben“, sagte Pater Johann bescheiden.

„Ehrlich gesagt, habe ich sowas nicht erwartet, sogar mir ging es unter die Haut... Gott steh ihr bei.“

„Gottes Wille geschehe“, antwortete Pater Johann.

Nach dieser psychologischen Prozedur bat Alina darum, entlassen zu werden. Nikolaj Andrejewitsch versprach, dass er mit seinen Kollegen sprechen würde, und sagte, dass es mindestens ein paar Tage dauern würde, die angeblich für den Papierkram für die Entlassung notwendig sind. Tatsächlich empfahl er den Ärzten, sie in diesen Tagen unter verstärkter ärztlicher Aufsicht zu halten,

obwohl der Zustand des Mädchens, nach den Daten der Untersuchung zu urteilen, bei seinen Kollegen keine große Besorgnis hervorrief. Dennoch, bei der Entlassung des Mädchens aus dem Krankenhaus, bat Nikolaj Andrejewitsch, der sich mehr von seiner Intuition leiten ließ, die Eltern, ihre Tochter im Auge zu behalten. Denn laut Statistik gelten die ersten drei Monate nach dem Suizidversuch als die gefährlichsten für einen Menschen in Bezug auf einen Rückfall.

Die Eltern bemühten sich, den Rat des Psychotherapeuten zu befolgen und schafften zu Hause eine wohltuende Atmosphäre. Sie haben die ganze "unzuverlässige Literatur" entfernt. Abends, nach dem Essen, nahm Alina, wie von den Ärzten empfohlen, ein Beruhigungsmittel und ging ins Bett in einem Zimmer mit der Mutter. Alinas Vater und Bruder setzten sich in die Küche, um Schach zu spielen. In Anbetracht der Worte des Psychotherapeuten beschlossen sie, zumindest in der ersten Zeit nach der Entlassung Nachtwache zu halten. In dieser Nacht war der Vater an der Reihe. Nachdem die Schachpartie zu Ende war, wollte Alinas Bruder schon schlafen gehen, als plötzlich Alina verschlafen aus dem Zimmer kam und Richtung Toilette ging. Mit schläfriger Stimme fragte sie, warum sie nicht schlafen würden. Sie antworteten, sie wollten gleich ins Bett gehen. Vater und Sohn sahen sich gegenseitig an. Sie ging auf die Toilette und danach ging sie, ganz normal, gähmend zurück.

„Nun, ich gehe auch ins Bett“, sagte der Sohn zum Vater. „Ich muss morgen früh zur Arbeit.“

„Mach schon“, nickte der Vater.

Als er an Alinas Zimmer vorbeiging, sah der Bruder mit Schrecken, dass seine kleine Schwester gelassen auf den Balkon ging und begann, sich über das Balkongelände zu lehnen. Ohne nachzudenken, rannte der Bursche zu ihr. Er schaffte es gerade noch rechtzeitig, sie in dem Moment als sie herunterstürzte, an den Kleidern festzuhalten. Ihr Bruder schaffte es kaum, seine Schwester in der Luft zu halten. Ihr seidenes Nachthemd glitt ihm schnell aus den Händen. Er schrie und rief seinen Vater um Hilfe. In diesem Moment, wie erwacht, fing das Mädchen an, markerschütternd zu schreien, als sie den schwindelerregenden dunklen Abgrund vor sich sah. Sie strampelte im Versuch, sich zu retten, was dazu führte, dass ihr Nachthemd immer mehr aus den Händen ihres Bruders glitt. Noch ein Augenblick und es wäre das Schlimmste passiert. Doch die aufgewachte Mutter eilte herbei, gefolgt vom Vater. Mit gemeinsamer Anstrengung zogen sie das Mädchen hoch.

Alles geschah in Sekundenschnelle. Die Familie stand jedoch unter so starkem Schock, dass für einige Zeit niemand zu sich kommen konnte. Telefonanrufe der vom wilden Geschrei geweckten Nachbarn, die über ihr Verhalten und die

Störung der ruhenden Bürger empört waren, brachten die Familie erstaunlicherweise zur Besinnung. Nachdem sie das Mädchen mit Schlaftabletten vollgestopft hatten, blieben die Eltern und der Bruder bis zum Morgen wach. Verzweifelt saßen sie neben der schlafenden Alina und grübelten über die drohende Katastrophe und die Frage: „Wie sollen wir weiterleben?“

Als Nikolaj Andrejewitsch erfahren hatte, was geschehen war, war er natürlich nicht weniger schockiert als die ganze Familie des Mädchens. Aber er überwand schnell seine Emotionen und vertiefte sich in eine neue Analyse dieses Problems. So etwas hatte er in seiner Praxis noch nie erlebt. Dieser Fall konnte keiner Erklärung standhalten. Welcher Mensch könnte ohne psychische Störungen und Pathologie, ohne jegliche Motivation und noch dazu unter dem Einfluss von Antidepressiva so leicht einen Selbstmordversuch begehen? Nun, das war zu viel!

Je mehr Nikolaj Andrejewitsch die Fakten verglich, desto schwieriger wurde es für ihn, selbst seine alten Annahmen zu rechtfertigen. Alles war sehr merkwürdig und unverständlich. Er wusste, dass dieser Fall statistisch gesehen kein Einzelfall war. Von allen Selbstmördern litt nur ein Drittel an psychischen Störungen und zeichnete sich durch psychische Pathologien aus, während der Rest, das heißt mehr als die Hälfte der Fälle, ganz normale Menschen waren. Und wenn Nikolaj Andrejewitsch früher diese Fälle auf vorübergehende Depressionen, auf die schwierige Lebenssituationen, auf die persönliche Weltanschauung der Menschen zurückführte, ließ ihn der Fall von Alina seine alten Schlussfolgerungen anders betrachten. Was für eine geformte Weltanschauung könnte ein fünfzehnjähriges Mädchen haben? Vielmehr das Fehlen einer solchen. Nikolaj Andrejewitsch dachte, dass, wenn er die Ursache dieses Falles enträtseln wird, wird er eine Antwort auf die Frage bekommen, was ganz normale Menschen zum Selbstmord treibt. Und wenn die Diagnose feststeht, ist es bekanntlich einfacher, die notwendige Therapie auszuwählen.

Das Mädchen landete wieder im Krankenhaus. Nachdem er bereits verschiedene psychotherapeutische Ansätze und Techniken ausprobiert hatte, wagte Nikolaj Andrejewitsch die Hypnose. Er wagte diese wortwörtlich, denn seit er mit Sensei ein ernsthaftes Gespräch über Hypnose geführt hatte, der dieser Methode angesichts ihres negativen Einflusses auf die individuellen Mechanismen der menschlichen Psyche ablehnend gegenüberstand, setzte Nikolaj Andrejewitsch die Hypnose nur sehr selten ein. Aber in diesem Fall hielt er die Situation für aussichtslos. Außerdem war Sensei nicht in der Stadt, um ihn in so einem komplizierten Fall zu Rate zu ziehen ...

Mit Hilfe der Suggestion versetzte Nikolaj Andrejewitsch Alina in einen Zustand der Hypnose und befahl ihr, sich an alles zu erinnern, was im Moment des

ersten Selbstmordversuchs geschehen war. Das, was er hörte, verblüffte ihn als Spezialisten. Normalerweise werden alle realen Informationen, die von außen kommen, auf der Ebene des Unterbewusstseins fixiert, sie werden dort, bildlich gesprochen, wie auf der Festplatte eines Computers gespeichert. Viele dieser Informationen entgehen der bewussten Analyse. Ein Mensch kann sich an einige Kleinigkeiten in seiner Erzählung nicht erinnern. Allerdings wird das Unterbewusstsein, wenn es geschickt geführt wird, alles genau reproduzieren, auch die Kleinigkeiten.

Was Nikolaj Andrejewitsch entdeckte, war mehr als unglaublich. Statt des realen Bildes des Geschehens produzierte das Unterbewusstsein des Mädchens ein völlig illusorisches Bild der Wahrnehmung. Erstaunlicherweise registrierte ihr Unterbewusstsein nicht einmal, dass sie am Dachrand stand. Alina befand sich angeblich in der Nähe eines kleinen Flusses. Hinter ihr loderte ein starkes Feuer, und vor ihr am anderen Ufer war eine schöne, ruhige, gemütliche Lichtung. Und alles, was sie tun musste, war, über diesen kleinen Fluss zu springen...

Nikolaj Andrejewitsch war erstaunt. Denn selbst wenn man Informationen aus dem Bewusstsein löscht, bleiben die verlorenen "Dateien" des Gedächtnisses tief im Unterbewusstsein erhalten. Und hier stellt sich heraus, dass in der Tiefe, in der die Realität aufgezeichnet wird, diese völlig verändert ist. Es stellt sich heraus, dass genau in diese unzugängliche Tiefe des Unterbewusstseins eine andere Information hineingebracht wurde, aufgrund derer der Selbsterhaltungstrieb des Mädchens blockiert wurde und ihr Unterbewusstsein in einem völlig anderen Modus arbeitete. So nahm ihr Bewusstsein alles auf eine völlig andere Weise wahr. Es hielt die Illusion für Realität. Was für ein Fluss könnte sonst am Dachrand eines neunstöckigen Wohnhauses sein?! Deshalb musste die Realität des Geschehenen tiefer als auf der Ebene des Unterbewusstseins gesucht werden, diese Schatzkammer wird im Osten das "wahre Ich" und bei uns die "Seele" genannt.

Nikolaj Andrejewitsch hat auch die anderen Selbstmordversuche von Alina überprüft. Es stellte sich heraus, dass nur im Fall der Vergiftung das Unterbewusstsein des Mädchens ein adäquates Bild der Erlebnisse lieferte, das mit der Beschreibung der Augenzeugen und des Mädchens selbst übereinstimmte. Hier ist ihm nichts Besonderes aufgefallen. Eine ganz typische Situation - ein Selbstmordversuch wurde in einem Zustand von Angst, Panik, ausgeprägter Depression, "tunnelartiger" Verengung des Bewusstseins unternommen. Aber in den anderen Fällen war es ein völliges Rätsel. Das Gesamtbild zeichnete sich als völlig erschreckend ab. Es schien, dass Alina, die sich in bester Laune befand, plötzlich einen Gedächtnisverlust erlitt und ohne sich davon bewusst zu werden, einen Suizidversuch begann. Und zwar richteten sich ihre Handlungen nicht auf einen inszenierten Selbstmord als Erpressung

oder um auf ihre Person Aufmerksamkeit zu ziehen, sondern auf einen brutalen Selbstmord mit wissentlich tödlichem Ausgang. Was war der wahre Auslösemechanismus für ihre suizidalen Handlungen?

Je tiefer Nikolaj Andrejewitsch in dieses Thema eintauchte desto mehr Fragen kamen auf. Auch in der medizinischen Literatur stieß er auf viele Fragen und wenig aussagekräftige Antworten, und das lediglich auf einer groben physiologischen Ebene. Man hatte den Eindruck, dass die Wissenschaft in dieser Frage durch den Sumpf der von Menschen begangenen Selbstmorde tappt, noch dazu im trüben Nebel der möglichen Ursachen. Jeder Schritt davon war eher vorsichtig, und das Erforschen der Fälle wurde von der einseitigen Position der Vermutungen und Annahmen erklärt. Nikolaj Andrejewitsch fühlte sich selbst als ein solcher Wanderer, verloren in diesem dichten Nebel auf der Suche nach einer verständlichen Antwort auf ein so geheimnisvolles Phänomen der menschlichen Psyche. Man könnte sagen, dass er mit seiner Forschung praktisch in einer Sackgasse gelandet ist. Der Einzige, der Licht in dieses Problem bringen konnte, wie Nikolaj Andrejewitsch vermutete, war Sensei. Aber er war verreist. Und Nikolaj Andrejewitsch entschied sich, als "außergewöhnliche Ausnahme" Senseis Technik für die Veränderung des Bewusstseinszustandes zu verwenden, die es erlaubt, das "wahre Ich" des Menschen zu erwecken und zum Dialog aufzurufen.

An diesem Tag machte Nikolaj Andrejewitsch, seiner Meinung nach, eine epochale Entdeckung in der Geschichte der Menschheit. Das, was er von Alina dank der Anwendung der speziellen Technik von Sensei gehört hatte, beeindruckte ihn noch einmal in Bezug auf das globale Erfassen des menschlichen Wesens vor und nach dem Tod.

Gleich am ersten Arbeitstag von Sensei nach seiner Rückkehr, eilte Nikolaj Andrejewitsch mit seiner "grandiosen Entdeckung" in Senseis Büro. Er erzählte ausführlich die ganze Geschichte von Alina, und berichtete über seine Versuche, die wahre Ursache für den Auslösemechanismus des suizidalen Verhaltens des Mädchens zu finden. Sensei hörte ihm, wie immer, schweigend und aufmerksam zu. Nur einmal sagte er einen seltsamen Satz: „Ich verstehe, das Mädchen öffnete sich“. Als der Psychotherapeut anfang, über seine Hypnose-Experimente zu sprechen, schüttelte Sensei kritisch den Kopf.

„Ja, ich weiß, ich weiß“, beeilte sich Nikolaj Andrejewitsch, sein Handeln zu rechtfertigen. „Aber es gab keinen anderen Ausweg. Außerdem waren meine Bemühungen, wie sich später herausstellte, nicht umsonst...“

Nachdem er ausführlich über die unterbewusste Wahrnehmung der nichtexistierenden Realität des Mädchens berichtet hatte, ging er aufgeregt zu

seiner Hauptentdeckung über, die er durch die Anwendung von Senseis Technik machte.

„Kannst du es dir vorstellen, ich habe sogar zwei grandiose Entdeckungen gemacht. Unglaublich, aber wahr! Zunächst stellt es sich heraus, dass die "Black Box" des Unterbewusstseins umkodiert werden kann. Schließlich glaubt man momentan, dass tiefe Schichten des Unterbewusstseins alles für immer fixieren. Das heißt, wenn man in den oberen Schichten des Unterbewusstseins irgendwie Informationen löschen kann, sie in der Hypnose ersetzen kann, dann ist es in den tiefen Schichten des Unterbewusstseins praktisch unmöglich. Es funktioniert wie die Aufzeichnung der "Black Box" in einem Flugzeug. Wir hatten Fälle, wenn Menschen während einer Operation unter Vollnarkose bewusstlos waren, dann aber unter Hypnose alles, was die Ärzte während der Operation taten und sagten, genau wiedergaben. Generell wurde es als unmöglich angesehen, die "Black Box" des Unterbewusstseins zu rekodieren. Und da haben wir es! Die tiefen Schichten des Unterbewusstseins des Mädchens präsentieren eine Realität, die es nicht gibt. Es stellt sich also heraus, dass eine Umkodierung möglich ist!

Aber das ist nichts im Vergleich zu der zweiten Entdeckung. Es stellt sich heraus, dass die Persönlichkeit des Menschen tatsächlich auch nach dem Tod, oder besser gesagt nach der Reinkarnation, und während des folgenden Lebens erhalten bleibt! Dies bestätigt in erster Linie die Existenz der Reinkarnation! Das kann eine epochale Entdeckung für die Menschheit sein! Viele Menschen, wenn sie depressiv werden, sehen im Tod ihre seelische Erlösung von den Problemen des Lebens. Der Tod aber, nehmen wir mal den Selbstmord, wie es sich herausstellt, rettet in Wirklichkeit nicht, sondern im Gegenteil verschlimmert alles. Und das Wichtigste ist, dass die Menschen es auf der tiefen Ebene des Unterbewusstseins spüren. Darin liegt ihre Angst vor dem Tod! Unterbewusst fühlt der Mensch, dass der Selbstmord keine Rettung ist, sondern im Gegenteil eine Verschlimmerung der inneren Krise, und mit absoluter Unmöglichkeit, danach etwas wiedergutzumachen.“

Sensei, der zunächst ruhig der Geschichte von Nikolaj Andrejewitsch zuhörte, wurde bei der Erwähnung der "Black Box" angespannt und hörte dem Arzt aufmerksamer zu.

„Das Gespräch mit dem "wahren Ich" des Mädchens hat mich einfach verblüfft! Ein paar mehr solcher Beweise - und es wäre möglich, von einer wissenschaftlichen Entdeckung dieses Phänomens zu sprechen. Kannst du es dir vorstellen, wie das Wissen über die Seele das Leben der Menschen und die menschliche Gesellschaft als Ganzes verändern kann?! Dies ist der praktische wissenschaftliche Beweis, dass die Persönlichkeit nach dem Tod weiter existiert!“

„Nun, stopp!“, unterbrach Sensei den faszinierten Psychotherapeuten abrupt.
„Ich denke, wir haben uns bereits über den Einsatz dieser Technik und die damit verbundenen wissenschaftlichen Entdeckungen unterhalten.“

„Ja, dessen bin ich mir sehr wohl bewusst! Ich gestehe, ich habe versprochen, diese Technik nicht anzuwenden. Aber so ist es nun mal passiert... Und dann kam es zu so einer Entdeckung! Das ist... Dieses Wissen ist doch von unschätzbarem Wert! Verstehe doch, wie es die Welt verändern wird...“

„Ja, es wird die Welt verändern. Aber in welche Richtung, hast du darüber nachgedacht?“

„Was heißt: " in welche Richtung"? In die gute, natürlich.“

„In die gute? Mit der Dominanz des Kakodämons in der Gesellschaft?! Nur wenige Menschen sind in der Lage, die Kostbarkeit dieses Wissens zu verstehen, die Zeit ist noch nicht reif für die Gesellschaft. Und ich habe dir bereits mehrmals davon erzählt. Jeder Sprössling hat seine Zeit.“

„Aber es ist so wichtig für die Menschen, für das Volk. Ein solcher Nutzen...“

„Nutzen? Für das Volk? Und erinnere dich: wie viel Nutzen hat deine Doktorarbeit gebracht? Kaum hast du sie geschrieben, wurde sie sofort für geheim erklärt. Obwohl darin eigentlich kein ernsthaftes Wissen enthalten ist. Und du sagst, für das Volk... Alles zu seiner Zeit.“

Nikolaj Andrejewitsch verstand und seufzte, dass Sensei Recht hatte. Aber er erinnerte sich sofort daran, dass er das Wichtigste noch nicht erzählt hatte und fuhr fort:

„Ja, das Wichtigste, das ich herausfinden konnte... Aber es ist besser, alles der Reihe nach zu erzählen. Als ich begann, mit dem Mädchen einen Dialog auf der Ebene des wahren "Ichs" zu beginnen, stellte sich heraus, dass ich mit der Persönlichkeit eines Mannes gesprochen hatte, der vor kurzem in der Gebiet Kaluga lebte. Er starb 1979 im Alter von achtundvierzig Jahren. Eine misslungene Herzoperation. Er war ein Ingenieur. Er lebte wie alle anderen, nach dem Standardschema: Kindheit, Schule, Wehrdienst, Hochschule, Heirat, Kinder, Arbeit. Er kann sich an sein vergangenes Leben in jedem Detail erinnern, auch wenn er in einem neuen Körper steckt. Er erzählte mir viel über sich selbst, über seine Gefühle nach dem Tod, während der Reinkarnation und vor allem während seines jetzigen Lebens. Natürlich war diese Information für mich schockierend!“

Sensei lächelte und bemerkte dann sanfter:

„Keine Sorge, du warst nicht der Einzige, der schockiert war. Auch für ihn ist es

ein noch nie dagewesenes Phänomen dieser Art von Kommunikation.“

„Wirklich? Ich bereue so sehr, dass ich das Gespräch nicht aufgenommen habe... Er sagte, dass er nachdem er erlebt hat, was mit ihm nach seinem Tod geschah, das Leben auf eine ganz neue Weise zu verstehen und zu schätzen begann. Aber diese Erleuchtung kam zu spät, denn er kann nichts mehr ändern. Sich in einem neuen Körper befindend, fühlt er sich in einer paradoxen Situation. Einerseits spürt er sehr deutlich die Nähe der Ewigkeit, die Nähe der großen geistlichen Kraft. Und er wünscht sich sehr, in diese göttliche Kraft einzutauchen und die ständigen Leiden loszuwerden, die durch seine Gedanken und Handlungen des vergangenen Lebens verursacht wurden. Zum anderen fühlt er sich als innerer Beobachter der neuen Persönlichkeit im neuen Körper. Und entsetzt betrachtet er, wie die neue Persönlichkeit, also Alina, die gleichen Fehler macht. Er kann es aber nicht beeinflussen. Durch das Vorherrschen schlechter Gedanken und Handlungen der neuen Persönlichkeit erhöht sich sein Leiden um ein Vielfaches. Ihm zufolge ist dieser Zustand das, was wir als Hölle bezeichnen.“

„Das ist noch gar nichts“, zuckte Sensei mit den Schultern. „Wenn man in diese Persönlichkeit tiefer vordringt, kann man darin eine Persönlichkeit aus einer früheren Reinkarnation finden, die nicht weniger leidet als diese. Und darunter gibt es einen weiteren Leidtragenden. Und so weiter.“

„Interessant, interessant... Wie lässt sich das erklären?“

„Natürlich kann man es erklären. Aber weißt du, wenn ich anfangs, es in der Sprache meiner Wissenschaft zu erklären, ist es unwahrscheinlich, dass du etwas verstehen wirst.“

Nikolaj Andrejewitsch lächelte und seufzte. „Das weiß ich. Aber ich erhebe darauf keinen Anspruch. Erkläre es mir bildlich, wie man sagt, in einer auch für mich verständlichen Sprache.“

Jetzt lächelte Sensei.

„Verständlich, sagst du?“ Und nachdem er eine Weile darüber nachgedacht hatte, sagte er humorvoll. „Na gut. Stelle dir vor, die Seele ist eine Eizelle, und die Persönlichkeiten in einem Körper nach Reinkarnationen sind Spermien. Während ihres Lebens nähert sich die Persönlichkeit, in unserem Fall das Spermium, der Eizelle. Es treibt und schleicht sein ganzes Leben lang um sie herum, aber es kann sie nicht befruchten. So bleibt es, das arme Ding, nachdem es seine ganze Lebenskraft ausgeschöpft hat, in ihrer Nähe, sagen wir mal, verschrumpelt in Form einer Persönlichkeit mit dem ganzen Gepäck ihrer Minderwertigkeitskomplexe. Die Reinkarnation findet statt. Die nächste Spermium-Persönlichkeit stürzt sich auf die gleiche "Eizelle-Seele". Aber auch

dieses hat sein ganzes Leben lang mit dem Schwanz geschwenkt und sich in die materielle Richtung bewegt. Und statt der geistlichen Befruchtung der Eizelle verbraucht es seine Lebensenergie für den eigenen Egoismus. Die Lebenskraft ging zur Neige, und die gleiche Geschichte der Unterlegenheit widerfuhr auch dieser Persönlichkeit, die sie in eine sinnliche Qual stürzte, die schlimmer ist als die Hölle. Wieder kam es zu Reinkarnation. Das dritte Spermium stürzte sich auf die Eizelle. Der Befruchtungsversuch schlug erneut fehl. Und so weiter. Falls es keiner der Spermien-Persönlichkeiten gelingt, die "Eizelle-Seele" zu befruchten, werden nach einer gewissen Zeit alle geschrumpften Spermien mit sinnlichen Empfindungskomplexen einfach vernichtet."

„Und die Eizelle?“

„Sie auch, in gewisser Weise. Denn wer braucht schon eine unbefruchtete "Eizelle-Seele", wenn sie ihre Funktion nicht erfüllt hat? Deshalb annihiliert sie sich auch in einen anderen Zustand. Denn welches Ziel wird im Grunde genommen verfolgt? Dass die Persönlichkeit mit ihrer Kraft der Liebe, dem reinen Glauben, sich mit ihrer Seele verschmelzen kann. Wofür wird es benötigt? Denn durch eine solche Befruchtung entsteht ein von der Art her völlig neues geistliches Wesen, sozusagen ein Engel. In ihm ist, bildlich gesprochen, das Merkmal der Gene der Ewigkeit der Seele und der Gene der mächtigen Lebenskraft manifestiert. Natürlich ist das alles sehr grob und primitiv gesagt. Aber trotzdem hoffe ich, dass es durchaus eingängig ist... Im Allgemeinen ist es ungefähr so wie in der Chemie - wenn man die Gesetze der ablaufenden Prozesse kennt und zwei verschiedene chemische Elemente geschickt kombiniert, dann entsteht eine völlig neue Verbindung, eine Substanz mit einem unglaublichen Energievorrat."

„Die Chemie ist natürlich ein gutes Beispiel. Aber bleiben wir lieber bei der physiologischen Ebene. Das ist, so komisch es auch klingt, tatsächlich verständlicher“, antwortete Nikolaj Andrejewitsch mit einem Lächeln. „Was ich fragen wollte, ist: was ist, wenn ein Mensch sich im Laufe des Lebens geistlich auf den Weg zu eben dieser Eizelle-Seele durchgearbeitet hat, aber, zum Beispiel, es während des Lebens nicht geschafft hat diese zu befruchten? Was passiert dann?“

„Im Grunde genommen, hat jeder Mensch im Laufe seines Lebens die Chance, die Seele zu befruchten und ein neues Wesen zu werden. Das Wichtigste ist, es zu wollen, das Ziel zu erreichen, die negativen Gedanken und Zweifel abzulehnen und sich ganz auf das eine Ziel - auf die Kultivierung der inneren Liebe des eigenen geistlichen Ursprungs - zu konzentrieren... Wenn ein Mensch langsam, aber sicher den geistlichen Weg beschreitet, dann beginnt, bildlich gesprochen, die Hülle der "Eizelle-Seele" dem Ansturm der Persönlichkeit nachzugeben. Auch wenn dieses "Spermium" es noch nicht geschafft hat, es zu befruchten, sondern nur eine kleine Bresche auf dem Weg zum Geistlichen

geschlagen hat, nimmt das nächste "Spermium"-Persönlichkeit seinen Platz auf der Wache ein. Es wird unter etwas besseren Bedingungen als sein Vorgänger arbeiten können. Es bedeutet, dass in ihm mehr Gutes, mehr Positives vom Moment der Geburt an vorhanden sein wird.

Nehmen wir als Beispiel die Kinder. Zwei Kinder werden in einer Familie geboren. Bei identischen Erziehungsbedingungen ist das eine Kind egoistisch, böse, selbstsüchtig, gleichgültig gegenüber dem Schmerz anderer, während das andere Kind freundlich, großzügig, offen für Menschen ist. Das ist das Maß für die Arbeit früherer Persönlichkeiten in ihm. Das erste Kind muss sein ganzes Leben lang hart arbeiten, um ein bisschen gütiger zu werden. Das heißt, grob gesagt, um aus der Garage von Kakodämon herauszufahren. Und das zweite ist bereits auf einem geistlichen Weg und hat die Möglichkeit, seinen Agathodämon mit der Kraft der Liebe zu stärken. Und nach ihrem Lebensabschnitt wird jeder von ihnen von dieser Frucht der Gefühle leben, die sie während ihres Lebens für sich selbst kultiviert haben”.

„Ja... In der Tat, dieses "wahre Ich" hatte etwas über die "Frucht der Bitterkeit" gesagt. Das Einzige, was seinen Schmerz lindert, ist, wenn in der neuen Persönlichkeit ein Aufschwung des Glaubens und der Liebe stattfindet. Für ihn ist es nicht nur eine Erleichterung, es ist sogar wie eine Beruhigung, wie ein süßer Schlummer eines von Schmerzen Gequälten, wenn dieser Schmerz vorübergehend nachlässt. Aber sobald die neue Persönlichkeit ihr Zentrum der negativen Gedanken einschaltet, beginnt die Agonie von vorne.“

„Absolut richtig. Deshalb wurde die Bedeutung des Geistlichen im Leben der Menschen, die Dominanz des Agathodämons, immer betont“, fügte Sensei hinzu.

Nikolaj Andrejewitsch hörte aufmerksam zu, weil er dachte, dass Sensei noch etwas sagen würde, es folgte aber keine Fortsetzung und er sagte:

„Wenn die Menschen wüssten, was sie im Jenseits erwartet, würden sie vielleicht nicht solche Fehler machen. Wie ist es bei uns? Die Heiligen sagen schon seit Generationen "Glaubt!", und wir haben immer noch unsere Zweifel“.

„Ganz genau. Es sollte aber keine Zweifel am Glauben geben! In der Welt des Tierischen Ursprungs sind Zweifel erlaubt. Aber in der Geistlichen Welt, in der Welt der ernstzunehmenden Energien, ist jeder Zweifel folgenschwer mit globalen Konsequenzen.“

„Ja... Das Interessanteste ist in unserem Fall! Es stellte sich heraus, dass dieser innere Beobachter ein ganz anderes Bild sah. Eine mächtige negative Kraft drückte auf das Mädchen, die ihre Realität in den tiefsten Schichten ihres Unterbewusstseins veränderte. Und es war diese Kraft, die ihren Verstand

beherrschte und sie zu selbstmörderischen Handlungen trieb.“

„Eine Kraft, sagst du...“, sagte Sensei und sein Gesicht wurde streng.

Er schwieg eine Zeit lang nachdenklich und wollte dann etwas sagen, aber dann kamen die Jungs ins Büro und Sensei murmelte nur:

„In Ordnung, wir klären das.“

Er vereinbarte mit Nikolaj Andrejewitsch, wann er kommen würde, um das Mädchen anzuschauen, und dann wendete er sich den Nachrichten der eingetroffenen Gruppe zu.

Nikolaj Andrejewitsch begrüßte Sensei freundlich am Eingang der Klinik und führte ihn wie ein Fremdenführer durch die verschlungenen Labyrinth des Krankenhauskomplexes. Endlich erreichten sie die richtige Station, wo potentielle Selbstmörder und Menschen mit schweren Depressionen behandelt wurden. Sensei ging nachdenklich zusammen mit dem Psychotherapeuten entlang des langen Krankenhaus -Korridors. Nikolaj Andrejewitsch berichtete über die neuen Untersuchungsergebnisse.

Die Tür eines der Zimmer stand offen. Auf dem in der Zimmerecke stehenden Bett lag ein ungepflegter Mann mittleren Alters und schaute gleichgültig durch die Türöffnung. Im Vorbeigehen blieb Sensei abrupt stehen, schaute in die Augen dieses Patienten und wandte sich ihm plötzlich zu.

„Wohin? Wir müssen doch weiter“, verstand Nikolaj Andrejewitsch nicht und dachte, dass Sensei sich verlaufen hat.

Aber Sensei reagierte in keiner Weise auf seine Worte. Er betrat zielstrebig das Zimmer und setzte sich neben den Patienten. Nikolaj Andrejewitsch folgte ihm erstaunt. Der Mann machte sich nicht einmal die Mühe, die Besucher anzusehen, sondern starrte immer noch gleichgültig auf die Türöffnung.

„Und wie lange drehst du hier schon Däumchen?“, fragte Sensei und sah den Mann an, als wäre er ein alter Bekannter.

„Seit fast einem Monat“, antwortete Nikolaj Andrejewitsch, der neben Sensei stand. „Dritter Selbstmordversuch. Schwere Depression. Gar nicht ansprechbar. So liegt er tagelang...“

Aber Sensei schien die Worte des Therapeuten zu ignorieren. Plötzlich begann er, ein seltsames Gedicht zu rezitieren:

„Das höchste Geschenk, ungeboren zu sein,

Doch wenn du das Licht des Tages erblickt hast -

Dann komme wieder auf Kurs und kehre zurück

in den Schoß des ursprünglichen Nichtseins”.

Sensei lächelte nur rätselhaft.

Bei den ersten Zeilen blitzte ein Funke des Interesses beim Patienten auf. Er wandte den Kopf dem ungewöhnlichen Besucher zu und sprach, sobald er mit dem Rezitieren fertig war mit Bewunderung aus:

„Sophokles?! Haben Sie auch diesen antiken griechischen Dramatiker gelesen?“, Sensei antwortete nur mit einem geheimnisvollen Lächeln.

„Es ist schön, einen Gleichgesinnten zu treffen“, murmelte der Patient bewundernd wie zu sich selbst. Doch dann platzte aus ihm eine ungestüme Rede aus. „Ich hätte nicht gedacht, dass in solchen Couloirs eine Stimme erklingt, die diese unschätzbaren Zeilen des Menschen, der diese vor fast zweieinhalbtausend Jahren erschuf, wiedergab! Erstaunlich! Ich habe gerade über sie nachgedacht. Welch wahre Worte...“

„Aber ich erinnere mich, dass er auch noch andere Worte sagte: "Wie schrecklich kann der Verstand sein, wenn er dem Menschen nicht dient", bemerkte Sensei.

„Oh, kommen Sie... "Der Verstand"... Der Verstand ist für einen Menschen Geschenk und Fluch zugleich. Erinnern Sie sich an die Worte von François de La Rochefoucauld: "Der Verstand ist immer das Opfer der Täuschung des Herzens." Wer wenn nicht ich soll es verstehen? Die Leute versuchen immer, den Verstand eines anderen herabzuwürdigen. Aber sie schaffen es kaum. Und dann rächen sie sich grausam an ihm, indem sie ihn anfeinden. Und nur der Tod ist seine Rettung! Wie Cicero sagte: "Vom Bösen, nicht vom Guten wird man durch den Tod befreit."“

„In der Bibel, in Prediger 9:4, gibt es eine Stelle wie diese: "Denn bei allen Lebendigen ist, was man wünscht: Hoffnung; denn ein lebendiger Hund ist besser denn ein toter Löwe.““

„Hoffnung?! Hoffnung ist nichts anderes als ein leeres Geräusch“, sagte der Mann traurig. Und plötzlich begann er sich zu beklagen und schüttete seine ganze Bitterkeit aus. „Niemand versteht mich, weder meine Freunde, noch meine Kollegen, noch meine Verwandten! Warum sollte ich dann leben? Wie kommt es, dass manche Leute Glück haben und Leute wie ich nur Ärger bekommen? Vielleicht bin ich schlechter als die Anderen. Warum weiterleben, wenn die Welt mir gegenüber so feindlich ist? Wenn selbst sie mich verlassen

hat... Das Leben hat für mich jeden Sinn verloren. Können Sie etwa so einen Herzschmerz fühlen wie ich? Ein Schmerz, der mich von innen zerfrisst, mich in Stücke zerreißt? Mein Leben ist für mich eine Qual. Und niemand, niemand kann es mir ausreden... Ich will sterben.”

„Du willst sterben? Und was hast du in diesem Leben gemacht? Du stirbst jetzt, und was ist dann?“

„Ich werde nicht leiden.“

„Wirst du nicht?! Glaubst du, dass du dort Ruhe finden wirst? Du glaubst, du kannst dich von deinem Übel, von deinem Schmerz befreien? Naiver Mensch! Dort wird es für dich noch schlimmer sein. **Denn alles, was jetzt in dir dominiert, wird sich dort vermehren. Hier hast du eine CHANCE, jenseits der Grenze jedoch wird nur die Frucht deiner Entscheidung bleiben. Was man sät, das erntet man...**“

„Das ist nur Sophistik. Nur Worte, nichts dahinter. Wenn ich einschlafe, fühle ich mich gut. Wenn ich aufwache, fühle ich mich schlecht. Ich möchte friedlich einschlafen, für immer, und es wird mir dort gut gehen. Und deine Worte sind nur Worte.“

„Nur Worte?!“, Sensei nahm seine Hand und zog kräftig daran. „Dann lass uns zur Realität übergehen.“

Während Senseis Handlung wurde der Mann ohnmächtig. Ein Krampf lief plötzlich durch seinen Körper, sein Kopf fiel leblos auf das Kissen.

Alles verschwand. Nur ein Gefühl von Unendlichkeit und grenzenloser Freiheit erfasste sein Bewusstsein vollständig. Gelassenheit und Ruhe umhüllten ihn harmonisch von allen Seiten. Welch eine Glückseligkeit! Es gibt keinen Körper, kein Ärger, kein Leiden. „Das muss das Paradies sein! Ich bin frei, endlich frei!“, ertönte irgendwo aus dem unsichtbaren Bewusstsein eine lang erwartete Arie. Doch plötzlich kam aus dem Nichts eine wohlklingende Stimme: „Naiver Mensch, bist du etwa frei?!“

Etwas Schreckliches geschah. Er wurde unaufhaltsam gegen seinen Willen, gegen seinen Wunsch in diesem glückseligen Zustand zu bleiben, irgendwo hingezogen. Was für eine starke Anziehungskraft! Als würde jemand dein Bewusstsein ausdehnen, es auf etwas ausbreiten, das dir sehr ähnlich ist. Mit furchtbarem Schmerz erscheint wieder die ganze vergangene Negativität, aber nicht fragmentarisch, wie in den letzten Minuten der Existenz, sondern hart, total, wie für das ganze Leben, konzentriert in einem schrecklichen, schmerzhaften Klumpen von Kümmernissen, Hass, Bösem, Angst.

„Kehrt etwa das alte Leiden wieder zurück?! Aber, mein Gott, wie schwer und unerträglich ist es geworden! Welche sengenden seelischen Qualen lasten mit unerträglicher Schwere auf mir!“ Ein erstickendes Gefühl von Hoffnungslosigkeit, Angst, Panik. Das ist die sich verschlimmernde Tragödie der Unvermeidbarkeit des stattfindenden Prozesses. „Aber was ist es? Das kann nicht sein... Überhaupt keine Lebenskraft! Und wie kann man das Leiden unterdrücken?“ Ein akutes Gefühl des zerreißenen Seelenschmerzes und kein einziger Tropfen Lebenskraft, um etwas zu ändern!

Die Angst wächst wie eine Schneelawine. Der Seelenschmerz verstärkt sich um ein Vielfaches. "Aber gab es während des Lebens wirklich so viel davon? Nein, nein... Das kann nicht sein... Diese dünnen Hüllen-Persönlichkeiten, die, die unter mir sind, das ist ihr Schmerz! Aber warum habe ich so starke Schmerzen?... Das bin doch ich selbst! Wie erdrückend dieses Negative ist, welcher Schmerz davon ausgeht... Ich halte das nicht aus, ich kann nicht mehr!"

„Wo bin ich? Seltsam... Der Schmerz scheint nachgelassen zu haben, aber das Leiden der Seele bleibt. Der Seele?! Oh, Gott, sie ist ganz in der Nähe! Da ist sie, schwingt wie unter einer Schicht dünner Hüllen, wie unter dem dünnen Film einer Seifenblase. Wie deutlich spürt man das Wogen ihrer Ewigkeit und ihres Friedens... Sie ist so nah und so unerreichbar! Eine überwältigende Sehnsucht nach wahrer Heimat! Es fehlt nur ein Tropfen Lebenskraft, um in die heimatliche Ewigkeit einzutauchen, um für immer den Qualen zu entkommen... Wie spürbar ist dieser sinnliche Kontrast... Nein, in der Seele gibt es kein Leiden, dort gibt es Gott und Frieden, dort gibt es keinen Platz für Schmerz. Der ganze Schmerz ist in mir..."

Es erklang ein lauter Babyschrei. „Wo bin ich? Bin ich im Körper eines Kindes! In einem neuen Körper?“ Aber die Freude, die ihn ergriffen hatte, wurde sofort durch Schwere und Bedrückung ersetzt. Ein Krampf lief durch den Körper des Babys. „Wie unerträglich schmerzhaft ist es! Was ist das?“ „Eine schwere Form der Zerebralparese...“, sprach ein großer Mann mit einem weißen Kittel zu einer Frau, die sich über das Kind beugte, mit hallender Stimme. „Es kann nicht sein! Zerebralparese?! Das kann nicht sein!“ Ein heftiger Krampf verdrehte erneut den wehrlosen Körper.

„Welch schrecklicher Schmerz! Oh, Gott, wofür? Zu viel Negatives?! War mein Tropfen der letzte in der Schale des Gleichgewichts? Was habe ich getan! Was für ein schrecklicher Preis, den ich für meine Vergangenheit zahlen muss! Was für ein Dummkopf war ich, mein ganzes Leben lang, mich in meinem eigenen Ego einzuschließen! Und was nun? Mit klarem Verstand lebenslang in diesem hilflosen Körper gefangen?! Was habe ich nur getan?! Ich habe mich selbst ruiniert, ich habe mich in noch schlechtere Existenzbedingungen getrieben.

Ich habe noch mehr Elend über mich gebracht.

Und die Seele ist so nah... Oh, Herr, vergib mir!!! Du warst immer bei mir, und ich... Verzeihe mir!!! Wie töricht und unnütz habe ich Dein unbezahlbares Geschenk - das Leben - vergeudet, wie wenig Gutes habe ich getan, um Deiner Ewigkeit nur ein wenig näher zu kommen ... Wie kostbar ist in Wirklichkeit jede Sekunde des Lebens... Wie beschämend und schmerzhaft ist die verpasste Rettungschance...

*Was soll man jetzt tun, wenn die Kraft und die Gelegenheit in der unwiderruflichen Vergangenheit geblieben sind?! Und in der Gegenwart gibt es nur die schmerzhaft beträchtliche Betrachtung der gleichen dummen Fehler, die von der neuen Persönlichkeit wiederholt werden, ihre wachsende Wut, die das Leiden der in ihr gefangenen Persönlichkeiten noch mehr vergrößert. Und diese wiederum verschlimmern ihr Leiden mit ihrem Schmerz. Ein Wesen ohne Lebenskraft, wie furchtbar ist das! Ich fühle, ertrage alles, leide im Inneren meiner neuen Persönlichkeit, aber ich kann nichts ändern... Es ist wie ein verwünschter Kreis, der Kreis der Hölle, in den ich mich durch meine Dummheit getrieben habe und der nun für mich zu einer sengenden Ewigkeit werden wird... **Der Tod**, wie es sich herausstellt, **bewahrt nicht vor Schmerzen, er verschlimmert nur das "Innere", das man im LEBEN angesammelt hat. Gott! Verzeihe mir... Verzeihe mir, wenn du kannst...**"*

In diesem Moment der aufrichtigen Reue begann etwas unglaublich Mächtiges und Starkes, sein Wesen aus dem Körper des behinderten Kindes herauszuziehen. Nur mit Mühe konnte er sich von dieser Materie lösen und ein Gefühl von ungeahnter Freiheit und Leichtigkeit überkam ihn. Aber gleichzeitig blieb die Angst, wieder ein machtloser Beobachter des Lebens seines eigenen Wesens zu sein.

*Dann begann eine mächtige, unsichtbare Kraft ihn wieder in einen anderen Körper zu treiben. Aber was für ein Glück - es war sein eigener Körper! Er roch den Duft des Lebens, spürte, wie er aufs Bett sank und sich mit seinem gesunden Körper, in dem das junge Blut mächtig rauschte, verband. Und all diese unglaubliche Erfahrung, die Rückgewinnung seiner früheren Lebenskraft überflutete seinen Verstand. Er erkannte plötzlich mit großer Erleichterung, dass er **LEBT**, dass er in seinem eigenen Körper ist und dass die schöpferische Kraft des Lebens in seinen Händen liegt. **Und vor allem war noch nicht alles verloren für seine eigene Seele, für die Befreiung derjenigen seiner Persönlichkeiten, die einen großen Schmerz ertrugen, die die Geiseln ihrer Wahl sind. In ihm wurde ein großer Wunsch geweckt, zu LEBEN, zu LEBEN zum Wohle der Menschen, für seine Seele. Zu lieben um der Liebe willen und zu leben um der Liebe zu allem Seienden willen!** Nachdem er dies erkannt hatte, erlebte er nicht nur Freude, sondern Jubel derer, die in ihm seit Ewigkeiten in*

der Hülle seiner eigenen Hölle schmachteten und mit Wehmut und Reue durch die durchsichtige Wand der Seele auf deren rettende Arche blickten. Und er spürte die Bewegung dieser mächtigen Arche, auf der er der Kapitän war, der die Segel in Richtung der Ewigkeit des Schöpfers gesetzt hatte.

Der Mann öffnete die Augen. Er sah denjenigen an, DER seine Hand hielt. In Seinen Augen sah er den Schein des Großen Lichtes, in dessen Strahlen sich auch der Glanz seiner Seele widerspiegelte. Er erkannte, Wer vor ihm war, und in diesem Moment erkannte er die ganze Fülle des Gottesgeschenks in Form von der ihm gewährten CHANCE. Zum ersten Mal in seinem Leben erlebte er ein wahres Gefühl von vollem, umfassendem Glück. Unfähig, es in Worten auszudrücken, drückte er mit Dankbarkeit die Hand Desjenigen, der ihm den WEG erleuchtet hatte. Und Dieser, ihn ohne Worte verstehend, antwortete auch mit dem aufrichtigen Händedruck, als ob er dem Kapitän eine gute Reise wünschte. In diesem stillen Moment wurde alles gesagt, was nicht in Worten ausgedrückt werden konnte, denn es war eine wahre Unterhaltung der Seelen.

Der Mann sprang schnell aus dem Bett, warf seine Sachen schnell in eine Tüte und rannte zur Zimmertür.

Nikolaj Andrejewitsch, der nicht verstand, was mit dem Patienten in der Minute der Ohnmacht passieren konnte, rief ihm hinterher:

„Hey! Halt! Wo willst du hin?“

Der Mann sah sich um, warf ihm einen glücklichen Blick zu und kehrte hastig zum Arzt zurück. Er schüttelte dankbar seine Hand und sagte:

„Doktor, du hast keine Ahnung, wieviel ich in meinem Leben zu tun habe! Doktor, du kannst dir nicht vorstellen, was LEBEN ist! LEBE, Doktor!“

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer.

Verblüfft über die plötzliche Verwandlung des Patienten schaute Nikolaj Andrejewitsch Sensei verwirrt an.

„Was ist mit ihm passiert?! Pfleger!“

Sensei lächelte und hielt ihn auf:

„Es ist nicht nötig. Er ist einfach gesund geworden.“

Sie gingen hinaus auf den Korridor und blickten dem sich schnell bewegenden Mann nach.

„Ich verstehe noch immer nicht, was passiert ist“, sagte Nikolaj Andrejewitsch verblüfft und war immer noch erstaunt.

Sensei antwortete ziemlich rätselhaft und zitierte den Vers von Omar Khayyam:

„Hölle und Himmel - behaupten die Heuchler

Sind Kreise des Schöpfungs-Palastes

Ich schaute in mich und entlarvte diese Lüge.

Hölle und Himmel sind wahrlich zwei Hälften der Seele.“

„Ich habe es nicht verstanden...“, Nikolaj Andrejewitsch sah Sensei weiterhin fragend an.

„Entspanne dich, Doktor“, sagte Sensei und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Das Wichtigste ist, dass dein Patient es verstanden hat.“

„Und was hat Omar Khayyam damit zu tun?“ er zuckte verwirrt mit den Schultern.

„Nun, Omar Khayyam hat definitiv nichts damit zu tun“, sagte Sensei mit einem gutmütigen Lächeln.

Als Sensei und der Doktor Alinas Zimmer betraten, erstrahlte das Mädchen sichtlich und begrüßte sie freundlich. Sensei setzte sich hin und begann mit ihr ein lockeres Gespräch, welches unauffällig auf Alinas Problem überging. Nach einer Weile begann sie ihm nicht nur von ihrem Leben zu erzählen, sondern öffnete sich innerlich und versuchte all das, was sie in diesem Moment so belastet hat, offen zu legen.

Nikolaj Andrejewitsch bewunderte wieder einmal die Art und Weise, wie Sensei das Gespräch führte. Er sprach mit Leichtigkeit mit Menschen aller Altersgruppen, sodass der Mensch nicht nur zu einem offenen Dialog bereit war, sondern mit ihm die innersten Themen sehr gerne besprach. Es schien, dass der Mensch nicht nur über sein Problem sprach, sondern eine große Erleichterung, Zufriedenheit und sogar eine Art Seelenfrieden erlebte, da er in Senseis Worten nicht nur mitfühlendes Verständnis fand, sondern - und das war das Wichtigste - ungewöhnlich klare und einfache Antworten auf die bewegenden Fragen erhielt. Nikolaj Andrejewitsch hatte den Eindruck, dass nicht die Worte als solche im Prozess dieses Dialogs wichtig waren, sondern irgendwelche unsichtbare Fäden der inneren Kommunikation. Wenn er selbst bei solchen Gesprächen als Beobachter anwesend war, erlebte er einen unerklärlichen Zustand des geistlichen Aufschwungs. Es war so, als ob von Sensei selbst eine wohltuende Energie ausgehen würde, die auf die Anwesenden eine heilsame Wirkung hatte.

Auch jetzt, als Sensei mit Alina sprach, fühlte Nikolaj Andrejewitsch mehr als deutlich, dass die eigentliche Therapie von Sensei gerade auf der nonverbalen Ebene stattfand. Während das Mädchen Sensei bereitwillig von ihren Abenteuern erzählte und detailliert ihre Herzensangelegenheiten und ihren Liebeskummer schilderte (was sie übrigens dem Arzt nicht in solchen Details erzählte), schaute Sensei ihr währenddessen aufmerksam in die Augen. Nikolaj Andrejewitsch hatte den Eindruck, dass sich Senseis Blick irgendwie ständig veränderte, als ob er nicht nur schaute, sondern mit etwas Unsichtbarem kämpfte.

Als das Gespräch zu Ende war, verspürte sogar Nikolaj Andrejewitsch ein unerklärliches Gefühl der Erleichterung, ganz zu schweigen von Alina. Wie man sagt, als ob ihm ein Stein von der Seele genommen worden wäre. In diesem Moment bekam der Arzt eine unerklärliche innere Zuversicht, dass mit dem Mädchen jetzt alles in Ordnung sein wird, obwohl das Bewusstsein, voll von medizinischer Skepsis, immer noch an einer erfolgreichen Heilung dieser Patientin zweifelte.

Als sie das Zimmer verließen, fragte der Psychotherapeut:

„Und?“

„Was meinst du?“, kam Sensei aus seinen Gedanken.

„Wie geht es dem Mädchen?“

„Ahh... Du kannst sie ruhig entlassen.“

„Hör mal, du kannst es so gut! Wenn man die Beichtzeit nicht mitzählen würde, hast du in zehn Minuten zwei Patienten gesund gemacht. Gib diese Vertebrologie auf. Komm zu uns! Kannst du es dir vorstellen, wie nützlich das für das Land wäre?!“

Sensei lächelte.

„Typisch Menschen! Ihr wollt einfach, dass jemand kommt und alles für euch erledigt. Seid ihr selbst zu schwach dafür?“

„Nun, nach den Statistiken zu urteilen, sind wir zu schwach“, lachte Nikolaj Andrejewitsch.

„Hmm, laut Statistik...“

„Nun, die Zahlen regieren die Welt“, versuchte Nikolaj Andrejewitsch zu scherzen.

„Da liegst du falsch. Sie zeigen nur, wie Menschen die Welt regieren“, wandte

Sensei ernsthaft ein.

„Stimmt auch wieder“, lächelte Nikolaj Andrejewitsch. „Was ist also wirklich mit dem Mädchen passiert? Schließlich ist sie ein ganz normales Kind. Was war der auslösende Mechanismus ihrer suizidalen Handlungen?“

„Interessiert dich das als Wissenschaftler?“, fragte Sensei irgendwie eigenartig.

Nikolaj Andrejewitsch war sogar ein wenig verwirrt.

„Nein, nicht nur ... Auch als praktizierenden Psychotherapeuten. Du kannst es dir nicht vorstellen, wie akut die Themen der Autoaggression und Suizides heutzutage ist, vor allem bei Kindern. Alinas Fall ist leider in letzter Zeit typisch geworden. Ganz normale Kinder aus recht wohlgehetem Hause, mit optimistischen Zukunftsplänen, gut gelaunt, und plötzlich, wie aus heiterem Himmel, begehen sie Selbstmord. Und die Medizin scheint hier machtlos zu sein.

Und womit behandeln wir? Mit traditioneller Methode - mit Psychopharmaka... Und um ganz objektiv zu sein: die Erfolge der Psychopharmakologie haben das Niveau der Suizidalität nicht grundlegend verändert. Was bringt es, wenn der Patient durch das Schlucken von Tabletten eine vorübergehende symptomatische Verbesserung hat? Denn der Arzt bekommt dadurch oft einen chronischen Patienten, der periodisch oder dauerhaft lebenslang behandelt werden muss. Weißt du, wie unser Fachjargon die Angewohnheit eines Patienten nennt, auf medikamentöse Unterstützung angewiesen zu sein? "Ozverin". Denn ohne Medikamente werden die Patienten noch reizbarer, als sie es vor der ständigen Medikamenteneinnahme waren. Eigentlich, um den Angstzustand zu überwinden, muss man an sich selbst arbeiten, Selbstvertrauen entwickeln und sich willentlich anstrengen. Am einfachsten ist es natürlich, eine Tablette zu schlucken und eine imaginäre Leichtigkeit und trügerische Sicherheit zu erlangen. Aber die Frage ist, was mit dem Menschen nach der Tablettenwirkung passiert. Schließlich werden die Probleme als solche nicht verschwinden. Die Fragen bleiben also unbeantwortet... Wobei man jetzt versucht, die Physiotherapie als nicht-medikamentöse Methode zur Behandlung des autoaggressiven Verhaltens einzusetzen. Die Zahl der Suizide ist trotzdem nicht rückläufig. Und es geht nicht um diejenigen, die bereits von uns gegangen sind. Es geht um die Menschen, die es immer wieder versuchen. Es ist eine echte Epidemie!

Ja, als Wissenschaftler bin ich darüber besorgt. Aber nicht aus Neugierde. Du sollst wissen, dass nach den Daten der Weltgesundheitsorganisation in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts der Selbstmord die vierthäufigste Todesursache ist, und das mit steigender Tendenz in den letzten Jahrzehnten. Über sechshunderttausend Menschen begehen jedes Jahr auf der Welt Selbstmord... Und die postsowjetischen Staaten?! Wir haben uns der Gruppe

der Länder mit einer hohen Selbstmordrate angeschlossen. Wann war das jemals der Fall? In Russland gab es noch im letzten Jahrhundert nur zwei oder drei Suizide pro Großregion ... Und, was am wichtigsten ist, neben den Rentnern stirbt nun auch der arbeitsfähige Teil der Bevölkerung im Alter von dreißig bis vierzig Jahren. Und immer häufiger begehen junge Menschen, im Alter zwischen achtzehn und neunundzwanzig, Suizidversuche. Aber das Bedauerlichste ist, dass es in den letzten Jahren einen dramatischen Anstieg der Selbstmorde bei Kindern im Alter zwischen fünf und vierzehn Jahren gab, oft mit langen Vorbereitungen auf den Suizid. Also das ist schon ein völlig abnormaler, unerklärlicher Prozess! Deshalb ist es für mich so wichtig, den wahren Grund für suizidale Handlungen zu kennen. Glaube mir, wenn ich den Grund kennen werde und helfen könnte, wenigstens einige dieser Menschen zu retten, dann habe ich mein Leben nicht umsonst gelebt. Daher würde ich dein Wissen als eine Ehre betrachten, nicht nur für mich, sondern auch für diejenigen, denen es helfen wird.“

Sensei schaute aufmerksam in die Augen von Nikolaj Andrejewitsch.

„Gut. Aber sei darauf vorbereitet, dass das, was ich dir gleich offenbaren werde, viel ernster ist, als du dir vorstellst.“

Das, was Sensei erzählte, verblüffte Nikolaj Andrejewitsch in der Tat. Mehrere Tage lang war der Psychotherapeut nicht er selbst und dachte über das Gehörte nach. Diese Information erlaubte es nicht nur, die verborgene Seite des Problems der Massenselbstmorde in der Gesellschaft zu sehen, sondern auch die Wurzel dieses Übels zu erkennen. Der Doktor begann, die seltsamen Fälle aus den Anamnesen einiger seiner Patienten zu analysieren. Und er war unsagbar erstaunt über das, was offensichtlich war. Viele Dinge wurden klar. Es stellte sich heraus, dass der heimliche Wunsch vieler Menschen, in bestimmten Lebensabschnitten Selbstmord zu begehen, nicht immer ihr Wunsch und kein so geheimer Gedanke ist, vor allem nicht für einige "Individuen" aus deren Umfeld.

Nikolaj Andrejewitsch erinnerte sich sogar an einen Fall aus seiner Jugend. Man muss zugeben, es gab eine Phase während der Zeit seines Studiums, in der alles drunter und drüber ging und das weitere Leben absolut sinnlos erschien. Man kann nicht sagen, dass der zukünftige Arzt tatsächlich einen Selbstmordversuch unternommen hat. Nein. Aber der Gedanke daran drehte sich aufdringlich in seinem Kopf trotz seines festen Lebensoptimismus. Wenn er damals nur diese Information gehabt hätte... Es hätte nicht eine so schmerzhaft, quälende Folter von überwältigenden Gedanken gegeben, die zu tragischen Folgen hätten führen können. Damals hat ihn eine unvorhersehbare Situation gerettet, man kann sagen, ein glücklicher Zufall, der plötzlich

auftauchte und die ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Und war es wirklich ein Zufall? Vielmehr war es Vorsehung...

Indem er sich an die Ereignisse vergangener Tage erinnerte und sie analysierte, verstand Nikolaj Andrejewitsch, warum gerade damals ein solch verderblicher Gedanke so aufdringlich war, und wer aus der nächsten Umgebung wirklich durch seinen Tod "lecker speisen" wollte. Beunruhigend war auch die Tatsache, dass, wenn früher die Begegnung mit solchen negativen Subjekten eine Seltenheit war, es heutzutage von ihnen und ihren bösen Taten wimmelte. Die Ernsthaftigkeit, Globalität und Gefahr des Problems für die Gesellschaft verstehend, konnte Nikolaj Andrejewitsch nicht anders und erzählte Pater Johann von dem Gespräch mit Sensei. Dieser war nicht weniger erstaunt über das, was er hörte, und erzählte seinerseits Sergej davon.

Sergej war ein Freund von Sensei und Wano. Er gehörte zu dem engen Freundeskreis aus Senseis Umfeld, die sich nicht nur um die geistliche Entwicklung ihres Wesens sorgten, sondern auch, so seltsam es heute klingt, um das Schicksal ihres Heimatlandes. Er war etwa dreißig Jahre alt, ein Mann mit gewöhnlichem Aussehen, ohne besondere Merkmale. Trotz seines jungen Alters hatte Sergej bereits jede Menge Erfahrung im militärischen Bereich. Nachdem er in seinem Leben viel gesehen und viel erlebt hat, hat er irgendwann fast den Glauben an den Sinn seines Lebens verloren. Doch die unvergessliche Begegnung mit Sensei stellte nicht nur seine Weltanschauung auf den Kopf, sondern gab ihm auch einen starken Impuls für das Leben und vor allem für den Sinn seines Daseins.

Als unermüdlicher Patriot seines immensen Heimatlandes, der in seiner Seele den großen Wunsch verspürte, den Menschen zu helfen und Gott zu dienen, konnte Sergej solchen Informationen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Nikolaj Andrejewitsch, Wano und Sergej trafen sich und beschlossen, Sensei ausführlicher über das Problem zu befragen, sozusagen, alles aus erster Hand zu erfahren, und darüber nachzudenken, was sie Nützliches zumindest für die Stadt, wo sie wohnten, tun könnten. Zum Ende des Arbeitstages kam dieses Trio in die Praxis von Sensei.

Das gesamte medizinische Personal und die Patienten waren bereits gegangen. Sensei lud seine Freunde in sein Büro ein. Als er ihre Bitte hörte, stand er von seinem Sessel auf und ging nachdenklich hin und her:

„Ihr habt keine Ahnung, welche ernsthafte, aufwendige geistliche Arbeit ihr auf euch nehmen wollt.“

Nikolaj Andrejewitsch zuckte mit den Schultern.

„Wir werden sicher vor keinen Herausforderungen zurückweichen!“

„Und wohin soll man zurückweichen, Moskau liegt hinter uns!“, fügte Sergej mit einem Lächeln hinzu.

„Tatsächlich können wir nicht zurückweichen“, seufzte Pater Johann. „Es wimmelt bereits von diesen Ungeheuern! Sie krabbeln aus allen möglichen Ecken und Enden. Wenn auch wir genauso gleichgültige Schlafwandler wie die anderen bleiben, wer wird dann die Menschen aus dem Schlaf wecken, wer wird ihnen den verhängnisvollen Abgrund zeigen, dem sie sich in ihrer Gleichgültigkeit nähern?“

Sensei dachte einige Minuten lang nach, schaute jeden der Sitzenden aufmerksam an, als ob er das "Für und Wider" ihrer Persönlichkeiten abwägen würde, und sagte schließlich:

„Na gut, wie ihr wollt...“

Das Trio lebte auf und schaute sich gegenseitig aufmunternd an. Und Sensei lief im Büro hin und her, setzte sich dann wieder in seinen Sessel und begann zu erzählen:

„Nun, um das Problem zu verstehen, muss man es von innen heraus erforschen... Sehr viele sogenannte Krankheiten der Menschen, plötzliche depressive Zustände, Suizidversuche (einschließlich des Falles, der von unserem unnachahmlichen Sussanin vermittelt wurde), Selbstmorde, Unfälle, Morde sind oft eine Folge von Handlungen aus dem Kreis eines Kanduks...“

Wer ist ein Kanduk? In verschiedenen Teilen der Erde wird er unterschiedlich genannt. All die Geschichten über die schrecklichsten Vampire unter den Menschen - das ist ein Geschwätz im Vergleich zu dem, was der Kanduk treibt. Im Prinzip sind all diese abergläubischen Vorstellungen über Werwölfe, Ghule, Vampire, Blutsauger nicht unbegründet. In der Volksfolklore werden Vampire als Tote dargestellt, die angeblich aus dem Grab aufsteigen und das Blut der Lebenden saugen. Übrigens, diese Geschichten, obwohl vieles darin erfunden ist, sind dennoch nicht weit von der Wahrheit entfernt. Die Kanduks sind in Wirklichkeit zu ihrem völligen geistlichen Untergang, das heißt, zum endgültigen Tod verdammt. Aber für eine gewisse Zeit sind sie in der Lage, bewusst in neuen Körpern wiedergeboren zu werden und sich von dem Prana der Menschen zu ernähren.“

„Prana, Prana...“, murmelte Pater Johann. „Ist es die Lebenskraft?“

„Ja. Ich habe euch einst schon erzählt, dass Prana die Lebensenergie ist, die ein Mensch im Moment seiner Zeugung erhält. Die Menge des Pranas bestimmt im Allgemeinen die Lebensdauer des Menschen. Es bedeutet, Prana wird während des Lebens verbraucht und wenn es zu Ende geht, stirbt ein Mensch. Von

alleine wird es praktisch nie wieder aufgefüllt, aber es ist eine sehr starke und effektive Kraft, weshalb es so wertvoll ist.“

„Genau“, nickte Pater Johann. „Ich erinnere mich, dass ich den Begriff schon kenne...“

„Also, der Kanduk stiehlt das Prana der Menschen und nutzt es nicht nur als "Nahrung", sondern auch als Kraft zur bewussten Wiedergeburt von Körper zu Körper, bildlich gesprochen, um seine "Batterien" aufzuladen, und auch für allerlei übernatürlichen Unsinn, der ihm Macht über seine Opfer verleiht. Der Kanduk ist nicht nur ein Mensch. Oder besser gesagt, es ist ein ehemaliger Mensch, der zu einer Art Parasit geworden ist. Das ist ganz natürlich. Wo es eine Verschmelzung vom Tierischen und Geistlichen gibt, wie zum Beispiel hier auf der Erde in Form des Menschen, gibt es solche Geschöpfe, die auf dieser Verschmelzung parasitieren... Man kann sagen, dass all dieser Abschaum die Begierde und Unersättlichkeit der Materie anbetet. Obwohl die Kanduks und ihr Kreis im Grunde genommen nichts mit Luzifers System zu tun haben. Sie sind solche neutralen Zwischenkreaturen "weder das eine noch das andere". In der Regel handeln sie sehr vorsichtig und verdeckt.“

„Du sagtest, "ihr Kreis"...“, stellte Sergej klar.

„Bedeutet das, sie handeln nicht allein?“

„Natürlich nicht. Der Kanduk ist direkt an Helfern interessiert. In erster Linie sind sie seine kostenlose "Nahrung" - menschliches Prana, dass er aus ihnen für sich selbst langsam abzapft. Zweitens braucht er die Auffüllung des Pranas, dass sie für ihn sammeln, für die Zeit des Übergangs von einem Körper zum anderen... In der Regel versucht er, Helfer für die sogenannten drei Kreise anzuwerben. Der erste Kreis sind die Lemboie. Sie sind seine Engvertraute. Er weiht sie in sein Geheimnis des "ewigen Lebens" in materiellen Körpern ein und verrät die Techniken der Prana-Auffüllung, wobei er das Wichtigste auslässt - dass er auch sukzessiv deren Prana abzapft und dass das Leben in materiellen Körpern alles andere als ewig ist. Die Lemboie wiederum rekrutieren für ihre Einspeisung den zweiten Kreis - die Klochtuns. Und diese bauen ihrerseits einen größeren - den dritten Kreis auf - die Isnyls. Und je tiefer diese Menschen auf der Hierarchieleiter des Kanduks stehen, desto mehr werden sie ausgebeutet und desto weniger wissen sie über das Objekt ihrer Begierde. So dient diese ganze Menge als eine Art Energiereservoir für den Kanduk, eine Art Kondensator des Pranas, dass, wie ich schon sagte, auch von den Lemboien genutzt wird. Und je älter der Kanduk von der Anzahl der gelebten Leben her ist, desto mehr Prana braucht er, um seine Existenz zu erhalten.“

„Es stellt sich heraus, dass nur die Lemboie, also der erste Kreis, die wahren Ziele und Absichten des Kanduks kennt. Die anderen werden einfach in Unwissenheit ausgebeutet“, schlussfolgerte Wano daraus.

„Ganz genau. Und er bemüht sich ganz besonders, eine bestimmte Anzahl von Lemboie anzusammeln, wenn er vom alten Körper in einen neuen übergeht, also kurz vor dem biologischen Tod des alten Körpers...“

„Ich frage mich, ob dieser Dunduk, ich meine Kanduk, eine Seele hat?“

„Ja, hat er, er ist doch ein ehemaliger Mensch. Aber sie wird mit jeder Wiedergeburt kleiner und kleiner. Die Sache ist die, ein Kanduk benutzt seine Seele als... nun, sagen wir so, als ein Transportmittel, damit ihr es besser versteht. Das heißt, er klammert sich mit der Kraft seines angesammelten Pranas daran und steuert bewusst den Prozess seiner Wiedergeburt, indem er in den Körper eines Babys übergeht. Wie Parasiten "kleben" sie am Körper eines Babys, saugen seine Lebenskraft auf und ersetzen sie durch ihre Energie. Dabei können sie auch nach dem achten Tag nach der Geburt des Kindes eindringen, wenn sich im Körper des Babys bereits eine Seele niedergelassen hat, und verdrängen diese.“

„Sie werden also bewusst wiedergeboren...“, dachte Nikolaj Andrejewitsch laut darüber nach.

„Ja. Bei den Kanduks bleiben die Erinnerungen, Emotionen, Erfahrungen aus den vorherigen Leben vollständig erhalten...“

„Und im Körper des Kindes stiehlt er auch weiterhin das Prana von seiner Umgebung?“

„Die Sache ist die, dass, solange der Kanduk wiedergeboren wird und im Körper eines Kindes verbleibt, solange dieser Körper wächst, wird er von den Lemboien mit angesammeltem Prana aus ihren Kreisen "gefüttert", ohne zu merken, dass diese Energie durch sie zu ihm fließt. Sie denken, sie sammeln es für sich selbst.“

„Warte mal, und was ist mit der Entfernung, die sie trennt? Ich nehme an, sie wissen nicht, wo ihr Herr wiedergeboren wurde?“, fragte Sergej.

„Die Entfernung spielt dabei keine Rolle. In der Welt der Energien ist alles ein wenig anders... Also, bis der neue Körper das Pubertätsalter erreicht hat, kann der Kanduk selbst nicht in energetischen Kontakt mit Menschen treten, und während dieser Zeit braucht er ganz besonders eine Einspeisung von den Lemboien und ihrer Umgebung. Erst ab der Pubertät seines Körpers wird der Kanduk in der Lage sein, Energien zu verwenden.“

„Und was passiert mit seiner Seele?“, fragte Pater Johann.

„Selbstverständlich nichts Gutes. Mit jeder Reinkarnation wird seine Seele kleiner und kleiner. Und je kleiner sie wird, desto mehr Prana braucht der

Kanduk für den nächsten Übergang und desto mehr verwandelt er sich in eine seelenlose Bestie, ein Ungetüm aus massiven Klumpen negativer Energie, die bei unzureichender Pranamenge - eine Art Hunger - mit furchtbarer Wucht auf ihn drücken.

Er durchläuft bewusst den Prozess der Reinkarnation, über die Existenz der höheren Welten wissend, kann er nicht aus dieser Konservendose der menschlichen Existenz herauszukommen, in die er sich noch als ein Lemboie freiwillig eingesperrt hat, während er den Erzählungen über den Besitz mächtiger Kräfte und "ewige" Reinkarnationen seines Kanduk-Mentors lauschte. Infolgedessen kann er weder ein Mensch werden, noch aus diesem Mist herauskommen. Davon nehmen seine seelischen Qualen noch mehr zu. Und wenn der Mensch, seine Seele, die durch die Wiedergeburten taumelt, eine CHANCE hat, dieser Welt der Materie zu entkommen, auf eine höhere Stufe der geistlichen Entwicklung hinaufzusteigen, sich der wahren schöpferischen Kraft des Schöpfers anzuschließen, dann hat sich der Kanduk durch eine bewusste Entscheidung dieser Chance beraubt. Der Kanduk vergnügt sich also in vollen Zügen mit dem Leben in der materiellen Welt. Für ihn ist es Glück. Kraft hat er genug, eine Zukunft hat er nicht, deswegen macht er das, was er will. Er ist dem Untergang geweiht und das ist ihm klar. Deshalb genießt er jeden Moment seines Lebens. Für Kanduks ist das Leben wie der letzte Atemzug vor dem totalen Tod ihrer Persönlichkeit."

„Und was passiert mit ihnen im Moment des totalen Todes?“, fragte Pater Johann.

„Nun, was...“, Sensei stand auf, holte Flaschen mit Mineralwasser aus dem Kühlschrank und bot sie seinen Freunden an. „Wer will?“

„Ich“, stimmte Nikolaj Andrejewitsch zu, die anderen lehnten ab.

Sensei öffnete zwei Flaschen und reichte eine davon dem Doktor. Dann setzte er sich wieder in seinen Sessel, nahm ein paar Schlucke kalten Mineralwassers und setzte seine Erzählung fort:

„Nach zehn oder zwölf Leben, also nach etwa eintausend Jahren, im Grunde genommen nach einer mickrigen Zeitspanne im Vergleich zur Ewigkeit, verlieren die Kanduks vollständig die Fähigkeit, Prana zu verarbeiten. Ihre Seele wird auf eine minimale Größe reduziert und dann ganz annihilert. Und ohne diese gehen sie einfach, wie man so schön sagt, zu Kompost. Im Allgemeinen haben sie eine paradoxe Situation. Sie existieren als Persönlichkeiten, im Prinzip wegen der Anwesenheit der Seele, aber mit einer ständigen Unterdrückung der Manifestation der Seele in Form einer festen Dominante des Kakodämons in ihrem Bewusstsein. Die Seele versucht die ganze Zeit, diesem Klumpen des Bösen auf jede erdenkliche Weise zu widerstehen, was dieses

Wesen immens leiden lässt. Und gleichzeitig können sie ohne eine Seele nicht existieren. So sind sie im wahrsten Sinne des Wortes zu den Höllenqualen verdammt... Der Kanduk kann nichts mehr für die Seele tun, da der Prozess der Materialisierung in vollem Gange ist. Er erinnert sich, dass er einmal jemand war, aber in Wirklichkeit ist er weder Mensch noch Monster, er ist ein Nichts. Im Laufe der Zeit wird für ihn Prana wie ein Schmerzmittel bei einer tödlichen Krankheit.”

„Kann dieser Kanduk physisch eliminiert werden?“ überlegte Sergej während des Gesprächs und stellte die Frage.

„Die Sache ist die, dass die physische Vernichtung seines Körpers einem großen Geschenk für ihn gleichkommt, da der Kanduk danach mit einer großen Menge seines ungenutzten Körperpranas in die nächste Reinkarnation geht. Doch der Kampf auf der geistlichen, energetischen Ebene - das ist eine echte Möglichkeit, ihn zu entschärfen.“

„Und wie kann man sie identifizieren?“

„Vor allem durch die Arbeit auf der geistlichen Ebene, auf der anderen Seite des Bewusstseins. Generell sind die Kanduks und sein Gefolge nur sehr schwer von normalen Menschen zu unterscheiden. Vom Aussehen und der Lebensweise sind sie genauso wie alle anderen. Das kann jeder sein: Freund, Verwandter, Arbeitskollege, Chef. Auch der soziale Status, nach so einer Erfahrung von Reinkarnationen, wird für sie mit der Zeit nicht mehr so bedeutsam. Sie werden einfach von der Macht übersättigt. So können sie in unserer Welt sowohl Millionäre als auch Straßenfeger sein... Für sie spielt es keine Rolle. Sie bewahren ihr Geheimnis tief verborgen. Und es ist sehr schwierig, die engen Vertrauten der Kanduks wie auch ihn selbst an irgendwelchen äußeren Attributen zu erkennen.“

„Pyramidale Struktur?“, fragte Sergej.

„Ja. Und zwar mit einer strengen Hierarchie. Nur der engste Kreis, die Lemboie, kennen den Kanduk vom Sehen, weil sie in direktem Kontakt mit ihm stehen. Er lehrt sie die geeigneten Methoden, das Prana eines anderen abzupapfen, Methoden der Manipulation des Bewusstseins und des Unterbewusstseins von Menschen, Methoden zur Schaffung von psychologischer und energetischer Abhängigkeit der Menschen von den Lemboien, den Codierungsschlüsseln und so weiter.“

„Ein großes Dietrich-Set“, schnalzte Pater Johann mit der Zunge. „Es riecht nach einem Anspruch auf die Weltherrschaft.“

„Die Herrschaft interessiert sie überhaupt nicht“, winkte Sensei mit der Hand ab. „Ihr Hauptzweck ist es, ihren Hunger zu stillen, egal wie man es nennt,

energetischen oder pranischen. Eine andere Sache ist es, wenn sich die gemeinsamen Interessen von den Kreisen des Kanduks mit den Destruktoren, die euch besser als Archonten bekannt sind, zusammenschließen, um dieses Ziel zu erreichen. Dann brechen natürlich harte Zeiten für die Menschen an... Das Böse ist immer überraschend schnell dabei, Gemeinsamkeiten zu finden und sich bei der Verfolgung ihrer eigennützigen Ziele zu vereinen.”

„Du hast recht“, stimmte Pater Johann zu.

„Über diese Frage habe ich mir schon vor langer Zeit Gedanken gemacht“, sagte Nikolaj Andrejewitsch. „Warum ist es so, dass sich das Böse viel schneller vereint als geistliche Menschen?“

„Wie warum? Um die wahre geistliche Vereinigung zu erreichen, müssen die Menschen zuerst ihr "Tier" an die Kette legen, das heißt, ihren Tierischen Ursprung zähmen. Und das ist viel Arbeit. Das ist eine ständige Kontrolle über sich selbst und seine Gedanken...“

„Du erwähntest, dass die Lemboie auch ihren eigenen Kreis haben... Die Klochtuns, wenn ich mich nicht irre“, erinnerte ihn Sergej und überlegte dann weiter: „Deshalb kennen sie die Lemboie persönlich...“

„Und wie fallen die Klochtuns auf die Lemboei rein?“, warf Pater Johann seine Frage ein.

„Hauptsächlich aus finanziellen Gründen, aus Machtgier, aber auch angezogen von "tollen Ideen" und von den "Haken" der tierischen Materie, an denen ihr Ego hängen bleibt“, antwortete Sensei.

„Das heißt, sie sind psychologisch empfänglich für Ideen und sind später in der Lage, ihre eigenen Ideen in eine bestimmte Richtung zu bringen“, präzisierte der Psychotherapeut und dachte über das Gehörte nach.

„Ganz genau. Die Klochtuns beten ihre Lemboie an und wissen nicht, dass der Kanduk hinter dieser Struktur steht und kennen natürlich auch nicht deren wahre Absichten... Die Klochtuns stehen ganz unter dem energetischen Einfluss der Lemboie. Mit der Zeit beginnen die Klochtuns Erleichterung zu spüren, ein eigenartiges Gefühl der Sättigung in der Gegenwart ihrer "Mentoren". Und wenn sie später versuchen, von den Lemboien wegzukommen, empfinden sie einen solchen inneren Zustand der Niedergeschlagenheit... Nun, bildlich gesprochen, wie bei einem Drogensüchtigen, eine Art Entzug, eine Menge körperlicher und psychischer Beschwerden treten auf. Kaum kommen sie zurück in den Kreis, wird alles wieder normal...“

Nikolaj Andrejewitsch neigte fragend den Kopf.

„Haben sie eine Art physiologische Abhängigkeit?“

„Unter anderem. Wenn man es wissenschaftlich ausdrücken will, wäre es besser zu sagen, dass es eine endonarkotische Abhängigkeit durch die Stimulierung des Endorphinsystems mit Reizen ideologischen Inhalts und die Bildung endomorpher Euphorie entsteht. Wenn sie also versuchen, von den Lemboien wegzukommen, wird dies von einem schmerzhaften Zustand begleitet, der der postnarkotischen Entzugserscheinung ähnelt. Auf diese Weise kodieren die Lemboie auf der unterbewussten Ebene ihrer Anhänger und aktivieren intensiv ihren Tierischen Ursprung. Sie vermitteln ihnen keine ernsthaften Kenntnisse. Die Lemboie lehren sie lediglich destruktive Psychotechniken, sowie begrenzte Methoden der Beeinflussung von Menschen.“

„Kurz gesagt, missbrauchen sie diese in vollen Zügen für selbstsüchtige Zwecke“, sagte Wano.

„Ja. Für die Spitze dieser Struktur, also für den Kanduk und die Lemboie sind die Klochtuns wie Halbleiter. Die Hauptaufgabe, die ihnen stillschweigend zugewiesen wird und von der die Klochtuns nicht einmal wissen, besteht darin, durch die Stimulierung des menschlichen Kakodämons den Zugang zum Prana einer großen Anzahl von Menschen als Nahrung für den engeren Kreis des Kanduks zu öffnen.“

Sergej, der Sensei zuhörte, verschränkte die Arme vor der Brust, und als dieser den letzten Satz aussprach, sagte er:

„Hmm, das würde voraussetzen, dass die Klochtuns zumindest an den Hebeln der Macht stehen, oder zumindest etwas leiten...“

„Du denkst in die richtige Richtung“, nickte Sensei und nahm einen weiteren Schluck Mineralwasser. „Oft sind die Klochtuns einer der Initiatoren, Organisatoren oder Führer von politischen, staatlichen und vor allem öffentlichen, religiösen Vereinigungen, Sekten oder Bewegungen, darunter einschließlich aggressiver Musikbands, verschiedener Vereine... Und sogar scheinbar harmlose, wie zum Beispiel Vereine für Fremdsprachen, deren Lehrer absichtlich aus einem anderen Land kommen und sich als "echte Freiwillige" mit völlig "harmlosen Absichten" ausgeben... Die Klochtuns versammeln eine Menschenmenge um sich. Auf den ersten Blick mögen sie als recht nette und friedliche Menschen erscheinen, die in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen respektiert werden. Die Klochtuns spielen dezent mit den unterbewussten Motivationen der Menschen und mischen geschickt einige negative Aspekte ein. Aber sobald die Menschen anfangen, ihnen zu vertrauen, lenken sie ihre Gedanken sofort auf die Dominante des Kakodämons um. Der Mensch öffnet sich in seinen negativen Gedanken, in der Negativität

und schüttet Prana aus. Und die Lemboie nehmen durch das energetische Feld des Klochtuns, das mit den "Opfern" verbunden ist, das Prana für sich selbst."

„Und was passiert mit dem Menschen, aus dem das Prana abgezapft wird? Wie erkennt man ein "Opfer"? Fühlt der Mensch irgendwie den Verlust der Lebenskraft im Sinne einer psychischen Niedergeschlagenheit? Oder äußert sich das in zwanghaften Selbstmordgedanken?“ fragte Pater Johann.

„Nicht nur er kann solche Gedanken haben, sondern auch seine engsten Verwandten und Bekannten, mit denen er eng verbunden ist. Manchmal ist diese Manifestation des Prana-Diebstahls so stark, dass als Folge davon das "Opfer" plötzlich eine schwere Krankheit bekommt und daran unerwartet sterben kann.

Meistens hat das "Spender-Opfer" nach der Arbeit der Klochtuns eine kontinuierliche Reihe von Problemen, von denen er sich noch mehr öffnet und extrem nervös und reizbar wird. Oft erkranken die "Spender" selbst oder ihre Angehörigen an einer Krankheit nach der anderen. Und die Ärzte zerbrechen sich darüber die Köpfe: erst haben sie eine Krankheit geheilt, schon kommt die andere, kaum wurde diese geheilt, erscheint die nächste. Sie schieben alles auf das Syndrom eines "chronischen Patienten" ab und sagen, "er bildet sich alles ein, es ist in seinem Kopf". Aber in Wirklichkeit ist der Mensch einfach "angezapft". Jemand aus den Kreisen des Kanduks wirtschaftet in ihm. Und im Großen und Ganzen entstehen all seine Krankheiten gerade wegen des künstlichen Abzapfens von Prana. Der Organismus beginnt zu signalisieren, er versucht, sich auf jede erdenkliche Weise zu wehren, er schreit sozusagen aus voller Kehle "SOS!". So bekommt der Mensch ein "ewiges Gesundheitsproblem".

„Ich kenne mehrere Dutzende solcher Patienten“, sagte Nikolaj Andrejewitsch erschrocken und lehnte sich im Sessel zurück. „Und sind sie alle wirklich "angezapft"?"

„Mit psychischen Problemen - die meisten... Natürlich können nicht alle Krankheitsfälle auf die Handlungen der Kreise des Kanduks abgeschrieben werden. Ein Organismus ist ein Organismus. In ihm als Materie sind die Störungen natürlich. Und chronische Krankheiten sind für ihn charakteristisch. Man sollte sich einfach rechtzeitig um seine biologische Maschine kümmern, vorbeugende Maßnahmen ergreifen und sie nicht vernachlässigen. Aber am wichtigsten ist, dass man entgegen den Wünschen des Tierischen Ursprungs nur positive Gedanken im Kopf hat, mit Liebe im Herzen, mit Liebe zu Gott lebt und dadurch ein positives Feld um sich herum schafft. Dann wird mit Sicherheit keine der Seuche anhaften.“

Sensei verstummte. Er trank sein Mineralwasser aus und stellte die leere Flasche auf den Tisch.

„Und was ist das für ein dritter Kreis... die Isnyl?“, fragte Sergej mürrisch.

Pater Johann schüttelte kichernd den Kopf.

„Was für Namen haben diese Burschen - Klochtuns, Isnyl... Isnyl - kommt es etwa von dem Wort "verschmachten"? Moralisch eingehen?“

„Ins Schwarze getroffen!“, nickte Sensei.

„Ich wusste es. Es sind komplette "Tschachlyki Nevmyruschtschije".

Sergej schaute Wano fragend an. „Wer, wer?“

Pater Johann drehte den Kopf in seine Richtung und sagte mit seinem unwiderstehlichen Zahnlücken-Lächeln:

„Tschachlyk Nevmyruschtschij" - das bedeutet auf Ukrainisch "Koschtschei der Unsterbliche". Man sollte zumindest nachts moderne Volksmärchen lesen und nicht irgendein Blödsinn treiben.“

Nach einer sekundenlangen Pause brachen alle in Gelächter aus.

„Genau, komplette "Tschachlyki"", sagte Sensei scherzhaft und wechselte dann wieder zum ernsten Ton. „Du hast Recht, im Volk nennt man die Isnyl tatsächlich "schwere Menschen". Sie beschwerten sich immer, dass alles schlecht ist, dass das Leben so schwer ist, sie sind immer unzufrieden, sie haben immer irgendwelche Probleme, die sie anderen in die Schuhe schieben wollen. Sie sind hysterisch, neigen zu Skandalen und provozieren oft selbst einen Streit. Und danach spüren sie eine deutliche Erleichterung, sogar eine Art Energieschub, während der Opponent sich völlig kaputt fühlt.“

„Die Gesundheit solcher Menschen muss miserabel sein“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Ganz genau.“

„Warum braucht der Kanduk sie denn, wenn er nichts aus ihnen herausholen kann?“ fragte Sergej mit den Schultern zuckend.

„Natürlich haben sie keinen energetischen Wert für die Kreise des Kanduks, obwohl von ihnen auch das Prana abgezapft wird. Diese Menschen haben aber einen Zugang zu den Energiefeldern ihrer Bekannten, Freunde, Verwandten und selbst sie sind aktive Individuen mit einem aktiven Kakodämon. Daher sind die Isnyl für den Kanduk und seine Umgebung insofern nützlich, als dass sie bei den Menschen in ihrer Umgebung leicht Stress, Depressionen und Aggressionen hervorrufen und folglich ihr Prana weiterleiten. Im Allgemeinen sind sie so eine Art kleiner Massendiebe.“

„Ich verstehe“, sagte Pater Johann langsam. „Also mopsen sie.“

„Es stellt sich heraus, dass das ganze Ungeheuer nach demselben Prinzip funktioniert“, fasste Nikolaj Andrejewitsch zusammen. „Sie gewinnen das Vertrauen eines Menschen...“

„...werden oft die besten Freunde“, fügte Sensei hinzu.

„...provozieren ihn zu Aggression“, fuhr der Psychotherapeut fort. „Und sobald die negativen Gedanken des Kakodämons im Menschen aufsteigen, durchdringen sie seine Aura auf der energetischen Ebene und beginnen, bei ihm die freigesetzte Prana-Energie anzuzapfen. Danach wird der Mensch krank oder es tritt ein depressiver Zustand auf.“

„Das ist im besten Fall“, nickte Sensei zustimmend. „Im schlimmsten Fall, wenn ein Kanduk oder ein Lemboie selbst direkt auf das "Opfer" einwirkt, treibt er dieses zum Selbstmord oder dass das Opfer bewusst einen Unfall provoziert. Im Moment des Todes des "Opfers" nimmt er die gesamte Lebensenergie des Menschen weg... Der physische Tod eines anderen Menschen ist für die Kanduks wie ein Hauch frischer Luft. Der Schmerz anderer Menschen ist ihre Nahrung, man könnte sagen ihre Art Droge.“

„So, halt“, sagte Sergej und hob den Zeigefinger. „Was meinst du damit, dass der Kanduk oder der Lemboie direkt einwirken? Bedeutet das, dass sie manchmal mit dem "Opfer" direkt in Kontakt treten, ohne ihre Kreise?“

Wano sah ihn angeregt an und griff die Idee auf:

„Also "Konspiration beiseite, wir gehen auf die Jagd"?! Das ist eine Chance...“

Alle sahen Sensei an. Er lächelte und scherzte:

„Es macht keinen Spaß, mit euch zu reden, ihr wisst schon alles im Voraus... Ihr habt richtig bemerkt, der Kanduk macht manchmal einen Fehler und lässt sich entweder aus pranischem Hunger in der Gesellschaft blicken, wenn er es nicht schafft, seine eigenen Akkumulationskreise zu bilden, oder wenn er einfach für sein eigenes Vergnügen "lecker speisen" möchte. Dann ist es natürlich einfacher, ihn zu identifizieren... Wenn er Menschen selbst kontaktiert, genauso wie der Lemboie, dann treibt er schlimmere Dinge als die Klochtuns und die Isnyls.“

„Welche zum Beispiel?“ fragte Sergej und schaute Sensei konzentriert an, als würde er einen roten Faden in seinem Kopf analysieren.

„Nun, zum Beispiel braucht ein Kanduk im Grunde keine Menschenmenge zu versammeln und seine psychologische Gehirnwäsche, Kodierung, durchzuführen, um das Prana anzuzapfen, obwohl auch das für ihn kein

Problem ist. Er muss nur Augenkontakt mit jemandem aufnehmen, und wenn der Mensch offen ist und von einem Kakodämon beherrscht wird, ist er gefangen wie ein Kaninchen im Maul einer Schlange.“

„Meinst du solche Phasen der Offenheit, wenn der Mensch zu aufgereggt ist, oder empfänglich, oder wütend auf jemanden?“, präzisierte der Psychotherapeut.

„Absolut richtig“, bestätigte Sensei. „Warum? Weil dann die "Abwehr" geschwächt ist und der Mensch sozusagen für jeden "Virus" von außen zugänglich wird, desto wehrloser ist er gegenüber dem Einfluss eines Kanduks und seiner Umgebung. Betrachten wir ein einfaches Beispiel: ein Mensch steht irgendwo in einer Schlange und wird wütend gemacht. Er beginnt sich zu entrüsten, zu murren. Und in diesem Moment spürt er einen Blick. Viele merken nicht, woher er kommt, aber sie spüren es. Und der Mensch verspürt eine Art zusätzlichen Schub, als ob etwas in seinem Inneren aufflammen würde. Er spürt einen Energieschub und beginnt zu beweisen, dass er im Recht ist. Im Großen und Ganzen interessiert sich keiner dafür, ob er Recht hat. Aber Menschen werden wie von einem Magnet, zu Zank, Streitereien bis sie heiser und wütend werden, angezogen. So öffnen sie sich für den Kanduk und seine Handlanger. Und wie oft hat man die Menschen gewarnt, tausendmal hat man ihnen gesagt, sie sollen niemandem etwas Böses wünschen, niemandem und niemals...“

„Ja, ja“, bestätigte Pater Johann und fügte lehrreich hinzu: „Warum hat Jesus gesagt "Wer euch auf die rechte Wange schlägt, dem haltet auch die andere hin". So wird es für dich, mein Kind, ungefährlicher.“

Die Anwesenden lächelten.

„Genau ... Also“, fuhr Sensei fort, „wenn der Kanduk oder der Lemboie einen geöffneten Menschen fixieren, war's das, dann ist es nur noch sozusagen eine Frage der Technik. Innerhalb von ein oder zwei Tagen, selbst wenn es einem im familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Leben wohl ergeht, begeht das "Opfer" plötzlich, wie aus heiterem Himmel, einen Selbstmord, offensichtlich oder getarnt als ein Unfall. Das heißt, grob gesagt, die betroffene Person checkt auf einmal nichts mehr.....“

„Wie Fachleute sagen, zeigt der Mensch unbewusstes suizidales Verhalten“, ergänzte Nikolaj Andrejewitsch.

„Absolut richtig“, stimmte Sensei zu. „Er wirft sich unter das Auto oder springt aus dem Fenster und so weiter. Und das Wichtigste: in diesen Fällen führt das "Opfer" Handlungen aus, die zu einem hundertprozentig tödlichen Ausgang führen. Der Kanduk hingegen hält die Energie des Menschen in seinen Händen fest und nimmt ihm sein Prana zum Zeitpunkt seines Todes vollständig weg...“

Aber ein erwachsener Mensch ist nichts Besonderes, er ist bloß eine Beute des Kanduks entweder aus pranischem Hunger oder ein "Fang" nebenbei. Wenn er selbst auf die Jagd geht, jagt er in der Regel Babys, Kinder, also die Opfer, welche einen sehr großen Vorrat an Prana haben. Für ihn gilt: je jünger, desto besser."

„Was für dreckige Teufel!“, hielt Pater Johann nicht aus. „Nichts Heiliges... Scheuen sich nicht vor den Kindern!“

„Das ist ja der Punkt...“

Nikolaj Andrejewitsch seufzte und schüttelte den Kopf:

„Und wie erwischen sie kleine Kinder, auch mit einem Blick oder provozieren sie ein Kind durch jemanden zu einem Aggressionsausbruch?“

„Gott, was passiert in dieser Welt... ein Irrenhaus“, konnte sich Pater Johann einfach nicht beruhigen.

„Warte, und was ist mit Babys?“, überlegte Nikolaj Andrejewitsch. „Sie haben noch keine bewusste Fixierung der Gedanken als solche. Im ersten Lebensjahr treten nur die einfachsten Emotionen auf.“

„In der Tat kann der Kanduk auf ein Baby nicht direkt einwirken“, antwortete Sensei. „Aber die Umgebung des Kindes ist ein guter Leitungsdraht. Gerade auf der sinnlichen Ebene ist ein Baby mit seiner Mutter oder den Menschen, die sich um es kümmern und es täglich umgeben, sehr eng verbunden. Deshalb erwischt der Kanduk jemanden aus dieser Umgebung, in dem negative Gedanken dominieren. Und dann, wenn die Familie mit dem Baby im Auto unterwegs ist, nimmt der vom Kanduk angezapfte Vater aus "unerklärlichen Gründen" Tempo auf und steuert plötzlich in einen Graben. Im Moment des Todes des Babys, nimmt der Kanduk eine große Menge an purer Energie auf.“

„Was für ein Abschaum! Wie ist es möglich, dass solche Bösewichte existieren können?!“, murmelte Pater Johann.

„Oder hier ist noch ein weiteres Beispiel für Kanduks oder Lemboies dunkle Machenschaften nachdem jemand aus der Umgebung eines Babys angezapft wurde. Die Familie geht schlafen. Alle sind glücklich, zufrieden, haben den ganzen Abend lang gelacht und große Pläne für die Zukunft geschmiedet. Und mitten in der Nacht steht die Mutter auf und tötet ihr Baby und begeht dann einen Selbstmord, oder sie nimmt das Kind in die Arme und springt aus dem Fenster eines Hochhauses.“

„Ja, das ist leider keine Seltenheit. Ich habe mir die Statistik angeschaut“, nickte Nikolaj Andrejewitsch mit dem Kopf. „Diese Fälle können sicherlich nicht als typische Suizide bezeichnet werden.“

„Richtig“, bemerkte Sensei, „denn hier zeigt sich eine direkte Wirkung vom Kanduk oder Lemboie. Diese Fälle sind völlig anders als Suizide, welche die Menschen begehen, die an Depressionen, Alkoholismus, Drogenabhängigkeit, tödlichen Krankheiten oder psychischer Störungen leiden.“

„Übrigens, laut der Statistik findet die Welle solcher unverständlichen Suizide vor allem in den Industriestädten statt“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Denn heutzutage neigt der Kanduk dazu, sich gerade in großen Industriestädten niederzulassen und seine Kreise aufzubauen. Wenn es in einer Stadt etwa dreihundert Selbstmorde gibt, kann man sicher sein, dass die meisten davon auf das direkte Wirken des Kanduks oder seinem Kreis zurückzuführen sind. Dabei sind die Unfälle noch nicht einmal mitgezählt, die oft nicht zufällig sind, wenn es in der Stadt diesen Abschaum gibt.“

„Tja“, sagte Pater Johann langsam. „Bei einem Unfall ist es schwer zu beweisen, dass es sich gerade um einen Suizid handelt. Wie man in den Strafverfolgungsbehörden sagt, ist ein Suizid leichter zu vermuten als zu beweisen...“

„Auch ich bin auf Fälle gestoßen, in denen Todesfälle als Unfälle bezeichnet wurden, die eigentlich eher getarnte Selbstmorde waren“, sagte der Psychotherapeut.

„Heutzutage ist es ziemlich im Trend, einen Mord als Selbstmord zu tarnen“, fügte Pater Johann traurig hinzu.

Nikolaj Andrejewitsch hörte ihm zu und fuhr fort:

„Einmal war ich in einer Gesellschaft mit dem Leiter der regionalen Verkehrspolizei. Er hat erzählt, dass versteckte Selbstmorde bei Autofahrern im Straßenverkehr häufig vorkommen. Sie nannten diese Fälle sogar "Autozide"... Die Frage ist ja, wie zufällig diese Unfälle waren. Tatsächlich wird bei vielen Unfällen alles auf psychologische Zusammenhänge zurückgeführt: Unaufmerksamkeit des Fahrers, Geschwindigkeitsüberschreitung, Fehleinschätzung der Situation, aber auch das Fahren im betrunkenen Zustand. Oft werden sie als Folge von nicht nur bewusstem, sondern auch unbewusstem selbstzerstörerischem Verhalten eines Menschen hinter dem Steuer definiert. Es stellt sich heraus, dass alles gar nicht so einfach ist, wenn man sich gründlich damit befasst.“

„Alles ist nicht... so... einfach“, wiederholte Pater Johann nachdenklich.

In diesem Moment klingelte das Telefon.

„Einen Moment“, sagte Sensei zu seinen Freunden.

Er stand auf, ging zum Telefon und nahm den Hörer ab. „Ich höre... Ja... Ja... Besser am Nachmittag... Gut... einen schönen Tag.“ Sensei legte auf, kehrte zurück und setzte sich in seinen Sessel, und setzte das Gespräch fort:

„So sieht es aus.“

Sergej rieb sich die Schläfen und sagte langsam:

„So wie ich es verstehe, ist das Grundmuster in dieser Struktur einfach. Sie ähnelt sogar einem Bienenstock... Der Kanduk ist der Besitzer des Bienenstocks, er nimmt den Honig raus und isst ihn. Der Lemboie ist die Königin im Bienenstock. Und der Kanduk hat mehrere solcher Bienenstöcke, so wie ich es verstanden habe. Die Klochtuns sind die Bienenwaben, die die Bienen anziehen, organisieren und die Lemboies und Kanduks füttern. Und die Isnyl sind die Massen arbeitender Bienen, die unter die Menschen "fliegen" und von ihnen "Honig" sammeln.“

„Man kann es auch so sagen“, stimmte Sensei zu. „Übrigens, ein Mensch, von welchem dieser "Honig" gesammelt wird, wird nach ihrer unausgesprochenen Terminologie "Wyasen" genannt, was "Gefangener", "Häftling" bedeutet.“

„Lustige Jungs“, sagte Pater Johann mit einem traurigen Grinsen.

„Ja, man kann sich totlachen, vor allem, wenn man eng mit ihren Aktivitäten konfrontiert wird“, sagte Sensei ernst.

„Nach der Statistik der Suizide zu urteilen, ist der Ausbruch dieses Abschaums inzwischen recht weit verbreitet“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Leider... Früher hielten sich die Kanduks nie lange an einem Ort auf. Sie zogen ständig von Ort zu Ort. Und im Prinzip konnten ihre Bewegungen schnell aufgespürt werden. Dort, wo sie auftauchten, begann eine Serie von unbegreiflichen Selbstmorden, so wie ein wellenartiger Ausbruch. Das heißt, eine Welle lief episodisch ab und verebte dann wieder. Dann tauchte die Welle in einem anderen Bezirk oder einer anderen Stadt wieder auf. Und so zogen sie weiter und hinterließen ihre Nachfolger, ihre engen Vertraute, die weiterhin den Menschen ihre Lebensenergie stahlen... Und jetzt sind es vor allem die Lemboies und die Klochtuns, die für diese "Organisationsfragen" zuständig sind. Die Kanduks lassen sich in der Regel in den Großstädten nieder, und tarnen sich so, dass es viel Mühe kostet, sie aufzuspüren.“

Sensei verstummte. Im Gespräch entstand eine kleine Pause.

„Dieses Unheil hat sich aber vermehrt“, sagte Wano.

„Ja... Viel zu viel“, sagte Sergej.

„Und außerdem“, sagte der Psychotherapeut, der sich vor allem an Wano und Sergej wandte, „belegte Russland vor einem Jahrhundert den letzten Platz unter den europäischen Ländern nach der Selbstmordrate. Es gab nur drei Fälle pro 100.000 Einwohner...“

Sensei nickte zustimmend und fügte hinzu: „Und nur einer von dreien wurde von den Kreisen des Kanduks provoziert.“

„Und was passiert jetzt in den postsowjetischen Ländern?!“, fuhr Nikolaj Andrejewitsch frustriert fort. „Einunddreißig Fälle pro hunderttausend Menschen, wobei zwanzig Fälle bereits als hohe Inzidenz gelten! Und diese Zahl wächst von Jahr zu Jahr. Und sie wächst nicht nur, sondern das Alter der Suizid begangenen Menschen wird junger. Das ist doch eine Katastrophe!“

„Ja“, nickte Pater Johann verständnisvoll mit dem Kopf. „Und die Leute versuchen, dieses Problem zu leugnen, sie sehen es nicht, sie hören es nicht, und sie wollen es nicht berücksichtigen, bis es bei ihnen zu Hause ankommt.“

„Natürlich“, fuhr der Arzt fort. „Nur einige Psychiater, die sich auf Suizidologie spezialisiert haben, sprechen jetzt offen über das Problem. Aber wer hört sie? Offensichtlich wurden in der UdSSR suizidologische Themen bis 1985 totgeschwiegen. Sogar statistische Arbeiten wurden unter dem Verschluss gehalten. Aber sie stellten auch eine stetige Zunahme der Suizide im Land fest. Es war unmöglich, es nicht zu bemerken.“

„Und was war 1993 los? Nehmen wir zum Beispiel die Informationen aus den kirchlichen Kanälen.“ Pater Johann runzelte die Stirn. „Das war der Gipfel des Obskurantismus! Und keinen juckte es, übrigens genauso wie jetzt.“

„Aber dieses Jahr lässt sich irgendwie durch den Zusammenbruch der Ideale, die Verarmung der Massen, die Desorganisierung der Stereotypen des sozialen Lebens erklären“, sagte Nikolaj Andrejewitsch. „Das war schon immer so in der Gesellschaft mit einem niedrigen sozioökonomischen Niveau.“

Sensei schüttelte verneinend den Kopf, wandte sich zu ihm und sagte:

„Wenn du die Suizidstatistik, beginnend mit den letzten Jahrhunderten, sorgfältig studierst, wirst du keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Lebensstand der Menschen und den Selbstmorden finden. Selbstmorde sind in ihrer Verbreitung ein Nebenergebnis der Tätigkeit der Destruktoren und eine natürliche Folge der Tätigkeit der Kreise des Kanduks, welche die Menschen zur Dominanz des Kakodämons in ihrem Bewusstsein provozieren. Die Menschen selbst sind daran schuld, dass sie sich schlechte Gedanken und negative Einstellungen in ihrem Bewusstsein herbeiwünschen, diese zulassen und das Positive ignorieren. Deswegen leiden sie auch.“

Wir brauchen auf keine Beispiele aus den alten Zeiten einzugehen, obwohl es sie in jeder menschlichen Zivilisation zahlreich gegeben hat, wir nehmen das, was man heute beobachten kann. Ein Beispiel ist die Schweiz - eines der reichsten Länder der Welt mit hohem sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsstand. Doch trotz des wohlhabenden Lebens ihrer Bürger ist sie seit vielen Jahren einer der Spitzenreiter in Europa in Bezug auf Suizide. Und in den Ländern Europas, die uns als Beispiel für ein zivilisiertes Leben erscheinen, gehört der Selbstmord zu den zehn häufigsten Todesursachen. Geschweige denn die USA mit ihrer vermeintlichen Freiheit für das Volk und der realen Freiheit für die Schwelgerei der Destruktoren und der Kanduks mit ihren Kreisen. Übrigens, gerade Amerika ist derzeit einer der wichtigsten Zufluchtsorte der Welt für die Kanduks und ihre Lemboies. Und gerade dort wurden viele destruktive Psychotechniken entwickelt, die bereits in verschiedenen Regionen der Welt getestet wurden.“

Pater Johann blinzelte verschmitzt, verzog die Lippen zu einem frechen Grinsen und sagte:

„Nicht etwa nach dem Bild jener aggressiven Dame mit dem Schlagstock in der Hand unter dem Namen "Demokratie"?"

„Unter anderem“, antwortete Sensei.

„Ja, heute haben die Kanduks besonders große Spielräume“, klagte Nikolaj Andrejewitsch.

Sergej nickte zustimmend:

„Wenn man alle hier gehörten Informationen berücksichtigt, wachsen ihre pyramidalen Strukturen auf der ganzen Welt wie Hefeteig.

„Sieh an, dieser Abschaum hat sogar versucht, an slawische Gebiete heranzukommen“, seufzte Pater Johann nachdenklich. „So frech... Denkt, dass es hier niemanden gibt, um ihnen die Hörner abzureißen, samt etwas anderem ...“

„Sie schrecken vor nichts zurück, um ihre Ziele zu erreichen“, entrüstete sich Nikolaj Andrejewitsch.

„Was wahr ist, ist wahr“, stimmte Sensei zu. „Dabei ist ihnen jedes Mittel recht... Die Namen ihrer Organisationen sind sehr pompös, sie benutzen den Namen Gottes, der geistlichen Führer der Menschheit! Sie verdrehen die Wahrheit auf alle möglichen Weisen, verzerren die Begriffe der Liebe, der Freiheit, um mehr pranische Nahrung für sich zu gewinnen! Nichts wird verschont, sie schaffen sogar satanische Sekten. Alles wird genutzt, auch das Wissen der Menschheit, das über Jahrhunderte für geistliche Zwecke

gesammelt wurde.

Sie locken die Menschen mit so schönen "Verpackungen" ihrer "Bonbons", ich meine die Namen ihrer Organisationen, mit Vorträgen, Seminaren mit Verwendung von weltberühmten, gut beworbenen Marken. Aber wenn ein Mensch an ihren Haken gefangen wurde, beginnt die geschickte Bearbeitung seiner Psyche, bei der die Wahrheit unmerklich durch Lüge ersetzt wird. Und der Mensch wird zum Sklaven seines Egos, seines Kakodämons. Schaut euch an, womit die Klochtuns Menschen in ihre Organisationen anlocken! Sie spielen heimlich und offensichtlich auf den Saiten des Tierischen Ursprungs des Menschen, auf den tiefen Gefühlen, die aus den Bedürfnissen der Seele kommen, und ersetzen sie durch ihre Einstellungen."

„Ja“, sagte Pater Johann. „Mit der äußeren "gerechten" Hülle, mit der Propaganda der "universellen Liebe" und dem klaglosen Gehorsam gegenüber den Führern dieser Organisationen wird den Menschen Aggression gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft im Unterbewusstsein eingepägt.“

„Ganz genau“, bestätigte Sensei. „Es gibt sogar die Sektennamen Shambhala und Belowodje. Es ist doch ein Witz! Nun, für wen ist es gedacht? Für die ungebildete Menge, für naive Menschen, die keine Ahnung haben, was Shambhala ist. Shambhala wird doch niemals irgendwelche Sekten und Religionen unter den Menschen gründen, erst recht keine Spenden sammeln, Vorträge und Seminare halten! All dies ist ein Produkt der Aktivitäten von Menschen, die in vielen Fällen alles andere als edle Ziele verfolgen...“

Und was Shambhala betrifft, so ist das Paradoxe, dass alle Weltreligionen die gleichen geistlichen Kerne des Wissens verwenden, deren primäre Quelle Shambhala ist. Shambhala selbst mischt sich jedoch nie in menschliche Angelegenheiten ein und überlässt den Menschen die Freiheit der Wahl. Und wenn sie überhaupt irgendwo, irgendwie die globalen Prozesse beeinflusst, dann ist dieser Einfluss indirekt, nicht mehr als das.“

Sensei verstummte und begann dann zu sprechen, während er auf den leeren Sessel schaute, als ob er einer unsichtbaren fünften anwesenden Person das erklären würde:

„Shambhala ist also Shambhala. Es ist kein Erholungsort, kein Ausstellungssaal und kein Museum. Und wer Shambhala sucht, der soll in sich hineinschauen, sich an sich selbst wenden. Für die Menschen ist Shambhala vor allem das reine Wissen, das von der anderen Seite des Bewusstseins kommt und sich jedem Menschen offenbart, der an sich selbst arbeitet, an seiner Reinheit der Gedanken, der die Dominanz des Agathodämons, der die Liebe zu Gott, bewahrt... Man muss es also nicht im Äußeren suchen, auf dem "Silbertablett", das mit einem gefälschten Lächeln von denen serviert wird, die

den Namen von Shambhala nur für ihre egoistischen Zwecke als eine weitere "Religion" benutzen, vielleicht weil sie gerade "richtig hungrig" geworden sind. Es ist notwendig nur in sich selbst hineinzuschauen und allein mit sich selbst herauszufinden, wer du wirklich bist und wofür du in diese Welt kamst".

Es entstand eine längere Pause, die durch Sergejs unerwartete Frage unterbrochen wurde:

„Ist es für Menschen jemals realistisch, den vollen Umfang des Wissens von Shambhala zu erlangen?“

„Wie soll ich es sagen ...“, antwortete Sensei müde. „Die Menschen sind vom vollen Ausmaß noch weit entfernt... Gebe Gott, dass die Menschen irgendwann im besten Fall wenigstens zu einem Hundertstel von diesem Wissen näherkommen, natürlich wenn sie es schaffen, den Kakodämon in sich zu besiegen. Dann haben sie eine Chance. Aber ob sie das schaffen, das ist die Frage... Sie scheitern an der einfachsten Prüfung... Wie oft hat Shambhala versucht, den Menschen reines Wissen zu geben! Und was ist daraus geworden, aufgrund des aufgeblasenen Egoismus, des maßlosen Größenwahns der Menschen?“ Sensei hielt inne und fügte dann mit mehr Ruhe hinzu: „Das Wissen ist nicht das Problem... Das Problem liegt im Menschen, im Grad seiner Geistlichkeit ... Natürlich kann Shambhala einem den Weg zeigen. Aber sie wird einen niemals dazu zwingen, diesen Weg zu gehen. Die Menschen sollen das wählen, was sie wollen, sie sollen dorthin gehen, wohin sie wollen. Sie werden das ernten, was sie gesät haben.“

Wieder trat für eine Weile Schweigen ein, und Sergej war der erste, der es brach und wieder zum Hauptthema des Gesprächs übergang:

„Ich denke so: wenn es ein Problem bezüglich der Kanduks gibt, dann sollte es jemand lösen...“

„Übrigens, ist Shambhala nicht an der günstigen Lösung dieses Problems für die menschliche Gesellschaft beteiligt?“, stellte Pater Johann taktvoll eine Frage, sozusagen auf Umwegen.

„Shambhala?“, wunderte sich Sensei. „Und was hat Shambhala damit zu tun, wenn dieses Problem vollständig von der persönlichen Entscheidung jedes Einzelnen und der Menschheit als Ganzes abhängt? Die Freiheit der Wahl eines Menschen wurde bekanntlich von Gott selbst vorbestimmt. Der Kanduk und seine Handlanger können nur dann in einen Menschen eindringen, wenn er ihnen freiwillig die "Tür" öffnet, das heißt, sie durch das Vorherrschen negativer Gedanken in seinem Bewusstsein ungehindert hereinlässt. Wer hindert die Menschen daran, in sich selbst mit der Dominanz des Agathodämons, der Liebe zu Gott und allem Seienden zu leben? Zunächst einmal bist du der Herr deiner

Gedanken und es liegt an dir, zu entscheiden, was in dir dominieren wird. Durch seinen Egozentrismus durch die Dominanz in seinem Bewusstsein der Gedanken des Tierischen Ursprungs in seinem Bewusstsein, erzeugt der Mensch selbst solche Zwischenparasiten und leidet darunter.

Und für Shambhala sind diese parasitierenden Wesen nicht von Interesse. Die Kanduks stören das energetische Gleichgewicht nicht, die Seelen der Menschen bleiben unberührt und gehen bloß in eine neue Reinkarnation. Deshalb ist dieser böse Abschaum für Shambhala vom gleichen Interesse, wie für einen vielbeschäftigten Menschen ein Floh, der im Fell des Nachbarhundes lebt", sagte Sensei mit einem Lächeln. „Die Bodhisattvas können den Menschen nur über diese "Unreinlichkeit" informieren, aber niemand wird das Problem für sie lösen. Wenn die Menschen es wollen, sollen sie sich selbst darum kümmern. Und wenn sie es nicht wollen, sollen sie mit diesem Abschaum weiterleben. Ich wiederhole, **das Leben eines Menschen ist seine eigene Wahl und er ist imstande selbstständig eine Lösung seiner Probleme zu finden.**

„Aber diese Kanduks nehmen den Menschen die Lebensenergie weg!“ fing Wano an zu murren.

„Ja und?“, antwortete Sensei ruhig. „Was ist die Lebensenergie für einen Menschen? Bildlich gesprochen ist es Benzin. Solange es Benzin gibt, fährt der Mensch in einem Auto. Wenn das Benzin ausgeht, steigt der Mensch aus, geht zu einem anderen Auto und fährt weiter. Die Evolution der Seele wird also durch das heimliche Ablassen des Benzins nicht gestoppt, es verlangsamt nur die Fahrt auf der "Autobahn" für eine gewisse Zeit. Im Großen und Ganzen ist nichts Schlimmes daran. Denn was ist das Wichtigste bei dieser Fortbewegung? Das Wichtigste ist, wohin der Mensch fährt. Wenn er in die richtige Richtung fährt, durch die Hauptstraßen und sein Auto auf den bewachten Parkplätzen abstellt, ist das eine Sache. Aber wenn er sich durch die Nebengassen schlängelt, sein Auto überall unbeaufsichtigt stehen lässt und sogar den Tankdeckel offenlässt, wer, wer ist daran schuld, wenn nicht er selbst?“

„Du hast aber vergleichende Analogien“, schmunzelte der Pater.

„Dafür sind sie verständlich“, lächelte Sensei. „Die Menschen sind also an ihren Problemen selbst schuld. Die Kanduks müssen nur Fallen aufstellen und darauf warten, dass die Beute hineinfällt.“

„Und in letzter Zeit, nach der gleichen Statistik zu urteilen, müssen sie nicht einmal warten“, seufzte Nikolaj Andrejewitsch.

„Das stimmt. Die menschliche Dummheit hat in der Manifestation seines Tierischen bereits alle Grenzen überschritten. Deshalb haben die Kanduks und

Lemboien ein Festmahl: "Iss, bis zum geht nicht mehr". Deshalb haben sie die Frechheit, sich sogar ungestraft an Kindern zu vergreifen."

„Ungestraft?“, hakte Sergej bei Sensei ein. „Es bedeutet also, dass jemand sie früher bestraft hat? Aber wer, wenn nicht Shambhala?“

„Ja, einst gab es Mutige, die sie herausforderten...“

Pater Johann richtete sofort seine Schultern auf und streckte stolz seine Brust heraus.

„Warum denn gab?“

Sensei betrachtete seine aufrechte Haltung und lächelte fast unbemerkt.

„Weil es jetzt so gut wie keine mehr gibt. Deswegen wurde das allgemeine Gleichgewicht gestört, was dazu geführt hat, dass sich all dieser Abschaum ausgebreitet hat.“

„Ausführlicher bitte?“, fragte Sergej nach.

„Es geht auch ausführlicher ... Vor langer Zeit wurden solche Menschen Geliare genannt. Seit den alten Zeiten war es ein Geheimbund von Menschen, welche das Böse, darunter auch die Kanduks und ihre Kreise, jagten und so ihr Treiben stark behinderten.“

„Eine Art Kämpfer der unsichtbaren Front?“, sagte Pater Johann mit einem geheimnisvollen

Lächeln.

„So ungefähr“, sagte Sensei lächelnd und fügte ernster hinzu: „Geliare handelten nur im Verborgenen. Sie kämpften nicht wie die gewöhnlichen Menschen, denn es war ein Kampf Jenseits des Bewusstseins.“

„Jenseits? Das ist viel ernsthafter“, sagte Nikolaj Andrejewitsch nachdenklich.

„Diese negativen Kräfte sind noch schlimmer als der eigene Tierische Ursprung. Denn sie verzerren die Realitätswahrnehmung eines Menschen so sehr, führen ihn mit Lügen dermaßen in die Irre, dass er durch ihre Bemühungen auf der Suche nach den wahren geistlichen Wegen fast völlig desorientiert ist. In der Regel kann sein vom Bösen zombifiziertes Bewusstsein die reale Wirklichkeit lange Zeit nicht objektiv bewerten...“

„Das stimmt“, stimmte Nikolaj Andrejewitsch Sensei zu.

„An dieser unsichtbaren Front agieren nicht nur die Kanduks und ihre Kreise, sondern es wimmelt auch von anderen durstigen Ungeheuern. Daher bestand

die Aufgabe der Geliare darin, den Menschen nicht nur beim Überleben zu helfen, sondern auch den Zutritt zu ihrem Unterbewusstsein vor solchen Parasiten zu schützen, damit die Menschen selbständig eine Wahl bei der Entwicklung ihres Wesens treffen konnten“.

„Mit anderen Worten, den Menschen zu ermöglichen, sich auf natürlichem Wege zu entwickeln, ihre eigene Wahl zu treffen?“, stellte Sergej klar.

„Ganz genau“, nickte Sensei. „Dabei trieben die Geliare die Menschen nicht zum geistlichen Weg an, beeinflussten nicht deren Glauben oder Wahl. Sie nahmen nicht einmal verbalen Kontakt auf, wie die Lemboies, Klochtuns, Isnyls, sondern agierten von der anderen Seite des Bewusstseins, bildlich gesprochen, schützten sie die Menschen von hinten. Und was besonders wichtig ist, dank ihrer Tätigkeit erlebten die Menschen natürliche Prozesse des inneren geistlichen Wachstums, und alles, was künstlich durch irgendwelche Ungeheuer angestiftet und stimuliert wurde, verschwand einfach, fiel ab wie eine Schale.“

„Und wie haben sie gelebt, diese Krieger? Wer waren sie im gewöhnlichen Leben?“, erkundigte sich Pater Johann.

„Im gewöhnlichen Leben? Sie waren einfach gute und anständige Menschen, die für alle anderen ein normales menschliches Leben zu führen schienen. Zu verschiedenen Zeiten besetzten sie die Nische in der Gesellschaft, die es ihnen erlaubte, nicht nur zum Wohle des Vaterlandes zu handeln, sondern auch ihr geistliches Potenzial voll auszuschöpfen, ohne den Argwohn anderer zu wecken. Zum Beispiel, während der Zeit der Herrschaft der Religionen dienten die Geliare oft in verschiedenen religiösen Organisationen, deren Doktrinen für diese oder jene Umgebung, in der sie lebten, traditionell waren. So dienten sie zum Beispiel im Mittelalter in den west- und mitteleuropäischen Ländern oft als Ritter und gründeten ihre eigene geheime geistlich-ritterliche Orden. Viel später, näher an der heutigen Zeit, waren sie in jenen Strukturen beschäftigt, deren Tätigkeit mit langen Geschäftsreisen verbunden war. In früheren Zeiten, vor einem Jahrhundert, tarnten sie sich als Naturwissenschaftler, Beamte oder Wandermönche, was es ihnen ermöglichte, in verschiedenen Regionen gegen das Böse zu kämpfen. Im Allgemeinen haben sie sich zu verschiedenen Zeiten auf unterschiedliche Weise angepasst. Aber in Wirklichkeit waren sie nur Menschen, die das Wissen besaßen... Und im Prinzip war für sie selbst ihre Position in der Gesellschaft, wenn sie nicht mit ihrer wahren Tätigkeit zusammenhing, nicht so wichtig wie für gewöhnliche Menschen. Das Wichtigste für sie war ihre innere Arbeit.“

„Ja, wahrlich Krieger des Lichts im Dienste Gottes...“, sagte Pater Johann nachdenklich. „Sie sind nur mit den wahrhaften Heiligen vergleichbar, die gottgefällige Taten vollbrachten.“

„Jeder hat seinen eigenen Weg zu Gott“, antwortete ihm Sensei sanft. „In gewisser Weise kann man den Weg der Heiligen als egoistisch bezeichnen, denn sie kümmern sich um das Heil ihrer Seelen, während sie auf den Tag des Gerichts warten. Obwohl sie gottgefällige Taten vollbringen, andere lehren und sogar für sie beten. Aber andere zu belehren und selbst zu kämpfen - das ist ein großer Unterschied, genauso wie der Unterschied zwischen Worten und Taten. Es ist jetzt wahrscheinlich schwer für euch es zu verstehen, aber mit der Zeit werdet ihr es selbst fühlen... Der Weg der Heiligen kann als der Weg der Schwachen bezeichnet werden, aber man kann Heilige im Vergleich zur restlichen Mehrheit der Menschen nicht als schwach bezeichnen. Außerdem ist es kein Geheimnis, dass viele berühmte Persönlichkeiten einfach heiliggesprochen wurden, obwohl sie es gar nicht waren (es ist kein Zufall, dass ein Mensch, der von einer bestimmten Gruppe der Menschen für die Heiligsprechung vorgeschlagen wurde, erst nach seinem Tod heiliggesprochen wird, und in den meisten Fällen erst nach langer Zeit, wenn niemand mehr lebt, der diesen Menschen gekannt hat). Jedoch, wie man sagt, wird der Pfad zu wahren Heiligen nicht vom Gras bewachsen, und ihre Reliquien haben tatsächlich wundersame Heilungskräfte.

Deshalb ist der Weg eines Heiligen und der Weg eines Geliars zwei verschiedene Wege, die zu Gott führen. Jeder hat das Recht, den Weg zu wählen, den er bewältigen kann. Und obwohl die heiligen Menschen in der Tat nur das erreichten, was die Geliare in den ersten Stadien ihres Kampfes begriffen haben, gibt es nichts Schlimmes daran. Nicht jeder ist zu solch einer Heldentat fähig, welche die Geliare vollbracht haben. Selbst den Weg der Heiligen wollen nur einzelne beschreiten, ganz zu schweigen von dem der Geliare. Geliare unterschieden sich von den Heiligen daran, dass sie nicht auf den Endkampf zwischen Licht und Finsternis warteten, sondern bewusst hier und jetzt in ihn traten. Und sie kämpften nicht nur für ihre eigenen Seelen, sondern schenkten Millionen anderer Seelen einen großen Nutzen und trugen zu deren natürlichen Entwicklung bei. Dies ist zweifelsohne ein sehr schwieriger Weg.“

„Und worin genau besteht die Schwierigkeit dieses Weges?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Nun, kurz gefasst... Erstens, sollte ein Geliar für andere ein normaler Mensch bleiben, ein gewöhnliches Leben führen, um nicht, wie ich schon sagte, eine tierische Aggression der Menschen gegen ihn zu provozieren. Zweitens sollte sich ein Geliar nicht nur äußerlich, sondern vor allem innerlich ständig kontrollieren, damit sein Geistliches das Tierische überwiegt. Drittens, sollte ein Geliar zusätzlich zu all dem täglich komplexe Meditationen ausführen, um über die Menschen der Gegend, wo er das Böse jagte, zu wachen. Das heißt, während er sich in der Gesellschaft befand und seinen üblichen Lebensstil führte, existierte und arbeitete er im Wesentlichen ständig auf der anderen Seite

der Realität. Es ist also ein sehr schwieriger Weg... Aber im geistlichen Sinne war es ein bedeutender Fortschritt, ich würde sagen, ein Sprung auf den geistlichen Stufen.”

„Ja“, sagte Pater Johann. „Offenbar hat der Heilige Geist sie selbst mit der unaussprechlichen Gabe gestärkt und Fürsprache gehalten.“

„Geliare erwiesen echte Wohltaten... Sogar die Bodhisattvas von Shambhala, einschließlich Rigden Jappo, hatten einen besonderen Respekt vor ihnen wegen ihrer inneren Heldentat. Noch während ihres Lebens verdienten die Geliare das Recht, den Kreis der Reinkarnation zu verlassen und frei ins Nirvana überzugehen. Das heißt, in christlicher Sprache ausgedrückt, standen die Pforten des Paradieses für sie immer offen, und der Erzengel Gabriel selbst führte sie durch dieses Tor...“

Im Gespräch trat eine kurze Pause ein.

„Wie ich es verstehe, haben Geliare gemeinsam gehandelt“, fasste Sergej wieder zusammen. „Und was für eine innere Struktur haben Geliare?“

„Fast dieselbe wie die Kanduks“. Sergej zog überrascht die Augenbrauen hoch.

„Wenn es irgendeine Kraft gibt“, sagte Sensei, „wird Ihr die gleiche Kraft gegenübergestellt, die die Monade ausgleicht. Mit dem Auftauchen von Kanduks in der menschlichen Gesellschaft glichen die Geliare im Grunde genommen die Monade aus, weshalb in der Gesellschaft ein relatives Gleichgewicht eintrat.“

„Also ich verstehe es nicht, inwiefern ihre Struktur ähnlich ist? In der gleichen Aufteilung der äußeren Kreise?“

„Nein, nicht der äußeren. Es gibt eine Ähnlichkeit mit dem inneren Kreis der Kraft. So wie die Lemboies einen Kanduk haben, haben die Geliare einen Etimon, ihren Kommandanten sozusagen. Etimon bedeutet "Bewahrer der Grundlage", "der Wahrheit". Im Allgemeinen ist er der erfahrenste und geistlich fortgeschrittenste Geliar. Der Etimon koordinierte die Handlungen der Gruppe, führte die Geliare auf dem Weg und half ihnen, die von ihm selbst zurückgelegten Etappen des Kampfes und der geistlichen Entwicklung zu meistern. Wenn einer der Geliare zum Niveau des Etimons heranwuchs, ersetzte er entweder seinen Kommandanten, wenn dieser, nachdem er sein Werk vollendet hatte, ins Nirvana gehen wollte, oder er bildete seine eigene Gruppe, indem er Geliare aus würdigen Menschen rekrutierte, in denen hohe moralische Qualitäten und das Streben nach geistlichem Wissen in größerem Maße vorherrschte. So wie ein Kanduk versuchte, zwölf Lemboie um sich zu scharen, so rekrutierte ein Etimon zwölf Geliare.“

„Es gibt also zwölf Geliare und der Etimon war der dreizehnte?“, sagte Pater Johann aufgeregt. „Es ist wie bei Jesus - die zwölf Apostel und er ist der dreizehnte.“

„Ja. Denn so wird ein Kreis der Kraft gebildet. Es ist für gewöhnliche Menschen schwer zu verstehen, aber Menschen, die das wahre Wissen besitzen, sind sich dessen wohl bewusst.“

„Aber wenn es sich um zwei gleichwertige, gegensätzliche Kräfte handelt, dann müssen sie für den Kampf dieselbe Energie verwenden“, begann Sergej leidenschaftlich zu argumentieren. „Also benutzen die Geliare auch ihr Prana. Da sie diese Lebensenergie offensichtlich in großen Mengen verbrauchen und wenn man die Stärke des Gegners berücksichtigt, müssen die Geliare ihr Prana irgendwie wieder auffüllen, sonst würden ihre Körper schon während des ersten Kampfes zugrunde gehen.“

„Absolut richtig“, sagte Sensei. „Der einzige Unterschied ist die Art, wie sie ihr Prana wieder auffüllen. Die Kanduks und Lemboies stehlen Prana von den Menschen, rauben ihnen oft das Leben und verhindern die Entwicklung ihrer Seelen. Die Etimons und Geliare hingegen beschaffen es auf eine Art und Weise, die für die anderen Menschen unschädlich ist.“

„Und warum kann ein Kanduk das Prana nicht auf eine unschädliche Art und Weise beschaffen?“

„Weil es auf diese Weise nur mit der absoluten Dominanz des Agatodämons und der strengen Kontrolle des Kakodämons gewonnen werden kann... Für die Geliare ist dieses Leben ein ständiger Kampf, für die Kanduks ist das Leben ein Vergnügen. Merkst du den Unterschied?“ Sergej nickte. „Darauf ist die Monade aufgebaut.“

Sergej schwieg kurz und fragte dann erneut:

„Warum verschwand der Orden der Geliare?“

„Nun, wie warum? Die Werte der Gesellschaft haben sich geändert. Schließlich rekrutierte man die Neuberufenen für die Geliare aus dem einfachen Volk. Schau dir die heutige Gesellschaft an. Es gibt einen klaren Überhang des Tierischen. Die Menschen streben mehr nach den materiellen Schätzen als nach den geistlichen. Das ist der Grund, warum der Orden der Geliare langsam schwand. Der letzte Geliar schloss vor einhundert Jahren das Tamga von Pravi für die menschliche Gesellschaft, denn, so banal es auch klingen mag“, sagte Sensei mit einem tiefen Seufzer, „gab es keine geistlich durstigen Seelen, die würdig waren, diese Arbeit fortzusetzen...“

„...wirklich gottgefällige“, fügte Pater Johann mitfühlend hinzu.

„Ganz genau. Kurz gesagt, eben damals wurde das Gleichgewicht der Monade gestört. Folglich bekam die Gesellschaft das entsprechende Ergebnis.“

Sensei verstummte. Seine Gesprächspartner schwiegen auch und waren tief in ihre Gedanken versunken. Endlich äußerte sich Sergej:

„Und was bedeutet es, dass das Tamga von Pravi geschlossen wurde? Wenn ich mich recht erinnere, ist das Tamga irgendein Erkennungszeichen...“

„Ein Medaillon“, stellte Sensei klar.

„Und Pravi...“, überlegte Sergej weiter, „es scheint mir, dass es etwas aus der Terminologie der alten Slawen ist.“

„Jaaa“, erinnerte sich Nikolaj Andrejewitsch. „Genau. In der Kosmogonie der alten Slawen werden drei Welten erwähnt: die Welt Pravi - die Welt des Lichts, der Lichtgötter, die Welt von Yavi - die sichtbare Welt, und die Welt von Navi - die jenseitige Unterwelt. Die Slawen verherrlichten ausgerechnet die Welt von Pravi, deshalb wird angenommen, dass sie schon vor der Annahme des Christentums Pravoslawen (A.d.Ü.: auf Deutsch = orthodox) genannt wurden.“

„Nun, ehrlich gesagt, war es viel später, als das einfache Volk Pravi in den Rang einer Gottheit erhob“, sagte Sensei. „Und Pravi war für Geliare und Etimons... Nun, damit ihr es besser verstehen könnt, so eine Art Oberkommandierender. Er leitete und koordinierte die Arbeit aller Etimone, die ihrerseits die Geliare anführten. Wobei das Wort "anführten" nicht ganz das richtige Wort für diese Art Tätigkeit ist. Denn diese Menschen hatten mehr als eine freundschaftliche oder familiäre Beziehung zueinander. Keiner von ihnen war höher oder niedriger als der andere. Disziplin war sowohl in den Gedanken als auch im Handeln erkennbar. Es war nur so, dass die Erfahreneren eine größere Verantwortung übernahmen... Pravi behielt die Kontrolle und war für die Koordination der Handlungen im allgemeinen geistlichen Netzwerk verantwortlich.“

„Auf welcher Art?“, verstand Wano nicht ganz.

„Nun, bildlich gesprochen, ist es ähnlich wie das Internet, aber in einer geistlichen Form“, antwortete Sensei.

„Und was bedeutet es, dass "das Tamga von Pravi geschlossen wurde"?,“ wiederholte Sergej seine Frage.

„Das Tamga von Pravi ist ein besonderes Medaillon, das von vielen Generationen der Pravi verwendet wurde. Natürlich haben seine Kristalle eine sehr mächtige Kraft in sich angesammelt. Wenn das Tamga von Pravi in Verwendung ist, ist es offen. Und es ist immer geöffnet, wenn die Geliare aktiv

sind. Wenn man aber damit nicht mehr arbeitet, wie es vor einem Jahrhundert geschehen ist, wird es geschlossen. Einfacher gesagt, wird das Tamga in einer Kapsel für zukünftige Generationen der Geliare aufbewahrt.“

„In einer Kapsel?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch erstaunt.

„Nicht in so einer Kapsel, wie ihr denkt“, erklärte Sensei. „Sagen wir, damit ihr die Begriffe nicht verwechselt, das Tamga wird in den Bergen an einem unzugänglichen Ort aufbewahrt.“

„Sind diese Berge weit entfernt?“, fragte Sergej mit einem Lächeln und fügte gleich hinzu: „Obwohl ich, offen gesagt, wenn es nötig ist, bereit bin, dafür bis ans Ende der Welt zu gehen.“

Sensei lächelte.

„Tamga ist bloß ein Werkzeug. Das Wichtigste ist der Wille, ein Meister zu werden.“

Sergej nickte zuversichtlich und sagte ernsthaft:

„Dieser ist vorhanden...“

„... und nicht nur bei dir“, fügte Nikolaj Andrejewitsch zu seiner Antwort hinzu.

„Ich stimme dir zu“, bestätigte Pater Johann.

„Nun, das ist die Hauptsache“, sagte Sensei gutmütig.

„Und der Rest erledigt sich von selbst.“

Teil 3. Tamga Pravi

(In diesem Kapitel wurden die Ausschnitte aus den Tagebüchern von Anastasia verwendet)

Es kam der Frühling. Während einer unserer Trainingseinheiten wurde ein Gerücht verbreitet, dass am nächsten Wochenende kein Training stattfinden würde, weil Sensei und Nikolaj Andrejewitsch angeblich verreisen würden. Wäre der Name des Doktors in diesem Gespräch nicht aufgetaucht, hätte keiner von uns darauf geachtet. Aber die übermäßige Neugier unserer Gruppe brachte uns dazu, dass wir nicht nur herausfanden, wohin Nikolaj Andrejewitsch und Sensei wollten, sondern sie darum baten uns mitzunehmen. Einen Ausflug auf die Krim, in die Berge mit Sensei zu verpassen, wäre natürlich unverzeihlich! Umso mehr, wie Nikolaj Andrejewitsch erklärte, war der Grund für die Reise

einfach. In letzter Zeit würde er sich für die Speläologie interessieren und Sensei würde sich bereit erklären, ihm eine der Höhlen zu zeigen.

Um ehrlich zu sein, machte die junge Verstärkung Nikolaj Andrejewitsch zusätzliche Umstände. In unserer Vorstellung grenzte ein Spaziergang durch die Höhlen an Romantik. Wir hatten keine Ahnung von der realen Wirklichkeit. Was gibt es da viel zu packen? Den Rucksack um die Schultern umhängen - und los! Nikolaj Andrejewitsch, das muss man ihm zugestehen, ging die Frage der Ausrüstung sehr ernsthaft an. Im Zuge seiner Tätigkeit musste er mehrmals mit dem Bergrettungsdienst zusammenarbeiten. In unserer kleinen Bergarbeiterstadt kennt jeder jeden. So wurden wir dank der Fürsorge des Doktors mit all der notwendigen Ausrüstung für den Abstieg unter die Erde ausgestattet: Schutzanzüge aus Planen, Bergmannshelme mit Kanagonen (ein Kanagon ist eine Stirnlampe an einem Riemen, die am Helm befestigt wird) und zusätzliche elektrische Taschenlampen. Im Nachhinein erwies sich diese Ausrüstung auf der Wanderung mehr als nützlich.

Außer unserer Gruppe: Kostja, Andrej, Tatjana und mir, sowie Stas, Eugen und Wladimir, bereiteten sich noch Valera, Pater Johann und Sergej auf den Ausflug vor. Sergej, der seit einiger Zeit im Kreis von Sensei auftauchte, war, wie man uns erklärte, sein alter Freund.

Wir beschlossen auf die Krim mit den Autos zu fahren. Es war natürlich kein kurzer Weg. Aber vielleicht weil wir nachts abgereist waren, wirkte es für die Passagiere nicht so anstrengend.

Am Morgen begrüßte uns die Halbinsel Krim freundlich mit ihrer einzigartigen Natur. Der Frühling war hier bereits in vollem Gange und überzog die umliegende Gegend mit frischem Grün. Die Landschaften wechselten sich ab, eine schöner als die andere. Es war, als würden sie vor uns wie in einem Schönheitswettbewerb um die Wette strahlen. Durch das milde Klima wuchs hier eine Vielfalt von Bäumen und Sträuchern, darunter auch einige Relikte, die manchmal wunderliche Formen annahmen.

Bald erreichten wir eine der Siedlungen und hielten am Tor eines Hauses an. Sensei und Nikolaj Andrejewitsch vereinbarten alles Notwendige mit dem Hausherrn. Nachdem wir die Autos in seinem Hof abgestellt hatten, zog unsere kleine Gruppe, beladen mit Zelten und Lebensmitteln, in Richtung Berge. Wir mussten eine ganze Weile laufen. Die Wanderung war jedoch nur ein Vergnügen.

Rundherum war alles in üppiges Grün gehüllt. Ab und zu kamen Lichtungen voller blühender Frühlingsblumen. Und die Luft war einfach herrlich! Sie war erstaunlich leicht, sauber, reich an erlesenen natürlichen Aromen. An einem Ort roch die Luft nach Bergfrische und belebendem Ozon. An einer anderen

Stelle brachten Windböen einen einzigartigen Geruch des Meeres herüber. An einem anderen Ort duftete es nach dem ganzen Bukett ätherischer Öle von irgendwelchen blühenden Pflanzen.

Der Fuß des Bergrückens, zu dem wir hinliefen, war nicht mehr weit entfernt. Sensei schlug jedoch vor, anzuhalten und die Nacht auf einer Lichtung in der Nähe des Waldes zu verbringen, da es schon spät war und die Dämmerung in den Bergen schnell einsetzt. Während wir damit beschäftigt waren, unsere Zelte aufzustellen, wurde es ganz dunkel. Zum Glück waren unsere Jungs nicht zu faul gewesen, unterwegs Reisig zu sammeln und wir bekamen eine warme Mahlzeit. Unsere geliebte Abendgesellschaft am Feuer fiel diesmal aus. Erstens waren alle müde, und zweitens warteten auf uns morgen laut Sensei mindestens genauso große Bewährungsproben. Deswegen gingen alle gleich nach dem Abendessen schlafen.

Der Morgen begrüßte uns mit einem milchigen, dichten Nebel. Wir packten also und setzten unseren Weg fort, genau wie die Hauptfiguren des beliebten Zeichentrickfilms "Igel im Nebel". Allerdings ändert sich das Wetter in den Bergen unvorhersehbar schnell. Bald hatte sich der Nebel gelichtet, zu diesem Zeitpunkt waren wir am Fuße des Berges. Aber anstatt zu den Berggipfeln zu steigen, führte uns Sensei am Fuße des Berges entlang.

Die Sonne stand schon recht hoch. Der Himmel war wolkenlos. Ringsherum sangen Vögel mit unterschiedlichen Stimmen. Dies in Kombination mit der schönen Berglandschaft sorgte für eine wunderbare Frühlingsstimmung. Die Jungs diskutierten den ganzen Weg lang untereinander, welche hohen Klippen sie mit Hilfe der mitgebrachten Kletterausrüstung besteigen könnten. Aber obwohl sie unter den unaufhörlichen Kommentaren und Scherzen von Wano und Eugen von der Eroberung der Gipfel träumten, hatte es Sensei nicht eilig, die Berge zu besteigen, und führte unsere kleine Gruppe weiterhin am Fuße des Berges entlang.

Bald kamen wir zu einer vorspringenden Felsformation, von der uns Sensei sagte, sie sei das Endziel unserer "oberirdischen" Wanderung. Wir schauten uns erstaunt um. Es gab weder eine riesige halbrunde Grotte, die sich unsere Fantasie als vermeintlichen Eingang zur geheimnisvollen Höhle vorgestellt hat. Es gab nicht einmal ein Hinweis auf einen Spalt! Fasziniert von diesem Geheimnis, begannen wir, unsere Wollkleidung und darüber die Speläologen-Anzüge anzuziehen. Eugen zog sich am schnellsten an. Während er auf die anderen wartete, begann er die Gegend zu erkunden. Aber da er den gesuchten Spalt im Felsen nicht fand, fragte der Bursche verwirrt:

„Sensei, muss man hier nicht zufällig "Sesam, öffne dich" sagen?!“

Sensei lächelte:

„Wir verzichten auf die Formalitäten.“

Sobald wir angezogen waren, schlug Sensei vor, dass wir die "überflüssige Last" in Form von Zelten, zusätzlicher Ausrüstung und Dingen, die unsere Gruppe unwissentlich von zu Hause nur für den Fall der Fälle mitgenommen hatte, hier lassen sollten. Wir machten uns daran, die Dinge auszusortieren. Dann packten wir Essen und das Nötigste in unsere Rucksäcke platzsparend ein und den Rest "versteckten" wir hinter einem Steinhaufen. Als alles fertig war, näherte sich Sensei einem der schweren Steine, die wahllos neben dem Felsen aufgehäuft waren und optisch enorm schwer wirkten, und schob ihn mühelos zur Seite.

„Bitte sehr“, lud Sensei uns ein und zeigte auf das geöffnete Einstiegsloch.

Wir sahen uns überrascht an und traten näher heran, um dieses klaffende dunkle Loch zu betrachten. Eugen war besonders eifrig. Er legte sich sogar auf den Bauch, quetschte sich bis zur Hälfte in das Loch, und schrie ein paar Mal zum Spaß "Uhuhuu". Dann kam er heraus, kniete sich hin, schüttelte automatisch den Staub von seinem Overall ab, und gab mit einem Lächeln zu:

„Ja, jetzt verstehe ich, wie sich Winnie Puuh fühlte, als er das Kaninchen besuchte.“

Alle lachten. Und Pater Johann sagte fröhlich sowie belehrend:

„Das ist es, zu was die Sünde der Völlerei einen Menschen bringt! Wenn du dein Leib mit Proteinen und Kohlenhydraten ständig verwöhnst, dann wirst du dich nicht nur in eine Höhle, sondern sogar durch das Himmelstor nicht durchzwängen können...“

„Macht nichts“, ermutigte sich Eugen selbst. „Wenn man sich irgendwo nicht durchzwängen kann, kann man es erstürmen“.

„Wird der Ansturm für deine "Durchzwänge" ausreichen?“, fragte Wano und schaute Eugen mit halbgeschlossenen Augen, "wie ein Greis" an. Eine neue Lachwelle übertönte die Antwort des grinsenden Eugen. Nachdem wir gelacht und uns ein wenig ausgeruht hatten, begann unsere Gruppe, sich auf die Überwindung des rohrförmigen Einstiegsweges vorzubereiten. Sensei zeigte uns, wie man seinen Rucksack an ein Bein bindet, um sich bequemer bewegen zu können. Er schaltete seine Helmlampe ein und kroch als erster hinein. Valera folgte ihm. Dabei schafften es beide recht geschickt, trotz der scheinbaren Enge des Durchgangs. Dann krochen Stas, Eugen, Andrej, Tatiana und ich, und danach alle anderen hinein.

Wir bewegten uns kriechend fort, stützten uns mit den Ellenbogen ab, genau wie die Kundschafter an der Frontlinie. Der Berg hüllte uns in einen engen Ring

seiner steinernen Zwinge ein. In der düsteren Höhle herrschte eine dumpfe Stille. Nur unser Schnaufen und das Rascheln der Anzüge und Rucksäcke durchbrachen die Totenstille. In diesem engen Tunnel schien der Berg die ungebetenen Gäste auf Ausdauer und Selbstbeherrschung zu testen.

Ja, wenn du in diese Steinzwinge gelangst, fühlst du dich wie in eine völlig andere Welt versetzt. Noch vor wenigen Minuten fühlte dein Körper die Freiheit, war von den leuchtenden Farben der Natur und des Sonnenlichts umgeben, dein Gehör erfreute sich am Gesang der Vögel und dem Summen der nach dem langen Winterschlaf erwachten Insekten. Und jetzt fühlst du dich, als wärest du in steinernen Ketten unter den tonnenschweren Felsblöcken des mächtigen Berges gefangen. Überall herrschte Dunkelheit. Die kühle Luft roch nach Steinen.

Am Anfang war es schwierig, sich mit einem so spürbaren Unterschied abzufinden. Unter dieser riesigen, ungeheuren Dicke von Felsen, die sich bedrohlich über unseren plattgedrückten Körpern abzeichneten, fühlte man sich wie ein winziges Insekt, dessen Schicksal von der Laune der Natur abhing. Gedanken und Gefühle verschärften sich. Sogar irgendeine leichte Angst hemmte die Bewegung. Doch die Neugier überwindet den uralten tierischen Instinkt. Und der Drang, die geheimnisvolle Welt der Höhle zu erblicken, gibt Zuversicht und Entschlossenheit, diese erste Prüfung zu bestehen.

Nachdem wir fünfundzwanzig Meter auf dem Bauch und etwa zehn Meter auf allen Vieren zurückgelegt hatten, gelangten wir in eine kleine Höhle, in der wir aufrecht stehen konnten. Während Tatjana und ich hinaus krochen und auf die anderen warteten, tauschten Eugen und Stas bereits lachend mit Sensei ihre Gefühle und Witze über ihre Spitzfindigkeit im Tunnel aus. Die Körpergröße und entsprechend kräftiger Körperbau waren unter diesen Umständen nicht gerade von Vorteil. Zum Glück waren die Arme der Burschen stark genug, sonst wäre es nicht nur für sie, sondern auch für uns alle eine Katastrophe gewesen, denn wir krochen hinter ihnen her. Stas nannte dieses Kriechen "Häuten". Nach Aussage der Jungs mussten sie an manchen Stellen wahre Wunder an Atemübungen vollbringen und versuchen, Luft auszuatmen, um das Volumen des Brustkorbs stark zu reduzieren und sich so durch die engen Schlitze zu quetschen. Auch die Jungs erlebten gewisse unangenehme Momente bei dem Treffen mit der Unterwelt. Und nicht nur sie. Den Gesichtern von Kostja, Viktor und Nikolaj Andrejewitsch nach zu urteilen, ganz zu schweigen von Tatjana und mir, erlebten auch sie unvergleichliche Empfindungen. Die letzten, die herauskamen, waren Wladimir, Sergej und Wano. Aber sie sahen so ruhig und natürlich aus, als wäre die Überwindung des engen Tunnels eine Kleinigkeit für sie gewesen. Nach solch einer unerwarteten Begegnung mit dem Berg wurde die Stimmung unserer Gruppe etwas düster, während Sergej und Wano es im Gegenteil sehr genossen, als ob sie sich an ihre ausgelassene Jugend erinnert

hätten.

Als alle sich versammelt hatten, führte uns Sensei weiter. Wir bewegten uns in einer Reihe hintereinander entlang des Steinkorridors mit niedriger Decke, der nach etwa fünfzig Metern merklich breiter wurde. Nach ein paar Minuten Fußmarsch entlang der eintönigen, langgestreckten Wände wurden wir endlich mit dem ersten wunderbaren Anblick belohnt, der uns ein wenig aufmunterte. Auf unserem Weg erschien ein kleiner Saal, geschmückt mit Stalaktiten und Stalagmiten. Es war ein atemberaubender Anblick, inmitten eines Reiches trister Düsternis gab es eine weiße Insel wie eine Fata Morgana in der Wüste zu sehen.

In der Gruppe brachen unwillkürlich Ausrufe der Bewunderung aus. Wir ließen unsere Sachen liegen und verstreuten uns im Saal und schauten uns mit Interesse diese Schöpfung der Natur an. Von der Decke der Höhle kamen Stalaktiten, die wie lange fadenförmige Eiszapfen aussahen. Und unter ihnen, wo das Wasser hin tropfte, erhoben sich vom Boden der Höhle erstaunliche Stalagmiten, die den Stämmen von Palmen ähnelten. Es war spannend, das zarte Werk der Natur in Form von feinen Fransen entlang der Risse zu beobachten. Und an manchen Stellen hingen, wie von einem Zauberer verzaubert, solch wunderliche Stalaktiten herab, als wären ihnen die Gesetze der Schwerkraft unbekannt.

„Was für eine Schönheit!“, sagte Andrej.

Alle liefen wie verzaubert durch den Saal.

„Was für eine aufwendige Arbeit“, sagte Nikolaj Andrejewitsch als er den nächsten Stalagmiten betrachtete. „Tropfen für Tropfen, von Jahr zu Jahr, von Jahrtausend zu Jahrtausend. Eine ganze Chronik der Evolution, je ein Zentimeter pro Jahr.“

„Wessen Evolution? Der Höhle?“, erkundigte sich Kostja.

„Der Krimküste.“

Kostja betrachtete den Stalagmiten von allen Seiten und richtete seine Brille auf.

„War es bildlich gemeint?“

„Nein, warum?“, sagte Nikolaj Andrejewitsch und leuchtete mit der Taschenlampe auf den nächstliegenden Stalagmiten. „Schau hierher, hier sind diese Ringe besser zu sehen, siehst du, wie bei den Bäumen am Stammschnitt. Dies sind die chemischen Aufzeichnungen des Klimas, das sich außerhalb der Höhle während der gesamten Zeit, in der der Stalagmit

gewachsen ist, gebildet hat. Diese Informationen von der Oberfläche liefern ihm der Regen und das Schmelzwasser.“

„Großartig! Woher wissen Sie das?“

„Lese mehr und du wirst es wissen.“

Andrej, der auch in der Nähe des Doktors stand, streckte seine Hand nach den Stalagmiten aus, aber Nikolaj Andrejewitsch hielt ihn schnell auf:

„Fass ihn nicht an! Wenn du den Stalagmiten auch nur berührst, werden die Partikel deines Schweißes ihn viele Jahre lang zerstören.“ Andrej riss beschämt die Hand weg. „Hier ist doch ein konstantes Raumklima. Selbst unsere Atmung verändert die chemische Zusammensetzung der Luft.“

„Verstanden?!“, neckte Kostja Andrej. „Sei also still und atme nicht!“

Eugen, der dieses Gespräch hörte, machte sofort einen "rationalen Vorschlag".

„Vor dem Eingang muss ein Schild aufgestellt werden: "Atmen, Niesen und Husten mit Menschenluft ist strengstens untersagt".“

In der Dunkelheit ertönte ein Kichern von Wano:

„Tja, auch wenn die Menschen die Höhlen längst verlassen haben, haben bei einigen Individuen, wir werden auf sie nicht mit dem Finger zeigen, die Höhlen ihre Besitzer immer noch nicht verlassen. Sie klaffen immer noch mit ihrer undurchdringlichen Dunkelheit in ihren grauen Gehirnwindungen.“ Er tauchte aus der Dunkelheit auf und klopfte Eugen auf die Schulter. „Gehen wir schon... du, Höhlenkeim.“

Während wir die Schönheit des unterirdischen Saales bewunderten, setzte sich Kostja plötzlich hin, fasste sich am Bauch und begann schnell zu atmen.

„Was ist mit dir?“, fragte Sensei, als er seinen Zustand bemerkte.

„Mir ist einfach irgendwie schlecht geworden...“

„Hast du vielleicht Klaustrophobie?“, erkundigte sich Nikolaj Andrejewitsch.

Eigentlich nicht. Ich leide eigentlich nicht an einer Angst vor geschlossenen Räumen. Mir ist einfach irgendwie schlecht geworden...“

Das Gespräch zog die Aufmerksamkeit der restlichen Gruppe an.

„Hey, passt auf!“, drohte Wladimir scherzhaft. „Im Panzer darf man nicht krank werden.“

„Es ist alles in Ordnung“, winkte Kostja ab im Licht der auf ihn gerichteten Taschenlampen. „Ich fühle mich nur nicht so gut... Es ist gleich wieder weg.“

„Nun, das kann passieren“, sagte Sensei leise. „Selbst diejenigen, die nicht an etwas leiden, können sich in Höhlen manchmal unwohl fühlen, vor allem, wenn sie zum ersten Mal dorthin gelangen. Die menschliche Vorstellungskraft kann einem solche Streiche spielen...“

„Ja, sie kann einem so eine Angst einjagen“, fügte Nikolaj Andrejewitsch hinzu, „dass man einen sogar auf der Oberfläche niemals einholen wird.“

Die Gruppe lachte. Und Kostja stand mit einem Lächeln auf, verlegen über die so unerwartete allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Person. Etwas später, als sich die Leute wieder im Saal verteilten, begann Kostja und Tatjana miteinander zu flüstern und kam dann auf Sensei zu. Kostja zögerte ein wenig und murmelte dann verwirrt vor sich hin:

„Die Sache ist die... Hm... vielleicht sollten Tatjana und ich draußen bleiben?... Wir warten besser draußen auf euch... Wir werden, sozusagen, auf die Sachen aufpassen.“

„Wie ihr wollt, es ist eure Entscheidung“, sagte Sensei mit einem Lächeln. „Wir werden nicht so schnell zurückkehren“. Und fügte ernsthafter hinzu: „Braucht ihr Hilfe, um nach draußen zu kommen?“

Kostja zuckte unsicher mit den Schultern. „Wir werden es schaffen... hoffentlich.“

„Gut, ich verstehe. Ich werde euch gleich hinausbegleiten.“ Sensei fand Wano und sagte ihm, auf Kostja und Tatjana zeigend: „Du übernimmst die Führung. Ich bringe die beiden nach draußen.“

Wano lächelte und sagte leise:

„Was, das wars? Ist die Romantik unter der Erde schon zu Ende?“

Sergej, der ihr Gespräch hörte, bot seine Hilfe an.

„Sensei, lass mich sie herausbringen, dann geht es schneller. Wir werden uns mit einem Seil zu einer Kette verbinden. Ich werde vorgehen und sie notfalls herausziehen.“

„Genau, lass Sergej das machen!“, griff Wano es auf und sagte scherzhaft zu Sensei. „Denn du bist heute in der Sussanin-Rolle, wir müssen dich schonen.“

„Abgemacht“, schmunzelte Sensei und wandte sich fragend an Sergej. „Sei aber vorsichtig, vergiss nicht den Blinker zu setzen beim Abbiegen.“

„Ja, ich habe es verstanden, verstanden.“

Kostja, Tatjana und Sergej wurden mit einem Seil verbunden. Und als alles fertig war, machten sie sich auf den Rückweg. Der Rest der Gruppe nutzte diese vorübergehende Pause, um sich auszuruhen, oder weiterhin die Stalaktiten und Stalagmiten der Höhle zu betrachten. Bald kehrte Sergej zurück und berichtete Sensei scherzhaft über die erfolgreiche Beendigung der "Operation".

Unsere Gruppe ging vorwärts. Wir liefen hintereinander in einer Reihe, allerdings, wie mir schien, in einem ziemlich schnellen Tempo. Ich dachte noch: na so was, wir kamen hierher, um die Höhlen zu bestaunen, aber unser Ausflug verläuft wie an Bord eines Düsenjets. Sensei führte unsere Gruppe souverän wie ein erfahrener Reiseführer an. Die Gänge wechselten sich mit kleinen Sälen ab, die Säle - mit den Galerien. Unser Weg änderte mehrmals seine Richtung: erst verlief er bergauf, dann ging er bergab, dann bog er durch einige enge Felsspalten ab, nach deren Verlassen wir, wie mir schien, in die entgegengesetzte Richtung gingen. Hier und da steckten wir in scheinbar unpassierbaren Steinfallen, und Sensei, der unser Auffassungsvermögen nicht allzu sehr beanspruchte, führte uns sicher durch die engen und unscheinbaren Passagen daraus.

Man fühlte, dass sich an einigen Stellen die Temperatur der Räume veränderte. An manchen Stellen war die Luft feuchter. An den Wänden solcher Gänge funkelten im Lampenlicht Wassertropfen. An einigen Stellen spürte man einen deutlichen Luftzug. Und an einer der Kreuzungen hörte man so etwas, wie das Rauschen eines weit entfernten unterirdischen Wasserfalls.

Zuerst versuchte ich, mich irgendwie zu orientieren. Aber dann, als wir ein paar Mal die Richtung änderten und die Kreuzungen mit abzweigenden Passagen in verschiedene Richtungen passierten, wurde mir klar, dass meine Bemühungen nutzlos waren. Aber überraschenderweise liefen wir trotz des kurvenreichen, anspruchsvollen Weges auf einem kaum sichtbaren Pfad und meist komplett aufrecht, obwohl wir uns manchmal durchquetschen und auf dem Bauch oder auf allen Vieren kriechen mussten. Dort, wo der Pfad scharf abwärts oder steil aufwärts führte, sah man unebene, eigenartige Stufen. Neben ihnen war der Felsen vollkommen glatt. Da wir in Eile waren, konnte ich nicht genau sehen, ob die Stufen natürlichen oder doch künstlichen Ursprungs waren. Zu unserer großen Überraschung bewegten wir uns recht bequem. Und ich persönlich bereitete mich aus irgendeinem Grund auf irgendwelche enormen Prüfungen vor, sowohl psychischer als auch körperlicher Art.

Und ich habe eine weitere wichtige Beobachtung gemacht, die allerdings meine menschliche Natur unter solchen Bedingungen betrifft. Von Beginn des Ausfluges an, vor allem nach dem Passieren des engen steinernen Tunnels, hatte ich ständig seltsame Empfindungen von irgendwelcher unnatürlichen

Angst. Infolgedessen waren meine Bewegungen gehemmt, und ich versuchte, in der Mitte der Gruppe zu bleiben, und ich schaute aus Angst mehr vor meine Füße. Die Umgebung wirkte auf mich düster und beängstigend. Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr zitterte ich vor Angst. Ich suchte dauernd nach verschiedenen Gründen für meine Angst und schob sie meist auf die seltsame Auswirkung der Höhle. Schlussendlich brachte ich mich in so einen Panikzustand, dass nicht mehr viel gefehlt hätte und ich zum Ausgang gerannt wäre, wenn ich gewusst hätte, wo er ist.

Aber meine Theorie über den negativen Einfluss der Höhlen auf die Psyche platzte wie eine Seifenblase, als ich während der nächsten fünfminütigen Pause, die von ständigen Witzen unserer Jungs begleitet war, die olympische Gelassenheit der Mehrheit der Ausflugsteilnehmer bemerkte, die ihren Aufenthalt hier eindeutig genossen. Nikolaj Andrejewitsch, verschwendete seine Zeit überhaupt nicht und betrachtete bei der Gelegenheit mit Interesse das Gestein der umliegenden Felswände. Durch diese Beobachtung von mir hielt ich den, mich überkommenden negativen Gedanken, diesen gemeinen Aggressoren des Tierischen Ursprungs, die nur auf einen Moment zu warten scheinen, um meine Vorstellungskraft zu verhöhnen, eine Art Standpauke. Die Angst wurde durch Neugierde ersetzt...

Ich fragte mich, aus welcher Höhle ich so eifrig ausbrechen wollte: aus der natürlichen oder aus meinem eigenen "Höhlenbewusstsein", wie Pater Johann es treffend formulierte? Wovor hatte ich solche Angst? Denn es ist ganz offensichtlich, dass, egal wo der Mensch ist - unter der Erde, auf der Oberfläche, in jedem Umfeld - die Kraft seiner Angst liegt in seinen Gedanken. Wie man so schön sagt: der Mensch ist das, was er denkt. Und ich fand meine Angst einfach nur lächerlich, so eine kleine Falle des Tierischen Ursprungs. Nachdem ich mich beruhigt hatte, konzentrierte ich meine Emotionen und Gefühle auf die Meditation "Lotusblume". Und nach einer Weile war alles wieder gut. Sogar mein Gehirn war mit nützlicher Arbeit beschäftigt und wusste die wundersamen Schöpfungen der unterirdischen Welt zu würdigen.

Kaum fiel der Schleier der Angst, öffnete sich vor mir eine außergewöhnliche Welt, von deren Existenz ich nicht einmal ahnte, da ich meinen Alltag an der Oberfläche verbrachte. Ich betrachtete bei der Gelegenheit phantasievolle steinerne Gewölben und Wände, die während vieler Jahrhunderte kunstvoll vom Wasser geformt wurden und war von einem solchen nach dem Arbeitsumfang grandiosen Werk begeistert. Die Landschaft im Inneren der Höhlen erwies sich als äußerst abwechslungsreich. Zumindest das, was wir mit dem Lichtstrahl unserer Taschenlampen aus der ewigen Dunkelheit einfangen konnten, war beeindruckend. Es kam ein Gefühl der Bewunderung auf, als würde ich mit dem unsichtbaren Leben des geheimnisvollen Erdinneren zu einem Ganzen verschmelzen.

Jetzt verstand ich, warum die Höhlenforscher die unterirdischen Wanderungen anziehend finden. Dieses einzigartige Gefühl der Begeisterung von der Entdeckung der faszinierenden Ecken der unterirdischen Welt, wohin möglicherweise davor kein Mensch seinen Fuß gesetzt hat. Dieses erstaunliche Empfinden des ewigen Mysteriums, des geheimnisvollen Schleiers, der seine Schätze nur den mutigen, entschlossenen Menschen offenbart, für die die Überwindung von Schwierigkeiten zur Regel wurde. Ihre große Willenskraft und Beharrlichkeit lässt einen erschöpften, müden Körper vorwärts gehen und manchmal am Rande von Leben und Tod balancieren. Wir gingen in der Gruppe und trotzdem hatten wir einen seltsamen aufregenden Nervenkitzel. Und wie ist es, wenn man hier allein laufen würde? Wie viel Mut muss man haben, um nicht nur körperlich den unterirdischen Weg zu bewältigen, sondern auch in sich selbst eine ganzheitliche willensstarke Persönlichkeit zu sein? Eine Persönlichkeit, die bereit ist, um des großen Geheimnisses der Natur willen, vor allem sich selbst und seine Ängste zu überwinden!

Die Höhlen isolieren nämlich den Menschen komplett von der Außenwelt. Mit ihrer absoluten Stille und undurchdringlichen Dunkelheit lassen sie den Menschen unwillkürlich in sich selbst eintauchen, in seine Seele hineinblicken. Die Höhlen, selbst ihr Leben, ihre tausendjährige Existenz in den unveränderlichen Bedingungen des inneren Klimas haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Menschen selbst, mit seiner Dualität. Ganz gleich, wie sich das Schicksal, die Umstände eines Menschen verändern mögen, ganz gleich, wie sich sein Körper entwickelt und dann alt wird, in seiner Seele, wenn der Mensch den Blick nicht dorthin richtet, bleiben die gleiche Dunkelheit, Sehnsucht, Stille und ewige Einsamkeit. Und niemand außer dir hat den Zugang zu dem Schönen und Göttlichen, das die Dunkelheit in den Kerkern deines Unterbewusstseins verbirgt. Und nur du mit deiner unerschütterlichen Liebe zu allem Seienden, kannst nicht nur deinen wahren Schatz in dir selbst erlangen, sondern ihn auch zu einem funkelnden Kristall schleifen, der in der Dunkelheit der Gedanken den Göttlichen Weg erleuchtet.

Von der anderen Seite betrachtet, erinnert eine solche ideale Isolierung der Höhle von der Außenwelt an die Isolation des Bewusstseins während der Meditation oder des Gebets, wenn der Mensch sich, abgeschottet von der Außenwelt, auf das Innere konzentriert. Das ist die gleiche Abgeschiedenheit vom menschlichen Treiben, von den Alltagsproblemen, die gleiche ideale Stille im Bewusstsein, in der die Worte des Gebets gesprochen werden. Erstaunliche Zufälle... Vielleicht sind solche Orte mit konstantem Klima für die Natur im globalen Maßstab eine Art Rückzugsmöglichkeit, in denen die Natur unabhängig von den äußeren Bedingungen die Rudimente des primären Lebens auf der Erde, das heißt, das für sie Wichtigste und Liebste, in Höhlen aufbewahren kann. Denn so wie für einen geistlichen Menschen die Seele wichtig ist, so ist für die Natur - das Leben. Wir übersehen und unterschätzen,

wie viele wunderbare Dinge es gibt, wenn wir uns nur auf das Konsumverhalten gegenüber der Natur konzentrieren, auf das, was dieser oder jener Ort auf der Erde dem Menschen gibt. Nur wenige Menschen denken darüber nach, was dieser Ort für die Natur selbst bedeutet. Und leider bleiben unsere massenhaften egoistischen Gedanken nicht ohne Folgen, sowohl für die Natur als auch für die Menschen als Ganzes.

Unsere Gruppe lief eine ganze Weile. Nachdem wir einen weiteren tunnelartigen Gang bewältigt hatten, gelangten wir in einen Höhlensaal mit vielen steinernen Trennwänden. Dort kündigte Sensei eine weitere große Pause für zwanzig Minuten an. Einige setzten sich auf die Steine, andere nahmen nur ihre Rucksäcke ab und sahen sich um. Eugen dagegen schüttelte intensiv den Staub von seinem Overall ab.

„Meine Güte, wie viel es hier davon doch gibt!“, war er ernsthaft entrüstet, aber dann lächelte er und leitete alles in einen Witz über: „Ich habe mich immer über zwei Dinge gewundert: Woher kommt der Staub und wohin verschwindet das Geld?“

Sensei sagte nebenbei, während er es sich bequem machte:

„Wenn Menschen nicht so faul wären, hätten sie schon längst einen "Schmutzabweiser" entwickelt. Sie sollten etwas von der Natur lernen, vom Lotus. Seine Blätter reinigen sich perfekt selbst und weisen Wasser und Schmutz ab.“

„Nun, es ist die Natur, in ihr ist alles ra-tio-nal“, hob Nikolaj Andrejewitsch das letzte Wort hervor und versuchte, auf einem Stein sitzend, sein Bein aus dem Stiefel zu befreien. „Aber der Mensch spielt meist mit Chemie, verbessert immer noch die Seife.“

„Du sagst es“, schmunzelte Sensei, setzte sich hin und lehnte sich an die steinerne Trennwand. „Was soll man machen: Business ist Business...“

„Und was ist das für ein "Schmutzabweiser"?", erkundigte sich Stas.

„Eine elementare Sache“, sagte Sensei mit halb geschlossenen Augen. „Eine Schutzschicht in Form eines Filmes. Wird auf alle Kleidungsstücke angebracht. Sehr praktisch... Und es ist mit den heutigen Technologien sehr einfach herzustellen. Man nimmt ein Polymer und kombiniert es mit Silber-Nanopartikeln...“

Da Sensei verstummte und versuchte, ein Nickerchen zu machen, wollte ihn keiner mit weiteren Fragen belästigen.

Während er sich ausruhte, sahen wir uns die Höhle an. Man muss sagen, sie hat uns vor allem mit ihrer Eigenartigkeit sehr beeindruckt. Die Höhle erinnerte an ein volumetrisches Labyrinth. Alle ihre Ecken waren einander sehr ähnlich, so dass, wenn man irgendwo hingehen würde, würde man danach sehr lange den Rückweg suchen. Und es scheint, dass man auf das Licht der Lampen zugeht, das sich in der Kuppel der Höhle spiegelt, sich dann aber in einer blinden Ecke wiederfindet. Sogar unsere Meister der Streiche, nachdem sie den Scherz der Höhle in einer solchen Orientierungslosigkeit im Raum selbst erlebt haben, versuchten, sich nicht ohne besondere Gründe von der Gruppe zu entfernen.

Aber Eugen, der Schlingel, war auch unter diesen Bedingungen er selbst. Zuerst beschloss er, Wano zu erschrecken, als dieser sich das Labyrinth anschauen wollte. Sobald Pater Johann hinter den Felsen verschwunden war, gestikulierte Eugen zu uns: Jetzt werdet ihr die Schreie wie aus einem Horrorfilm hören. Und schon folgte er ihm. Die erwartete Geräuschkulisse kam nicht. Wano kam ziemlich schnell, und zwar von der anderen Seite zurück, aber Eugen war immer noch nicht da. Schließlich war seine klägliche Stimme von irgendwo aus der fernen Dunkelheit zu hören: „Leute, wo seid ihr? Auuu! Antwortet mir. In meiner Taschenlampe sind die Batterien leer, meine Stimmbänder sind am Ende. Hilfe! SOS! Uuu...“

Sensei öffnete die Augen, hörte das unaufhörliche Heulen von Eugen, schaute in das zufriedene Gesicht von Pater Johann, der sich neben Sergej niederließ, und sagte ernst:

„Holt ihn schon daraus, bevor er sich endgültig verirrt. Sonst werden wir eine Woche lang nach ihm suchen müssen.“

Wano lächelte und begann, mit seiner Taschenlampe in eine bestimmte Ecke der Höhlendecke zu leuchten.

„Geh zum Licht, du sündiges Kind...“

Nach einiger Zeit erschien der Bursche vor uns mit einem strahlenden glücklichen Lächeln. Und dann ahmte er einen blinden Bettler nach und streckte seine Arme nach vorne. Er verbeugte sich scherzhaft und dankte allen für die Rettung seines "gebrechlichen" Körpers. Und vor dem Pater kniete er sogar nieder und verneigte sich mehrmals zur Erde. Bei einer weiteren Berührung der Erde mit der Stirn wurde der "blinde Bettler" plötzlich "sehend", als er ein zerrissenes Hosenbein seines Overalls bemerkte.

„Ups! Was für eine Qualität, so ein Mist...“

Er deckte mit der Hand das Loch ab und unter dem Gelächter der Jungs kam er

auf mich zu und bat um Garn und Nadel als "einmalige Wohltat für sein verletztes Gemüt". Nachdem er das Nötige erhalten hatte, zog sich Eugen in eine nahe gelegene Sackgasse zurück und versteckte sich hinter einer Ecke, um die Anwesenden nicht mit seiner Schneidertätigkeit in Verlegenheit zu bringen. Es hat lange gedauert, bis er sich gesetzt hat. Danach zeichnete sich an der Wand des Eingangs der vom Licht der elektrischen Lampe projizierter Schatten des Burschen ab, der akribisch sein Hosenbein reparierte. Wir fingen an, über alltägliche Dinge zu reden. Plötzlich sagte Stas:

„Oh, was ist mit ihm los?“

Alle blickten in Richtung Eugens "Kämmerlein". Am Schatten konnten wir sehen, wie der Bursche eine riesige pelzige Spinne abwehrte, die ihn von oben angriff. Tatsächlich kamen aus der Ecke dumpfe, heisere Geräusche, als würde ein Mensch sich bemühen, das "fleischfressende Insekt" zu bekämpfen. Stas stand sogar auf. Dann lächelte er und schlich unter unseren wachsamen Blicken leise zur Sackgasse. Er spähte heimlich hinein. Und kehrte zurück, kaum in der Lage, sein Lachen zu unterdrücken. Wie sich herausstellte, spielte Eugen intensiv eine Tragikomödie des Schattentheaters und verwandelte meine leichte Mütze mit flauschigen Quasten, die er mir offenbar heimlich vor der Nase stibitzt hatte, als er nach Nähgarn und Nadel fragte, in eine riesige Schattenspinne. Als Stas uns diese pikanten Details erzählte, konnten wir es nicht ertragen und brachen in Gelächter aus und applaudierten unserem unnachahmlichen Komiker. Als Eugen das Gelächter und den Applaus hörte, wurde ihm klar, dass sein Streich kläglich gescheitert war. Aber auch hier hatte er sich nicht irritieren lassen und zeigte die formale Verbeugung der "Spinne" und seines "gequälten Opfers" im Schattenspiel.

Dieser Streich von Eugen kam bei allen so gut an, dass die Jungs begannen, sich gegenseitig mit den Schatten der "auferstandenen" Höhlenlöwen, riesigen Bären, zu erschrecken. Und es spielt keine Rolle, dass diese Säugetiere vor dreißig- bis vierzigtausend Jahren gelebt haben. Das Wichtigste ist, wie man sagt, der Prozess des Spieles selbst, der ein unvergessliches Erlebnis an einem ungewohnten Ort schafft.

Unsere Spaßvögel wurden munter. Eine neue Belustigung hat den Adrenalinspiegel im Blut spürbar erhöht und die Zeit beim Wandern interessanter gemacht. Eben interessanter. Denn unser Weg erforderte keine Superanstrengungen. Kein Durchqueren unterirdischer Flüsse, keine bodenlosen Abgründe, auf die einige von uns insgeheim hofften. Wladimir trug zum Beispiel in seinem Rucksack die Moorstiefel und versicherte Sensei, dass sie unbedingt gebraucht werden. Stas und Eugen nahmen Seile und manches von der Kletterausrüstung mit, wie sie erklärten, nur für den Fall der Fälle. Sensei widersprach nicht und winkte mit der Hand ab. Nun, nachdem sie eine

lange Strecke gelaufen waren, erkannten die Leute offenbar die Nutzlosigkeit des "Krams", den sie auf ihren Schultern trugen. Vielleicht umgingen wir die gefährlichen Orte der Höhle, denn unser Weg war, würde ich sagen, auf natürlicher Weise sehr zivilisiert.

Wir trafen nur einmal auf das "große Wasser". Nach einem weiteren Wirrwarr von Auf- und Abstiegen und Kurven quetschten wir uns durch eine enge Felsspalte, welche sich wie ein Aal schlängelte, und fanden uns auf einer kleinen Plattform wieder. Es roch sofort nach Feuchtigkeit. Den Empfindungen nach, befanden wir uns in einem großvolumigen Raum. Die Lichtstrahlen unserer Lampen glitten durch die Dunkelheit und beleuchteten die grandiosen stalaktitischen Schönheiten. Zu diesem Zeitpunkt waren wir oben, auf einem Felsvorsprung. Unter uns erstreckte sich ein prächtiger See, mit einem schneeweißen spitzenähnlichen Rand und Stalagmiten im Inneren. In der Mitte des Sees befanden sich sieben riesige schneeweiße Stalagmiten, die ihrer Form nach einfach perfekt den Lotusblüten ähnelten. Wäre da nicht ihre enorme Größe, hätte man meinen können, es seien wirklich echte Blumen.

Wir stiegen vorsichtig einen schrägen Steinvorsprung mit eigenartigen Stufen in Form von Überhängen hinunter. Ein schwach sichtbarer Pfad zog sich entlang des Sees. Die atemberaubende Schönheit des kunstvoll geschmückten Saals ließ uns merklich langsamer werden. Und wie könnte man einfach weitergehen? Vielleicht werden wir nichts Schöneres auf unserem Weg sehen. Sensei, unseren Zustand wohl verstehend, lief langsamer, um uns die Möglichkeit zu geben, die reiche Pracht dieses märchenhaften "Palastes" zu betrachten. Von der Decke hingen majestätisch Stalaktiten in Form von extravaganten umgedrehten Kronleuchtern runter. Und zwischen ihnen hingen riesige unverwelkbare Blütenstände in Form von weißen, üppigen Lilien. Die Wände des Saals waren buchstäblich mit originellen schneeweißen Quasten und Pompons übersät und an einigen Stellen waren sie, wie mit einem leichten Schleier, mit einer hauchdünnen Schicht weißer Kristalle bedeckt. Und all diese Schönheit funkelte und schimmerte mit schillerndem Feuerwerk in den Lichtstrahlen unserer Taschenlampen. Alles sah wie aus Spitze aus, so kunstvoll, fein und zart, dass ich den Atem unwillkürlich anhielt, als ich dieses wunderbare, jahrtausendealte Paradies betrachtete, das liebevoll vom Berginneren der Berge bewacht wird.

Die Stalagmiten-Lotusblumen beeindruckten mich besonders mit ihrer Größe und idealer Form ihrer Blütenblätter. Es war unmöglich, die Augen von ihrer schneeweißen Schönheit abzuwenden. Noch nie in meinem Leben habe ich solche wunderbaren, reinen Blumen gesehen, die die Natur selbst als Mineralien geschaffen hat. Den begeisterten Ausrufen unserer Gruppe nach zu urteilen, hatten fast alle die gleichen Gedanken über den ungewöhnlich schönen Anblick. Die Leute konnten einfach nicht glauben, dass dieses

Wunder von der Natur erschaffen sein konnte, es sei unreal. Wogegen Nikolaj Andrejewitsch Einspruch erwiderte:

„Zweifelsohne ist es das Werk der Natur! Es scheint, dass diese Lotosblumen subaquatische Formationen, Mineralablagerungen sind. Das ist ein natürlicher nativer Prozess. Auf der Oberfläche des Sees bildet sich ein dünner Kalzit-Film. Dann wächst er zu Stalagmiten, die den Wasserspiegel erreichen. Der Kalzit-Film wächst an die Seiten der "Wannen" an und vergrößert allmählich ihre Höhe...“

Aber selbst bei einer so umfassenden Erklärung von Nikolaj Andrejewitsch mit seiner festen wissenschaftlichen Auslegung fiel es uns schwer zu glauben, dass eine solche Lotus-Schönheit, genau in der Anzahl von sieben Stück, nur von der Natur erschaffen wurde. Aber wenn nicht von der Natur, von wem dann? Wer konnte die Richtung und den Weg des Tropfens, der dann durch sein unermüdliches Wirken ein solches Wunder schuf, so genau für Tausende von Jahren vorausberechnen?!

Ehrlich gesagt, wollte ich diesen bezaubernden Lotus-See nicht verlassen. Aber Sensei gab uns nur wenig Zeit, um uns alles anzuschauen, und dann ging er weiter. Wir folgten ihm natürlich, da wir nicht zurückbleiben wollten. Beim Abschied bot uns dieser Ort eine weitere unerwartete Überraschung. In der Richtung, in die wir gingen, begannen im Licht unserer Taschenlampen majestätisch Skulpturen aus großen, zusammengewachsenen Stalagmiten und Stalaktiten aus der Dunkelheit zu erscheinen. Wie riesige Wächter bewachten sie still den Lotus-See.

Als wir näher kamen, sahen wir, dass einer von ihnen, der sich in der Mitte befand, an eine liegende Sphinx erinnerte, die aus dem Felsen ragt. Sie ähnelte der Sphinx, welche die ewige Ruhe bei den ägyptischen Pyramiden bewacht. Aus irgendeinem Grund zog sie am meisten von allen "Skulpturen" den Blick mit ihrer einfach mystischen Figur an. Man bekam solch einen unheimlichen Eindruck, als ob die schneeweiße Sphinx wie ein Gespenst halb aus der Wand einer riesigen Höhle ragen würde, um von ihrer Höhe aus diejenigen zu sehen, die es wagten, die Grenzen ihrer tausendjährigen Ruhe zu stören.

Mir lief ein Schauer über den Rücken, als unsere schwachen Lichtstrahlen den riesigen Kopf der Sphinx beleuchteten, der etwa fünf Meter hoch war. Vom Hinterkopf bis zu den Schultern stiegen große eiszapfenförmige Stalaktiten herab, wie ein königliches Vorgebirge. Auf der Stirn erhob sich eine schneeweiße Gestalt in Form einer Art Uräus - einer sich aufbäumenden Kobra mit gespreiztem Nackenschild. Der Ausdruck des "menschlichen Gesichts" der Sphinx war nicht deutlich genug, aber das verstärkte nur unsere Eindrücke. Solch ein "nebliges" Mysterium des Gesichtsreliefs war sogar noch attraktiver, da es jedem von uns die Möglichkeit gab, sein eigenes imaginäres Bild

gedanklich zu vervollständigen. Aber das Beeindruckendste an dem geheimnisvollen Gesicht waren wohl die Augen, in denen ungewöhnliche Lichtreflexe von den Strahlen unserer Taschenlampen auftraten. Dank eines solchen Lichteffekts sah die gesamte Tropfstein-Skulptur lebendig aus und verwandelte sich tatsächlich in einen gewissen mächtigen Wächter, der die jahrhundertealten Geheimnisse seiner Unterwelt bewacht.

Seine Augen beeindruckten jeden von uns. Unsere Gruppe begann zaghaft zu tuscheln. Einige dachten, dass an der Stelle seiner Augen Diamanten sind, und deshalb geben sie so einen erstaunlichen Glanz, einige hielten es einfach für eine Reflexion des Lichts von der natürlichen Wölbung des Stalaktiten, und manche versuchten die anderen zu überzeugen, dass ein solcher Effekt nur künstlich erschaffen werden kann. Bei dieser Diskussion war Sensei der Einzige, der gelassen schwieg.

Merkwürdigerweise führte unser Weg genau zur Sphinx. Als wir der Naturstatue immer näher kamen, spürte ich sogar eine Art von leichter abergläubischer Angst. Wie eine ameisenartige Formation passierte unsere Gruppe die riesige rechte Stalagmitentatze. Und als wir zur linken kamen, bogen wir unerwartet in einen sehr engen und schmalen Durchgang ein, der sich unmerklich zwischen der zweiten und dritten "Krallen" befand. Ich dachte plötzlich, dass ich, wenn ich allein in der Höhle gewesen wäre, nicht auf die Idee gekommen wäre, hier, in der Nähe einer angsteinflößend aussehenden Gestalt nach einem Durchgang zu suchen. Vielleicht von demselben Gedanken angespornt, versuchte jeder der Wanderer Schritt zu halten, alle liefen eng hintereinander. Denn die Aussicht, mit der Sphinx allein gelassen zu werden, deren Blick nicht nur furchteinflößend war, sondern einen an die Stelle fesselt, war nicht sehr erfreulich. Und obwohl alle genüsslich darüber diskutierten, woraus die Augen des ewigen Wächters bestanden, beruhigte jeder von uns damit nur seinen Bammel vor der beeindruckenden Riesenfigur.

Als wir durch die Tatze der Sphinx in einen geräumigeren Durchgang gelangten, erinnerte sich sogar jemand an die Legende über die Sphinx, genauer gesagt über die Sphing aus der griechischen Mythologie. Diese geflügelte Halbfrau-Halblöwin, die auf einem Felsen in der Nähe von Theben lebte, gab den vorbeikommenden Stadtbewohnern das gleiche Rätsel auf: "Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig?" Wer die Antwort nicht wusste, wurde von der Sphing verschlungen. Ödipus konnte das Rätsel lösen und antwortete, dass es ein Mensch sei - in der Kindheit, in der Reife und im Alter. Woraufhin sich die Sphing von der Klippe stürzte... Aber es ist eine Sache, diese Legende zu Hause, mit einer Tasse Tee in der Hand in einem bequemen Sessel sitzend, zu lesen. Und eine ganz andere Sache ist es, sie nach einer solchen psychischen Aufrüttelung noch einmal zu hören, wenn man wirklich die ganze Bandbreite der Empfindungen von der Begegnung mit der Sphinx

erlebte, auch wenn sie aus Tropfstein ist, dafür aber nicht weniger mystisch. Du nimmst alles ganz anders wahr, als wärest du der Passant, für den das Rätsel der Sphinx ungeklärt blieb und die Ursache für seinen Tod geworden ist.

Schließlich geht es, wenn man genau darüber nachdenkt, nicht einmal um die Sphinx, sondern um den Menschen selbst, der überrumpelt. Was löst in uns eine solche panische Angst vor dem Unbekannten aus? Es ist unsere innere Unvorbereitetheit auf das Phänomen, unsere Spontaneität des Denkens, die unserer Phantasie freien Lauf lässt und Schreckensbilder gebiert, die vom Tierischen Ursprung diktiert werden. Gerade der Tierische Ursprung verschlingt unsere Aufmerksamkeit und verdeckt durch die aufgezwungene Angst die riesige Quelle der geistlichen Kraft, für die es in dieser Welt keine Hindernisse gibt. Das heißt, ein Mensch, der unvorbereitet erwischt wird, schaltet seine *gewohnte* Dominante im Bewusstsein ein. *Und wenn er sich als "gewöhnlicher Passant" entpuppt, das heißt mit der gewohnheitsmäßigen Dominanz des Tierischen in seinem Bewusstsein, wird er das gleiche Schicksal erleiden wie viele, für die nur dieses Leben ihre einzige Realität ist und der Tod nicht nur ein physisches, sondern auch ein "geistliches Ende" bedeutet. Und wenn an ihrer Stelle eine geistliche Persönlichkeit steht, dann wird das, was für den "gewöhnlichen Passanten" am Ende als unüberwindliches Hindernis erschien, für eine geistliche Persönlichkeit nur ein Schritt auf dem Weg zur Ewigkeit sein.*

Nach einem so beeindruckenden schneeweißen Saal tauchten wir wieder in die schummrigen, dunklen Gänge und Galerien ein. Der Stein wurde dem Auge wieder vertraut. Und ich schaute schon mehr auf meine Füße als auf die Seiten. Hier zeigte sich ein weiterer Wesenszug des Menschen: die Gewohnheit. Wie lange sind wir schon unter der Erde? Nur ein paar Stunden. Wie viele Eindrücke gab es gleich zu Beginn des Weges über den Stein - von panischer Angst bis zu einem Gefühl echter Bewunderung! Und jetzt? Es ist doch gar nicht so viel Zeit vergangen, aber alles ist wieder gewöhnlich geworden, außer natürlich die Karsthöhlen, in denen fast jeder Eiszapfen ein Kunstwerk zu sein schien, ein Fantasie-Flug des großen Künstlers und Bildhauers namens Natur. Obwohl ich mir mehr als sicher bin, wären die Karsthöhlen so endlose Labyrinth wie unsere Steingalerien, durch welche wir uns bewegten, würde unser unvollkommenes Gehirn sogar diese schneeweiße Schönheit zu Gewohnheit machen. Und die Gewohnheit würde das Denken wieder in die Tiefen seines "einzigartigen Ichs" entführen, und wir würden zum hundertsten Mal darüber nachdenken, was jeder insgeheim für sich am wichtigsten hält.

Geführt von Sensei, ging unsere Gruppe durch mehrere weiteren unterirdischen Gänge. An einer Stelle wurde der Tunnel so eng, dass wir wieder

auf dem Bauch robben mussten. Aber das Ergebnis unserer Bemühungen übertraf unsere Erwartungen. Wir kamen in einen recht geräumigen Saal. Obwohl es hier keine Stalaktiten und Stalagmiten gab, war dieser Raum nicht weniger faszinierend. Seine Oberfläche war ein ovaler Boden eines längst ausgetrockneten Sees. In der Mitte befand sich ein seltsamer Haufen riesiger vertikaler Felsbrocken.

Sensei führte uns an der linken Seite des Saals entlang. Fast in der Mitte der Seitenwand fanden wir Stufen, die etwa drei Meter tief in den Felsen ragten und sie endete am Eingang zu einer Art Loggia. Wenn es über die Augen der Sphinx Diskussionen gab und wir zweifelten, ob sie eines natürlichen oder künstlichen Ursprungs waren, hat in Bezug auf diese Stufen niemand Zweifel. An diesem Felsvorsprung hatten offensichtlich irgendwelche unbekanntem Meister gute Arbeit geleistet. Sensei schlug vor, dass wir uns hier für eine lange Pause niederlassen. Wir begannen, die Stufen zu erklimmen, die offensichtlich schon lange nicht mehr betreten worden waren. In einem solchen Moment hat man ein seltsames Gefühl, als ob man mit einem sakralen Geheimnis der unbekanntem Vergangenheit in Berührung kommen würde, von dem diese stillen alten Steine zeugen. Es ist so, als ob du selbst ein Teil dieser Geschichte wirst, dessen Schatten in der jahrhundertealten Chronik dieser Höhle aufblitzte.

In der "Loggia" befanden sich drei lange Reihen von monolithischen Steinbänken in Form von großen Stufen. Vor Müdigkeit warfen wir unsere Rucksäcke von den Schultern, ließen uns auf die Bänke fallen und streckten genüsslich die müden Beine.

Wir haben aber nicht lange gesessen. Sobald das Licht unserer Taschenlampen den Höhlenraum erhellte, erstarrten wir vor Erstaunen über das Panorama, das sich uns eröffnete. Die Felsbrocken, die wir für einen bloßen Steinhaufen hielten, waren in Wirklichkeit in einem bestimmten Muster in der Mitte des Raumes angeordnet. Und es war von oben gut sichtbar, denn die Spitzen der Monolithen waren auf gleicher Höhe wie abgeschnitten. Der Erste, der seine Vermutung bezüglich des Musters äußerte, war der Pater:

„Hmm, es sieht genauso aus wie der altslawische Buchstabe "ж" mit einem Querbalken in der Mitte.“

„Ja, es gibt eine Ähnlichkeit“, nickte Sergej.

„"Zhivitsa", "zhivite", "Zhivot"(A.d.Ü. "Oleoresin", "leben", "Bauch")“...., murmelte der Pater.

„Wie bitte?“, verstand Andrej nicht.

„So wird dieser Buchstabe im kyrillischen Alphabet genannt“, erklärte Pater

Johann.

„Ah so“, antwortete Andrej.

„Einfach gesagt, "Leben"“, schlussfolgerte Nikolaj Andrejewitsch.

„Dieser Buchstabe bedeutete in den alten Zeiten nicht nur das Leben. Es ist ein eigentümliches Symbol des Weltenbaums, der zwei Mysterien enthält: das Leben und die Erkenntnis“, präzisierte der Pater.

„Ja“, sagte der Psychotherapeut, „wie oben so unten. Es ist wie Yav und Nav.“

„Und mich erinnert es eher an zwei Steinlilien, die zueinander auf dem Kopf stehen“, sagte ich.

„Es sieht wie ein riesiges Insekt aus“, sagte Viktor.

Während wir die Varianten durchgingen, schien Sensei weder auf unsere erstaunten Ausrufe noch auf das allgemeine Panorama der Felsbrocken zu achten. Das einzige, was ihn interessierte, war der Wunsch, den Moment, den er hatte, für eine gute Erholung zu nutzen. Er rieb mit den Händen über seine Beine und machte eine kleine Entspannungsmassage durch seine Kleidung hindurch. In diesem Moment fragte Viktor, ohne seinen bewundernden Blick von den Felsblöcken zu nehmen, erstaunt:

„Sensei, was ist es wirklich?“

„Geh und schau“, schlug Sensei gutmütig vor, seine Beine massierend.

Die Idee kam bei allen gut an. Unsere Gruppe ging nach unten und ließ unseren Kommandanten sich ausruhen. Nachdem wir eine ordentliche Dosis Adrenalin von dem Anblick erhalten hatten, vergaßen wir die Müdigkeit völlig und begannen, durch den Saal zu laufen und seine Hauptsehenswürdigkeit erstaunt zu betrachten. Zwei Meter hohe Monolithen standen in einer bestimmten Reihenfolge hintereinander. Dazwischen gab es Gänge mit fast gleich großen Abständen. Lediglich bei einigen von ihnen, die sich mittig befanden, waren die Abstände nicht gleich groß. Die Steine waren gut bearbeitet, fast glatt. Eugen erreichte die schräge Oberseite und berührte sie mit den Händen.

„Und wie war es?“, fragte Wladimir, der neben ihm stand.

„Glatt wie poliert... Aber sehr verstaubt“, der Bursche schüttelte seine Hände ab und grinste. „Eines kann ich mit Sicherheit sagen: Hier gab es schon lange keine "Reinigungskräfte" mehr.“

„Ja“, sagte der Arzt nachdenklich und betrachtete die Felsbrocken. „Wie viel

Arbeit und Wissen musste investiert werden, um solche Dinge zu schaffen! Geometrie alleine reichte hier nicht.“

„Offenbar hatte derjenige, der das errichtet hat, auch noch ein großes künstlerisches Talent“, sagte Wano, als er gerade in die Mitte des Felshaufen kam, der eine Art inneren Durchgang zwischen den beiden Längshälften des Buchstaben "ж" bildete.

Wir eilten zu ihm und quetschten uns zwischen den Steinblöcken durch. Im Licht der Taschenlampen erschienen vor uns geheimnisvolle Symbole, Hieroglyphen, Ornamente und ein eher ungewöhnliches geschnitztes Relief. Mit offenen Mündern starrte unsere Gruppe staunend auf die benachbarten Monolithen. Viele von ihnen hatten Inschriften, aber nicht alle. Es schien keine bestimmte Abfolge der bemalten und leeren Steinblöcke zu geben.

„Es ist wie eine Schatztruhe mit mathematischen Codes“, sagt Sergej und betrachtet die Bilder.

„Wie kommst du darauf?“, fragte Wano mit verschränkten Händen hinter dem Rücken, als wäre er ein Rektor, der einen Studenten befragt.

„Siehst du dieses sich wiederholende Muster mit der gleichen Anzahl von Keilen? Hier und hier... Auf dieser Säule gibt es noch mehr davon. Es gibt eine klare mathematische Bedeutung... Es bleibt nur eine Kleinigkeit“, lächelte Sergej, „den Schlüssel herauszufinden.“

„Der polnische Mathematiker Hugo Steinhaus hat einst gesagt: „Zwischen Geist und Materie vermittelt die Mathematik““, bemerkte Pater Johann sachlich, dabei konnte er aber den Namen des Autors dieser Worte kaum aussprechen.

„Sehr interessant“, murmelte Nikolaj Andrejewitsch bewundernd und strich vorsichtig über die erhabenen Reliefs mit der Hand. „Wenn es wirklich ein mathematischer Code ist, dann... Eine großartige Idee: eine Nachricht, die nicht an eine bestimmte Zeit gebunden ist. Und doch könnte es von jedem empfindungsfähigen Wesen gelesen werden, das die Grundlagen der mathematischen Berechnungen kennt...“

Ihr Gespräch, welches die Neugier weckte, lenkte unsere Aufmerksamkeit ungewollt auf diese Zeichnungen. Ich habe dort natürlich nichts besonders Mathematisches gesehen. Nun, es gab sich wiederholende Symbole, aber das hatte für mich keine Bedeutung. Die Zeichnungen und Reliefs kamen mir viel interessanter vor. Es schien, dass diejenigen, die sie auf der Oberfläche des Steins aufbrachten, unbegrenzten Einfallsreichtum hatten. Es gab Spiralen und Dreiecke, gewellte Schlangenlinien, die sich ineinander verschlangen, Furchen, die einem riesigen Fingerabdruck ähnelten, konzentrische Kreise,

wunderliche Figuren und unverständliche Hieroglyphen. Interessant dabei war, dass einige Monolithen durch ihr Gesamtbild wie isoliert waren. Und andere wiederum stellten nur einen Teil des großen Ganzen dar, dessen Fortsetzung als Relief oder Ornament an den in der Nähe stehenden Felsblöcken visuell zu beobachten war. Und an einigen Stellen, vor allem dort, wo die Monolithen eine Kurve bildeten, befand sich die Fortsetzung der Zeichnung auf einem Felsblock, der über einen leeren Monolithen gelegt wurde.

Interessant war auch die Wirkung, die der Ort auf uns hatte. Ohne Absprache gingen wir von Monolith zu Monolith, einer nach dem anderen, als ob wir Angst hätten, zurückzubleiben oder voranzugehen. Tatsächlich war es aber unmöglich, sich hier zu verirren, und es war nicht die Regel unserer Freunde, ihre Angst zu zeigen, selbst wenn sie diese hatten. Aber hier... Nur Valera und Sergej zusammen mit Wano, wanderten alleine um die Monolithen herum und betrachteten die Zeichnungen. Und alle anderen, ohne es zu bemerken, folgten Nikolaj Andrejewitsch wie auf einer Tour.

Nach einem kurzen Blick auf die Mauern dieses merkwürdigen Komplexes begannen wir mit spürbarer Erleichterung, die Treppe zu Sensei hinaufzusteigen. Wie könnte man sich zurückhalten, Fragen zu stellen, wenn man von einer solchen Lawine von Eindrücken überrollt wird? Nachdem wir uns auf den Steinbänken niedergelassen hatten, überschütteten wir Sensei mit Fragen. Aber er scherzte nur zurück und amüsierte sich über unsere Emotionsausbrüche.

„Sensei, wie hast du diese Höhle gefunden?“, wunderte sich Andrej.

„Was für Symbole sind dort abgebildet?“ fragte Viktor.

„Wer hat diese Steine so gut verarbeitet?“, erkundigte sich Pater Johann verschmitzt.

„Nein, wirklich, was ist dieser seltsame Bunker?“, fragte Eugen und sah sich um.

„Nichts“, sagte Sensei winkte mit der Hand. „Ein Raum für Kaninchen.“

„Wie ist das gemeint?“, verstand Andrej nicht. „Wurden in diesem Raum Kaninchen gezüchtet?“

„Nun, mehr oder weniger“, antwortete Sensei ausweichend und lachte mit allen anderen.

„Ja, von wegen“, lächelte Pater Johann vor sich hin.

Wir quälten Sensei etwa zehn Minuten lang mit unseren unaufhörlichen

Fragen. Aber wie ein standhafter Zinnsoldat, hat er nur mit Scherzen geantwortet. Da wir aus ihm nichts herausbekommen konnten, stürzten sich unsere intellektuellen "Schwergewichte" in das Gefecht der Spekulationen und Vermutungen.

„Zweifellos ist es ein ziemlich altes Bauwerk“, begann Nikolaj Andrejewitsch seine Version vorzubringen. „Es sieht aus wie eine uralte Kultanlage.“

„Und wer, frage ich mich, hat sie gebaut?“, interessierte sich Wladimir.

„Nun, die Krim ist eine der ältesten besiedelten Regionen“, zuckte Nikolaj Andrejewitsch mit den Schultern. „Hier leben die Menschen Osteuropas seit frühester Zeit. Es scheint, dass die Krim seit dem Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. von Kimmeriern bewohnt war. Im ersten Jahrtausend v. Chr. lebten hier die Taurer, dann die Skythen. Und dann mehrere andere Völker: die Griechen, die Römer, die Goten, die Hunnen, die Armenier, die Nachfahren der Alanen, der Petschenegen, die Mongolen ...“

„Und was ist mit den Russen?“, platzte Andrej mit seiner Frage in diese Aufzählung herein.

„Und auch die Russen, als die Krim 1774 unter russische Schirmherrschaft kam“, Nikolaj Andrejewitsch machte eine Pause und kehrte zum Thema seines Interesses zurück: „Aber kaum einer der oben Genannten konnte all dies bauen. Es scheint mir, dass dieser Komplex viel älter ist...“

„Ich denke auch so“, nickte Pater Johann und sah Sensei erwartungsvoll an.

Aber Sensei bewahrte ein unerschütterliches Schweigen und genoss offensichtlich die spontane Diskussion.

„Hm, viel älter?“, wiederholte Sergej schmunzelnd. „Viel älter - das sind schon die Neandertaler.“

„Jawohl, in der Steinzeit!“, sagte Wladimir mit einem Lachen.

„Warum nicht“, griff Wano die Idee auf, und begann sie scherzhaft weiterzuentwickeln, „es ist alles möglich. Die Neandertaler sind ein besonderes Volk. Es gibt neuerdings das Gerücht, dass wir nicht mehr ihre Nachkommen sind, sondern dass es sich um einen separaten, toten Zweig der menschlichen Spezies handelt. Es wurden einige gravierende Unterschiede in den Genen gefunden. Kurz gesagt, sie sind für unsere Art Homo sapiens wie Cousins. Man sagt, dass sie eine Art von Kultur hatten. Sie kannten das Feuer. Übrigens lebten sie in den Höhlen. Ja und sie konnten gut Steine bearbeiten. Es war eine sehr spezielle Technik, nicht wie die bei uns Homo Sapiens... Ja und überhaupt, die Neandertaler bewohnten Europa“, führte der Pater noch als Hauptargument seiner humorvollen Idee an. „Dies war ihr Heimatland.“

„Hallo!“, sagte Eugen im ironisch-prätentiösen Ton: „Und wo sind die Sapiens geschlüpft?“

„Nun, wo die Vorfahren einiger "besonders begabter" Sapiens, die mit ihrer schrecklichen Mutation immer noch den Boden zertrampeln *geschlüpft* sind, weiß ich nicht“, sagte Pater Johann mit einem Schmunzeln, das Wort "geschlüpft" betonend. „Die Natur verschweigt bisher die wahre Geschichte dieses alptraumhaften Experiments. Aber der Homo Sapiens ist in Afrika beheimatet.“

„In Afrika?!“, fragte Eugen überrascht, als wäre dies eine unerwartete Neuigkeit für ihn, und brach sofort in ein ansteckendes Gelächter aus. „Das ist es! Eine Banane für euch alle, so stellt sich heraus, sind wir Negride!“

„Nun, wer ist ein "Neger" und wer ist ein "vernünftiger Mensch““, sprach Pater Johann spöttisch und fügte, auf das leicht verschmutzte Gesicht des Burschen schauend, hinzu: „Und generell bitte ich, die Masse nicht auf deine verstaubte relikartartige Individualität zu übertragen.“

Wir lachten alle zusammen über diese weitere Clownerie unserer Komiker, und als diese sich beruhigt hatten, richteten wir unseren Blick wieder auf den Steinkomplex.

„Ja, um so etwas zu bauen, braucht man eine präzise Arbeitsorganisation, entsprechende Techniken, um diese Felsblöcke zu bearbeiten und einzubauen“, wiederholte Nikolaj Andrejewitsch seine Vermutung. „All dies erfordert das Vorhandensein vom fundierten Wissen. Und vor allem auf den Gebieten der Geometrie, der Mathematik“, Nikolaj Andrejewitsch begann an den Fingern aufzuzählen, „vielleicht auch der Astronomie...“

„Der Physik“, fügte Sensei im gleichen Ton hinzu, als ob er dem Doktor bei seiner Aufzählung helfen wollte.

Und da dies Senseis einziges ernstes Wort unter seinen Scherzen war, sahen ihn alle mit Interesse an. Diese allgemeine Aufmerksamkeit brachte Sensei zum Schweigen. Aber wie man so schön sagt, es gab keinen Ausweg, das Wort war schon gesprochen. Doch anstatt sich zu erklären, schaute Sensei Wano an und sagte auf humorvolle Art und Weise:

„Willst du den hiesigen Spaß erleben?“

„Ja“, hat dieser im eifrig zugestimmt.

„Du gehst dorthin“, schlug Sensei vor und leuchtete mit der Taschenlampe in die Richtung, aus der wir die Höhle betreten hatten. „Siehst du diese Vertiefungen in der Wand? Klettere hoch in die Nische. Man kann sie aber von

hier aus nicht sehen.

„Und was passiert dann?“

„Du wirst es dann sehen.“

In diesem Moment sah Wano seinen Freund misstrauisch an, da er offensichtlich einen Haken vermutete, und warnte ihn vorsichtshalber mit einem Lächeln:

„Nun, pass auf, mein Kind!“

Er ging in die angegebene Richtung. Wir beobachteten ihn mit Interesse, wie er dann die steile Wand ziemlich geschickt hochkletterte. Und dann waren einige von uns (Eugen, Stas, Andrej und ich) nicht zu faul, hinunterzugehen und zu sehen, wohin der Pater kletterte, denn von der Loggia aus konnten wir nur den hervorstehenden Teil des Felsens sehen, hinter dem Wano verschwand. Es stellte sich heraus, dass er fast bis zum Gewölbe der Höhle hinaufkletterte und in eine ziemlich geräumige Nische in Form eines breiten Balkons gelangte. Als wir uns näherten, war Pater Johann bereits dabei, sie mit einer Taschenlampe zu untersuchen. Da er offenbar nichts besonders Bemerkenswertes fand, zuckte er mit den Schultern. An das steinerne "Geländer" gelehnt, schaute Wano zu uns hinunter und fragte laut, um von Sensei gehört zu werden:

„Nun, was ist der Trick?!“

Ein lautes Echo von Stimmen hallte durch die Höhle, als hätte jemand Wano ein starkes Mikrofon gegeben und es auf volle Lautstärke gestellt. Wir erschauerten unwillkürlich. Und Eugen sprang zur Seite und duckte sich, als ob er von der Explosion getroffen worden wäre.

„Oh du meine Güte! Das war's, das Ende der Welt ist gekommen! Beim Pater brach die Stimme durch...“

Wano, ebenfalls überrascht von diesem akustischen Effekt, rief aus:

„E-chooo“

Das Echo hallte durch den Saal, so dass sich Eugen vor lauter Schreck die Ohren mit den Händen zuhielt.

„Lasst uns von hier verschwinden, bevor er uns taub werden lässt“, schlug der Bursche lachend vor.

Bemerkenswerterweise konnten wir auf dem Rückweg nicht nur den Gesang des Paters hören, sondern auch sein leises Selbstgespräch. Der Klang von diesem Ort resonierte perfekt in der ganzen Höhle.

Als Eugen zurückkehrte, fragte er sofort:

„Sensei, hast du den Pater in Gelsomino verwandelt?“ Wir erinnerten uns an einen alten Film aus unserer Jugend, "Die magische Stimme von Gelsomino" und lachten. Und der Bursche fuhr mit einem Lächeln fort: „Er ging schon auch so einigen anständigen Leuten auf den Nerv, und jetzt wird er uns allein mit Dezibel umbringen.“

Wir machten es uns in der "Loggia" bequem und streckten genüsslich die Beine aus. Die aufgestaute Müdigkeit forderte ihren Tribut. Nach so vielen Kilometern Fußmarsch kam mir selbst der Stein weicher vor als ein flauschiges Federbett. Zu dieser Zeit murmelte Pater Johann auf seinem Balkon bewundernd vor sich hin:

„Das nenne ich eine Akustik! Das ist großartig! So einen akustischen Effekt hätte ich auch gerne in meiner Kirche...“

Und er wiederholte lauter:

„Hörst du, Sensei? Ich sagte, dass ich so eine Akustik bräuchte ...“

Sergej rief anstelle von Sensei:

„Ja, wir hören dich doch! Schreie bitte nicht, wir sind schon alle taub geworden.“

„Ja?“ Wano war überrascht. „Das nennt man Akustik...“

Er räusperte noch mal und versuchte verschiedene Lautstärken. Nachdem er sich auf die optimale Lautstärke eingestellt hatte, die ihm am besten zu gefallen schien, sagte Wano mit singender, priesterlicher Stimme:

„Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. A-me-n...“

Seine Stimme verbreitete sich im Saal und füllte den Raum mit ihrem feierlichen Klang. Der Pater schwieg, lauschte offensichtlich dem Echo und begann, offenbar ganz zufrieden damit, ein Gebet an den Heiligen Geist zu sprechen:

„Himmlicher König, Tröster, Seele der Wahrheit, der überall ist und alles erfüllt, Schatz des Guten und Spender des Lebens, komm und wohne in uns, und reinige uns von aller Unreinheit, und rette, Seliger, unsere Seelen.“

Der Klang, der sich im Saal ausbreiten, hatte wirklich eine erstaunliche Wirkung. Von solchen kraftvollen Schwingungen der Stimme Paters Johann, die aus der Dunkelheit kam, bekam ich sogar Gänsehaut. Der Klang erzeugte

eine Art innere Begeisterung, es war, als würde jede Körperzelle im Einklang mit ihm vibrieren. Als Pater Johann das Gebet zu Ende gesprochen hatte, herrschte absolute Stille, dank derer die letzten Worte in unserem Bewusstsein widerhallten und das Timbre der Stimme des Paters bis ins kleinste Detail exakt reproduzierten. Wie verzaubert saßen wir still und genossen diesen erstaunlichen Klangeffekt. Der Pater war so mitgerissen, dass er anfang, einen ganzen Gottesdienst abzuhalten. Er änderte seine Intonation und wechselte allmählich zu einem leisen, monotonen Singen von Gebeten. Seine Stimme wurde samtig, weich, einlullend. Ich schloss meine Augen. Eine leichte Schläfrigkeit ergriff mein Bewusstsein.

„Tolle Akustik!“, der Pater kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als er schließlich vom "klangvollen" Balkon herunterkam.

„Nun, es ist nichts dergleichen“, sagte Sensei rätselhaft, und mit einem Blick auf seine leuchtende Uhr fügte er hinzu: „Nun gut, so soll es sein. Möchtet ihr noch einen Trick sehen?“

Alle nickten.

„Dann müssen sich aber alle Mühe geben, damit es funktioniert“, warnte er uns und machte uns damit noch neugieriger.

Ohne zu verraten, worum es ging, zog Sensei ein langes, weiches Tuch aus seinem Rucksack, zerriss es in Stücke und reichte es jedem von uns. Den bevorstehenden "Trick" geheim haltend, führte er unsere Gruppe, wie er es scherzhaft ausdrückte, auf die "Kampfstationen".

„Und gegen wen sollen wir mit dieser schrecklichen Waffe kämpfen?“, fragte Eugen lachend.

„Gegen Herrn Staub“, sagte Sensei mit einem Lächeln. „Du hast dich doch beklagt, dass es hier schon lange keine "Reinigungskräfte" tätig waren.“

„Ich?!“, empörte sich Eugen gekünstelt. „Ich habe das gesagt, ohne nachzudenken. Was ist denn Staub?! Es ist eine Zierde der grauhaarigen Altzeit. Dies ist ein wertvoller Teil der reichen Vergangenheit dieser Höhle...“

Und dann hörten wir Eugens turbulente Darstellung eines ganzen Epos über das Leben eines Staubkörnchens und den entsprechenden "Status der Unantastbarkeit im Alter, in dieser heiligen Höhle ". Wladimir hingegen fasste seine feurige Rede lachend zusammen:

„Was einem nicht alles einfällt, um der Arbeit zu entgehen.“

Wir dachten, dass wir jetzt eine riesige Reinigungsaktion des Komplexes vom Staub starten würden. Doch entgegen unserer Erwartungen führte uns Sensei nicht zu den Monolithen, sondern ordnete uns links und rechts des ovalen Saals in Bezug auf die Treppe an und gab uns die Aufgabe, die gezeigten Stellen im Stein gründlich zu reinigen. Während die Jungs die Stellen an den Wänden zugewiesen bekamen, wurden Wladimir und mir seltsame Einbuchtungen im Bereich zwischen den Treppenstufen zugeteilt, die zur "Loggia " führten. Wir begannen, diese Stellen intensiv zu reinigen. Es waren flache, runde Mulden in Form eines Tablett, die an einem Ende in einem bestimmten Winkel leicht in den Felsen eingelassen waren. Als ich begann, meine Stelle von der Staub- und Schmutzschicht zu befreien, fand ich darunter einen glatt geschliffenen Kristall, der einem Bergkristall ähnlich war. Wladimir und die anderen Jungs entdeckten dasselbe. Alle diese Kristalle, die Autoscheinwerfern ähnelten, waren unterschiedlich groß und in verschiedenen Höhen und Winkeln in den Höhlenwänden angebracht. Als wir den Schmutz von ihnen entfernten und den Bereich mit unseren Stirnlampen beleuchteten, begann der Höhlensaal in einem Spiel aus Schatten und Licht lebendig zu werden. Wir schauten uns fasziniert um und dachten, dass dies der Trick war, den Sensei uns versprochen hatte. Zu dieser Zeit fummelte er selbst, auf der Treppe sitzend, an zwei seltsamen Gegenständen herum, entstaubte ihre kleinen Teile und versuchte, etwas darin einzustellen. Ich verstand, dass es sich um zwei seltsame Lampen handelte, die offenbar sehr alt waren, als Sensei, nachdem er seine Arbeit beendet hatte, ihre "Dochte " mit einem Feuerzeug anzündete, wodurch eine Art unnatürliches Leuchtfeuer entstand.

„Oh, sie funktionieren noch“, wunderte er sich, während er die uralten "Lampen" prüfte und wieder ausmachte.

Als wir unsere Aufgabe erledigt hatten, lud uns Sensei ein, in der "Loggia" Platz zu nehmen, und er bat Eugen, die Putzlappen einzusammeln. Eugen, der die Miene eines strengen Inspektors oder vielmehr einer Inspektorin im Balzac Alter zog, begann mit amüsanten Monologen die Putzlappen einzusammeln, als wären sie Eintrittskarten für ein Sommerkino.

Sensei platzierte Wladimir neben einem der Kristalle, die sich in der rechten Wand in der Nähe des Höhleneingangs befanden. Zunächst half er ihm, das Licht der elektrischen Taschenlampe in einem bestimmten Winkel auf den Kristall zu richten. Ein phänomenaler optischer Effekt erschien vor unseren Augen. Das Licht, das von den verspiegelten Kristallen mehrfach reflektiert wurde, durchlief den Komplex aus Monolithen und... An der gegenüberliegenden Steinwand rechts erschienen zwei Schatten, die menschlichen Gestalten mit seltsamen Raumanzügen ähnelten. Zusätzlich zu diesen Figuren konnte man in den Halbschatten hinter ihnen eine Landschaft sehen - das Meer, die Berge und den Mond oder die Sonne, die über ihnen schwebten, im Allgemeinen, um genauer zu sein, einen Kreis, der innen hell

war. Ein Raunen der Überraschung ging durch unsere Reihen.

„Wer ist das? Die Taucher, ja?“, wunderte sich Andrej.

„Warum Taucher?“, antwortete Viktor. „Vielleicht Raumfahrer...“

„Genau, die Raumtaucher!“, nickte Eugen zustimmend.

Sensei stellte Stas inzwischen an die Wand, die gegenüber der Wand war, wo Wladimir stand. Als Sensei den Winkel des Lichteinfalls von Stas' elektrischer Laterne auf den anderen Kristall anpasste, breitete sich das Licht in seinen zahlreichen Reflexionen wieder in der Höhle aus und ergänzte die volumetrische Beleuchtung des monolithischen Komplexes. Auf der linken Seite des "Bildschirms" erschien der riesige Schatten eines Dinosauriers. Aber das Interessanteste war, dass über seinem Kopf vier große Kreise schwebten, und hinter ihnen mehrere kleinere Kreise, aber sie waren etwas unscharf.

Auf Senseis Bitte hin schalteten wir unsere Stirnlampen aus. Er zündete den "Docht" der alten "Lampe" wieder an und ersetzte damit Stas' Taschenlampe. Der Schatten des Dinosauriers wurde unscharf. Aber Sensei hat wohl irgendwie den Winkel des Lichteinfalls reguliert, denn bald bekam der Schatten nicht nur klare Züge, sondern wurde wie lebendig. Die Bewegungen des Dinosauriers waren so real, als ob er wirklich in der Höhle anwesend wäre. Als Sensei dasselbe mit Wladimirs Beleuchtung tat und sie durch die alte "Lampe" ersetzte, wurden die Figuren in den Raumanzügen auf dem "Bildschirm" lebendig. Es war, als ob sie miteinander etwas über den Dinosaurier und runde Objekte am "Himmel" besprechen würden. Es war natürlich schade, dass es keinen Ton gab. Als wir jedoch den ersten Schock über das Gesehene überwunden hatten, hatte Eugen versucht, den fehlenden Ton zu ersetzen, indem er sich eine lustige Geschichte über einen großen, laufenden Schaschlik ausdachte. Daraufhin bemerkte Pater Johann über Eugen: "Wer allen das Maul stopfen wollte, der müsste viel Mehl haben".

Sensei gesellte sich zu uns und setzte sich zwischen Nikolai Andrejewitsch und Wano.

„Nun, wie gefällt euch der Trick?“

„Toll!“, antwortete Viktor für alle.

„Sogar sehr gut“, nickte der Pater. „Könnte es sein, dass das Flackern des "Dochtes" eine solche lebendige Illusion erzeugt? Es ist unglaublich.“

Sergej schätzte den Weg der Lichtbewegung und Reflexion ab und fügte hinzu: „Ja, ein nicht ganz einfaches Schema der Wellenoptik.“

„Was habt ihr erwartet?“, sagte Sensei zufrieden. „Die graue Vorzeit war nicht

so primitiv, wie manche Leute denken...”

Er warf einen Seitenblick auf Pater Johann. Dieser lächelte.

„Graue Vorzeit, sagst du... Wie grau war sie denn?”

„Wenn ich es dir sage, wirst du mir sowieso nicht glauben“, lachte Sensei und winkte mit der Hand ab. „Also, wie man so schön sagt, lasst uns die Luft nicht mit Zahlen verderben. Das Wichtigste ist die Essenz. Und die Essenz liegt vor den Augen.”

Eine Zeit lang beobachteten wir schweigend das lebendige Bild auf dem "Bildschirm".

„Das Spiel von Licht und Dunkelheit ist eine ewige Frage“, bemerkte Nikolai Andrejewitsch philosophisch über die "Essenz". „Die Alten glaubten, dass die sichtbare Welt durch die Verschmelzung zweier gegensätzlicher Prinzipien - Licht und Dunkelheit, Gut und Böse - entstanden ist.”

„So kann man es auch sagen“, stimmte Sensei zu. „Das Erste ist das Licht, das die menschliche Seele gebiert, das Zweite ist der Schatten, der den menschlichen Körper gebiert. Wenn das im Verlies gefangene Licht frei wird, kommt das Ende der Welt.

„Was sind das für Kreise da oben?“, erkundigte sich Wladimir.

„Es ist eine Erinnerung und eine Warnung an die Nachfahren über das, was war und was sein wird.”

„Und was war und was wird sein?”

„Alles ist wie immer. Das Ende und der Anfang. Die Zerstörung, die der Erneuerung der Welt vorausgeht.”

„Was haben die fünf Kreise damit zu tun?“, verstand Nikolaj Andrejewitsch nicht.

„Das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Lichtkörper am Himmel, wie du es hier über dem Dinosaurier siehst, bedeutet den Anfang vom Ende, den Untergang der überholten Welt. Und die eine "Sonne" auf der Seite bedeutet den Beginn eines neuen, erneuerten Lebens.”

„Eine interessante Interpretation der Symbolik, so etwas habe ich noch nie gehört“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Nun, sie ist so alt wie die Welt“, wandte Sensei ein. „Im Osten gibt es viele Legenden darüber. Nehmen wir zum Beispiel die buddhistischen. Dort wird deutlich gesagt, dass die Zerstörung der Welt durch Feuer geschieht. "...Wenn

die sieben Sonnen nacheinander aufgehen, trocknet das Wasser der Quellen aus und das Feuer verbreitet sich in der Welt selbst von innen. Das Leben kehrt zurück, wenn das Feuer diese Welt verlässt und in eine andere übergeht..." Und dieses Wissen gibt es nicht nur im Osten. Diese Informationen sind im Gedächtnis von Völkern fast aller Kontinente verankert. Zum Beispiel hatten die Maya eine Legende über fünf Sonnen. Sie lautete: "Viermal wurde den Menschen die Sonne gegeben. Aber die Zeit verging, und die Menschen änderten sich nicht: Sie wurden nicht besser, und ihre Laster wurden nicht weniger. Dann beschlossen die Götter, die Menschen zu vernichten. Aber einer der Götter, der sie am meisten liebte, beschloss, den Menschen eine letzte Chance zu geben. Er stürzte sich ins Feuer und wurde zur fünften Sonne, die wieder leuchtete und den Menschen Leben schenkte".

„Die fünfte Sonne?“, sagte Sergej. „Ist es die, unter der wir leben? Nun, ja, wenn wir berücksichtigen, dass der Maya-Kalender im Jahr 2012 endet... Dann ergibt sich eine "lustige" Geschichte.“

„Es heißt: "Es ist nicht so schlimm, wie ihr denkt. In Wirklichkeit ist es viel schlimmer."“, kommentierte Pater Johann.

Sensei lächelte kurz wieder und sagte mit gespielter Skepsis:

„Nun, warum interpretiert ihr alles so tragisch. Manche Menschen halten sie zum Beispiel nur für "haltlose Legenden".“

Die Männer lächelten, sagten aber nichts dazu. Eine Zeit lang saß unsere Gruppe schweigend da.

„Und wer sind diese Leute?“, fragte Sergej und nickte auf die "Raumtaucher" zu.

„Oh, das sind bestimmte Kameraden.“ Sensei schaute wieder auf seine Uhr. „Aber über sie erzähle ich euch irgendwann mal... Nun, alles zu seiner Zeit? Allzu viel ist ungesund... Wladimir, Stas, macht das Licht aus.“

Wir schalteten unsere Taschenlampen ein und begannen zu packen. Die Welle von Eindrücken und die Informationsflut verursachten in unseren Köpfen ein "totales Vakuum". Und wir brauchten Zeit, wie Nikolaj Andrejewitsch zu sagen pflegte, um alles zu sortieren und in Ordnung zu bringen. Wir setzten unsere Rucksäcke auf und folgten Sensei entlang der linken Wand hinter den Felsvorsprung. Dahinter befand sich ein zweiter Durchgang.

Dieser recht bequeme und breite Durchgang verengte sich leicht zu einem kreisförmigen Loch von etwa zwei Metern Durchmesser und weitete sich dann wieder. Auf den ersten Blick war nichts Ungewöhnliches zu sehen. Ein gewöhnlicher Durchgang, wir hatten schon viele solcher Durchgänge auf

unserem Weg getroffen. Sensei ging ihn in Ruhe durch. Valera, der ihm folgte, hatte auch kein Problem damit. Doch die anderen, darunter Wladimir, Viktor und Wano, hielten vor dieser runden Öffnung an, sodass ein Stau entstand. Und dann begann ein seltsames Durcheinander in unserer kleinen Gruppe. Die Jungs äußerten plötzlich den Wunsch, in der Höhle zu bleiben und alles im Detail zu untersuchen. Wozu sich hetzen, denn wann würden sie so etwas noch sehen? Viktor schlug vor, sich hier auszuruhen und etwas zu essen. Eugen unterstützte ihn aktiv und rechtfertigte sich damit, dass sein Darm schon seit geraumer Zeit große Haken schlug, was seinen Magen veranlasste, seine Unzufriedenheit mit diesem unaufhörlichen Grummeln kundzutun. Sogar Pater Johann, der den Jungen die ganze Zeit über sein Durchhaltevermögen geneckt hatte, stimmte überraschend leicht mit ihm überein und motivierte die Pause mit dem Wunsch, die Sehenswürdigkeiten der Höhle genauer anzuschauen.

Als die Jungs, die Sensei zu überreden versuchten, verwirrt vom kreisförmigen Durchgang weggingen, eilte ich im Gegenteil auf ihn zu, mit der Absicht nicht zurückzubleiben. Warum sollten wir uns erholen, wenn wir schon genug geruht haben? Aber als ich mich dem Ring näherte, fühlte ich plötzlich, dass in mir eine unerklärliche Angst aufstieg. Irgendetwas in mir hielt mich auf, bremste mich aus und wollte diese Grenze eindeutig nicht überschreiten. Ich trat mit unverständlichem Schrecken etwas zurück und verspürte eine deutliche Erleichterung. Ich sammelte meinen restlichen Willen und näherte mich wieder dem Ring, fest entschlossen, ihn zu passieren. Und wieder fühlte ich eine unbeschreibliche panische Angst, die sich noch mehrmals verstärkte. Ich stolperte wieder rückwärts, unfähig zu erklären, was mit mir los war.

Sensei, der unseren Stupor beobachtete, schritt routiniert durch den Ring, hörte sich die Aussagen der plötzlich angeknacksten Jungs an und begann mit seinem unermüdlichen Humor, sie bei Laune zu halten. Er klopfte Sergej und Nikolaj Andrejewitsch aufmunternd auf die Schulter, und mir auch, wie es mir damals schien, nur weil ich in diesem Moment zufällig dort war. Er klopfte mir auf den Rücken ungefähr im Bereich der Schulterblätter. Plötzlich spürte ich einen seltsamen Energieschub. Ich fühlte mich so leicht, als hätte ich alle meine Ängste verloren. Ich fühlte ein unglaubliches Gefühl der Freiheit, als ob es keine Barrieren vor mir gäbe, als ob eine mächtige Kraft in mir geweckt worden wäre. Ich hörte die leise Stimme von Sensei über meinem Ohr.

„Komm, du schaffst es...“

Mein Blick war auf den undurchdringlichen Ring fixiert. Und während die Jungs Sensei davon zu überzeugen versuchten, zu bleiben, ging ich mit einer Art Sturheit und Zuversicht durch. Zu meinem größten Erstaunen ging ich diesmal ruhig durch den Ring, als hätte es dieses unsichtbare, unüberwindbare

Hindernis, das mir meinen Weg im eigenen Bewusstsein versperrte, nie gegeben. Außerdem konnte ich diesen ringförmigen Gang sogar genauer anzuschauen, indem ich ihn mit meiner Taschenlampe ausleuchtete. Es war ein perfekt geformter Ring, offensichtlich künstlichen Ursprungs. Es war, als hätte jemand auf unbegreifliche Weise einen Ring in den Felsen gedrückt und ihn dann herausgelöst, wobei eine perfekt glatte, wie eine gegossene Rille von etwa fünfunddreißig bis vierzig Zentimetern Breite zurückblieb. Nach diesem runden Durchgang erweiterte sich der Tunnel.

Als ich über die Rille des Ringes trat, war meine Stimmung viel besser. Vor allem aber fühlte ich mich so erfrischt und gestärkt, als hätte ich all die mühsamen Stunden in der Höhle nicht hinter mir. Ich ging zu Valera, der auf Sensei wartete. Bald gesellten sich Sergej, Nikolaj Andrejewitsch und Sensei selbst in der gleichen fröhlichen Stimmung zu uns. Die anderen beschlossen mit "großer Freude", wie Eugen es ausdrückte, in der Höhle auf unsere Rückkehr zu warten. Sie gingen fast sofort in den Saal, weg von dem unglücklichen Durchgang. Sensei lächelte, schimpfte scherzhaft über ihre Faulheit und sagte zum Schluss:

„Na gut, wartet hier auf uns, wir kommen irgendwann wieder.“

Während wir durch den Tunnel gingen, begann das Gefühl der inneren Freiheit, dass ich nach dem Passieren des Rings gewonnen hatte, unmerklich zu verblassen. Als ich alles was in letzter Zeit passiert war analysierte, begann ich, es durchzugehen und mich an das zu erinnern, was ihm vorausgegangen war. Ich war neugierig, ob ich die Einzige war, die einen solch merkwürdigen Stimmungswechsel erlebt hatte. Mir folgte Nikolaj Andrejewitsch, und ich beschloss, meine Beobachtungen mit ihm zu teilen. Es stellte sich heraus, dass auch er die gleiche Mischung aus gegensätzlichen Gefühlen von Angst, Inspiration und Energieschub erlebte. Der Doktor meinte, dass wir offenbar eine Art Kraftfeld durchquert hätten, das sich im Bereich des Rings befand.

Der Tunnel begann sich zu verzweigen. Bald gelangten wir zu einem verschlungenen Labyrinth, wie in einem Laib Käse, mit vielen Gängen, die sich alle einander ähnelten. Auf unserem Weg gab es zahlreiche schwierige Passagen, durch die zwischen den Felsspalten nur ein Mensch durchgehen konnte. Als er zu einer Stelle kam, wo nur ein Mensch stehen konnte, wartete eine neue Überraschung auf ihn - mehrere enge, einförmige Durchgänge. Hier mussten wir ein Seil, das uns alle in einer Reihe mit Sensei verband, benutzen. Ohne eine solche Vorsichtsmaßnahme war es so einfach, sich in diesen Gängen zu verirren und falsch abzubiegen. Ich dachte mit Entsetzen nach, wie schrecklich es wäre, sich in solchen Labyrinth zu verirren. Hier konnte man nicht nur wegen der Ausweglosigkeit der vielen Sackgassen, sondern allein wegen den panischen Gedanken ums Leben kommen. Mein Tierischer Ursprung schien auf den richtigen Moment zu warten, um mich zu erwischen.

Und obwohl ich hartnäckig versuchte, solchen Gedanken zu widerstehen, ergriff mich dennoch unwillkürlich eine leichte Angst, wenn ich an schwierigen und verwirrenden Stellen vorbeikam. Aber dann, als wir sicher aus dem Labyrinth herauskamen, fühlte ich nicht nur Erleichterung, sondern sogar eine gewisse Verblüffung in Bezug auf meine Angst. Denn wovor hatte ich eigentlich Angst? Sensei und die Männer waren in der Nähe. Sensei ging übrigens ziemlich sicher durch diese Gänge, offensichtlich war er schon mehrmals hier gewesen.

Wir betraten eine weitere Galerie von Höhlen. Ein schwach sichtbarer Pfad schlängelte sich um einen stark hervorstehenden Felsvorsprung von wunderlicher Form. Ich dachte, unser unbekannter Weg führe noch weiter, aber Sensei hielt abrupt an. Er bat uns, eine Weile zu warten und leuchtete mit seiner Taschenlampe auf diese Felsformation. Dann kletterte er den sanften Hang hinauf und verschwand hinter einem großen Felsbrocken. Nach einer Minute hörten wir ein undefinierbares Geräusch, das sich wie das Drehen eines schweren Steins anhörte. Dann folgten ein Klicken und ein gleichmäßiges Brummen, das einige Sekunden lang anhielt. Sensei tauchte hinter dem Felsbrocken auf, rief uns zu sich und leuchtete mit der Taschenlampe dorthin, wo man am besten auf den Felsen klettern konnte.

Als alle bei Sensei angekommen waren und hinter den Felsbrocken gingen, sahen wir einen offenen vertikalen lükenartigen Schacht. Darin waren sogar die Steinstufen zu sehen, die tief in die Dunkelheit führten. Einer nach dem anderen begannen wir vorsichtig, in den Abgrund des Steinschachts hinabzusteigen. Ich folgte den anderen, wie auf "Autopilot". Wohin gehen wir? Warum gehen wir? Diese Fragen verloren hier ihren Sinn. Es war einfach eine innere Arbeit, die auf deine moralische und körperliche Ausdauer gerichtet war.

Nach ein paar Metern ging der vertikale Schacht allmählich in einen horizontalen über. Er war schmal, aber dann begann er sich merklich zu verbreitern. Trotzdem musste man sich auf allen Vieren bewegen. Sergej und Nikolaj Andrejewitsch begannen, über unser endloses Kriechen in der Höhle zu scherzen und sich so von der harten körperlichen Anstrengung abzulenken. Dank ihrer Witze konnten sich alle anderen fröhlicher fortbewegen. Als wir hinter einer weiteren Kurve, offensichtlich auf der Zielgeraden, hervorlugten, bemerkten wir vor uns das Tageslicht.

„Oh!“ lachte Sergej. „Sind wir etwa durch den Berg hindurch gelaufen? Und ich dachte, wir würden im Herzen des Berges herumkriechen.“

Wir lachten über dieses unerwartete Ende unseres Abenteuers und verdoppelten unsere Anstrengungen für den Endspurt. Der Schacht wurde breiter, je mehr wir uns dem Licht näherten. Endlich standen wir aufrecht und traten ins Licht. Aber als wir die Quelle des "Tageslichts" erreichten, ließ uns

das, was wir sahen, auf der Stelle erstarren und alles vergessen, auch den mühsam zurückgelegten Weg und die strapazierten, müden Muskeln. Wir blieben im stummen Erstaunen stehen, da wir nicht erwarteten oder auch nur ahnen konnten, dass wir jemals die Gelegenheit haben würden, ein solch wunderbares Wunder zu sehen.

Vor uns war ein riesiger Saal, welcher der Hälfte einer Sphäre ähnelte. Seine Wände sahen aus wie ein Monolith aus schwarzem Glas, der so glatt war, als hätte ihn jemand gegossen. Aber am beeindruckendsten war der wunderschöne, schneeweiße Tempel in Form einer blühenden Lotusblume, der in der Mitte des schwarzen Saals stand. Der Durchmesser des Tempels betrug etwa zwölf Meter und seine Höhe etwa sieben Meter. Er war aus Stein, der wie weißer Marmor aussah, aber dieser war irgendwie unnatürlich, durchsichtig.

Der Tempel befand sich in der Mitte einer riesigen Monade, die den Boden schmückte. All die Hieroglyphen und komplizierten Muster dieser Monade waren so präzise und fein gemeißelt, dass ich einfach unwillkürlich Respekt vor denen empfand, die eine so komplizierte Arbeit geleistet hatten. Denn der Boden, genau wie die Wände, war aus einem komplexen Material gemacht, aber man konnte keine einzige scharfe Kante der Hieroglyphen oder Muster sehen. Alles war glatt gerundet, als wäre es gegossen. Über dem breiten bogenförmigen Durchgang, den wir betraten, waren komplizierte Hieroglyphen von ähnlicher Handwerkskunst eingemeißelt.

Diese wunderbare Kombination aus kontrastreichem Schwarz und Weiß schuf eine außergewöhnliche Harmonie im Raum. Am auffälligsten aber war das Tageslicht, das gerade aus der Tiefe des Tempels zu kommen schien. Es war so sanft, weich und angenehm, dass es unwillkürlich eine Art glückseligen, beruhigenden Zustand des Wohlbehagens und übergreifenden Freude erzeugte.

Der Tempel hatte einen halbrunden Eingang. Im Inneren war eine weiße Trennwand zu sehen, die weitere Einblicke verdeckte. Der geheimnisvolle Eingang des leuchtenden Tempels erregte unsere Aufmerksamkeit am meisten.

„Und wie sieht es aus, seid ihr wieder zu euch gekommen?“, fragte Sensei fröhlich und ohne unsere Antwort abzuwarten fügte er hinzu: „Dann gehen wir weiter.“

Ohne uns abzusprechen, eilten wir alle gleichzeitig zum Tempeleingang.

„Hey Leute, wo wollt ihr denn hin?“, stoppte uns Sensei mit einem Lächeln. „Wir müssen in die andere Richtung.“

Anders als wir gehofft hatten, führte er uns am riesigen Monadenkreis entlang

um den Tempel. Es war unmöglich, die Augen von einer solch grandiosen Kreation und ihrer zarten Schönheit abzuwenden. Das Licht, das aus dem Tempel kam, war Tageslicht, es blendete nicht, war aber hell genug, um alles ringsum zu beleuchten. Und erstaunlicherweise war nirgendwo ein Schatten von unseren Körpern oder von dem Tempel zu sehen. Ich bewegte meine Hand in der Luft und versuchte, einen Schatten an der Wand zu erzeugen, aber ohne Erfolg. Außerdem war meine Hand sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite irgendwie unverständlich gut beleuchtet. Sogar als ich beide Handflächen nahe zusammenbrachte, sah ich zwischen ihnen statt eines Schattens das gleiche weiche Licht.

Auf der anderen Seite des Saals befand sich des gleich aussehenden bogenförmigen Ausgangs, nur mit anderen Hieroglyphen an den Seiten. Zu unserer großen Überraschung gab es auf der gegenüberliegenden Seite noch einen weiteren Tempeleingang. Aber auch dort sahen wir außer der gleichen weißen Trennwand, die im Inneren zu sehen war, nichts weiter.

Durch den zweiten Torbogen verließen wir diesen ungewöhnlichen Ort und betraten einen Höhlentunnel. Wir passierten aber nur ein paar Meter kurvigen Weges. Das hat mich neugierig gemacht. Denn wenn wir an einem so wunderschönen Tempel vorbeikamen, bedeutet das, dass uns auf dem weiteren Weg ein noch erstaunlicherer Anblick erwartete. Aber unsere kleine Gruppe betrat einen kleinen Raum, der kunstvoll geschnitzt und mit dem gleichen schwarzen Material wie die Wände des Saals verziert war. Links und rechts davon befanden sich zwei große weiße Kreise in Form von gewölbten, durchscheinenden Schilden. In der Mitte des Raumes, in einer kleinen Mulde, ruhte zu meiner Überraschung auf einem Steinsockel ein Pferdeschädel mit einem Horn in der Stirn, hinter dem sich eine eigentümliche, sorgfältig in die Wand gehauene Nische befand.

„So was!“, rief Sergej aus, als wir den Raum betraten. „Bedeutet das, dass es Einhörner in Wirklichkeit gab?“

„Wer hat dir sowas gesagt?!“, lächelte Sensei. „Das ist ein Mythos!“

„Und was ist das?“

„Ach, das ist...“, Sensei betrachtete den Schädel, wie es mir schien, mit einem freundlichen, warmen Blick. Aber er äußerte das Gegenteil seines Gemütszustandes, nicht ohne Humor: „Das ist nichts. Das ist "Tschernobyl", eine Mutation.“

Alle sahen Sensei überrascht an. Er lächelte.

„Das war nur ein Scherz... Das ist nur eine Fälschung!“

Sergej betrachtete den Schädel sorgfältig, beleuchtete ihn von allen Seiten und summte vor sich hin:

„Hmm, eine "Fälschung", klar..."

„Schau lieber hier hin", schlug Sensei vor und lenkte seine Aufmerksamkeit auf das weiße, leicht gewölbte Schild mit einem Durchmesser von etwa drei Metern, das in die Wand eingebaut war.

Sobald Sensei das Licht seiner Taschenlampe auf sein Zentrum richtete, begann der Schild von innen zu leuchten und erhellte den Raum mit einem sanften Schein. Aber sobald Sensei den Lichtstrahl wegbewegte, dimmte sich das Licht wieder sanft und tauchte den Raum in seinen ursprünglichen Zustand zurück.

„Interessant“, antwortete Sergej. „Und wenn man dorthin leuchtet, wäre der Effekt derselbe?“

Er zeigte auf den Schild, das in die gegenüberliegende Wand eingebaut war.

„Ja.“

Wir experimentierten mit dem Lichtspiel auf dem zweiten Schild und auf beiden Schilden zusammen, wie eine Gruppe von Urmenschen, denen ein Lichtschalter gezeigt wurde und die ihn abwechselnd ein- und ausschalteten und über ein solches "Wunder" staunten.

„Ich gehe davon aus, dass das Endziel unserer Reise nicht mehr weit entfernt ist?“, erkundigte sich Sergej bei Sensei leise, während Valera und ich die Licht-Experimente von Nikolaj Andrejewitsch beobachteten.

„Ja. Hinter diesem Schild“, Sensei zeigte auf den linken Schild.

Sensei versuchte, den festsitzenden Knoten seines Rucksacks zu lösen.

„Ist das ein Safe?“

„Nun, so etwas in der Art. Der Eingang.“

„Der Eingang?“, schaute Sergej neugierig auf den Schild. „Und dort ist auch ein Eingang?“

Er zeigte mit dem Kopf auf den zweiten Schild.

„Ja. Aber ich würde keinem Lebewesen raten, dort hineinzugehen.“

„Verstanden. Und wie kommt man hier rein?“

Sensei sah ihn an, blinzelte leicht und schlug mit einem Lächeln vor:

„Denk doch darüber nach.“

Senseis Vorschlag, den linken Schild zu öffnen, erweckte auch unser Interesse. Während Valera und ich den Raum vollständig ausleuchteten, begannen Sergej und Nikolaj Andrejewitsch nach dem Mechanismus zu suchen, der den Schild in Bewegung setzte. Sie tasteten die Wand und den Schild selbst ab. Sergej klopfte sogar darauf herum. Es gab keine Unebenheiten, keine einzelnen Steinblöcke. Das Schild war wie in der Wand eingelassen. Nur ein kleiner Rand aus dem gleichen weißen Material umrandete das Schild. Sergej stand nachdenklich vor dem Schild und verschränkte die Arme. Er rieb sich das Kinn, sah sich um und dann fiel es ihm ein.

„Man muss den Schädel bewegen!“

„Fass die alte Rarität nicht an!“, verteidigte Sensei den Schädel lächelnd. „Er hat damit nichts zu tun.“

„Ja? Nun, dann weiß ich nicht. Wenn es nach mir geht, wäre der beste Schlüssel für diesen Safe Plastiksprengstoff.“

„Das bringt nichts“, sagte Sensei und bemühte sich an dem unnachgiebigen Knoten seines Rucksacks. „Dieses Material ist unempfindlich gegenüber allen chemischen und mechanischen Einflüssen...Es wurde beim absoluten Nullpunkt hergestellt. Es besteht aus bestimmten Ingredienzen, dank denen die Substanz recht flüssig war. Damit war es möglich, aus ihrem beliebigen Formen zu gießen. Beim Aushärten behielt die Substanz für einige Zeit die Plastizität und es war möglich, diese nachzubearbeiten. Nach der endgültigen Kristallisation wurde sie sehr fest. Man kann sagen, dass das Material in puncto Festigkeit ihresgleichen sucht. Es hat auch eine sehr hohe Abnutzungsbeständigkeit.“

„Und wie hoch?“, erkundigte sich Nikolaj Andrejewitsch.

„Nun, zum Beispiel“, Sensei schaute auf seine Stiefel, „wenn man nur ein Mikron dieses Materials auf die Sohlen, sagen wir, auf die Absätze, als die an den Teilen deiner Schuhe auftragen würde, könntest du sie dein ganzes Leben lang tragen, ohne dass sie einen Kratzer bekommen.“

„Gutes Zeug!“, bewertete es Nikolaj Andrejewitsch erstaunt.

„Ein Traum des Militärs“, sagte Sergej, klopfte auf den Schild, schaute zu Sensei und fragte: „Also, wie öffnet man ihn?“

Sensei lächelte geheimnisvoll und sagte dann noch rätselhafter, entweder scherzhaft oder ernsthaft:

„Das ist nicht irgendeine graue Vorzeit unserer Zivilisation. Dies sind die Hochtechnologien der vorherigen Zivilisation...“

Er löste endlich den Knoten und holte aus seinem Rucksack einen kleinen stiftförmigen Gegenstand heraus, der sich als winzige, aber ziemlich starke Taschenlampe herausstellte. Er hat sie leicht um ihre Achse gedreht und als die Taschenlampe aufleuchtete, gab er diese Valera.

„Hier, halte mal!“

Dann holte Sensei aus dem Rucksack ein Stück Stoff und einen kleinen Stoffbeutel raus. Er breitete sorgfältig den Stoff auf dem Boden aus und schüttete den Inhalt des Beutels darauf aus. Mit Klirren fielen aus dem Beutel Platten mit geschwungener Form heraus, die aus silberfarbenem Metall waren.

„Ist das etwa Platin?“, Sergej hob erstaunt eine von ihnen auf und drehte sie in seinen Händen.

„Nein, viel wertvoller“, antwortete Sensei und begann, alle Teile zu einem Gegenstand zusammenzusetzen. „Mache dir keinen Kopf, dieses Metall gibt es noch nicht im bekannten Periodensystem der chemischen Elemente...“

Sensei baute einen seltsam geformten Gegenstand zusammen, der entfernt an einen unregelmäßig geschnittenen Kreis erinnerte, stand auf und legte ihn an die Mitte des Schildes an.

„Valera, leuchte mal hierher“, sagte Sensei und zeigte auf eines der geschwungenen Löcher im Gegenstand.

Valera kam dem nach und leuchte mit der Taschenlampe drauf, es geschah aber nichts.

„Hm“, Sensei nahm den Gegenstand vom Schild und drehte ihn in seinen Händen, als ob er etwas für sich selbst berechnen würde, erinnerte sich an etwas und sagte fröhlich: „Ah so, nicht so... Valera, leuchte mal darauf!“

Sensei drehte die silberfarbene Form um, legte dieses an den Schild an und zeigte, wohin der Lichtstrahl gerichtet werden muss. Und sobald das Licht auf das von Sensei angedeutete Loch traf, schien das gesamte silberne Metall von innen heraus zu strahlen, ein helles Leuchten blitzte in all seinen geschlitzten Formationen auf. Es gab ein dumpfes Geräusch "Pfff", als ob eine Dampflokomotive Dampf abgelassen hätte. Der Schild öffnete sich leicht und löste sich dabei etwas von der Wand. Wir eilten darauf zu. Aber Sensei hielt uns auf und bat uns alle, in eine Nische hinter dem Sockel zu gehen, auf dem sich der Schädel befand. Sensei bedeckte schnell den Mund und Nase mit einem Taschentuch und öffnete die Tür des Schildes, danach rannte zu uns, als die Tür in unserer Richtung aufging.

„Gleich... wird es gelüftet sein“, erklärte er uns, während er sein Taschentuch zusammenfaltete.

Seltsamerweise gab es keinen besonderen Geruch, nicht einmal einen muffigen Geruch. Ich dachte mir: „Was, wenn da irgendwelches gefährliches Gas drin ist? Warum verließen wir dann nicht den Raum, sondern stehen wie ein Haufen Idioten hinter einem Sockel? Es würde nicht lange dauern, bis ... sozusagen dem Pferdeschädel für Jahrhunderte Gesellschaft leisten würden.“ Aber Sensei verhielt sich ganz gelassen, als ob nichts Schlimmes passiert wäre. Nach zehn Minuten kündigte er an:

„In Ordnung, die Kapsel ist bereit, Gäste zu empfangen.“

„Warum die Kapsel?“, wunderte ich mich.

„Denn eine Kapsel eine Kapsel ist“, sagte Sensei mit einem Lächeln. „Selbst wenn die ganze Erde explodiert, bleiben nur die Kapseln erhalten.“

Wir kamen aus unserem seltsamen Versteck heraus und gingen in den Raum, wobei wir Sensei vorsichtig folgten, um weitere unvorhergesehene Überraschungen zu vermeiden. Wir machten unsere Taschenlampen fast sofort aus, denn es war dort hell genug. Der Raum war klein, kunstvoll mit gleichem Material verziert wie der Tempel. An den beiden gegenüberliegenden Wänden des Raumes befanden sich wundersame Gewächse in Form von grell leuchtenden weißen Zapfen, die offensichtlich für die helle Beleuchtung sorgten. Eine der Wände wurde in Form eines langen weißen Schrankes mit offenen Fächern hergestellt. Auf ihnen lagen einige uralte Schriftrollen, Papyrus, standen kleine Amphoren mit geheimnisvollen Zeichnungen und viele weitere rätselhafte Gegenstände. Sensei betrat wie gewohnt den Raum und ging, ohne auf die Gegenstände zu achten, direkt zu dem Fach, in dem ein kleiner dunkelfarbener Zylinder lag. Er öffnete ihn vorsichtig und zog behutsam ein uraltes Pergamentblatt heraus, überflog den Text mit den Augen, schob es dann ebenfalls vorsichtig wieder hinein und schloss den Zylinder mit dem Deckel. Diesen wundersamen Gegenstand gab Sensei plötzlich mir.

„Hier, das ist das, worum du gebeten hast.“

„Ich!?“ meine Person war sehr überrascht.

Ich durchsuchte schnell mein Gedächtnis und versuchte mich zu erinnern, wann ich Sensei um etwas gebeten hatte. Aber ich konnte mich immer noch nicht an etwas Bestimmtes erinnern, in der Ratlosigkeit sagte ich dann:

„Danke... Was ist das?“ „Das ist das Pergament von Agapit.“

Und dann fiel es mir ein. Mein Herz raste in meiner Brust vor Aufregung.

Vorsichtig nahm ich diesen unbezahlbaren Schatz an. Es ist unglaublich, ich halte in meinen Händen das Pergament des Bodhisattvas Agapit, das vom Heiligen Geist selbst geschrieben wurde! Das Pergament eben jenes russischen Bodhisattvas, der weit über die Grenzen der Kiewer Rus hinaus berühmt wurde, und zwar nicht nur als der kompetenteste Mönch-Heiler, sondern auch als Mensch von großer geistlicher Kraft. Wie viele Geheimnisse und Legenden waren mit diesem Pergament und seinen Besitzern verbunden!

Ich erfuhr eine ungewöhnliche Geschichte über Agapit, als unsere Gruppe zusammen mit Sensei am Meer Urlaub machten. Es war das Jahr meines Schulabschlusses. Gerade damals erzählte uns Sensei über Agapit - den altrussischen Heiler aus dem 11. Jahrhundert, den Mönch des Kiewer Höhlenkloster, durch dessen unverweslichen Reliquien bis heute Menschen geheilt werden. Agapit war kein einfacher Mönch. Er war ein Bodhisattva aus Shambhala, der das Ende seines Lebens im Kloster verbrachte. Über ihn sagte man, dass in ihm der Heilige Geist selbst innewohnte. Gerade dank seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit wurde die Kiewer Höhlenkloster später nicht nur zum Zentrum der Wissenschaft und Kultur, sondern auch zum großen geistlichen Zentrum der Alten Rus.

Meine neugierige Person wollte den Zylinder öffnen, aber Sensei hielt mich auf und sagte:

„Später wirst du es dir anschauen.“

Unter den interessierten Blicken von Sergej, Valera und Nikolaj Andrejewitsch legte ich den Zylinder vorsichtig in den Rucksack. Sensei näherte sich einem weiteren Fach, in dem sich eine steinerne sehr schön geschnitzte Schatulle befand. Er öffnete sie einfach ohne Schlüssel und Tricks und nahm einen goldenen Gegenstand heraus. Er drehte diesen in seinen Händen und rieb ihn leicht an seiner Kleidung.

„Schön“, sagte Sensei zufrieden, „es glänzt wie neu.“

Alle drängten sich um Sensei.

„Ist das das Tamga?“, fragte Sergej.

„Das ist es!“

Wir sahen uns diesen Gegenstand mit großem Interesse an. Es war eine goldene Platte in Form einer Lotusblütenknospe, die aus drei Blütenblättern bestand. In seinem Inneren befand sich eine abgeschnittene Pyramide mit einem Auge in der Mitte. Oberhalb der Pyramide im mittleren Blütenblatt befand sich ein volumetrisches Dreieck wie die abgeschnittene Spitze der Pyramide. Im Inneren des Dreiecks befanden sich drei extrudierte Kreise. Auf den Blütenblättern und

dem Blütenboden der Lotusblume waren parallel gebogene Linien gezeichnet. Im Bereich der Pupille des Pyramidenauges befand sich ein Stein, der einem Diamanten ähnelte. Solche Schönheit erzeugte bei uns ungewollt Jubelrufe der Bewunderung.

„Hervorragende Arbeit!“, sagte Nikolaj Andrejewitsch begeistert.

„Ach, das ist doch nichts“, sagte Sensei. „All dieses Gold... Ein Rahmen, der ständig erneuert wird.“

„Und die Zeichen?“, fragte Sergej.

„Sie bedeuten lediglich die Zugehörigkeit zu Shambhala. Aber der Stein im Auge... das ist ja.... Das ist das Wichtigste.“

Wie zu Bestätigung dieser Worte funkelte der Stein faszinierend, als Sensei das Tamga in seinen Händen leicht drehte.

„Ein Brillant?“, fragte Sergej.

„Nein. Nur ein meisterhaft ausgeführter Schliff, wie bei einem Brillanten. In Wirklichkeit ist das kein Brillant. Es ist ein künstlicher Stein außerirdischer Herkunft. Nach seiner Struktur ist das etwas zwischen Glas und Kristall. Es gibt auf der Welt keinen Brillanten, der so wertvoll ist wie dieser Stein“, sagte Sensei ernst und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Er besitzt erstaunliche Kräfte für diejenigen, die genug persönliche Kraft und Wissen haben, um ihn zu benutzen. Für andere ist dieser Stein wertlos... bloß eine Glasscherbe.“

Er nahm eine Schachtel aus der Tasche, holte ein weiches Tuch heraus und wischte das Tamga sanft und liebevoll ab.

„Dieser Kristall ist ein besonderer Stein. Er kann die darin enthaltene Energie nicht nur behalten, sondern auch die in ihm gespeicherte Kraft steigern. Dieser Kristall ist sehr alt. Er ist nicht nur außerirdischer Herkunft, sondern mehrere Generationen von Pravi meditierten mit ihm. Er gibt eine unschätzbare Hilfe, besonders für diejenigen, die mit komplexen Meditationen arbeiten... Der Kristall verändert die Frequenzcharakteristik des Feldes des Menschen, der während der Meditation mit ihm in Berührung kommt... Er verstärkt die Wirkung von Energien. Als Ergebnis erreicht der Besitzer durch die kontinuierliche Arbeit mit dem Kristall das geistliche Niveau derjenigen, die den Kristall zuvor in ihrem Besitz hatten und ins Nirwana gegangen sind. Dieser Kristall enthält die Kraft von vielen Generationen Pravi.“

„Interessante Sache“, sagte Sergej. „Ich würde mich nicht wundern, wenn dieser Stein der einzige auf der Erde ist, sozusagen "der letzte der Mohikaner", der von weit entfernten intelligenten Welten stammt.“

„Nicht der einzige“, erwiderte Sensei. „Insgesamt gibt es auf der Erde sieben solche Steine. Fünf von ihnen befinden sich im Tamga des Herrn von Shambhala, einer befindet sich im Tamga Navi, und einer ist hier im Tamga Pravi.“

„Im Tamga Navi?“, wunderte sich Nikolaj Andrejewitsch und fragte vorsichtig. „Bei der Gegenseite?“

„Ja“, antwortete Sensei. „Das ist für das Gleichgewicht der Monade notwendig. Auf dem anderen Tamga gibt es aber andere Zeichen. Der Stein hat aber fast die gleiche Größe wie im Tamga Pravi.“

„Sowas!“, sagte Nikolaj Andrejewitsch schockiert.

„Das heißt, es gewinnt in einer echten Konfrontation nicht die Kraft der Steine, sondern die Stärke des Geistes der Gegner“, zog Sergej seine Schlüsse.

„Absolut richtig. Es liegt an der gesammelten persönlichen Kraft der Besitzer dieser Steine.“

„Wer sind die Navi? Die Kanduks?“

„Nein, natürlich nicht“, sagte Sensei. „Sie sind die unterste Ebene in der Hierarchie der dunklen Kräfte. Die Navi hingegen sind ein ernsthaftes Problem.“

„Also kämpfen die Etimons und Geliare nicht nur gegen Kanduks?“

„Ja. Man kann sagen, sie sind universelle Krieger des Lichts.“

Wir schwiegen eine Weile lang, während wir Sensei dabei zusahen, wie er sorgfältig das Tamga reinigte und über etwas nachdachte.

„Wie sieht das Tamga des Herrn von Shambhala aus?“, entschloss ich mich zu fragen und brach das Schweigen.

„Das Tamga des Herrn?“ fragte Sensei nach und begann zu erklären: „Nun, im Prinzip ist das Tamga Pravi dem Tamga des Herrn in einigen Details ähnlich. Das Tamga des Herrn hat die gleiche Lotusblume mit einer Pyramide und einem Auge darin. Nur in der Fassung des Auges befindet sich ein viel größerer Stein eingefügt als bei Pravi und Navi zusammen. Es ist das Symbol des "allsehenden Auges", das für Shambhala steht. Oberhalb der Pyramide, im mittleren Blütenblatt, befindet sich ein kleines Auge, in das ein noch interessanterer Stein eingesetzt ist. Er ist viel dichter als ein Diamant. Seine geringe Größe im Vergleich zu großen Steinen macht seine Bedeutung nicht kleiner. Es ist wie ein Körnchen Po. Und die Kraft, die darin steckt, ist unerschöpflich. Dieser Stein symbolisiert die absolute Macht Gottes, auch über das "allsehende Auge"... Im

Tamga des Herrn von Shambhala ist die Lotusblume an einer goldenen runden Monade befestigt, auf der drei große Steine in einem Dreieck angeordnet sind. Sie symbolisieren das Sternbild Orion, von wo aus dem kleinen Stein gebracht wurde und nicht nur das... Diese Steine weisen auf die göttliche Trinität, die Kraft und die Macht über Leben und Tod hin. Dieses Zeichen ist in der Welt auch als das Zeichen des Grals bekannt... Im gesamten Bildkomplex der Monade, einschließlich der Lotusblume, finden sich Symbole aller Weltreligionen als Hinweis darauf, dass alles Geistliche in der menschlichen Welt aus Shambhala hervorgeht... An den Seiten der Monade, sozusagen als Ornamente, die bei der letzten Aktualisierung des Tamgas entstanden sind, befinden sich Darstellungen zum ägyptischen Thema.”

„Das Tamga des Herrn muss schwer sein“, sagte Sergej und fügte mit gespielter Sarkasmus hinzu: „Und es ist aus purem Gold.“

„Kein Wunder, das ist nicht irgendein Tamga, sondern vom Herrn selbst“, antwortete Sensei im gleichen Ton mit einem Lächeln und erklärte dann gutmütig: „Übrigens wird Gold in diesem Fall als bequemes Material verwendet, das weder Erosion wie bei Eisen noch Oxidation wie zum Beispiel bei Silber unterliegt. Gold ist also nur ein geeignetes Material. Aber die Zeichen...“ Und lächelnd fügte er hinzu: „Nur würde heute kaum noch jemand auf die Bedeutung der Zeichen des Tamgas achten. Im besten Fall, wenn man es sieht, wird man denken, dass ein reicher Russe angeben will.“

„Und wo wird das Tamga des Herren aufbewahrt?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Jetzt befindet es sich in einer ähnlichen Kapsel beim Lotus-Tempel“, antwortete Sensei und offensichtlich die folgende Frage von Sergej voraussehend, der gerade schon fragen wollte, fügte er hinzu: „die sich im Bereich des dritten Auges des Osiris-Kopfes befindet.“

Sergej kratzte sich am Hinterkopf und sagte lachend: „Entweder ist dieser Mann, Osiris, so verkopft, oder du verspottest mich wieder“, sagte Sergej und schaute Sensei mit einem flehenden Blick an: „Ehrlich gesagt, mein Hirn funktioniert gerade nicht so gut, um deine Rätsel zu lösen. Erzähle uns lieber selbst darüber, freiwillig.“

„Ich verspottete dich überhaupt nicht“, sagte Sensei gutmütig. „Der Lotus-Tempel befindet sich wirklich im Kopf von Osiris.“

„Nun, ich hoffe, das ist im übertragenen Sinne gemeint? Oder doch im wörtlichen Sinne?“

„Fast im wörtlichen“, lächelte Sensei, „genauer gesagt im relief-geografischen Sinne.“

Wir starrten ihn fragend an. Und er hielt eine Weile inne und sagte dann: „Jetzt befindet sich an diesem Ort die Hauptstadt der Alten Rus, die Stadt Kiew.“

„Kiew?!“, staunte Nikolaj Andrejewitsch.

„Und wo ist das dritte Auge?“, fragte Sergej.

„Dies ist der Ort, an dem Andreas der Erstberufene auf Bitten Jesu die Lotussamen legte. Heutzutage ist es der Standort der Kiewer Höhlenkloster“, präzisierte Sensei.

„Mensch, wie oft bin ich schon in Kiew gewesen und habe nicht einmal geahnt“, sagte Nikolaj Andrejewitsch überrascht.

„Wer hätte gedacht, dass Kiew der Kopf von Osiris ist?“, dachte Sergej über etwas nach. „Diese Stadt ist bei mir mehr mit den Ereignissen der Tschernobyl-Katastrophe verbunden...“

„Ja, wegen diesem Tschernobyl wurden fast alle Pläne durcheinandergebracht“, sagte Sensei nachdenklich.

„Welche Pläne?“, verstand Sergej nicht.

„Nun welche? Die Prophezeiungen über den Kopf von Osiris... Tatsache ist, dass der Reaktor nach der Explosion schnell zu brennen begann. Natürlich hätten keine Feuerwehrleute es löschen können. Die Situation wurde so kritisch, dass Shambhala gezwungen war, einzugreifen. Und dieser Prozess wurde leider von Spezialisten registriert, weil in Verletzung der Gesetze der Physik die Kernreaktion, statt zu steigen, sich intensiv zurückzubilden begann...“ Und nach einigem Schweigen, offensichtlich über etwas nachdenkend, fügte Sensei hinzu: „Aber andererseits, wenn Shambhala nicht wäre... Hätte Kiew nicht mehr existiert... Und die Prophezeiungen würden nicht wahr werden.“

„Und welche Prophezeiungen?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Das ist eine lange Geschichte, die erzähle ich euch später.“

Sensei hörte auf, das Tamga Pravi zu reinigen und nachdem er das Ergebnis seiner Arbeit zufrieden anschaute, sagte er zu Nikolaj Andrejewitsch:

„Wenn wir gerade über Legenden sprechen... Kennst du den Mythos über das magische Horusaugenauge?“

„Ja“, bejahte Nikolaj Andrejewitsch.

„Und was ist das für ein Mythos?“, fragte Sergej sofort nach.

Nikolaj Andrejewitsch erklärte schnell:

„Es ist ein altägyptischer Mythos. Horus, der Sohn von Osiris, kämpfte mit Seth, dem bösen Wüstengott. Zunächst wurde Horus besiegt, und Seth riss ihm im Kampf das Auge aus. Und dann besiegte Horus doch Seth und nahm ihm sein magisches Auge weg.“

„Richtig“, sagte Sensei. „Und weißt du, was dieses "magische Auge" war?“

Nikolaj Andrejewitsch zuckte verwirrt mit den Schultern. Sensei zeigte mit einem Nicken auf das Tamga Pravi.

„Dieses Auge! Und der Kampf ging um den Besitz der Kraft dieses Steins.“

„Das bedeutet... es ist kein Mythos... Es ist wahr!“, sagte Nikolaj Andrejewitsch erstaunt. „Meine Güte! Das war also ein Kampf zwischen Pravi und Navi?“

„Absolut richtig. Aber dazu später“, sagte Sensei mit einem Lächeln.

Er wickelte das Tamga Pravi sorgfältig in ein Tuch, steckte es in eine Schachtel und legte diese in seine Tasche. Wir standen völlig verblüfft da und beobachteten seine Handlungen.

„Also, gehen wir zurück?“, schlug Sensei plötzlich vor und holte uns in die Realität zurück.

Wir waren etwas verwirrt, denn niemand wollte so schnell wieder gehen. Wir haben so lange hierher gebraucht, und dann plötzlich, im interessantesten Moment, "gehen wir zurück".

„Ahh...“, stockte Sergej.

„Wie, schon?“, war Nikolaj Andrejewitsch überrascht.

„Was, das ist alles?“, fragte ich fast zeitgleich enttäuscht.

„Ist euch das nicht genug?“, Sensei lächelte als er unsere Reaktion sah. „Lasst uns gehen. Wir haben noch einen weiten Weg zurück. Es wird eine Weile dauern, bis wir zu den Jungs kommen... Ja und überhaupt, lächelte Sensei und fuhr fort, ich bin mit euch genug in diesem Berg gekrochen...“

Niemand hatte große Einwände, und es hätte sowieso nichts gebracht. Aber ich muss gestehen, dass auch der Rückweg lang und beschwerlich war. Mir ist jedoch aufgefallen, dass Sensei sich auf dem Weg hierher nicht ein einziges Mal beklagte, dass er müde oder mit etwas unzufrieden ist. Im Gegenteil, er lief so schnell, dass wir kaum mit ihm mithalten konnten. Und dann plötzlich... Ich verließ aber die steinerne Klause mit der heimlichen Hoffnung, wenigstens den

Tempel zu besuchen. Wann sonst werde ich eine solche Gelegenheit haben? Offensichtlich war ich nicht die Einzige, die solche Gedanken hatte. Als wir den Korridor entlang gingen, der den Raum mit der großen Halle verband, begann Sergej, Sensei über den Tempel auszufragen.

„Was für ein Tempel ist das?“

„Einer der Lotus-Tempel.“

„Was ist da drin?“

„Ach, nichts Besonderes, der Schattenlöscher.“

„Dürfen wir dort rein?“

„Da gibt es nichts Interessantes. Ein Tempel wie ein Tempel“, scherzte Sensei.

In diesem Augenblick kamen wir zu dem alten Bauwerk, das uns mit seiner seltenen Schönheit und dem weichen Licht faszinierte. In das Lichtermeer eingetaucht, hielten alle inne und schauten atemlos auf das Wunder. Besonders anziehend für unsere Blicke war der Tempeleingang. Ich wollte die Stufen aus weißem Stein erklimmen und in das innerste Geheimnis dieser ungewöhnlichen Blume eindringen. Wir sahen Sensei mit einem stillen Flehen in den Augen an. Er senkte den Kopf, dachte eine Weile nach und sagte dann ernsthaft:

„Gut. Wer ist der Erste?“

„Müssen wir einer nach dem anderen rein?“, war Nikolaj Andrejewitsch überrascht.

„Ja.“

„Und was ist dort?“

„Wirst du sehen.“

„Dann werde ich als Erster gehen“, meldete sich Sergej freiwillig.

Er sah Sensei dankbar an und ging langsam zum Eingang, als genieße er den Augenblick, sich dieser großartigen, geheimnisvollen Schöpfung einer unbekanntem Zivilisation zu nähern. Als er sich dem Licht näherte, wurde seine Gestalt immer dunkler und undeutlicher und wurde von allen Seiten von dem Licht umhüllt. Er ging die Stufen hinauf. Und... die wunderschöne Blume empfing ihn in ihrer sonnigen Umarmung. Etwa eine Minute lang standen wir schweigend da und blickten in den geheimnisvollen Gang des Tempels. Aber es leuchtete immer noch mit seinem wunderbaren Licht und gab nicht den geringsten Hinweis auf die Anwesenheit eines Lebewesens dort.

„Der Nächste“, sagte Sensei ruhig und sah mich an.

Ehrlich gesagt verspürte ich in diesem Moment eine leichte Angst. Das Vertrauen in Sensei war aber größer als meine Angst vor dem Unbekannten, das hinter dem Tempeleingang auf mich wartete. Ich ging aufgeregt zum Eingang und war gespannt, was ich dort vorfinden würde. Das Licht war weich und sanft und es war beruhigend. Ich ging mutig hinein. Der Gang bog nach rechts, dann nach links und lud mich ein, durch sein gewundenes, lichtdurchflutetes Labyrinth zu gehen. Seltsamerweise spürte ich, je weiter ich ging, eine unerklärliche steigende innere Kälte, obwohl die Luft, die ich einatmete, warm war. Meine Hände begannen zu frieren, wie in der Kälte.

Aus dem kleinen Labyrinth trat ich in einen kreisrunden Raum, der sich anscheinend genau im Zentrum der Blume befand. Es schien mir, dass seine Mitte am hellsten leuchtete, wie eine Säule aus Sonnenlicht. Und ich wollte so sehr in dieses fließende Licht eintauchen, weil ich dachte, dass ich mich darin endlich aufwärmen könnte. Ohne nachzudenken, schritt ich in die Mitte hinein und... Anstelle der vermeintlichen Wärme spürte ich so eine Eiseskälte, dass ich unwillkürlich die Fäuste ballte. Ein heftiger Schauer erfasste meinen ganzen Körper, als ob tausend elektrische Nadeln in ihn gestochen worden wären. Mir wurde schwindelig. Der Boden verschwand schnell unter meinen Füßen.

Mit meinem Augenlicht begann etwas Unnatürliches zu geschehen. Ein helles Licht wechselte sich mit einigen dunklen Flecken ab, und ihre Geschwindigkeit nahm schnell zu. Irgendwann verschwand alles um mich herum. Es wurde völlig dunkel. Dann blitzten in der Dunkelheit helle Punkte auf. Sie dehnten sich aus, wurden farbig, verbanden sich miteinander und wurden zu dreidimensionalen lebenden Bildern. Ich versuchte vergeblich, die Augen zu öffnen und zu schließen, die Bilder blieben, wie sie waren. Außerdem konnte ich meinen Körper nicht mehr fühlen. Zeitgleich verschwanden auch die Gefühle, Gedanken, als wäre ich unabhängig und frei von dieser irdischen Welt. Und obwohl die Bilder mehr als beängstigend waren, nahm ich sie irgendwie ruhig wahr. Anstelle von Angst war eine außergewöhnliche Klarheit anwesend, ein tiefes Verständnis dessen, was um mich herum geschah.

Die Ereignisse folgten eins nach dem anderen, traten erst bruchstückhaft, dann im globalen Ausmaß auf. Der Einsturz einer riesigen Brücke, der Tod einer weltberühmten religiösen Figur, zerstörerische Erdbeben, Überschwemmungen, Tornados, Tsunamis, die in Wellen die Ortschaften auslöschen. Vulkane, die plötzlich erwachten und mit ihrer Asche und Lava alles Leben auf ihrem Weg vernichteten. Das Schmelzen der Eiskappen der Pole, die Kollision von riesigen Eisbergen. Der rasche Anstieg der Meeres- und Flusspegel. Ganze Küstenmegalopole wurden innerhalb von wenigen Stunden komplett überflutet. Einige Küstenstaaten verschwanden innerhalb eines

relativ kurzen Zeitraums vom Angesicht der Erde. Und all diese Kataklysmen ereigneten sich wie Flutwellen - sie rauschten plötzlich, dann ließen sie nach, dann überschlugen sie sich wieder, nur mit noch größerer Wucht, mehr Zerstörung und ließen wieder vorübergehend nach.

Auf der Sonne gab es enorm starke Eruptionen. Inseln und Kontinente verschoben sich von ihren Plätzen und wuchsen ziemlich schnell zu einer einzigen Landmasse zusammen. Die warmen Ozeanströmungen änderten ihren Lauf. Die Jahreszeiten gerieten durcheinander. Eine abrupte Erwärmung wurde von einer abrupten Abkühlung abgelöst. Missernten, Hungersnöte, Zerrüttung... Ein Reich der Panik und des Chaos. Der Schrecken globaler Katastrophen erfasste den ganzen Planeten. Die einzigen Landstriche, die weniger von Naturkatastrophen betroffen waren, waren Teile Eurasiens, wie die letzte geistliche Stütze und Zuflucht der untergehenden Zivilisation...

Die Bilder begannen so schnell zu verschwinden, wie sie erschienen waren, zerfielen in einzelne Fragmente und verengten sich zu einem Punkt. Alles wurde wieder dunkel. Die Empfindung meines Körpers kehrte plötzlich zurück. Ein aufblitzendes helles Licht brachte die Gefühle und Gedanken wieder zurück. Seltsamerweise stand ich immer noch fest an der gleichen Stelle. Meine Fingernägel schnitten jedoch schmerzhaft in meine Handflächen ein. Als ich all das begriff und mich an die Bilder der Katastrophen erinnerte, die ich gesehen hatte, wurde ich von einer schrecklichen Angst ergriffen. Ich weiß nicht warum, aber ich war mir vollkommen sicher, *dass alles Gesehene in den kommenden Jahren geschehen wird*. Als ich träge aus der Lichtsäule rauskam und in das nächste Labyrinth ging, überkam mich eine schmerzhafte Hoffnungslosigkeit, die an Apathie grenzte. Beängstigende Szenen der Katastrophen spielten sich eine nach der anderen durch meinen Kopf ab und verstärkten in meinen Gedanken die Angst und Verzweiflung vor dem, was kommen würde.

In diesen beklemmenden Zustand vertieft, bemerkte ich nicht, wie ich zum Tempelausgang kam. Unter dem Bogen, der vor nicht allzu langer Zeit zum ersten Mal ein so erstaunliches, bezauberndes Panorama eröffnet hatte, stand Sergej nachdenklich und wartete auf die anderen. Ich schloss mich ihm schweigend an. Der Alptraum, den ich gesehen hatte, spielte sich in meinem Kopf immer wieder ab. Ergriffen von der Angst vor dem unvermeidlichen Untergang, schaute ich auf dieses prächtige Bauwerk der unbekanntenen Zivilisation, auf die Makellosigkeit seine Linien, seinen unnachahmlichen Glanz und schneeweißen Reinheit. Und es dämmerte mir plötzlich, wie stark der Kontrast zwischen ewigen geistlichen Werten und dem, was vorübergehend, negativ, verdorben ist. Wie viele Zivilisationen, wie viele Naturkatastrophen hielt dieses Bauwerk stand? Und es geht nicht einmal um das, sondern um die Menschen, die es erschaffen haben. Was für eine Wissensbasis muss man haben, um diesen Tempel für viele Jahrtausende vor jeglichen zerstörerischen

Einflüssen sicher zu machen?

In diesem Moment meines Nachdenkens erschien am Ausgang des Tempels die Figur von Nikolaj Andrejewitsch. Überraschenderweise war sie nicht einfach nur von Licht umgeben. Es sah aus, als wäre sein Körper von einem dichten Ring aus Regenbogen umhüllt, von dem leuchtende Fünkchen aufblitzten. Besonders viele gab es um seinen Kopf herum. Aus irgendeinem Grund erinnerte mich das an den Kirlianeeffekt. Aber sobald Nikolaj Andrejewitsch den Tempel verließ, verschwand das Leuchten. Interessiert an solch einem ungewöhnlichen Phänomen, lenkte ich mich ein wenig von meinen Gedanken ab und begann, den "Ein- und Ausgang" des Tempels genauer zu beobachten. Eine Minute, nachdem Nikolaj Andrejewitsch zu uns gestoßen war, erschien im Gang Valera. Sein Leuchten war viel voluminöser und stärker. Es schimmerte so schön, dass selbst Nikolaj Andrejewitsch sich einen leisen Kommentar nicht verkneifen konnte:

„Nicht schlecht! Ja, der Bursche hat in diesen Monaten in der Nähe von Sensei offensichtlich viel mehr erlangt als wir in den vielen Jahren.“

Aber als Sensei herauskam, hielten alle Anwesenden unwillkürlich den Atem an. Wir haben nicht einmal sofort verstanden, dass es Sensei war. Es war Jemand mit einer riesigen, blendend strahlenden Aura. Er trug eine weiße Tunika. Blondes Haar umrahmte sehr schöne, korrekte Gesichtszüge. Aber am außergewöhnlichsten waren wahrscheinlich seine Augen, sein einzigartiger und sehr vertrauter Blick. Und dann fiel es mir plötzlich ein, wo ich diesen Blick schon einmal gesehen hatte. Vor langer Zeit machte unsere Gruppe Urlaub am Meer. Damals hatte ich einen ziemlich seltsamen Traum über den Roten Reiter, der von den Berggipfeln herunterkam. Sein faszinierender Blick, der Blick von Rigden Jappo, blitzte jetzt vor meinen Augen auf, bis ins kleinste Detail.

Eine innere Ehrfurcht überkam mein ganzes Wesen. Plötzlich manifestierte die "Lotusblume" von selbst ihr unsichtbares, aber durchaus spürbares "Wogen der Blütenblätter" im Sonnengeflecht. Ein Gefühl der Bewunderung mischte sich mit einem Gefühl des Friedens angesichts einer so verblüffend realen Vision des wahren Gesichts. Ich fühlte mich innerlich so ruhig und gut, als ob jemand meine Seele in einen Schleier aus schneeweißen zarten Blütenblättern gehüllt hätte.

Diese ungewöhnliche Vision dauerte nur ein paar Sekunden. Aber was für Sekunden! Sekunden aus dem Zyklus der unbekannteren Ewigkeit. Sekunden, die eine ewige Spur im heiligsten Winkel der Seele hinterließ. Sekunden, deren Erinnerung auch nach vielen Jahren mit der Ehrfurcht ihre herrlichen Bilder reproduziert und sie immer wieder diese unglaubliche Bandbreite an erhabenen Gefühlen erleben lässt, jenseits der verbalen Beschreibung. Die Zeit hatte wirklich keine Macht über diesen Augenblick.

Sobald dieses faszinierende Wesen unter den Torbogen des Tempelausgangs trat, schien das Licht zu flackern und blendete für einen Moment die Augen. Aber als die Sehkraft sich wieder normalisierte, sahen wir, dass Sensei mit seinen üblichen Gesichtszügen auf uns zuging, in einer offensichtlich gehobenen Stimmung, in seiner üblichen Wanderkleidung, mit einem Rucksack auf den Schultern. Verblüfft von einer solch rapiden Verwandlung, sahen wir mit stummem Erstaunen, wie er sich uns näherte. Er kam mit einem gutmütigen Lächeln auf uns zu, blickte zurück auf den Tempel und sagte dann:

„Nun, seid ihr jetzt zufrieden?“

„Na, und ob“, sagte Sergej.

„Dann lasst uns gehen, Freunde.“

Und er ging als erster unter dem Bogen des Felsens, der in einen Tunnel überging, durch. Und wir blickten auf den prächtigen Lotus-Tempel und ohne uns abzusprechen, verneigten wir gleichzeitig unsere Köpfe vor ihm. Offenbar entstand ein solch aufrichtiger Wunsch in der Seele eines jeden von uns, und offenbar war er so stark, dass sich keiner von uns schämte, dies in Gegenwart der anderen zu tun. Sensei blieb stehen, schaute uns an und sagte lachend:

„Los geht's, ihr Fanatiker!“

Den Rückweg mit den schwierigen Übergängen habe ich fast nicht bemerkt, da ich die Hindernisse automatisch überwand. Das eigentliche Labyrinth, durch das ich ging, waren meine Gedanken, oder besser gesagt, das Feuerwerk zweier verschiedener Zustände, das in den Wänden der geheimnisvollen Höhle mit dem alten Tempel erzeugt wurde. Bilder von Katastrophen und Naturkataklismen vermischten sich mit Rigdens ruhigem Blick. Und dieser Blick hatte eine erstaunliche Wirkung: er beruhigte und erfreute die Seele mit seiner ungemein innigen Güte. Unter seinem Blick verschwand die tierische Angst, als hätte sie nie existiert. Inzwischen spielten sich die Bilder der Katastrophen in meinem Kopf ruhig ab, was mir die Möglichkeit gab, das Gesehene zu analysieren.

Wie zerbrechlich ist doch unsere menschliche Zivilisation, die so stolz auf ihre Hochtechnologie ist! Ein Atemzug der Erde, und statt Städten würden Ruinen, statt nützlicher Technik - ein Haufen unnötiger Schrott und statt einer friedlichen Gesellschaft - Clans geben, die um ein Stück Brot und Land kämpfen. Wie wackelig und illusorisch ist all dieses Materielle, für dessen Anhäufung die Menschen ihr ganzes Leben vergeuden. Wie viel Nerven und seelische Kräfte werden verschwendet! Und wie viel Negatives schüttet der Mensch in die Umwelt aus, wodurch nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur und alle Lebewesen leiden. Kann es nach all dem Bösen verwunderlich

sein, dass die Geduld der Erde zu Ende geht?

Ich merkte nicht, wie die Zeit beim Nachdenken verging und wir kamen zu der bekannten Höhle. Diesmal gingen übrigens alle ganz normal durch den Ringgang, ohne irgendwelche psychischen Auffälligkeiten. Die in der Höhle gebliebenen Jungs schliefen friedlich hier und dort in der "Zuschauer"-Loggia. Wir gingen leise zu ihnen hinauf, um sie nicht zu wecken, und setzten uns müde auf die Steinbänke.

„Nun, wir ruhen uns noch eine Stunde aus und dann machen wir uns auf den Rückweg“, sagte Sensei, während er es sich bequem machte.

Er legte sich mit seinem Rucksack unter dem Kopf auf die Bank. Auch wir folgten seinem Beispiel.

„Wer schnarcht denn da so?“, hörte ich die Stimme von Sensei durch meinen Schlaf hindurch.

„Ist es wirklich Wano?!“, lachte Sergej.

„Ja, das ist er, der Inquisitor!“, kam Eugens Stimme hervor. „Ich habe sein Schnarchen satt! Diese "Schallplatte mit Sprung" fängt schon an, mir auf die Nerven zu gehen.“

Tatsächlich war ein lautes Schnarchen im Raum zu hören, als hätte man einem schlafenden Menschen ein Megaphon an die Lippen gehalten. Ich öffnete die Augen. Ich war in einem Zustand, als wäre ich aus einem Tiefschlaf erwacht, und hatte keine Ahnung, wo ich war oder was überhaupt jemand von mir wollte. Es war, als ob die Realität an die Unwirklichkeit dessen grenzte, was geschah, und ich verstand nicht ganz, in welchem Teil davon ich nun existierte. Mein Kopf fühlte sich so an, was man "schwer" nennt. Ich rieb mir die Augen und sah mich um. Die meisten der Jungs schliefen noch. Sensei, Sergej und Eugen standen unten.

Während die Männer über das Schnarchen von Wano lachten, orientierte ich mich ein wenig und erinnerte mich an die vergangenen Ereignisse. Der beeindruckende Lotus-Tempel kam mir in den Sinn, und meine Erinnerungen wurden wach. Aber andererseits schlichen sich natürlich, da ich noch nicht ganz wach war, Zweifel in mir ein: "Ist das wirklich passiert?"

Kichernd gingen Sensei, Sergej und Eugen zum "Schall"-Balkon, von dem offenbar das kräftige Schnarchen von Wano kam. Ich beschloss, ihnen zu folgen, um endlich aus dem Schlaf zu erwachen. Aber als ich die Männer

einholte, überkam mich wieder eine Welle von Zweifeln an der Realität der jüngsten Ereignisse.

Ich blieb stehen und leuchtete mit der Taschenlampe auf den Felsvorsprung am Ende der linken Steinmauer. Es sollte der ringförmige Durchgang sein, mit dem unsere spannende Reise zum Geheimnis dieses Berges begonnen hatte. Um alle meine Zweifel loszuwerden, machte ich mich auf den Weg zum Felsvorsprung und ging um die Ecke. Der ringförmige Durchgang am Ende des Tunnels war immer noch da und wartete auf weitere unerschrockene Besucher. Ich leuchtete mit der Taschenlampe darauf. Wieder war ich überrascht von der perfekten Glattheit der Rille, die meisterhaft in den Felsen "eingepägt" wurde. Dann hörte ich das Lachen der Männer aus dem Saal. Ich beeilte mich, diesen Ort zu verlassen, um mich ihnen anzuschließen. Ich dachte, dass alle meine Zweifel verschwunden waren, aber da war immer noch eine seltsame Empfindung, dass etwas nicht so wie früher war. Aber was genau, das konnte ich nicht verstehen.

Pater Johann, der sich anscheinend bequem auf dem "Klangbalkon" machte, schlief tief und fest. Die großartige Akustik dieses Raumes übertrug alle Fugen, die der Pater mit seinem eifrigen Schnarchen ausstieß. Wir waren kurz davor laut zu rufen, um ihn zu wecken. Aber Eugen hielt uns alle auf, und nominierte sich selbst für einen solchen speziellen Fall. Er beschloss, auf den Balkon zu gelangen und sich mit Wano selbst zu befassen.

„Jetzt werde ich ihm einen Schrecken des Jüngsten Gerichts verpassen!“, sagte der Bursche mit einem triumphierenden Grinsen. „Gleich wird er all die Stunden meines Albtraums spüren...“

Eugen rieb sich erwartungsvoll die Hände, bewegte dann leicht die Glieder durch und begann mit Begeisterung, geschickt die steile Klippe zum Balkon zu erklimmen. Wir beobachteten mit Interesse die Entwicklungen von unten. Der Bursche kletterte geräuschlos und mit katzenhafter Anmut auf das "Geländer" des Balkons. Es fehlte nur noch eine letzte Bewegung, um Pater Johann zu erreichen. Eugen bereitete sich offensichtlich auf den Sprung, wie ein Panther auf seine Beute, vor. Und gerade als er begann, seine Vorstellung von einem "Schrecken" umzusetzen, flog Wanos Hand scharf auf ihn zu und packte ihn mit einem tödlichen Griff an der Kehle.

„Oh, yo-yo-yo-yo!“ Ein dumpfes Geräusch ertönte im Saal, und ein massiver Körper landete mit Krach in der Loggia.

Das Licht der Taschenlampe flackerte über den Balkon.

„Du bist das, mein Kind? Was willst du?“, ertönte die überraschte Stimme des Paters gleichzeitig mit einem langen Gähnen. „Oh, was ist mit deinem Gesicht los, sind dir die Augen auf der Stirn herausgesprungen?“

Eugen räusperte sich und sagte dann heiser:

„Was los ist, ich habe ihm gute Nachrichten gebracht, dass es Zeit ist, zurückzugehen, und er...“

Sensei und Sergej brachen in Lachen aus, als Eugen eine so klare Umwandlung seiner "wahren Absichten" verkündete. Mit einem verschlafenen Gesicht schaute Wano vom Balkon runter.

„Oh, seid ihr wieder zurück?“, murmelte er, als er Sensei sah. „So schnell? Ich legte mich gerade hin, schloss meine Augen und ihr seid schon da ...“

„Ja, er schloss seine Augen“, brummte Eugen, aufstehend, rieb dann an seinem Hals und imitierte eine einschleimende quietschende Stimme: „Die Fortsetzung Ihrer "unübertroffenen Predigt", Pater, hatten wir das Vergnügen lange genug zu hören ...“

„Ja?“, lächelte der Pater. „Macht nichts, mein Sohn, es ist sogar eine sehr nützliche Sache für euch. Denn nur Demut schneidet die verderblichen Leidenschaften ab, nur leibliche Geduld erhebt den Geist...“

Mit diesen Worten wollte der Pater seinen Schlafplatz verlassen und ging die Treppe hinunter. Eugen folgte ihm und erlaubte sich erst ein wenig Empörung, als er den festen Boden unter seinen Füßen fand. Der missglückte Scherz mit Wano ermutigte Eugen nur noch mehr, Streiche zu spielen. Und als Sensei ihn bat, alle Jungs zu wecken, um sich für den Rückweg bereit zu machen, zeigte er seine blühende Fantasie. Zu den "Opfern" von Eugens Scherzen wurden Stas und Andrej. Die anderen wachten einfach vom allgemeinen Lachen auf. Im Allgemeinen endete die Geschichte, wie üblich, mit viel Gelächter und Witzen.

Trotz der allgemeinen Fröhlichkeit versuchte ich immer noch, meine seltsamen Empfindungen zu verstehen. Und dann fiel es mir plötzlich ein, was nicht richtig war. Im Höhlensaal waren die wunderschönen, bergkristallähnlichen Spiegelkristalle, die wir fleißig vom Staub befreit hatten, nirgends zu sehen. Schnell fand ich die Stufen, zwischen denen sich der "Spiegel" befinden sollte, den ich selbst erst kürzlich von Staub und Schmutz befreite. Doch statt eines glatt geschliffenen Kristalls, der in seiner blendenden Reinheit funkelte, fand ich nur eine flache, runde Mulde, die an einem Ende in einem bestimmten Winkel leicht in den Felsen eingesunken war. Dabei unterschied sie sich nach der Farbe nicht von dem umgebenden Grau. Die Zweifel an der Realität des Geschehenen kamen zurück, und mich überkam eine Welle der Enttäuschung.

Ich rieb automatisch mit der Hand über die kreisförmige Vertiefung. Im Licht der Laterne erschien ein schwaches Glitzern auf der Oberfläche des "Steins". Ich nahm ein Taschentuch heraus und wischte vorsichtig eine kleine Stelle vom Staub ab. Und so war es auch - unter der Schicht aus jahrhundertealtem Staub

und Schmutz verbarg sich der vertraute, glatt geschliffene Kristall. "Wie konnte es sein, dass alle Kristalle, die wir gereinigt hatten, auf einmal mit der gleichen Schicht aus Staub und Schmutz bedeckt waren? Oder haben wir sie vielleicht gar nicht gereinigt? Vielleicht war es nur ein Traum. Wie kann es ein Traum sein, wenn ich mich deutlich daran erinnere, diesen Kristall gereinigt zu haben..." Ohne etwas zu verstehen, ging meine Person auf ihre Sachen zu und überzeugte sich trotz aller "Argumente", dass es höchstwahrscheinlich alles ein Traum war. Aber dann, als ich an unserer sich versammelten Gruppe vorbeikam, hörte ich, wie Wano Sergej leise fragte:

„Wie war die Wanderung, hab ihr etwas erzielt?“

„Die Panzertruppe ist in bester Ordnung“, nickte er.

"Mit dem Ergebnis?! Mit welchem Ergebnis? - Plötzlich fiel es mir ein: - Das Tamga! Dann muss ich das Pergament von Agapit in meinem Rucksack haben!" Ich lief zu meinem Rucksack und begann eilig, die Schnüre zu lösen. Endlich öffnete ich ihn und griff in aller Eile hinein. Fast sofort fand ich den Zylinder. Ein Kribbeln der Aufregung überkam mich. Aber gerade als ich den Zylinder aus dem Rucksack nehmen wollte, legte mir Sensei, der unbemerkt zu mir kam, seine Hand auf meine, stoppte ihre Bewegung und sagte dabei eindringlich:

„Ich sagte doch, du wirst dir das später anschauen.“

Seine Worte und sein plötzliches Auftauchen in einem so spannenden Moment ließen mich zusammensucken. Mit der Eile eines unartigen Kindes, das überrascht wurde, riss ich meine Hand vom Zylinder weg und zog demonstrativ die Seile meines Rucksacks zu einem festen Knoten. Meine Zweifel bezüglich des Tempels lösten sich wieder, ohne eine Spur zu hinterlassen auf.

Erst später dachte ich: "Nun, es stellt sich heraus, dass diese Reise auf die Krim nicht zufällig war, wie es Nikolaj Andrejewitsch uns erzählte. Und was gibt es da zu staunen? Während meiner Bekanntschaft mit Sensei fiel mir auf, dass in seiner Nähe nichts zufällig passierte. Darüber hinaus riefen solche "Zufälle" seiner Worte, Handlungen und Lebensweise unauffällig eine ganze Kette von Ereignissen im Leben der Menschen hervor, die ihm begegneten.

Nachdem wir mit dem Packen fertig waren, liefen wir in die entgegengesetzte Richtung los. Der Weg zurück ist immer etwas schwieriger als der Weg hin, in das verlockende Ungewisse, zumindest schien es mir so. Die Müdigkeit von der langen Wanderung hatte ihre Auswirkung, und wir hielten immer öfter an, um eine Pause zu machen. Die Höhle wirkte bereits als vertraute Umgebung, und wie alles Vertraute, zog sie wenig Aufmerksamkeit auf sich. Das ermöglichte mir, mich auf die unterbrochene Reflexion über die Ereignisse im geheimnisvollen Tempel zu konzentrieren, die mich zutiefst erschütterten.

Während ich mir diese unvergesslichen Bilder immer wieder in Erinnerung rief, versetzte mich der Höhepunkt der Welle erhabener Gefühle in einen außergewöhnlichen Zustand innerer Leichtigkeit und Offenheit. Die Erinnerung an Senseis wahre Erscheinung, seinen unvergesslichen Blick, der bis in die Tiefen der Menschenseele vordrang, löste in mir eine innere Ehrfurcht aus, die fast zu einer Art religiöser Erregung anwuchs. Ich blickte auf die Gestalt des vor mir laufenden Senseis, und meine erhabenen Gedanken erhoben ihn in den Rang eines großen Wesens, das zu unserer Rettung in unsere verdorbene Welt gekommen war.

Plötzlich verletzte Sensei seine Hand an einem scharfen Stein. Alle wuselten herum und boten ihm Hilfe an. Er winkte aber nur nachlässig ab, es sei nur ein Kratzer, es würde nicht lange dauern, bis wir draußen wären und er würde dann einen Verband machen. Trotz dieses Vorfalls verschwand meine religiöse Ehrfurcht nicht, im Gegenteil, sie wurde stärker. Szenen des Leidens der Großen Menschen kamen mir in den Sinn. Zu dieser Zeit betraten wir die Karsthöhle mit den "Palmen". Der Weg war mehr als vertraut, bis zum Ausgang blieb nicht mehr viel. Sensei lief etwas langsamer, und während die Jungs weiterliefen, kam er auf mich zu. Mein Herz raste, aufgeregt durch eine weitere Flut von erhabenen Gedanken über das Wesen aus einer anderen Welt, dass die untergehende Menschheit retten würde. Aber Sensei schüttelte verurteilend den Kopf und sagte Folgendes:

„Ich bin ein gewöhnlicher Mensch... Schaue, ich blute, ich habe auch Schmerzen... Jeder muss sich selbst um seine Errettung kümmern und nicht darauf warten, dass jemand kommt und alles für ihn tut. Das Göttliche sollte man nicht im Äußeren suchen, sondern im Inneren. Und nicht nur suchen, sondern auch danach streben, mit Ihm zu verschmelzen und der Schöpfer seines Lebens zu werden. Gott ist im Inneren eines jeden Menschen. Nur durch die innere Welt können wir Ihn begreifen und erreichen.“

Mit diesen Worten kühlte Sensei meinen Eifer ein wenig ab und zwang mich, die Welt realistischer zu betrachten. In der Tat, alles liegt im Menschen, und niemand kann für ihn die alltäglichen Probleme lösen. Wir wünschen uns, es wäre wie im Märchen, jemand käme und würde alles für uns tun... Aber wir sind zu faul, uns "von einem kriechenden Wurm in einen schönen Schmetterling" zu verwandeln. Obwohl uns alle Werkzeuge zur Verfügung stehen, um es zu tun. Nur zu... Die Schwierigkeit liegt in der Einfachheit...

Sobald diese Gedanken verschwanden, wurde das Bewusstsein sofort mit einer neuen Welle von Gedanken über die gesehenen Bilder des Massenleidens überflutet, die mir keine Ruhe ließen. Gerade mit diesen beunruhigenden Gedanken begann ich eilig Sensei, der neben mir lief, mitzuteilen, und ich machte mir nicht einmal die Mühe, über die Bilder zu erzählen, die ich im

Tempel erlebt hatte.

„Aber die Menschen... Sie wissen es nicht, sie müssen vor der Gefahr gewarnt werden. Es gab dort so viel Leid. Ich möchte ihnen helfen... Ich möchte ihnen sagen... Ich bin sicher, sie werden es verstehen, sie werden sich bessern, sie werden sich retten können...“

„Oh, naives Kind“, seufzte Sensei leise und blickte zur Seite. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie viele vor dir versucht haben, dies zu tun. Das waren die großen Meister, die das Geheimnis des menschlichen Denkens kannten. Und selbst sie haben nicht viel geschafft. Menschen bleiben Menschen. Und leider haben sie sich nach Tausenden von Jahren nicht verändert.“

„Aber Warum? Waren die Bemühungen der Meister etwa vergeblich?!“, widersprach ich. „Wenn auch ein bisschen, aber etwas Gutes haben sie bewirkt. Das ist bereits erfreulich! Ich verstehe natürlich, dass ich kein Meister und nicht einmal ein Mensch bin, und dass ich an mir noch viel arbeiten muss... Aber ich möchte so sehr, den Menschen wirklich helfen, ihnen vermitteln, was ich erfahren habe... Schließlich konnte es für jemanden der einzig rettende Strohalm sein, dank dem er das Wesentliche sehen kann. Auf jeden Fall ist es eine Chance!“

Sensei lächelte freundlich, offensichtlich wegen meiner Aufrichtigkeit, und sagte:

„Nun, was kann ich dir dazu sagen? **Gute Gedanken bei einem starken Wunsch sind die Vorläufer der guten Taten. Gute Taten sind die Essenz der reifenden Seelen. Aus dem Mut entsteht die Kraft des Geistes. Die Kraft des Geistes vereint in eine Einheit. Die Einheit verzehnfacht die Kraft, der Einheitliche Geist verändert den Zyklus. Das Gesamtergebnis hängt von den Bemühungen eines jeden ab, die Bemühungen eines jeden - von der Veränderung der inneren Frequenz. Die Frequenz ist der Sprung des Augenblicks, der jenseits der Grenzen Po führt.**“

Sensei wurde still. Obwohl er einfache Worte sagte, entstand in meinem Kopf, sozusagen, ein "völliger Stupor". Damals haben sich diese Sätze durch ihre Ungewöhnlichkeit und ihre Bedeutung, die ich nicht ganz verstanden habe, einfach in mein Gedächtnis eingebrannt. Aber später wurde für mich das Leben selbst zum Schlüssel zu fast jedem Wort, das Sensei damals sagte.

Als wir durch den Schacht - das letzte Hindernis des Berges, das uns vom Ausgang trennte - krochen, wirkte er nicht mehr so beängstigend wie beim ersten Mal. Im Gegenteil, die letzten Meter überwandten wir mit einem besonderen Enthusiasmus, da wir schnellstmöglich nach draußen wollten.

Geleitet von meinem subjektiven Empfinden dachte ich irgendwie, dass wir etwa zwölf Stunden im Berginneren verbrachten und erwartete, die Dämmerung zu sehen. Aber als wir rauskamen, schien zu meiner Überraschung die Sonne. Wir waren also etwa 24 Stunden dort. Und ich muss sagen, dass ich mich sehr gefreut habe, wieder in der vertrauten Umgebung der unübersehbaren Weiten zu sein. Es lohnt sich wirklich, eine Höhle zu besuchen, nur um den Wert des Tageslichts nach der langen Dunkelheit zu begreifen, wenn sich vor dir eine ganze Palette von verschiedenen Farben der Natur öffnet, um die frische, belebende Luft, den leisesten Windhauch zu spüren, um mit dem Körper den Raum zu empfinden, seine Weite zu überblicken und sich endlich von der unterirdischen Belastung zu entspannen, die sich während des endlosen Spaziergangs durch die dunklen unterirdischen Labyrinth anstaut.

Tatjana und Kostja hatten die Zelte in der Nähe des Eingangs aufgeschlagen und warteten auf unsere Rückkehr. Sie begrüßten die erschöpfte Gruppe freudig und fragten uns über die unterirdische Reise aus. Aber wir hatten nur die Kraft, kurz darüber zu erzählen und weit nicht alles, was wir erlebten.

Da alle ziemlich müde waren, wurde beschlossen, diesen Tag einer gründlichen Erholung zu widmen und erst am nächsten Tag in das Dorf zu laufen, wo wir die Autos abgestellt hatten. Auch der bevorstehende Weg war kein kurzer. Nachdem wir zu Mittag gegessen hatten, verteilten wir uns auf die Zelte. Ich träumte davon, auszuschlafen, aber als ich in den Schlafsack kletterte, reichte die Glückseligkeit der Berührung mit dem "Kopfkissen" etwa für zwanzig Minuten. Und dann verschwand der Schlaf wie von Zauberhand. Tatjana, die neben mir lag, schief bereits tief und fest und ich drehte mich ständig um und konnte nicht einschlafen. Meine Gedanken kreisten immer wieder um die spannendsten Bilder unserer Wanderung. Aber zur gleichen Zeit gab es auch Zweifel. Wie ein Schwarm lästiger Mücken wirbelten sie um die Erinnerungen an die geheimnisvollen Ereignisse der Wanderung und versuchten bei jeder Gelegenheit mit ihren Fragen zu "beißen". "Warum war der Spiegelkristall mit einer dicken Staubschicht bedeckt, als hätte ihn seit Tausenden Jahren niemand mehr berührt? Obwohl ich mich definitiv daran erinnere, ihn abgewischt zu haben. Warum gab es keinen Schatten im Lotus-Tempel? Denn selbst wenn ich beide Handflächen zusammenbrachte, gab es zwischen ihnen ein weiches Licht statt eines Schattens. Warum haben wir den Raum nicht verlassen, als das Schild der Kapsel geöffnet wurde, sondern haben uns vor einem unbekanntem Gas in einer Nische hinter dem Sockel mit dem Einhornschädel versteckt? Eines Einhorns?! Vielleicht ist es eine Wahnvorstellung meines Gehirns? Ich war müde, schlief ein, wer weiß, was im Traum kommen konnte. Und der Zylinder?! Und der Zylinder könnte mir von Sensei gegeben worden sein, als ich im Halbschlaf war, und meine Person hatte ihn automatisch in den Rucksack gesteckt, ohne ihm sofort Aufmerksamkeit

zu schenken. Offensichtlich war das der Grund, warum der Traum so seltsam war. Aber wenn es ein Traum war, woher hatte ich dann so ausführliche Informationen darüber, was ich über diesen "Traum" von Sensei erfahren hatte?! Schließlich hatte ich so etwas noch nirgendwo gehört oder gesehen! Obwohl, wie Sensei sagte, das Unterbewusstsein einem manchmal solche Streiche spielt... Hmm, ein künstlicher Stein außerirdischen Ursprungs... Irgendwelche Tamga Pravi, ein Tamga des Herrn?! Krieger des Lichts... "Magisches Auge" von Horus... Kiew... Tschernobyl... Shambhala... Der Kopf von Osiris. Blödsinn, wie kann Kiew der Kopf von Osiris sein? Und außerdem befindet sich ein Lotus-Tempel in diesem Kopf?! Nein, das ist nur mein Hirngespinnst. So etwas gibt es in Wirklichkeit nicht. Es war eindeutig ein Traum!"

Um mich von meinen Gedanken abzulenken, stand ich schließlich auf und beschloss, an die frische Luft zu gehen. In der Nähe des schwelenden Feuers, auf dem das Abendessen vorbereitet wurde, saßen Sergej und Pater Johann. Wano sah müde aus und Sergej im Gegenteil wach und frisch.

„Störe ich?“, fragte ich, als ich mich dem Feuer näherte.

„Komm zu uns“, lud Wano mit einem Lächeln ein. „Kannst du nicht schlafen?“

„Das geht nicht!“, winkte ich mit der Hand ab.

„Nun, dann lass uns einen Tee trinken“, schlug Sergej vor.

Nach etwa fünf Minuten schloss sich Valera unserer stillen Teegesellschaft an, dann Nikolaj Andrejewitsch. Dabei antwortete er auf die gleiche Frage von Wano: "Was, Sie können nicht schlafen, Herr Doktor?", genauso wie ich: "Das geht nicht!" Die Ereignisse, die während unserer Wanderung geschahen, hatten offensichtlich bei allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Bald kam auch Sensei aus seinem Zelt. Er sah ziemlich ausgeruht aus, obwohl seit unserem Mittagessen nur etwa zwei Stunden vergangen waren.

Sensei schaute unsere Gruppe an und sagte mit einer Note Humor: „Oh, seid ihr schon wach?“

„Wir sind noch nicht im Bett gewesen“, antwortete Wano ebenfalls humorvoll.

„Ist es etwa möglich nach all dem, was gewesen war, einzuschlafen?“, sagte unser Psychotherapeut. „Wie Bertolt Brecht sagte: "Keine Tour ist mit solchen Schwierigkeiten behaftet, wie die Rückkehr zum gesunden Menschenverstand".“

Sensei lachte und sagte:

„Nun, wenn ihr nicht schlafen wollt, dann kommt mit... Ich werde euch noch

etwas Interessantes zeigen.“

„Noch etwas?!“, war ich aufgeregt. Das hat mich neugierig gemacht.

„Kann ich mit euch mitkommen?“, fragte ich Sensei vorsichtig.

„Natürlich“, antwortete Sensei, als wäre es eine Selbstverständlichkeit.

Trotz der Müdigkeit hatte weder jemand der Anwesenden etwas gegen diesen Spaziergang, noch stellte jemand Fragen, wohin und warum wir gehen. Im Gegenteil, alle rührten sich und standen von ihren Plätzen auf, als ob es selbstverständlich wäre. Sergej löschte die schwelenden Kohlen vorsorglich mit Wasser aus dem Kessel, um keinen Brand zu verursachen.

„Werden wir Equipment benötigen?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Nein, wir gehen einfach so“, winkte Sensei mit der Hand ab.

Zunächst spazierten wir am Hang entlang, genossen die Bergluft der Krim und ihre einzigartige Landschaft. Dann führte unser unsichtbarer Pfad, der sich durch die Reihe wunderlicher Bäume verschiedener Arten schlängelte, hinauf zu der mit grünem Gras bewachsenen Lichtung. Das Gras, das in der Sonne noch nicht eintrocknete, streckte sich der Sonne entgegen und holte sich jedes Stückchen Land von den Steinen zurück. Es gab auch Wacholder, der sich mit seinen dunkelgrünen Nadeln auf dem hellgrünen Bergwiesen-Teppich deutlich abhob. Er schien sich tief vor Mutter Natur zu verbeugen, drückte sich an den Boden und breitete seine Äste in verschiedene Richtungen aus. Je höher wir stiegen, desto mehr eröffnete sich uns ein wunderschönes Panorama der Berglandschaft, das ein atemberaubendes Gefühl von Freiheit und gedanklichem Flug in diesem riesigen Luftraum erzeugte.

Wano und Sergej erzählten uns irgendwelche lustigen Geschichten, was unseren Weg noch angenehmer machte. An der Oberfläche zu laufen war wegen der Vielfalt der Farben und des brodelnden Lebens der Natur nicht so anstrengend und ermüdend. Wir bemerkten nicht, wie die Zeit verging, als wir das Ziel unserer Wanderung erreichten.

„Hier“, nickte Sensei und zeigte auf den Hang hinunter.

Unsere Gruppe stieg zu einem großen steinernen "Denkmal" hinab. Diese mehrere Tonnen schwere Schönheit war offensichtlich ein sehr altes Bauwerk. Seine einst gut bearbeiteten Seiten waren verwittert, an manchen Stellen bereits teilweise zerstört. Aber wie man sagt, nichts währt ewig. Alles vergeht und alles kommt irgendwann zu einem Ende. Aber für den Moment stand der Riese fest auf seinen steinernen Beinen und hielt, wie der Atlas den Himmel, eine schwere Steinplatte als Last, die jemand auf seinen mächtigen Schultern

aufgelastet hatte.

„Ja, eine bewundernswerte Kreation!“, sagte Nikolaj Andrejewitsch.

„Und wer hatte hier so eine Langeweile?“, fragte Pater Johann scherzhaft.

„Nun, du bist so ein Kracher!“, empörte sich Sergej scherzhaft. „Das ist doch ein Dolmen! Das ist doch die große Architektur der Altzeit!“

„Das ist Architektur?! Gebt mir einen Kran und ich werde euch so viele solche "Architekturen" errichten, wie ihr wollt.“

„Der Punkt ist, dass "du dafür einen Kran brauchst" und diejenigen, die das gebaut haben, ohne ihn auskamen.“

„Und wozu haben sie das gebaut?“ Wano zuckte mit den Schultern und fuhr fort, wohl in der Absicht, Sergej zu necken.

„Wozu?“, spottete er, aber nachdem er darüber nachgedacht hatte, antwortete er mit Humor: „Jetzt raten die Archäologen: "Nun, wozu sollte man es bauen?““

Alle lachten. Während Sergej und Wano scherzten, gingen Nikolaj Andrejewitsch, Valera und ich um den Dolmen herum.

„Ja“, sagte der Arzt leise und berührte die Steinblöcke, „zweifellos besaßen die prähistorischen Baumeister irgendwelche universelle Kraft oder Technik.“

„Interessant, wer hat sie denn bearbeitet und aufgestellt?“, fragte ich.

„Das ist ein Rätsel. Die Bearbeitung einiger alter Dolmen wird auf die Steinzeit datiert. Aber zu dieser Zeit gab es laut unserer offiziellen Geschichte nur Jäger und Sammler. Obwohl ...“ Nikolaj Andrejewitsch lächelte, „man sagt, niemand verändert die Geschichte so, wie die Historiker. Aber das Paradoxe an Dolmen und anderen megalithischen Strukturen ist, dass je älter die Komplexe sind, desto größer und mächtiger sind sie. Das heißt, für die tiefe Altzeit waren gigantische, gut durchdachte und geplante Strukturen oft mit der Verkörperung des astronomischen sowie geometrischen Wissens charakteristisch. Was sagt uns das also? Das sagt uns, dass die Menschen in den früheren Zeiten tiefgründiges Wissen hatten.

Wie viele Menschen brauchte man, um einen solchen Giganten zu bauen?

Das Interessanteste daran ist, dass es früher viel weniger Menschen auf der Erde gab als heute. Und sie waren über den ganzen Globus verstreut. Es waren nicht die Milliarden, die wir heute haben.“

„Interessant, wofür mussten sie diese Dolmen errichten?“

Nikolaj Andrejewitsch zuckte mit den Schultern.

„Es wird angenommen, dass es sich um "Rittergrabstätten" handelt, obwohl viele der Dolmen leer sind. Keine Spur von sterblichen menschlichen Überresten. Und diese Dolmen gibt es auf der ganzen Welt, sie sind auf allen Kontinenten verstreut. Allein in den Regionen des prähistorischen Europas gibt es mehr als tausend davon mit annähernd identischer Architektur. Wissenschaftler haben aus der Vermessung von Steinmonolithen sogar errechnet, dass in der Altzeit die gleiche Einheit der Länge in Europa gebräuchlich war - das megalithische Yard. Es entsprach 82,9 Zentimetern. Daher kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Baumeister auch die Mathematik gut beherrschten. Außerdem ist es nicht klar, wie sie all das bauten.“

Nachdem wir um den Dolmen herumliefen, haben wir uns Sensei und Valera angeschlossen, die auf den in der Nähe liegenden Steinen saßen. Wenig später ließen sich Wano und Sergej neben uns nieder. Eine Zeit lang schwiegen wir alle und genossen das Bild der Natur. Der Wind wehte in kräftigen Böen über den grünen Berghang und bewegten die Baumwipfel. Die atemberaubende Bergkulisse faszinierte mit ihrem Surround-Panorama. Ringsum herrschte eine außergewöhnliche Ruhe, ein ewiger Wächter jahrhundertalter Erinnerung.

„Ja...“, sagte Sensei nachdenklich. „wie viele Jahre sind vergangen...“

Sergej sah ihn an und fragte etwas zaghaft:

„Ich frage mich, wie viele Jahrhunderte dieser Dolmen bereits existiert?“

„Sehr, ...sehr viele“, antwortete Sensei.

„Dies ist der Dolmen von Pravi...“ Und nach einer kleinen Pause fügte er plötzlich hinzu: „Übrigens, wenn man visuell eine gerade Linie zeichnen würde... in diese Richtung, würde diese zu Rigden Jappos ehemaliger "Residenz" führen, die vor langer Zeit an einem wirklich paradiesischen Ort am Ufer eines herrlichen Sees gelegen war. Leider plätschern dort jetzt die Wellen des Schwarzen Meeres.“

„Ist es also möglich, die Überreste dieses alten Bauwerks auf dem Grund zu finden, wenn man das möchte?“

„Bei einem Wunsch ist alles möglich“, antwortete Sensei gutmütig.

Sergej schwieg ein wenig und sagte dann:

„Und diese Steinbrocken sind eindeutig nicht einheimisch, nach dem Gestein

zu urteilen.”

Sensei warf einen Blick auf den Dolmen.

„Ja, sie wurden 90 Kilometer von hier entfernt geholt.

„Sie sind schön“, bemerkte Sergej.

Sensei nickte ihm zustimmend zu.

Alle schauten in diese Richtung. Ehrlich gesagt, ich wusste nicht, was daran schön war. Steine sind Steine, nur ein wenig anders als die einheimischen Steine. Sonst ...

„Hier wurde einer von Pravi beerdigt“, sagte Sensei.

„Heißt das, hier ruhen seine Überreste?“, fragte Pater Johann.

„Dies ist die letzte Ruhestätte seines Körpers auf der Erde. Von hier aus ging er ins Nirvana über.“

„Wenn Pravi selbst hier begraben ist, dann sollte es hier eine starke Energie geben“, bemerkte Nikolaj Andrejewitsch. „Sogar ein kleiner Kristall war deutlich zu fühlen, und hier ist ein ganzer Dolmen und es gibt keinerlei innerer Empfindungen.“

Sensei, der irgendwo in die Ferne schaute, sagte:

„Diese Steine sind viele Jahre alt. Leider ist das frühere Energiefeld bereits fast verschwunden.“

„Und haben die anderen Dolmen einen ähnlichen Zweck?“, fragte Nikolaj Andrejewitsch.

„Es kommt darauf an, welchen“, zuckte Sensei mit den Schultern. „Manchmal waren sie Schöpfungen von Geliaren und Etimonen. Diese Dolmen wurden früher auch als Kraftfänger benutzt.“

„In welchem Sinne?“, fragte Sergej.

„Das erzähle ich ein anderes Mal.... Später begannen die Menschen, ihnen beim Bau kleinerer Dolmen nachzuahmen.“

„Also ruhen die Überreste eines Pravis darin?“, erkundigte sich Pater Johann erneut.

„Nein, dort gibt es keine Überreste.“

„Wie nein? Du hast doch gesagt, dass er hier beerdigt wurde.“

„Hier ist er in unserem Verständnis dieses Wortes gestorben. In Wirklichkeit ging er bewusst ins Nirvana über, nachdem er zuvor seinen Körper in atomare und subatomare Teilchen zerlegte. Das heißt, dass du hier nicht mal die Asche finden wirst.“

Wano schaute zögernd zu Sensei: „Das gibt es nicht.“

„Und ob“, antwortete Sensei gutmütig. „Der menschliche Körper ist lediglich eine Illusion, wie auch jede andere Materie. Das ist eine fokussierte Welle. Ich habe dir schon mehrmals darüber erzählt. Wenn man es wünscht, kann man alles damit machen, besonders wenn der Mensch, der in ihm verweilt, bemerkenswerte geistliche Höhen erreichte. Er kann seinen Körper leicht in energetische Bestandteile zerlegen, oder er kann ihn in bestmöglicher Form erhalten, kann die Lebensprozesse so weit verlangsamten, dass seine Organik noch sehr lange lebendig bleibt, obwohl er nicht mehr darin sein wird. Das heißt, sein Körper wird sich nicht von dem der Lebenden unterscheiden - weder nach der Organik der Haut, noch der Haare, noch der Nägel. Es wird nicht einmal einen Geruch geben, der den Verwesungsprozess ankündigt. Sondern einen Wohlgeruch! Dabei spielt es keine Rolle, wo sich der Körper befindet: in der Erde, in einer Höhle oder unter freiem Himmel. Es gibt viele Variationen mit der Materie. Denn wenn in dir die Seele dominiert, öffnet sich die Kraft Gottes. Und für die Kraft Gottes gibt es das Unmögliche einfach nicht.“

„Nun, der letzteren Behauptung stimme ich absolut zu“, sagte Pater Johann leise, um dann einzuwenden: „Aber auch die Reliquien von Heiligen unterliegen dem Prozess der organischen Zerstörung.“

Sensei lächelte geheimnisvoll, sah ihn mit einem durchdringenden Blick an und sagte:

„In deinem Leben wird es eine Gelegenheit geben, bei der du dich von meinen Worten persönlich überzeugen kannst. In fünf Jahren wirst du in Burjatien bei der Exhumierung des Körpers eines buddhistischen Mönchs, der 1927 beerdigt wurde, anwesend sein.“

„Ich?!“ Pater Johann hob überrascht die Augenbrauen. „In Burjatien? Was habe ich dort und dazu noch am Grab eines buddhistischen Mönchs zu suchen? Soll das ein Witz sein?“

„Überhaupt nicht“, antwortete Sensei.

Wano sah seinen Freund mit einem Lächeln an und versuchte, für sich selbst den Wahrheitsgehalt seiner Worte abzuschätzen. Sergej klopfte dem Pater auf die Schulter und sagte mit einem Schnalzen:

„In jedem Witz ist ein Teil eines Witzes enthalten. Also, egal wie du dich drehen

und wenden wirst, nur ein Weg wartet auf dich - der nach Burjatien!”

Und er machte eine einladende Geste... als ob er ihn in die nahe Zukunft einladen würde. Alle lachten.

„Nun, Sensei, du hast mich sehr weit geschickt“, grinste Wano. „Sowas, nach Burjatien! Könntest du mich nicht woanders hinschicken, zum Beispiel auf die Kanarischen Inseln...“

„Tja“, Sensei winkte mit der Hand ab, um seinen scherzhaften Ton zu unterstützen, „wozu brauchst du sie, diese Kanaren? Dort wird es bald schneien und kalt sein.“

„Komm schon, Sensei, es sind die Kanarischen Inseln! Das ist doch Spanien, die Nordwestküste von Afrika! Welcher Schnee mitten im ewigen Sommer?!“, entrüstete sich Wano lachend. „Nein, du hast sicher von Geografie keine Ahnung!“

„Ist es etwa meine Schuld, wenn sie sich jedes Mal ändert?“, antwortete Sensei im gleichen Ton lachend. „Versuchst du mal, dir all diese irdischen Längen- und Breitengrade in Minuten und Sekunden zu merken.“

Alle brachen wieder in Gelächter aus.

„Nun, das Leben ist unvorhersehbar“, sagte Sergej verschmitzt. „Zum Beispiel sah ich mich vor nicht allzu langer Zeit in der Kirche stehen, in einem Gewand, mit einem Bart und einem Kreuz auf dem Bauch. Was hat das zu bedeuten?“

Sah Sergej Sensei an.

„Nun, Gottes Wege sind unergründlich“, antwortete Sensei gelassen.

„Und ich sah folgendes“, sagte plötzlich Nikolaj Andrejewitsch in einem ernsten Ton. „Zunächst waren das einige seltsame, ich würde sogar sagen, unnatürliche Zeichen der Natur. Nach einem Erdbeben und einer Mondfinsternis hat eine für unsere Gegend ungewöhnliche Giftschlange einen großen Ameisenhügel im Wald aufgewühlt und legte sich mitten hinein, mit ihrem Gewicht die Ameisen zerdrückend. Sie lag da und schwarze Arbeiterameisen krabbelten von allen Seiten auf sie zu, krabbelten direkt unter sie, als ob sie die Gefahr nicht bemerken würden. Und sie drehte einfach ihre Ringe und zerdrückte sie mit ihrem Gewicht. Ich nahm einen Stock und wollte sie verjagen. Die Schlange zischte, nahm die Kobra-Stellung ein... Doppelt so groß wie ein Mensch. Ich hatte vor Angst weiche Knie. Ich schaue hin, und sah in der Mitte ihrer Ringe den Erdglobus, wie ein Denkmal. Und sobald diese Schlange anfang, mich anzugreifen, wurde ich aus dieser schrecklichen Vision herausgeschleudert ...“

„Hört mal, Jungs, habt ihr in den Höhlen Gas eingeatmet?“, versuchte Wano zu

scherzen. „Einer von euch schickt mich nach Burjatien, der zweite betrachtet das Kreuz auf seinem Bauch, der dritte versuchte sogar, Reptilien zu belästigen.“

Statt des erwarteten Lachens sah Pater Johann nur den Anschein eines schwachen Lächelns.

„Es kann sein“, widerwillig unterstützte Nikolaj Andrejewitsch seinen Witz. „Aber es war zu real... Denn diese Schlange war am Anfang eine Schlange. Es ist klar, dass ich eine gewisse Angst vor Schlangen habe, und mein Gehirn hat einfach assoziativ irgendeine Gefahr in ein solches Bild umgewandelt. Und wenn man bedenkt, dass ich mich in den letzten Tagen mit dem Thema der Destruktoren und Kanduks beschäftigte, dann ist es logisch anzunehmen, dass mein Unterbewusstsein mir darüber etwas mitteilen wollte... Also, als ich es gerade schaffte zur Seite zu springen, da wurde ich aus einer Vision in eine andere geschleudert, mit einer noch erschreckenderen Realität. Ich stand inmitten einer riesigen Menschenmenge, die etwas skandiert. Aber die Menschen verhielten sich sehr seltsam, als ob sie Schlafwandler wären. Sie wiederholten dieselben Slogans immer und immer wieder, als wären sie zombiert, und erzählten sich gegenseitig die gleichen Informationen Wort für Wort. Hinter dem äußeren Lächeln verbirgt sich Aggression, hinter den "rechtschaffenen Reden" von der Tribüne aus stecken schlicht nur Lügen...“

Als Nikolaj Andrejewitsch seine Erzählung beendete, sagte Sensei:

„Was du gesehen hast, ist leider die nahe Zukunft, der Anfang vom Ende.“

Sensei schwieg eine Weile und begann dann plötzlich ohne jede Vorrede ein seltsames Gedicht zu zitieren:

„In der Zeit des Scheideweges

Wird die Lüge die Wahrheit ersetzen.

Am Ende des Jahres wird das Wort gegeben.

Sein Echo ist aber ein Schrei ins Leere,

Nur wenige hören es.

Eine Zahl, in der Summe Unendlichkeit,

Waagerecht gedreht,

Öffnet die Pforten des Zorns.

Fehler ist der Schlüssel,

Der die Büchse der Pandora öffnete.

Der Herr des Meeres wird an diesem Tag erwachen und sein Haar schütteln,

Und Hunderttausende von Leben werden von der ersten Abrechnung für Dummheit und Ego verschluckt werden.

Die zweite Abrechnung wird plötzlich kommen und die menschliche Welt in einen größeren Schrecken stürzen...”

Ich hörte dieses seltsame Gedicht über die Katastrophen und versuchte vergeblich im Kopf, die Geographie und das kommende Ereignis zu konkretisieren. Als Sensei mit dem Vortragen fertig war, herrschte eine Stille.

„Du hast es echt drauf“, brach Wano als erster das Schweigen, „du kannst einen wirklich gut beruhigen.“

Sensei zuckte mit den Schultern.

„Jetzt ist nicht die Zeit, sich zu entspannen.“

„Von "Entspannung" kann keine Rede sein. In meinem Kopf sind jetzt nur "chinesische Hieroglyphen“ in alteuropäischer Form. Und was bedeutet diese "Ansammlung"?”

„Klar, bald sind wir alle im Arsch!“, sagte Sergej, ohne zu zögern, korrigierte sich sofort und blickte in meine Richtung. „Entschuldigt natürlich für den Ausdruck.“

„Nun, das ist selbst für eine Steckrübe klar, aber was genau?“, hakte Pater Johann nach.

„Selbst wenn ich dir sagen würde, was es sein wird, würdest du mir nicht glauben“, sagte Sensei.

„Und warum würde ich es nicht glauben?!“

„Würdest du mir glauben, dass die Sowjetunion zerfällt, wenn ich dir das am nächsten Tag, nachdem Batka zum Generalsekretär wurde, davon erzählt hätte?“

„Nein, natürlich nicht.“

„Nun, und jetzt willst du, dass ich dir von etwas erzähle, das im Vergleich mit dem Zerfall der Sowjetunion wie Himmel und Erde ist.“

„Ist es wirklich so schlimm?“

„Schlimmer.“

„Ich persönlich kann mir nichts Schlimmeres als den Zerfall der Sowjetunion, meines Heimatlandes vorstellen. Selbst die Kataklysmen sind nicht so schrecklich“, sagte Sergej.

„Leider“, sagte Sensei, „stehen solche Prüfungen noch bevor, die, so Gott will, zu überstehen und zu bestehen sind! Und was die slawischen Gebiete betrifft, so werden sie bald zu einem Ort der Rettung für viele Klimaflüchtlinge des Globus. Und gerade auf diese Gebiete werden die Archonten ihre "Augen" haben, wie auf Leckerbissen. Mit allen Mitteln werden sie jeden Versuch unternehmen, diese Territorien in Besitz zu nehmen und dort Herr zu werden. Sie werden viel Geld in den Kauf des Landes investieren, denn sie werden verstehen, dass sich das Geld bald in Nichts verwandeln wird. Mit dem Papier wird man nicht satt. Geld wird seinen Wert verlieren. Wer braucht zum Beispiel Dollar, wenn es Amerika selbst nicht mehr geben wird? Spart also kein Geld für euer Alter“, lächelte Sensei und hielt seinen Blick auf Nikolaj Andrejewitsch. „Sehr bald wird die Zeit kommen, in der die einzigen materiellen Werte unter den Menschen Nahrung, Wärme und ein Dach über dem Kopf sein werden. Aber auch das wird natürlich eine vorübergehende Erscheinung sein, wie alles auf dieser Welt. Wenn die Menschen ihre materiellen Werte verlieren, für die sie gelebt haben, werden sie erfahren und verstehen, wie wichtig es ist, schnellst möglich den geistlichen Reichtum zu erwerben.“ Und nach einigem Schweigen fügte er hinzu: „Ernste, verheerende Kataklysmen erwarten den Planeten. Und nur die geistliche Vereinigung der Slawen, deren Kern aus Russland, der Ukraine und Belarus bestehen wird, kann viele Menschen auf der Erde retten und ihnen helfen, zu überleben. Denn die Slawen sind die einzige verbliebene geistliche Stütze der Welt, die in der Lage ist, nicht nur sich selbst, sondern auch die Menschheit als Ganzes zu retten. Andernfalls, wenn das Tierische, das natürlich versuchen wird, die Slawen zu spalten, sie untereinander zu zerstreuen und aus ihnen Sklaven des Egos zu machen, in der Welt weiterhin dominieren wird, wird das in der Geschichte dieser Zivilisation der letzte Punkt sein ...“

Vor meinen Augen erschienen wieder, wie lebendig, Bilder der globalen Katastrophen, die ich im Tempel gesehen habe. Die Welt ging in der kurzen Zeit unter. Viele Menschen starben, unvorbereitet vom Zorn der Natur überrascht. Ich hatte das Gefühl, dass diese Welt am Rande eines großen Abgrunds steht. Und ich war mir sehr wohl bewusst, dass im Fleischwolf der Naturkatastrophen und der menschlichen Bosheit kaum eine Überlebenschance für alle Menschen, mich eingeschlossen, bestand. Dieses akut werdende Empfinden des unvermeidlichen Todes gab dem Leben, dem Wert der gelebten Momente, einen neuen Impuls. Und ich wollte nur eines: diese letzten Momente mit maximalem Nutzen für meine Seele leben, im Namen Gottes und zum Wohle der Menschen.

Während ich mir das überlegte, begannen die Männer zu meiner Überraschung, über die Geliare zu sprechen.

„...Wenn solch ein globales Ende naht, so achte wenigstens vor dem Tod wirklich deine Seele, indem du den Menschen geistliche Hilfe leistest, für ihr geistliches Wohlergehen dienst“, beendete der Pater seine Rede.

„Ja, die Geliare lebten eine ganz andere, wahre Realität, nicht diese materielle Illusion der endlosen Probleme, in der die Menschheit verweilt“, antwortete Sensei Pater Johann mit einem Nicken. „Mit ihrem täglichen Kampf gegen das Böse vervollkommneten und steigerten sie ihre geistliche Kraft. Die geistliche Kraft kann nicht nur die Kataklysmen beeinflussen, sondern auch die Planeten bewegen. **Nichts ist unmöglich für denjenigen, der in der Realität Gottes bleibt.** Deshalb wurden die Geliare und Etimone zu Recht als Große Krieger bezeichnet. Diese Menschen, die einst einfache Sterbliche waren, haben es geschafft, das Tierische in sich selbst zu überwinden, Integrität zu erlangen und für die Menschen auf der anderen Seite des Bewusstseins in den Kampf mit dem Bösen zu treten. Durch die Reinheit ihres Geistes, durch ihren wirklichen Dienst an Gott, verdienten sie sich die wertvollste geistliche Belohnung: Sie erlangten die Macht über den Tod und das Recht, ins Nirvana zu gehen, in die wahre Realität Gottes. Dieses Glück der Vertrautheit mit Gott kann nur derjenige schätzen, der sich ihm täglich durch harte geistliche Arbeit näherte.“

„Ja“, sagte Nikolaj Andrejewitsch nachdenklich, „das ist wirklich unvergleichlich mit jeder irdischen Belohnung, einschließlich der Anerkennung deiner Verdienste durch die Gesellschaft. Und selbst diese Anerkennung ist in Wirklichkeit in vielerlei Hinsicht scheinheilig, nur ein Schulterklopfen...“

„... und ein kräftiger Tritt in den Arsch“, beendete Sergej seinen Satz.

„So ist es“, sagte Nikolaj Andrejewitsch traurig. „Nur eine Scheinbarkeit.“

„Die Menschen irren sich in vielerlei Hinsicht und denken, dass die wahre Belohnung die Anerkennung ihrer Verdienste durch die sie umgebende Gesellschaft ist“, sagte Sensei. „Von dieser äußeren Handlung wird das innere Wesen des Menschen nicht seine Integrität gewinnen. Auf der unterbewussten Ebene bleibt der Mensch unzufrieden mit seinem eigenen Problemkomplex... Das Leben vergeht schnell, und einst scheinbar wichtige Werte ändern sich nicht nur recht häufig, sondern verlieren mit der Zeit auch ihre Bedeutung. Und diese Unzufriedenheit mit sich selbst, die Täuschung der Hoffnungen, die eigenen Illusionen im gelebten Leben, erhöht letztlich nur die Bedrückung durch die innere Last der Ursächlichkeit und Sinnlosigkeit der eigenen Existenz. Alles, was früher wichtig schien, verliert mit der Zeit seine Relevanz und wird zu Asche, zum unnötigen Abfall der Vergangenheit. Jeder Mensch, der

das gelebte Leben betrachtet, versucht sich mit den Rechtfertigungen zu trösten, dass es nicht umsonst gelebt wurde. Warum? Weil er versteht, dass er trotz aller Ereignissen, immer noch unzufrieden bleibt, weil das Leben in seinem Inneren leer war. Er hatte seine ganze Energie auf das Äußere verschwendet, ohne sich die Mühe zu machen, an seinem Inneren zu arbeiten. Und alles Äußere entpuppte sich als Nebel, als Fata Morgana, die ihm die Sicht nahm und dann in der Dunkelheit verschwand...

Der Tierische Ursprung wird immer einen Weg finden, zu täuschen. Denn diese Welt ist seine Domäne. Der Mensch ist hier zu Gast. Diese Welt ist vorübergehend, einfach eine Illusion, in der jedes Individuum, das in sie gelangt, davon träumt, Glück zu finden. Zu verschiedenen Zeiten gibt es unterschiedliche Illusionen über dieses Glück. Heute ist es die Mode für Geld. Vielen Menschen erscheint es so, als wenn sie etwas Geld verdienen würden, würden sie das gewünschte Glück erreichen. Der Mensch verdiente Geld, aber er fühlt sich innerlich immer noch traurig. Er denkt: "Wäre ich reich, dann werde ich sicher das Glück finden". Er wird reich, aber innerlich fehlt ihm noch etwas. Der Mensch träumt: "Nun, jetzt werde ich Macht erlangen und ich brauche nichts anderes". Er erlangte die Macht, aber seine Unzufriedenheit ist immer noch da. Nun, denkt er, jetzt wird er die Präsidentschaft erreichen. Und dann, nachdem er Präsident geworden ist und mit dem gleichen Problem der Unzufriedenheit allein gelassen wird, begreift er, dass alle seine Bemühungen vergeblich waren. Nichts von seinem Weg hat ihm das ersehnte Glück gebracht. Denn wahres Glück kann man nur in sich selbst finden, im Einklang mit seiner Seele.

Es gibt ein einleuchtendes Gleichnis darüber, ein sehr altes und langes Gleichnis. Aber wenn man kurz über die Hauptpunkte spricht, dann klingt es im modernen Verständnis ungefähr so: "Die Natur hat nicht gefragt, als sie den Menschen in die Welt setzte, ob er einen Lebensatem haben wollte. Aber der Mensch wuchs heran und wurde ein denkendes Wesen unter seinesgleichen. Als er in den Kindergarten kam, wollte er so schnell wie möglich in die Schule gehen. Er dachte, dass es dort viel interessanter sein würde. Der Mensch wuchs auf und ging zur Schule. Doch er wurde schnell enttäuscht. Es stellte sich heraus, dass das Leben in der Schule genauso langweilig ist und dazu kamen noch einige Probleme. Und der Mensch träumt davon, so schnell wie möglich die Schule zu beenden und an die Universität zu gehen. Das ist seiner Meinung nach der Ort des wahren Lebens. Er macht seinen Schulabschluss und fängt an zu studieren. Aber das Leben, das er sich erträumt hat, kommt nicht, und es tauchen noch mehr Probleme auf. Der Mensch denkt: na gut, ich bekomme einen guten Job und einen besseren Posten, gründe eine Familie, dann werde ich ein gutes Leben führen. Die Zeit vergeht, seine Absichten werden wahr. Aber das wahre Leben kommt nicht, sondern ständige Hektik und die endlose Reihe

von Problemen. Der Mensch denkt: im Ruhestand werde ich bestimmt alle meine Träume verwirklichen. Er erreichte das Rentenalter, wurde alt, niemand braucht ihn. Es stellt sich heraus, dass der Tod vor der Tür steht, er nicht genug Zeit zum Leben hatte und seine Träume vom Glück nur Träume geblieben sind. Das Leben flog vom Kindergarten bis zur Rente vorbei, und der Mensch hat nicht erfahren, was es ist - *das wahre Leben*. Er kam nackt auf die Welt und verließ sie, ohne etwas mitzunehmen. Als die Natur den Menschen ins Jenseits beförderte, fragte sie nicht nach, ob er noch einen Schluck Leben haben will". Und die Moral ist, dass die größte Täuschung des Tierischen darin besteht, dass es versucht, vor dem Menschen die wirkliche Kraft seines geistlichen Inneren zu verbergen und die Tatsache, dass früher oder später ein "Jetzt" kommt, an dem er sterben wird, welche Pläne er auch immer für seine Zukunft haben mag..."

Sensei sprach, und verschiedene Gefühle kamen in mir auf. Wenn man aus der Sicht der Materie schaut, kann man sagen, dass das Leben kostbar, einzigartig und unnachahmlich ist. Aber wenn man genauer hinschaut, leben wir wirklich in der Dunkelheit unserer Illusionen. Wir geben all unsere Kraft für das Äußere aus ohne uns um unser Inneres zu kümmern. Wir leben mit einer Art gespenstischer Hoffnung, dass unser Leben morgen besser sein wird. Wenn wir diese Hoffnung verlieren, verfallen wir in Mutlosigkeit wegen der Sinnlosigkeit unserer Existenz. Aber das Leben ist das ständige "Hier und Jetzt". Und zuallererst ist es das Leben deines inneren Zustands, das Leben deiner Gedanken. Aber wenn sich die Seele in ständiger innerer Unterdrückung der endlosen Begierden der Materie befindet, ist das ein Leben?

„...Geliare unterscheiden sich von gewöhnlichen Menschen dadurch, dass sie die Illusion des Tierischen unterbrechen“, fuhr Sensei fort. „Für sie ist das Leben ein Kampf. Sie widmen ihm ihr Leben, verschwenden keine einzige Sekunde für Illusionen. Geliare dienen Gott, kämpfen für das Leben der einfachen Menschen und halten das Böse davon ab, Willkür zu treiben. Von einer Generation zur nächsten werden Legenden über den Endkampf zwischen Gut und Böse weitergegeben. Geliare warten nicht auf die letzte Schlacht, sondern treten "hier und jetzt" mutig in den Kampf. Sie opfern ihr Leben für die Menschen, für deren Ruhe, damit die Menschen die Schönheit der Schöpfung und die Liebe Gottes erkennen können.“ Sensei holte eine Schachtel aus seiner Tasche, die derjenigen, die ich im "Traum" gesehen hatte, sehr ähnlich war. Ich war so überrascht, dass mein Atem zum Stocken kam. Aber er drehte sie in den Händen und öffnete sie nicht. „Natürlich ist es wirklich ein Weg, um in kurzer Zeit in die Realität Gottes zu gelangen. Aber Freunde, ihr habt keine Ahnung, wie schwer er ist... Zunächst einmal ist er nicht ungefährlich. Ihr wisst nicht, was ein Kampf mit dem Bösen ist, wie viel Mut und Mühe er euch abverlangt. Das kann man mit den Erfahrungen, die ihr gemacht habt, nicht vergleichen. Denn um in den Kampf mit dem Bösen einzutreten, müsst ihr euch erst einmal

maximal bemühen, um das eigene Tierische an die Kette zu legen, sonst wird es euch vernichten. Zweitens: ihr habt keine Ahnung, was das Leben eines Geliars bedeutet. Es ist eine doppelte Existenz, bei der der Geliar zusätzlich zu einem normalen Leben für die Augen der anderen eine anstrengende, tägliche, kräftezehrende geistliche Arbeit leistet, die von euren Nächsten nie gewürdigt werden wird, geschweige denn von denen, die ihr schützt. Denn Menschen bleiben Menschen. Jeder von ihnen ist mit seinem Alltag beschäftigt, lebt sein eigenes Leben, indem er als einsamer Geist in der Dunkelheit seines Tierischen wandert. Man muss die Menschen so sehr lieben, dass ihr sogar denjenigen selbstlose Hilfe leistet, die euch absolut unwürdig scheinen, diese zu bekommen. Es ist also kein einfacher Weg. Nicht jeder ist zu einer solchen geistlichen Höchstleistung fähig. Zuallererst sollte man wirklich einen großen Wunsch, den Menschen zu helfen, Güte in eurem Herzen und einen reinen Glauben an Gott, haben. Denkt also gut nach, seid ihr dazu bereit? Es ist noch nicht zu spät, abzusagen..."

Während Sensei sprach, fühlte ich, wie meine "Lotusblume" begann, sich von einer Flut wohltuender Energiewellen zu öffnen, was mir ein sehr angenehmes Gefühl in meinem Inneren gab. Im Bewusstsein herrschten eine ungewöhnliche Klarheit und Reinheit. Und dann verstand ich plötzlich, auf einer tiefen inneren Ebene, wie wertvoll diese Hilfe, von der Sensei sprach, für die Menschen ist! Wie sehr braucht man vor allem das Gute, das man im Verborgenen leistet! Dabei kamen mir die Zeilen aus der Bibel in den Sinn: "Damit dein Almosen im Verborgenen ist; Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, er wird es dir öffentlich vergelten". Vor diesem guten Ziel verblasst wirklich alles. Ich erinnerte mich daran, dass ich vor ein paar Minuten versucht hatte, einige merkantile, persönliche Interessen in meinem Leben zu bedauern. Und hier ertappte ich mich dabei, wie stark das Tierische noch in mir war. Wie konnte ich überhaupt die Materie so schätzen, wenn das unschätzbare Ewige so nah ist? Was ist der Sinn dieses sterblichen, materiellen Lebens, indem du nicht nach deiner Seele lebst, sondern ein elendes Dasein fristest? Welchen Sinn wird es in naher Zukunft geben, wenn die Natur gegen die Menschen rebelliert und es schlimmer als der schlimmste Krieg sein wird? Werde ich ein hohes Alter erreichen? Und was kann das Alter überhaupt bringen, angesichts der rasanten Veränderungen von heute, die alles andere als zum Besseren sind? Was nützen diese illusorischen Zukunftspläne, die mir das Tierische in Gedanken so mühsam aufdrängt, wenn man in Wirklichkeit nicht weiß, was in einer Minute mit einem geschehen wird? Und dann brachte es mich zum Lachen: ich bemerkte, dass selbst in dieser wachsenden Welle von Gedanken mein Tierisches anfing, sich zu fürchten. "Zur Hölle mit dieser Materie!" dachte ich. Und was die Zukunft angeht... Was sein wird, wird sein. Aber wenigstens den Rest des Lebens nach der Seele leben, für mein Gewissen, im Namen Gottes, für das Wohl der Menschen! Vielleicht ist es in den kommenden globalen Kataklysmen und der Zerstörung der Zivilisation die letzte Chance für mich,

meine Seele zu retten. Und obwohl Sensei mich in seiner Rede nicht ansprach und ich im Gegensatz zu den Anwesenden offensichtlich nicht viel wusste, so verspürte auch ich einen großen Wunsch, auf den Weg eines Geliars zu treten.

Nachdem Sensei seine Rede beendete und noch einmal warnte, wie schwierig der Weg sei, sagte Sergej im Einklang mit meinen Gedanken:

„Ich habe mich schon vor langer Zeit entschlossen. Diese Welt des Tierischen ist eine Plage! Sie ist wie ein Fliegenpilz: von außen anziehend und innen giftig. Ich persönlich habe genug von ihren Halluzinogenen.“

Auch Pater Johann bestätigte seine Entscheidung:

„Es ist eine gottgefällige Sache, sie ist viel wert.“ Nikolaj Andrejewitsch nickte und stimmte den anderen zu:

„Was auch immer es ist, ich bin froh, dass ich in meinem Schicksal solch eine Chance habe.“

„Und ich auch!“, verkündete meine Person auf der Welle des allgemeinen Patriotismus.

Alle drehten sich überrascht um. Sergej und Pater Johann schauten auf mein "kriegerisches" Auftreten und senkten irgendwie schnell ihre Köpfe, um ihr Lächeln zu verbergen. Sensei hingegen verbarg sein Lächeln nicht und erklärte mir so sanft wie möglich:

„Jeder, Sonnenschein, wählt sicherlich seinen eigenen Weg. Aber für den Menschen ist der Weg der wertvollste, den er nicht nur überwinden kann, sondern auf dem er sein eigenes inneres Potential mit dem größten Nutzen verwirklichen kann.“

Er hörte auf zu reden und betrachtete alle Anwesenden mit einem durchdringenden Blick, vor allem die Männer, als würde er die innersten Tiefen ihrer Innenwelt studieren. Dann schaute er auf die leuchtende Sonne und sagte:

„Nun, wenn ihr euch so entschieden habt, dann soll es so sein! Dann **ist die Zeit gekommen, dass das Esoosmos der Geliare wieder das Sonnenlicht erblickt.**“

Er öffnete die Schachtel und löste aus dem Tuch... das Tamga Pravi! Die Strahlen des himmlischen Leuchters spielten freundlich auf seiner Oberfläche. Die Luft um uns herum erbebt, als die uralten Kristalle in gleißendem Licht aufblitzten und unsere Gesichter mit der erstaunlichen Brillanz ihrer perfekten Facetten erhellten. Diese glänzenden, reinen Strahlen füllten schnell den umgebenden Raum. Es schien keine Hindernisse für sie zu geben. Sie strömten

in einem ungebremsten Fluss in unsere Seelen und erzeugten einen unglaublichen inneren Aufschwung der mächtigen Kräfte des Guten.

Inhalt

Teil 1. Ungewöhnliches Angeln.....	3
Teil 2. Versteckte Realität	132
Teil 3. Tamga Pravi	229

Anastasia Novich

ESOOSMOS.

SENSEI VON SHAMBALLA

Redaktor: A. Novich Computer Layout: ALLATRA GmbH Umschlaggestaltung:
A. Novich

Umschlagdesign basierend auf Materialien, die von A. Novich zur Verfügung
gestellt wurden: 1 Seite Foto: "Tamga von Rigden Jappo".

Signiert in den Druck am 04.09.2013.

Format 84×108/32. Offsetdruck. Offsetdruck. Die Druckauflage beträgt
50.000 Exemplare. (2. Werk - 4040 Exemplare). Bestellnummer 2639 233

ALLATRA GmbH.

Ukraine, 01024, Kiew, Kruglountiversitetska Straße 14. Telefon: +38 (044) 599-
57-01

E-Mail: info@allatra.com.ua

Bescheinigung über die Aufnahme des Gegenstandes der Veröffentlichung in
das staatliche Register der Reihe DK Nr. 4151 vom 02.09.2011.

(12+)